

30. Sitzung

am Mittwoch, dem 13. Oktober 2021, und Donnerstag, dem 14. Oktober 2021

Inhalt

Aktuelle Stunde

Solarnotlage im Klimanotlageland

Bremen

Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	3949
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	3951
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen)	3952
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	3954
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	3955
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	3956
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	3957
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	3958
Senator Dietmar Strehl	3959
Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	3961

Clusterpolitik und Innovationsförderung

im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 23. Februar 2021

(Drucksache 20/847)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. April 2021

(Drucksache 20/900)

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	3962
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	3963
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	3964
Abgeordneter Carsten Meyer-Heder (CDU)	3965
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	3966

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	3967
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	3968
Senatorin Kristina Vogt	3968

Zuwendungsrecht modernisieren – unnötige Bürokratie und Hemmnisse für Träger abbauen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 10. November 2020 (Drucksache 20/704)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. Januar 2021

(Drucksache 20/797)

Zuwendungspraxis modernisieren – Bürokratie abbauen, Digitalisierung ermöglichen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 30. September 2021 (Drucksache 20/1119)

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)	3970
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	3971
Abgeordnete Thore Schäck (FDP)	3972
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	3973
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	3974
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	3975
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	3977

Abgeordnete Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen).....	3978
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	3978
Senator Dietmar Strehl	3979
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	3980
Abgeordneter Birgitt Pfeiffer (SPD)	3981
Abstimmung	3981

**Umsetzung der Gewerbeabfallverordnung im Land Bremen für mehr Umwelt-, Ressourcen- und Klimaschutz sicherstellen
Antrag der Fraktion der CDU vom 27. April 2021
(Drucksache 20/927)**

**Behandlung von Gewerbeabfall im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 29. Juni 2021
(Drucksache 20/1034)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 14. September 2021
(Drucksache 20/1105)**

Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	3981
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	3982
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	3983
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	3984
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	3985
Abgeordnete Arno Gottschalk (SPD).....	3986
Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.....	3987
Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	3988
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	3989
Abstimmung	3990

**Rechte Gewalt und rechter Terror in Bremen und dem Umland?
Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 25. Juni 2021
(Drucksache 20/1027)**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. September 2021

(Drucksache 20/1115)

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	3990
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	3992
Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	3993
Abgeordneter Marco Lübke (CDU).....	3994
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	3996
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	3997
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	3998
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	3999
Abgeordneter Marco Lübke (CDU).....	4000
Abgeordneter Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	4001
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4003
Herr Senator Ulrich Mäurer	4003

Alle Religionsgemeinschaften im Land Bremen verdienen Respekt und Schutz

**Antrag der Fraktion der CDU vom 15. März 2021
(Drucksache 20/869)**

Abgeordneter Marco Lübke (CDU).....	4006
Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE)	4007
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4009
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4010
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD).....	4011
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4013
Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.....	4014
Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU).....	4016
Abstimmung	4017

Digitale Gewalt in Bremen besser bekämpfen!

**Antrag der Fraktion der FDP vom 29. April 2021
(Drucksache 20/938)**

Hass im Netz entgegentreten – Opferschutz und Strafverfolgung im Land Bremen verbessern

**Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD vom 22. Juni 2021
(Drucksache 20/1018)**

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	4017
Abgeordneter Peter Beck (BIW)	4019

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4020
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)....	4022
Abgeordneter Marco Lübke (CDU).....	4024
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD)	4026
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP).....	4028
Senator Ulrich Mäurer.....	4029
Abstimmung	4029

Fragestunde

Anfrage 1: Das Dritte Gleis – eine unendliche Geschichte?	
Anfrage der Abgeordneten Anja Schiemann, Jörg Zager, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 9. September 2021.....	4030
Anfrage 2: Ausbildung in den Ausbildungsverbünden	
Anfrage der Abgeordneten Jasmina Heritani, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 9. September 2021.....	4031
Anfrage 3: Nutri-Score – neutral und objektiv?	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 9. September 2021.....	4033
Anfrage 4: Quo vadis Vernetzungsstelle Schulverpflegung im Land Bremen?	
Anfrage der Abgeordneten Jan Saffe, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. September 2021.....	4034
Anfrage 5: Promotionsrecht für Hochschulen im Land Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. September 2021.....	4036
Anfrage 6: Ausgestaltung der Praxissemester von Studiengängen an Hochschulen des Landes Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Susanne Grobien, Sigrid Grönert, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 17. September 2021.....	4038

Anfrage 7: PRIMO-Sprachtests für Kinder auch aufsuchend?

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. September 2021	4041
---	------

Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang.

Täterarbeit als Prävention

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 26. Januar 2021 (Drucksache 20/793)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. März 2021 (Drucksache 20/872)

Zwischenbericht zur Erarbeitung des Bremer Landesaktionsplans „Istanbul-Konvention umsetzen – Frauen und Kinder vor Gewalt schützen“

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2021 (Drucksache 20/1022)

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4045
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP).....	4046
Abgeordneter Marco Lübke (CDU)	4048
Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE)	4049
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD)	4050
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP).....	4051
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4052
Senatorin Claudia Bernhard	4052

Sportvereine unterstützen durch Übernahme der Mitgliederbeiträge für Kinder und Jugendliche aus dem Bremen-Fonds

Antrag der Fraktion der CDU vom 5. August 2021 (Drucksache 20/1067)

Abgeordneter Marco Lübke (CDU)	4054
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE).....	4056
Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD).....	4057

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4058
Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen).....	4059
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	4060
Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD).....	4062
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	4063
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4063
Senatorin Anja Stahmann.....	4064
Abgeordneter Marco Lübke (CDU)	4065
Abstimmung	4066

Psychosoziale Prozessbegleitung vereinfachen, ausbauen und institutionalisieren
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD vom 18. Mai 2021
(Drucksache 20/962)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 14. Oktober 2021
(Drucksache 20/1131)

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen).....	4066
Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE)	4068
Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazici (CDU).....	4068
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	4070
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD).....	4070
Senatorin Dr. Claudia Schilling	4071
Abstimmung	4074

Wie kann unsere demokratische Gesellschaft in Bremen vor linksextremistischen Strömungen geschützt werden?
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 10. Mai 2021
(Drucksache 20/958)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 31. August 2021
(Drucksache 20/1087)

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4074
Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU)	4075
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	4077

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	4078
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	4079
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4080
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	4081
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	4083
Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU)	4084
Staatsrat Olaf Bull	4085

Aufbau einer Landesantidiskriminierungsstelle im Land Bremen
Mitteilung des Senats vom 31. August 2021
(Drucksache 20/1085)

Aufbau einer Landesantidiskriminierungsstelle Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 12. Oktober 2021 (Drucksache 20/1126)	4087
---	------

Überbetriebliche Ausbildung im Handwerk durch auskömmliche Landeszuschüsse dauerhaft sicherstellen und stärken Antrag der Fraktion der CDU vom 1. Juni 2021 (Drucksache 20/981)	
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU)	4088
Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD)	4089
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	4089
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	4090
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4091
Senatorin Sascha Karolin Aulepp	4092
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU)	4093
Abstimmung	4093

Teilzeitstudienmöglichkeiten im Land Bremen verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 1. Juni 2021
(Drucksache 20/994)

Abgeordnete Janina Strelow (SPD)	4094
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	4094
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE)	4095

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU)	4096	Abgeordnete Susanne Grobien (CDU)	4106
Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen)	4097	Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	4107
Senatorin Dr. Claudia Schilling	4098	Abgeordneter Thore Schäck (FPD)	4109
Abstimmung	4099	Senatorin Kristina Vogt	4110
		Abstimmung	4112
Gründung eines Kompetenzzentrums „Faire und nachhaltige Logistik“ im Land Bremen		Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 22 vom 8. Oktober 2021 (Drucksache 20/1125)	4113
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Juni 2021 (Drucksache 20/1006)		Anhang zum Plenarprotokoll	
Dazu		Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 14. Oktober 2021	4114
Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 8. September 2021 (Drucksache 20/1095)		Anfrage 8: Bremen – Hochburg der Unternehmensinsolvenzen in der Coronapandemie	
Erweiterung der Branchendialoge: Branchendialog Logistik einführen, regelmäßige Berichterstattung sicherstellen		Anfrage der Abgeordneten Carsten Meyer-Heder, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 4. Oktober 2021	4114
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 15. Juni 2021 (Drucksache 20/1011)		Anfrage 9: Verstaatlichung der GEWOBA	
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	4100	Anfrage der Abgeordneten Jens Eckhoff, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 7. Oktober 2021	4114
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	4101	Konsensliste	4116
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	4102		
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	4104		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dorothea Fensak, Günther Flißikowski, Thomas Röwekamp (13.10.2021)

Dorothea Fensak, Günther Flißikowski, Martin Günthner, Mazlum Koc, Thomas Röwekamp, Kai-Lena Wargalla (14.10.2021)

Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die 30. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Klasse Pflegekräfte aus Weyhe und Teilnehmerinnen des Projektes „go1school“. Herzlichen Willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Die Sitzung beginnt heute Vormittag mit der Aktuellen Stunde, im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 6 aufgerufen. Weiter geht es nach der Mittagspause mit dem Tagesordnungspunkt 26. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung beginnt am Donnerstag mit der Fragestunde, im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 4 und 25 sowie der Tagesordnungspunkt 33 aufgerufen. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte. Weiter geht es dann nach der Mittagspause mit dem Tagesordnungspunkt 13. Im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 36 und 47 ohne Debatte behandelt. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 46 bis 49.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmennthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 37, 42, 44, 45, 48 und 49.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmennthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden. Entsprechend § 22 der Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmennthaltungen?

(Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Abgeordnete Janina Brünjes geheiratet hat und nun den Nachnamen Strelow trägt. – Herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Martin Michalik, Jens Eckhoff, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Solarnotlage im Klimanotlageland Bremen

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dietmar Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Die fortschreitende Erderwärmung erfordert schnelles und ambitioniertes Handeln in Sachen Klimaschutz in allen Sektoren. Insbesondere ein schneller Ausbau erneuerbarer Energien, wie etwa Solar- und Windenergie, ist wichtig, um die Strom- und Wärmeerzeugung zu dekarbonisieren und die Sektorenkopplung voranzutreiben. Der aktuelle Bericht zum Thema „Solar Cities“ für die staatliche Deputation für Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie und dessen mangelhafter Inhalt haben die CDU-Fraktion dazu veranlasst, diese Aktuelle Stunde einzuberufen.

Zunächst möchte ich auf ein paar Fakten und den aktuellen Stand in Bremen eingehen. Wo stehen wir heute? Mit Stand vom Juni 2021 gab es im Land Bremen 2 755 PV-Anlagen mit einer elektrischen Bruttolleistung von 56,5 Megawatt. Zum Vergleich: Die theoretische Spitzenleistung laut dem Solardachkataster liegt bei etwa 1 500 Megawatt, sodass nicht einmal vier Prozent des theoretisch Möglichen ausgeschöpft werden. Was ganz negativ auffällt, ist die öffentliche Hand im eigenen Gebäude-sektor. Dort kamen im Land Bremen in den letzten vier Jahren, also von 2016 bis 2020, nur vier neue PV-Anlagen hinzu.

Im Juni 2020 hat die rot-grün-rote Koalition einen umfassenden Antrag zum Thema Solar Cities eingebracht, den wir als CDU-Fraktion in großen Teilen mitgetragen haben. Wenn man sich aber die Bilanz der Umsetzung des Antrags durch den Senat nach eineinhalb Jahren anschaut, wird erkennbar, warum das Land Bremen im Solarausbau nicht vor-

ankommt. Hierzu sei angemerkt, dass dieser Bericht in der Deputation auch mehrfach verschoben wurde. Ich habe schon im Juni mehrfach danach gefragt, und dieser wurde bis auf letzte Woche verschoben. Das zeigt uns auch, dass es hier eher um Lippenbekenntnisse geht als um die klare Umsetzung.

(Beifall CDU, FDP)

Das begründe ich auch wie folgt: Beginnen möchte ich einmal mit der Vorbildfunktion der öffentlichen Hand. Diese ist in § 7 des Bremischen Klimaschutz- und Energiegesetzes übrigens verankert. Hier kommt der Senat auch nur im Schneekentempo voran. Der laut dem Deputationsbericht erwartete PV-Zubau auf öffentlichen Gebäuden im Jahr 2021, also diesem Jahr, ist einfach nur erbärmlich. Ein erstes Projekt mit der Leistung von 190 Kilowatt Peak ist beauftragt und soll noch diesen Monat realisiert werden. Dass man nach so vielen Jahren bei so einem Projekt überhaupt noch von einem Pilotprojekt spricht, zeugt davon, dass der Senat jahrelang geschlafen hat.

Private Akteure in Bremen sind da schon viel weiter. Laut Bericht sind dort allein schon im ersten Halbjahr 2021 198 PV-Anlagen im Land Bremen dazugekommen. Diese völlige Ambitionslosigkeit des Senats und der Koalition hat sich auch schon am Anfang der Legislaturperiode bestätigt. Ich erinnere an einen Antrag. Ich habe vor über zwei Jahren einen Antrag in die Bremische Bürgerschaft eingereicht mit dem Titel „Mit gutem Beispiel vorangehen – öffentliche Gebäude ökologischer gestalten“. Diesen haben Sie mit sehr flachen Begründungen abgelehnt und über Monate hinausgeschoben, bis Sie den dann abgelehnt haben.

Einige Monate nach meinem Antrag, also im Januar 2020, haben Sie mit viel Pathos hier in der Bürgerschaft den Klimanotstand ausgerufen. Ich möchte auch ein paar Zitate anfügen, zum Beispiel vom Kollegen Bruck von den Grünen. Zitat: „In der Klimanotlage zählt jeder Monat, jedes halbe Jahr, das wir verlieren“. Oder von der Umweltseminatorin, die leider nicht da ist. Zitat von Bürgermeisterin Dr. Schaefer: „Klimapolitik hat nicht nur etwas mit Finanzierung zu tun. Sie hat sehr viel mit Finanzierung zu tun, man braucht Geld, um zum Beispiel öffentliche Gebäude zu sanieren. Aber sie hat auch etwas mit Mut zu tun – Mut zu Entscheidungen. Was kann das konkret bedeuten? Das ist ein Ja zu einer autofreien Innenstadt, es ist ein Ja zum Ausbau von erneuerbaren Energien und auch der Windenergie“.

Leider ist die Bürgermeisterin heute nicht da. Bei mir stellt sich dann die Frage: Ist sie jetzt zur Neinsagerin geworden, oder hat sie keinen Mut mehr? Oder ist der Senat einfach nur handlungsunfähig?

(Beifall CDU)

Im Sommer letzten Jahres, also nur einige Monate nach der beschlossenen Klimanotlage haben Sie dann Solar Cities auf den Weg gebracht und auch hier wieder mit viel Elan und Pathos einen großen Aufschlag gemacht und die Wende versprochen. Nun liegt dieser Bericht seit einer Woche vor, und hieran müssen Sie sich auch messen lassen. Ich gebe zu, es gibt in diesem Bericht auch kleine positive Aspekte, zum Beispiel die Kampagne „#machWatt“ über den Energiekonsens oder auch kostenlose Beratung, die zum Beispiel über die Verbraucherzentrale angeboten wird. Jedoch überwiegt die Enttäuschung über die Punkte, die eben nicht passiert sind oder falsch laufen.

Ich nehme einfach einige Punkte heraus: Nach ein- einhalb Jahren hat der Senat immer noch keine Ausbauziele für Photovoltaik und Solarthermie ausgearbeitet. Konkrete Zielzahlen für 2025 und 2030 fehlen komplett. Es überrascht mich eigentlich gar nicht mehr, wenn man merkt, dass im ganzen Bericht kaum konkrete Zahlen auftauchen. Zum Beispiel gibt es auch keine Zahlen zu 2022, 2023 und den Folgejahren. Die Enquetekommision hat bereits im März 2021 im Zwischenbericht ein PV-Ziel von 500 Megawatt bis 2030 vorgeschlagen. Aber wo sind denn die Vorschläge vom Senat? Die sehe ich nicht. Ich habe wenigstens die Hoffnung gehabt, dass ich ein ähnliches Ziel finde, aber das bestätigt wieder, dass der Senat die Enquetekommision offensichtlich nicht ernst nimmt. Das passt einfach nicht zusammen.

(Beifall CDU)

Es fehlt an brauchbaren Förderstrukturen in dem Bericht, und ich möchte auch auf die kleineren Punkte kommen, die aber trotzdem noch sehr wichtig sind. Im September letzten Jahres wurde ein Abweicherlass ins Leben gerufen, der dazu beiträgt, dass die Mindestabstandsflächen verringert werden können, das heißt, von 1,25 Meter auf 0,5 Meter. Das ist vor allem dann sehr interessant, wenn man an schmalere Reihenhäuser denkt. Eigentlich ist das auch ein Gamechanger. Aber auf die Nachfrage, wie oft dieser Erlass seit einem Jahr in Anspruch genommen wurde, habe ich von der Staatsrätin Nießen, die heute leider auch nicht da ist, die Zahl null gehört.

Dann frage ich mich, was denn in der Behörde los ist, wenn man einen Erlass ins Leben ruft, der innerhalb von einem Jahr nicht einmal abgerufen wird. Ich halte das für sehr fraglich, dass man das eigene Handeln gar nicht mehr hinterfragt. Das ist eigentlich völlig absurd.

(Beifall CDU)

Ich frage mich auch, wie Sie Sachen in die Breite kommunizieren wollen, wenn so etwas bei den Menschen nicht ankommt.

Ein weiterer kleiner Baustein, der meiner Meinung nach sehr wichtig ist, sind steckfertige PV-Anlagen, die mittlerweile auch an vielen Stellen zu bekommen sind. Diese werden aber auch nur marginal in diesem Bericht erwähnt. Vor allem könnte Bremen auch hier vieles dazu beitragen, um zum Beispiel die Anmeldeverfahren zu erleichtern, um auch da ein bisschen Performance hineinzubekommen. Bedenken Sie bitte: Nicht jeder Bürger dieser Stadt hat ein Dach für PV-Anlagen zur Verfügung, denn viele haben auch Balkone, die dafür geeignet sind. Aber Sie sehen, es scheitert natürlich auch wieder an den Basics.

Nun, wie geht es weiter mit dem PV-Ausbau in Bremen? Es ist klar, dass wir eine Solarnotlage haben und mit diesem Tempo wird diese auch bestehen bleiben. Sie ändern ja nichts daran. Immobilien Bremen zum Beispiel ist ein Paradebeispiel des öffentlichen Versagens, was die Sanierung von Dächern und den Bau von PV-Anlagen auf öffentlichen Dächern betrifft. Heute sind insbesondere Sie, Herr Senator Strehl, auch gefordert, öffentliche Zusagen zu machen, bis wann Sie wie viele PV-Anlagen mit welcher Leistung installieren werden. Sie müssen auch endlich einmal Zahlen nennen. Das fehlt in dem Bericht komplett.

(Beifall CDU)

Auch die Empfehlungen der Enquetekommision werden bald vorgelegt, und Sie können sich sicher sein, dass die Vorschläge, die wir als Enquetekommision vorlegen werden, Maßnahmen beinhalten werden, die auch zu realisieren sind. Anders als im Zwischenbericht habe ich hier die Hoffnung, dass Sie das wirklich ernst nehmen. Aktuell können wir das wirklich nur als eine Arbeitsverweigerung der Senatorin und des Senators werten. Denn Ihrer Vorbildfunktion kommen Sie einfach nicht nach. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Wir sind uns hier ja fast alle einig: Um die dringend notwendige Energiewende für klimaneutrale Städte in Bremen und Bremerhaven leisten zu können, brauchen wir die größtmögliche Nutzung solarer Energie. Mit unserem Koalitionsantrag, darauf haben Sie ja hingewiesen, Bremen und Bremerhaven zu Solar Cities zu machen, haben wir den Grundstein dafür gelegt. Mir ihrer heutigen Aktuellen Stunde will die wehrte CDU aber den Eindruck vermitteln, dass sich seit unserem Antrag 2020 in Bremen nichts getan hätte.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Hat sich auch nicht!)

Ich sage noch einmal die Zahlen. Wenn man sich die Zahlen genau ansieht: Wir hatten 2020 44 Megawatt Solarleistung, Ende 2021 50,5 Megawatt und zum Juni dieses Jahres 56,5 Megawatt. Das ist ein Zuwachs

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Und wo sind die restlichen 1 500?)

von 28 Prozent an Solarleistung.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Wahnsinn!)

Und wenn Sie sagen, hier hätte sich gar nichts getan, spreche ich da doch eher von einer Luftnummer.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist aber noch weit weg von 1 500!)

Allerdings, und da gebe ich Ihnen auch völlig recht. Wir sind mit der Geschwindigkeit des Ausbaus von Solaranlagen auf öffentlichen Dächern und Gesellschaften nicht zufrieden. Dass in diesem Jahr nur die eine Anlage, die Sie zitiert haben, in Leistung geht, finden wir auch nicht ausreichend und befriedigend. Allerdings – Sie haben ja auch von Zahlen gesprochen –, es sind jetzt 97 Dächer identifiziert worden, und es steht auch deutlich im Bericht, dass man davon ausgeht, dass gut die Hälfte bis Ende 2023 entsprechend eingerichtet wird. Da haben Sie doch konkrete Ansätze und konkrete Zahlen, was hier geleistet wird.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: In zwei Jahren!)

Aber, und ich sage das auch ganz ehrlich, wir als LINKE haben auch schon im letzten Jahr Haushaltssmittel zur Verfügung gestellt, denn wir halten es für dringend notwendig, dass wir hier in Bremen eine eigene Solar- und Energiegesellschaft für den Ausbau auf öffentlichen Liegenschaften und Beteiligungen brauchen, die entsprechend den Ausbau beschleunigt und vorantreibt, und zwar nicht nur bei dem Immobilienbestand von Immobilien Bremen. Mit einer solchen Gesellschaft lassen sich auch Kontraktmodelle entwickeln, um zukünftige Finanzierung sicherstellen zu können.

(Beifall DIE LINKE)

Unter anderem mit BEKS EnergieEffizienz GmbH, einer Tochter von Energiekonsens, sind auch dafür erste Projekte in Planung. Diesen Ansatz halten wir für richtig, aber wir sagen auch ganz deutlich, wir wollen, dass dieser Ansatz deutlich größer skaliert wird, damit wir tatsächlich die Energiewende von öffentlichen Gebäuden und Gesellschaften insgesamt und umfassend schaffen können.

(Beifall DIE LINKE)

Dazu haben wir jetzt noch einmal als LINKE die Initiative ergriffen und sind dazu in Abstimmung mit unseren Koalitionspartnern,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wenigstens Ihr!)

das entsprechend auszubauen und voranzutreiben und das deutlich, bevor Ihre Aktuelle Stunde kam. Herr Michalik, wie Sie ja auch schon in der Deputation für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie gesagt haben, die Förderung und Verbreitung von Balkon-Solaranlagen ist auch uns ein besonderes Anliegen als LINKE. Denn es soll möglichst allen Menschen die Teilhabe am Solarausbau ermöglicht sein und sie sollen davon profitieren können. Dazu haben wir erst kürzlich einen Austausch mit der Verbraucherzentrale und Energiekonsens geführt. Deshalb haben wir dazu auf unserer letzten aktuellen Klausurtagung der LINKE einen Antrag auf den Weg gebracht, der zur weiteren Vereinfachung der Anschaffung und Anschlüsse führen soll, der die Bezuschussung insbesondere von Transferleistungsbezieher:innen vor sieht und bei dem öffentliche Wohnungsbaugesellschaften den Betrieb solcher Anlagen erleichtern sollen.

Auch wenn hier nicht die riesigen Ausbaumengen zu machen sind, ist das zur Akzeptanz, Beteiligung und Unterstützung der Bremer:innen für die Energiewende zur Klimaneutralität ein wichtiger Baustein.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern freut uns die inhaltliche Unterstützung der CDU beim Solarausbau in Bremen. Ich glaube, wir sind uns ja inhaltlich nicht wirklich uneins.

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

Aber wir als Koalition haben da bereits unsere Hausaufgaben gemacht, und wir werden den Ausbau

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das sieht man!)

weiter vorantreiben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Liebe CDU-Fraktion, ich freue mich erst einmal, dass Sie mit dem Titel dieser Aktuellen Stunde jetzt zwei Jahre später auch die Klimanotlage anerkannt haben. Besser spät als nie.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Lachen CDU)

Ob Sie mit dem Wort Solarnotlage, das Sie hier gewählt haben, der Situation gerecht werden und ob Sie damit der Ernsthaftigkeit der Klimanotlage einen Dienst erweisen, daran möchte ich einmal ein Fragezeichen setzen. Wir haben letzten Sommer mit dem Solar Cities-Beschluss, der ja schon erwähnt wurde, ein sehr umfangreiches Programm vorgelegt, von dem auch die öffentlichen Gebäude zum Beispiel nur ein Baustein sind. Die Beschlusspunkte kennen Sie alle. Sie kennen auch den sehr ausführlichen Bericht der Deputation für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nur, gemacht haben Sie nichts!)

Dann haben Sie etwas anderes gelesen. Ich kann ja einmal ein paar Stichworte nennen, was darin skizziert wurde,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist nur Papier! – Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Ausführlich war der nicht!)

was umgesetzt wurde. Es wurden die Solarpotenziale ermittelt, sowohl für PV als auch für Solarthermie. Es wurden potenzielle Freiflächen identifiziert, auf denen zukünftig PV-Freiflächenanlagen gebaut werden können. In Bremerhaven wurde der Solarlotse für Unternehmen eingeführt, Energiekonsens hat die Kampagne „#machWatt“ gestartet. In dem Zusammenhang wurden Beratungen für Private wie auch für Unternehmen kostenlos angeboten und werden das immer noch.

Sie haben angesprochen, dass die Regeln für Reihenhäuser geändert wurden. Da ist noch nicht viel umgesetzt worden. Ich wäre aber gespannt auf Ihren Vorschlag, wie Sie es denn sonst geändert hätten, dass es zu mehr Umsetzung führt. Das bleibt ja weiterhin eine Herausforderung, auf diesen schmalen Reihenhausdächern etwas unterzubringen.

Die Regeln wurden aber nach dem Vorbild anderer Bundesländer verändert. Die Senatsbaustandards enthalten inzwischen eine PV-Pflicht für alle öffentlichen Neubauten. In allen Bebauungsplanverfahren, die wir in der Deputation für Mobilität, Bau und Stadtentwicklung und am Ende im Parlament beraten, werden jetzt PV-Anlagen schriftlich festgesetzt, sodass alle neuen Quartiere, alle neuen Dächer mit PV-Anlagen ausgestattet sind.

Das Wirtschaftsressort hat mit dem Fraunhofer IWES zusammen eine Untersuchung zum Totalausbau bei Unternehmen in Auftrag gegeben, um dann zielgerichtet Hemmnisse, die da identifiziert werden, zu beseitigen. Energiekonsens veranstaltet ein regelmäßiges Akteursforum Solar, die Handwerkskammer hat zusammen mit Energiekonsens Fortbildungstage veranstaltet und so weiter. Es gibt also eine Fülle von Maßnahmen. Angeichts dessen von einer Solarnotlage zu sprechen, das ist, glaube ich, deutlich eine Nummer zu groß.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zur Ehrlichkeit gehört aber, dass wir mit der Solarenergie auf öffentlichen Dächern durchaus ein Problem haben.

(Zuruf CDU: Aaah!)

Das ist besonders bedauerlich, weil wir als öffentliche Hand natürlich eine Vorbildfunktion haben. Es ist jetzt nicht so, als wäre überhaupt nichts passiert. Ich meine, Sie haben auch die Berichte gelesen, es gibt erste Anlagen nach einem neuen Betreibermodell, weil sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verändert haben. Es gibt Pläne, die hat Ingo Tebje auch schon skizziert, zahlenmäßig bezieft,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir wissen, Sie haben es auch nicht leicht!)

was in den nächsten Jahren passieren wird. Es ist aber auch nicht meine Absicht, hier schönzureden. Natürlich hätten auch wir uns mehr gewünscht und sind mit dem Status Quo nicht zufrieden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Die öffentliche Vorbildfunktion beinhaltet auch einen höheren Solarausbau auf öffentlichen Gebäuden. Die Frage ist ja jetzt: Wie geht man damit um? Aus unserer Sicht ist die Aufgabe jetzt überall da – und öffentliche Gebäude liegen ja auch nicht nur beim Finanzsenator und Immobilien Bremen, sondern überall im sogenannten Konzern Bremen, in allen möglichen Untereinheiten – nach Flaschenhälzen zu suchen, woran es liegt, dass der Solarenergieausbau noch nicht so schnell ist, wie wir uns das alle wünschen, und was man tun kann. Hier geht es also darum, Flaschenhälze zu beseitigen.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Herr Kollege, wir haben gerade in der letzten Deputationssitzung genau das Thema neue Grundschulen und Kitas gehabt, ohne Solaranlage!)

Das ist nicht eine Deputationssitzung, an der ich teilgenommen habe. Unsere Aufgabe ist es, nach Flaschenhälzen zu suchen.

(Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Dazu gehören Personal- und Planungskapazitäten. Nicht in jedem Fall, aber mitunter, fehlt es auch daran, die große Fülle an Gebäuden und die Planungsleistungen, die da anstehen, zu bewältigen. Wenn es daran scheitern sollte, dann müssen entsprechende Kapazitäten aufgebaut werden oder Planungsleistungen extern vergeben werden. Wenn es an Fachkräften scheitert, dann müssen wir schauen, wie wir selbst für Fachkräfte attraktiver werden, wie wir eben – und das ist dann eher längerfristig wirksam – auch mehr Fachkräfte ausbil-

den. Auch das diskutieren wir in der Enquetekommission, wie man gezielt diesen Fachkräftebedarf bewältigen kann.

Teilweise haben wir auch die Herausforderung, dass Investitionsmittel fehlen. Deswegen freue ich mich, dass wir in der Enquetekommission jetzt ein Gutachten in Auftrag geben, mit dem genau für solche Aufgaben nach Lösungen gesucht wird, wie man Klimaschutzinvestitionen tätigen kann. Eine Lösung gibt es aber ja auch schon heute, Ingo Tebje hat die benannt: Mit der BEKS Energieeffizienz als Tochter unserer Klimaschutzagentur steht eine Möglichkeit zur Verfügung, als öffentliches Contracting heute schon solche Projekte zu realisieren, sowohl die Finanzierung zu übernehmen als auch die Planungsleistungen, die Abwicklung. Insofern ist das ein Angebot, das wir noch stärker nutzen müssen in der öffentlichen Verwaltung, in allen Einheiten, die dann entsprechend solche Anlagen installieren können.

Es gibt auch noch das Problem der Gebäudestatik. Das letzte Mal, als wir hier einen Antrag von Ihnen zu öffentlichen Gebäuden diskutiert haben, war das ja auch – eine Große Anfrage war es, glaube ich – Thema, weil wir festgestellt haben, die Gebäudestatik reicht in vielen Fällen einfach nicht aus. Das macht das Problem nicht kleiner, im Gegenteil, es macht das Problem noch viel größer, denn dann müssen wir nicht nur eine PV-Anlage installieren, sondern wir müssen vorher noch das gesamte Gebäude sanieren oder mindestens das Dach. Das steht aber ja aus energetischen Gründen ohnehin an. Das ist noch ein riesiges Thema, das vor uns liegt. Das wird auch definitiv nicht billig, aber umso besser, dass wir auch über diese Investitionsregeln jetzt sprechen. Wichtig ist, diese potenziellen Flaschenhälze nicht als Ausreden zu akzeptieren,

(Beifall CDU)

sondern als Aufgaben zu verstehen. Überall, wo wir auf solche Probleme stoßen, gilt es also, sich bestmöglich um diese Probleme zu kümmern, sie zu beseitigen, alles dafür zu tun, dass der öffentliche Gebäudebestand so schnell wie möglich wieder zum Vorbild werden kann. Daran arbeiten wir, daran arbeitet die Verwaltung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich versichere Ihnen also, wir verfolgen das gemeinsame Ziel, möglichst schnell alle öffentlichen Dächer mit PV-Anlagen auszurüsten, unsere Schu-

len, Krankenhäuser und so weiter wieder zu Vorbildern in der Entwicklung Bremens und Bremerhavens zu Solar Cities zu machen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eine riesige Diskrepanz zwischen dem Anspruch, wir wollen bis zu 1 000 Megawatt PV auf das Dach, den wir in der Enquetekommission diskutieren, und der Tatsache, dass das Vorbild öffentliche Hand ein Gebäude in der letzten Zeit geschafft hat. Das ist eine Diskrepanz,

(Zuruf Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU])

über die Sie nicht hinwegtäuschen können mit all dem Aufzählen von Problemen, die in der Tat – da bin ich ja bei Philipp Bruck – nicht als Ausrede genutzt werden dürfen, sondern behoben werden müssen. Es hilft auch nicht, zu sagen, neben dem grünen Finanz- und dem grünen Umweltressort sind ja andere Ressorts, die andere Parteien besetzen, auch schuld. Das hilft alles nicht, um PV aufs Dach zu bekommen.

(Beifall FDP)

Ehrlich gesagt, wenn man weiß, dass es mit einer zugegeben etwas längeren Amortisation, als manche sich versprechen, wirtschaftlich ist, muss man sich doch fragen: Wo ist der Knoten, den es durchzuschneiden gilt? Denn Pflichten und Leute zwingen kann doch nicht der Weg sein, insbesondere wenn man selbst kein Vorbild ist,

(Zuruf Abgeordneter Ingo Tebje [DIE LINKE])

um da voranzugehen. Sondern es muss doch dann die Möglichkeit geben, zu überlegen: Was sind die Hemmnisse? Manche sind davon auch im Steuerrecht, und dann ist das Finanzressort auch wieder da, wenn es um Mieterstrommodelle geht, wenn es um die Frage geht, ob die öffentliche Hand Strom dann an andere abgeben kann oder ob die öffentliche Hand vielleicht das nur selbst verbrauchen darf und welches Gebäude dann wieder andere mit Strom versorgen darf.

Diese ganzen Rechte müssen da geändert werden. Da gilt es, den Knoten durchzuschlagen, und ich hoffe, das wird in Berlin jetzt gelingen. Da gibt es

ja entsprechende Gespräche zwischen Parteien, wie ich höre, damit solche Dinge entwirrt werden. Denn eines brauchen wir, da beißt die Maus keinen Faden ab, wir brauchen mehr PV-Anlagen auf Dächern. Wir haben gestern in der Stadtbürgerschaft über Biodiversität geredet. Das muss sich ja nicht ausschließen mit mehr Grün in der Stadt, aber man muss genau überlegen, wo welche Prioritäten gesetzt werden. Ehrlich gesagt, muss ich dann auch nicht sagen, wir haben die Potenziale ermittelt und das ist doch ganz großartig. Nein, das Potenzial gilt es auszuschöpfen,

(Beifall FDP, CDU)

gerade in der öffentlichen Hand, und nicht nur zu ermitteln. Das ist doch dann die Sache, und dann muss man sich überlegen: Was sind die geeigneten Maßnahmen? Da setzen wir als Freie Demokraten eher auf Anreize denn auf Verpflichtung, weil es ja schon wirtschaftlich an vielen Stellen ist. Es gibt ja auch für die Leute, die das selbst nicht finanzieren können, genügend Modelle und Anreize, das zu tun.

Es gibt Anbieter – da braucht man auch keine städtische Gesellschaft gründen oder eine staatliche Gesellschaft, Herr Tebje –, es gibt schon Firmen, die das anbieten, Kompletpakete, denen man quasi sein Dach vermieten kann. Das kann übrigens, habe ich gehört, auch die öffentliche Hand tun. Das sollte sie auch viel massiver tun, weil natürlich immer die Idee ist, wir können das nicht finanzieren, und wir können auch keine Schulden dafür aufnehmen. Ja, dann macht doch Kontrakte mit Leuten, die das anbieten, die euch das Dach solarisieren, wovon ihr dann profitiert, öffentliche Hand, bitte!

(Beifall FDP)

Dann gilt es auch, die neuen Standards zu sehen. Wir reden immer davon, PV aufs Dach zu bringen. Warum reden wir nicht über den nächsten Schritt – PV als Dach? Es gibt inzwischen Angebote, bei denen man die Dachschindeln spart, was am Ende auch wieder ökonomischer ist und übrigens auch viel mehr Energie spart, weil die Schindeln dann gar nicht gebrannt und hergestellt werden müssen. Das ist keine schöne Sache für die

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Schindelindustrie, aber die Entwicklung geht dahin, und die muss man dann auch diskutieren, und dann ist natürlich eine Frage: Haben wir genügend

Menschen, die das umsetzen können? Philipp Bruck hat es angesprochen. Ja, aber auch da gilt es, zu standardisieren, zu schauen, wie man effizienter wird und so weiter.

Die Aufgaben müssen wir sicherlich erledigen, aber es nützt nichts, zu sagen, wir haben das Potenzial ermittelt und haben es noch nicht erschließen können. Ich erinnere: eine Anlage im öffentlichen Bereich. Das kann es, wie gesagt, nicht sein, und wir können da in Bremen Vorbild sein. Und dann ist es auch in der Tat die Diskrepanz – und die CDU, besser gesagt, Herr Michalik hat darauf hingewiesen – zwischen Anspruch einer Notlage und der Handlungsgeschwindigkeit. Da muss ich doch tatsächlich auch sagen, Klimanotstand zu schreien und dann eine Solaranlage zu bauen, da klafft eine Riesenlücke.

Dann muss ich auch sagen, es ist so, dass man natürlich sehen muss, wo die einzelnen Splitter in den Augen sind und wo die einzelnen Probleme sind. Man muss aber auch den Balken im eigenen Auge erkennen, dass hier die öffentliche Hand wirklich vorangehen muss und mehr tun muss. Ich bitte dann auch einmal zu schauen, wie das in den nächsten Monaten bei Neubauten der öffentlichen Hand geht. Natürlich ist es auch so, dass wir dann die Dachsanierung entsprechend steuern müssen. Da muss man nämlich auch überlegen, wann man bei Dachsanierungen, die teilweise davor notwendig sind, das so steuern kann, dass ich dann auch dieses Ziel möglichst prioritär mit im Auge behalte.

Bloß, wenn alle Dächer so marode sind, dass ich da keine Prioritäten mehr machen kann, ist natürlich das Durchregnen zu verhindern schon einmal der erste Schritt, und dann ist Solar nicht der erste Schritt – leider – an der Stelle. Wie gesagt, wir bleiben an der Stelle dabei: Anreize setzen, Dinge ermöglichen. Abstandsgeschichten sind angesprochen worden, die dann aber auch umgesetzt werden müssen und nicht nur zu entwerfen sind, sondern dann auch im Baurecht umzusetzen sind. Dann gilt es an der Stelle auch, zu schauen, wie es möglich gemacht wird.

Ehrlich gesagt, da es sich wirtschaftlich lohnt, sind wir kritisch, was eine Solarpflicht angeht, außer bei öffentlichen Gebäuden, da können wir uns nämlich selbst in die Pflicht nehmen. Bei Privaten sehen wir das aber immer noch freiwillig, denn wir würden eine unendliche Bürokratie schaffen, die das kontrolliert, überwacht und beobachten muss, wo wir uns dann ehrlich gesagt fragen würden: Kann man die Effizienz nicht anders auf die Straße bringen,

indem man das anders organisiert, indem man diese Anreizwirkung nutzt?

Die Beratungen durch Energiekonsens und andere sind angesprochen worden. Ich habe die Möglichkeiten der Angebote angesprochen, und ehrlich gesagt, werden wir noch diskutieren, ob man dafür eine staatliche Gesellschaft haben muss, die Sie ja nur als Keim einer Rekommunalisierung des Energiesektors sehen wollen. Insofern sind wir und bleiben da kritisch, zumal wir ja feststellen müssen, die Energieversorger hier in Bremen sind, ehrlich gesagt, in kommunaler Hand, bloß eben nicht in bremischer Hand.

Insofern muss man an der Stelle sagen, haben wir noch viel zu diskutieren, viel zu erreichen, denn dieses Potenzial 1 000 Megawatt ist das eine. Es zu erschließen bleibt eine große Aufgabe und Herausforderung, und daran sollten wir uns machen, indem wir die Menschen mitnehmen und die öffentliche Hand Vorbild ist. Vorbild ist man nicht, indem man so Kleinigkeiten tut, wie ein Gebäude zu solarisieren, sondern jedes Gebäude der öffentlichen Hand solarisiert. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben im Juni 2020 hier beschlossen, bis Ende dieser Legislaturperiode überall dort, wo es wirtschaftlich ist, auf öffentlichen Gebäuden eine PV-Anlage zu errichten. Wenn wir uns das heute anschauen, müssen wir eine doppelte Ernüchterung feststellen. Die Ernüchterung betrifft zum einen die Größenordnung, was die Wirtschaftlichkeit angeht.

Wir haben allein im Sondervermögen Immobilien und Technik ungefähr 1 600 öffentliche Gebäude, von denen sinnvollerweise vermutlich 1 000 Gebäude grundsätzlich mit PV-Anlagen zu belegen sind. Wenn wir uns aber anschauen, was kurzfristig machbar wäre, kommen wir maximal auf 100 Gebäude, bei denen es vermutlich ohne große Sanierungen möglich ist, mit einer PV-Anlage zu beginnen. Das erleichtert uns ein bisschen das Vorhaben, bis zum Ende dieser Legislaturperiode fertig zu sein, aber verweist natürlich darauf,

(Zuruf Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU])

welchen enormen Berg an Aufgaben wir in der Perspektive vor uns haben.

Der andere Teil ist hier schon angesprochen worden: Wir wussten um die Herausforderungen, die wir insbesondere in der Statik der Gebäude haben, weil die bislang noch gar nicht geprüft worden ist.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Warum eigentlich nicht?)

Weil man zunächst erst einmal Aufträge erteilt, die dann abgearbeitet werden müssen. Wir sind trotzdem zunächst davon ausgegangen, dass wir zumindest bis zum Ende dieses Jahres rund zehn, elf PV-Anlagen, zehn, elf Gebäude belegt haben würden. Dass wir da jetzt vermutlich nur eine erreichen werden, das kann – das haben meine Koalitionspartner gesagt – nicht zufriedenstellen, das wollen wir nicht beschönigen, und da gibt es auch keine Ausreden.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir jetzt machen müssen, ist natürlich, der Frage nachzugehen: Woran liegt es? Haben wir die Komplexität dieser Aufgabe in unserer Euphorie doch etwas unterschätzt? Sind die Teufel im Detail doch größer, als wir das vielleicht geglaubt haben? Oder ist es ein Prozessproblem? Herr Michalik hat das so einfach in den Raum gestellt: Versagen von Immobilien Bremen. Ist es ein Prozessproblem, dass es dort nicht richtig abgearbeitet werden kann?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie machen es nicht!)

Oder ist es ein Kapazitätsproblem, dass wir in diesem Bereich für diese Aufgaben bislang nicht genügend Personal eingeplant haben

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Stimmt nicht!)

oder dieses Personal nicht hinreichend schnell da war?

(Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Diese Fragen müssen jetzt schnell abgearbeitet werden, und der Rahmen dafür wird der Haushalts- und Finanzausschuss sein, in dem wir eine regelmäßige Berichterstattung haben und in dem wir

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Also ehrlich!)

bei der nächsten Berichterstattung genau diesen Fragen deutlich nachgehen werden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Es wird, liebe Kolleginnen und Kollegen, dabei eine weitere Frage zu klären sein, mit Blick auf die Kapazitäten. Es steht jetzt die Erklärung im Raum, dass wir mindestens bis Ende 2023 die Gebäude, bei denen es möglich ist, auch belegt haben werden. Wenn man sich das anschaut, sind im Moment rund 100 Gebäude identifiziert, bei denen das voraussichtlich möglich ist. In den Berichten steht aber auch, angenommen, es ist bei der Hälfte möglich, und dann werden Zahlen genannt. Das ist natürlich der Punkt, den wir zu klären haben werden in der nächsten Sitzung: Von was genau reden wir? Reden wir von der Zielsetzung, bis Ende 2023 diese 100 Gebäude umzusetzen, oder sprechen wir von vielleicht 50? Ich glaube, dass wir darüber Klarheit haben müssen, weil nur so dann auch die Frage der Kapazitäten noch einmal diskutiert werden kann und nur so dann auch die Voraussetzungen geschaffen werden, dass wir das mit einer klaren Erwartung auch umsetzen werden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das kann aber auch parallel laufen!)

Deshalb zum Ende meines ersten Beitrages dazu. Diese Frage werden wir in der nächsten Haushalts- und Finanzausschusssitzung, wo der Bericht ist, eingehend diskutieren müssen. Ich bin mir sicher, dass wir uns da deutlich Zeit lassen müssen, um gerade die Schwachstellen anzusprechen, denn das haben von Ihnen ja alle gesagt: Wir haben alle ein Interesse daran, dass wir dort schneller vorankommen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich möchte noch einmal an zwei Punkten ansetzen, die auch Sie, Herr Dr. Buhlert, gerade angesprochen haben. Zum einen will ich noch einmal deutlich machen, wir haben in der Vergangenheit auch schon Solaranlagen und -konzepte gehabt. Wenn ich jetzt zum Beispiel daran denke, bei der wfb sind riesengroße Solaranlagen, auf den Messehallen, beim Weserstadion, auf dem Großmarkt.

Ja, und die sind, Herr Dr. Buhlert, so, wie Sie das gesagt haben, alle schön an Private vermietet worden. Mir persönlich wäre es deutlich lieber, dass die Gewinne dieser Anlagen nicht an Private – –, sondern für die öffentliche

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber wenn man etwas nicht kann, muss man es anderen überlassen! – Unruhe CDU)

Hand wieder zur Verfügung und auch bei uns im Haushalt zur Verfügung stehen.

(Beifall DIE LINKE)

Da ist der Unterschied, was wir wollen. Ich sage Ihnen auch noch einmal, ich kenne das selbst auch von der Uni-Solargenossenschaft, da bin ich selbst Mitglied, da bekomme ich dann jetzt schön für Solaranlagen, die auf der Uni sind, immer regelmäßig meine Rendite ausbezahlt. Und da sage ich auch, da wäre es mir doch wesentlich

(Unruhe CDU)

lieber, das Geld würde den Studentinnen und Studenten zugutekommen

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dem Klima ist es egal!)

und nicht mir mit ein paar Zinsen, die ich für die Solaranlage bekomme.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist der Grund, warum wir auch sagen, wir brauchen Geld, das der Staat selbst investieren kann und bei dem auch selbst wieder die Menschen und die Bürgerinnen und Bürger später auch von den Renditen profitieren können. Deswegen plädieren wir dafür, dass zum einen natürlich wir direkt investieren, dass wir möglichst viel Geld investieren in Erneuerungen, Energieanlagen und Solaranlagen auf den Dächern, und zum anderen sagen wir, da, wo wir das selbst nicht allein machen können, da wollen wir zumindest mit öffentlichen Gesellschaften dafür sorgen, dass die Gewinne auch wieder der Allgemeinheit zur Verfügung stehen und nicht privaten Investoren. Da ist ein deutlicher Unterschied, und ich sage, ja, dafür stehen wir auch!

(Beifall DIE LINKE)

Herr Dr. Buhlert, liebe FDP, ich finde es ja gut, wenn Sie sagen, ja, eine Solarpflicht für Private, die

wollen wir nicht, aber für Öffentliche natürlich schon. Hm, sage ich mir da.

(Lachen CDU, FDP)

Man sieht auf der Bundesebene momentan, wie Sie den Knoten aufbekommen wollen. Auf der einen Seite sagen Sie, wir wollen öffentliche Investitionen, aber wir wollen keine Steuererhöhungen und wir wollen auch keine Schuldenaufnahme. Wie Sie diese Quadratur des Kreises auflösen, ich glaube, da sind wir hier alle sehr gespannt. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD – Unruhe FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens, wenn wir als öffentliche Hand Vorbild sein wollen, können wir uns selbst dazu verpflichten, Vorbild zu sein.

(Beifall FDP, CDU)

Aber wer Vorbild sein will, muss nicht andere dazu verpflichten, auch gleich zu handeln. Das ist schlichtweg logisch. Insofern kann ich nur sagen, wenn man Vorbild sein will, dann sollte man sich das auch einmal ernsthaft zu Herzen nehmen und dieser Vorbildfunktion gerecht werden und nicht sagen: Wenn ich mich verpflichte, musst du dich auch verpflichten. Nein, das ist kein Vorbild, sondern Vorbild heißt vorleben, praktizieren, zeigen, dass es geht und dann sagen: Weil es bei uns so gut geht, macht ihr es doch auch, wir zwingen euch nicht dazu, aber schaut euch unser gutes Vorbild an und setzt es um.

(Beifall FDP)

Herr Tebje, Sie haben die wundersame Frage gestellt, wie wir denn Dinge finanzieren wollen, die wir nicht finanzieren müssen in unserem Modell, weil wir schlichtweg sagen, der Staat muss es nicht finanzieren. Es gibt Private, die bereitstehen zu solidarisieren. Ja, Sie wollen, dass dann anfallende Gewinne der Allgemeinheit zur Verfügung stehen. Aber, ehrlich gesagt, jetzt einmal ein kleiner Grundkurs soziale Marktwirtschaft:

(Heiterkeit)

Private machen Gewinne und tragen damit zum Gemeinwohl bei, weil sie darauf Steuern zahlen.

(Beifall FDP – Unruhe SPD)

Ehrlich gesagt, wenn Private Gewinne machen, kommt das auch der Allgemeinheit zugute, und wenn der Staat ein Unternehmen gründet, ist das häufig komplizierter organisiert, aufwendiger organisiert, zahlt er oftmals überdurchschnittliche Gehälter

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Ja, genau!)

und sorgt dafür, dass der Aufwand höher ist als in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen, sodass es durchaus sein kann, dass es auch für die öffentliche Hand effizienter ist, sich eines rein privat organisierten Unternehmens zu bedienen.

(Beifall FDP)

Wenn Sie also die Schuldenbremse als Limitation sehen, die Sie nicht wollen, ich weiß das, wir aber zu ihr stehen und sagen, wie bekommen wir das Problem trotzdem bewältigt, wie bekommen wir das Kapital realisiert, dann sagen wir Ihnen schlichtweg:

(Zuruf Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE])

Nutzen Sie das Kapital, das vorhanden ist, das bereit ist, zu investieren, um dann entsprechende Modelle zu machen. Stellen Sie die Flächen zur Verfügung. Es gibt genügend private Unternehmen, auch übrigens kommunale Unternehmen, die nicht Bremen gehören, aber da ist Ihnen ja der Eigentümer der falsche, die dann auch bereit sind, das zu organisieren, das zu nutzen.

Gegen Solargenossenschaften haben wir überhaupt nichts, die können das doch genauso machen. Das ist eine private Wirtschaftsform, die das tun kann, bei der Private das organisieren, in die Hand nehmen und das umsetzen. Ich bin selbst in einer Genossenschaft, kann mich daran erfreuen, meine Renditen zu bekommen, und genauso können andere das dann auch. Insofern sollen die sich doch daran freuen, weil das auch eine privatwirtschaftliche Unternehmensform ist neben all den anderen, die wir haben. Insofern, kurze Aussage dazu: Es ist nicht verwerflich, wenn wir das Privaten übergeben, denn die machen Gewinne und zahlen damit Steuern, die dem Gemeinwohl zur Verfügung stehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann an den Beitrag von Dr. Magnus Buhlert gern anknüpfen, der ja noch einmal betont hat, dass es eine Alternative sein könnte, vermehrt private Unternehmen noch in diesen Prozess einzubinden. Herr Dr. Buhlert, da nützen uns aber nicht allgemeine Betrachtungen über den Segen von Marktwirtschaft und privaten Gewinnstrebens, sondern wir müssen uns unser Problem ansehen, das wir haben.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sie haben es ja nicht gemacht!)

Dieses Problem besteht darin, wie ich eingangs beschrieben habe, dass wir einen Teil der Immobilien haben, bei denen es wahrscheinlich möglich ist, nach Klärung der statischen Gegebenheiten,

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Aber Sie schaffen es nicht einmal beim Neubau!)

die wir nicht exportieren können, das zu belegen. Beim Neubau haben wir das beschlossen, das ist auch im Haushalts- und Finanzausschuss berichtet worden, und ich sage es nur so:

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Wann?)

Das, was Sandra Ahrens gesagt hat mit Bezug auf die Grundschule Arbergen, stimmt einfach nicht, wie wir auch im Haushalts- und Finanzausschuss geklärt haben. Das nur nebenbei.

Das Kernproblem, liebe Kolleginnen und Kollegen, und damit ist es mir jetzt ernst, es geht jetzt nicht um irgendeine billige rhetorische Nummer hier in dem Bereich. Das Kernproblem, das wir bei dem Projekt Photovoltaik auf öffentlichen Dächern haben, ist, dass nur maximal zehn Prozent dieser Gebäude nicht zusätzlich saniert werden müssen. Bei dem ganzen Rest wird es so sein.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber die hätten wir doch schon bauen können!)

Wenn wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss die Zahlen ansehen, sehen wir dort, wenn wir das Paket annehmen, das dort als Paket 3 benannt worden ist – das sind so ungefähr zwei Drittel der Immobilien, die man anpacken könnte – dort würde allein die notwendige Dachsanierung 170 Millionen Euro kosten.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber dann lassen Sie uns die 50 doch erst einmal bauen!)

Wenn wir diese 170 Millionen Euro bis 2030 unterbringen wollen, zusätzlich die PV-Anlagen errichten wollen, dann haben wir einen zusätzlichen Finanzierungsbedarf von 30 Millionen Euro pro Jahr und jeder hier im Raum wird gefordert sein, darüber nachzudenken, wo denn 30 Millionen Euro herkommen können. Das einfache Outsource an private Unternehmen wird da natürlich nicht funktionieren.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Weil?)

Die können zwar eine Solaranlage aufrichten, aber wenn ich denen sage, jetzt repariere einmal eine ganze Schule, wie soll ich das denn in dieser Form einfach nach außen vergeben?

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu kommt noch eine Sache. Ich habe gesagt, es sind zwei Drittel in dieser Betrachtung. Was ist denn mit den zusätzlichen? Sie werden es auch in der Zeitung gelesen haben, dass wir im gesamten Immobilienbereich eine Größenordnung haben von Sanierungserfordernissen, die in die Milliarden geht. Dann sind wir an einem Punkt, an dem wir wissen, da ist die Herausforderung. Wenn wir heute nicht nur einen kleinen Showdown hieraus machen, sondern uns auch die Probleme vor Augen führen, dann ist es so, lieber Herr Eckhoff, lieber Herr Michalik, lieber Herr Strohmann aber auch lieber Herr Dr. Buhler: Wenn wir es ernst meinen, wenn wir tatsächlich dieses Projekt hinbekommen müssen, dann brauchen wir vor allem eine Lösung für die Finanzierung dieser großen Aufgabe. Das werden wir nicht allein aus dem Haushalt bewältigen können, nicht in der jetzigen Form. Dann wird sich auch für die Opposition die Frage stellen, ob sie kritisiert und fordert und den Eindruck erweckt, dass sie es vielleicht besser gemacht hätten

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie bekommen keinen Freifahrtschein!)

oder ob sie mit uns gehen, diese Finanzierung gangbar zu machen. Das, lieber Herr Strohmann, wird der tatsächliche Lackmustest dafür sein, inwieweit denn der Klimaschutz in dieser Stadt

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dann sagen Sie erst einmal, was Sie finanzieren wollen! Sie haben doch gar keinen Plan!)

tatsächlich auch ernst genommen wird. – Danke schön!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dietmar Strehl.

Senator Dietmar Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nicht ausschließen, Herr Strohmann, weil Sie so hereingerufen haben, wir hätten keinen Plan, dass Sie die Unterlagen im Haushalts- und Finanzausschuss nicht bekommen haben oder nicht gelesen haben. Das ist auch kein Vorwurf. Ich will nur noch einmal klar sagen: Wir haben einen Plan!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, das hat man am Klimatopf gesehen!)

Und, Herr Michalik, ich mache auch Versprechungen, wie ich auch in der Haushaltsrede schon gesagt habe. Wir haben gesagt, 2020 jedes Jahr, und das sehen Sie in dem Plan, der im Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegen hat. Das können Sie nachlesen. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Alle Fraktionen sind unzufrieden. Das passt ja schon einmal gut zusammen. Ich habe auch mit der Grünen-Fraktion gesprochen am Montag über die Frage. Alle sind unzufrieden mit dem Ausbau, mit der Ausbauschnelligkeit. Jetzt gibt es aber leider Gründe dafür. Ich habe gerade jetzt eine breite Facette von Diskussionsanreizen gehört. Der Philipp Bruck sagt, wir machen alle öffentlichen Gebäude mit Solaranlagen. Das will ich nicht versprechen, auch nicht die nächsten 20 Jahre, weil – das wissen Sie auch – wir haben uns genau einen Plan vorgenommen. Das nennt man übrigens in der Senatsarbeit Prioritätensetzung.

(Zuruf Heiko Strohmann [CDU])

Wir müssen Prioritäten setzen. Herr Strohmann, lassen Sie mich doch ausreden! Darum haben wir gesagt, wir sehen uns jetzt die Möglichkeiten an, die wir haben. Eindeutig klar ist: Jeder Neubau, den wir jetzt neu anfangen, neu planen, wird eine Solaranlage aufs Dach bekommen. Das ist völlig klar, das ist gar kein Streit. Ich habe gerade erlebt, das Horner Bad ist fast fertig. Ich war da, und da

haben die mir gesagt, sie haben eine Thermosolaranlage oben daraufgesetzt, um das Wasser zu erhitzen. Warum macht ihr keine andere Solaranlage darauf? Es geht leider jetzt nicht mehr, aus statischen Gründen. Dann hat man da natürlich Prozesse schon laufen und kann nicht nachher noch einschreiten, das wäre zu teuer.

(Glocke)

Präsident Frank Imhoff: Herr Senator, würden Sie eine Frage des Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert entgegennehmen?

Senator Dietmar Strehl: Ja, selbstverständlich.

Präsident Frank Imhoff: Herr Dr. Buhlert, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert: Und zwar hat Herr Gottschalk ja angeführt, dass zehn Prozent der Gebäude schon umsetzbar seien im Prinzip, während Sie bei dem Rest zurecht auf Probleme hinweisen. Wäre es nicht eine Sache, damit anzufangen und da schnell loszulegen? Wie soll das in dieser Geschwindigkeit dann weitergehen? Ich meine, wenn wir uns verdoppeln, sind wir bei zwei. Das ist zu wenig.

(Beifall, Heiterkeit FDP, CDU)

Senator Dietmar Strehl: Herr Dr. Buhlert, ich weiß gar nicht, sind Sie eigentlich noch Mitglied im Haushalts- und Finanzausschuss? Ich bin ja auch selten da, ich weiß es nicht mehr genau.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert: Nein, ich bin kein Mitglied.

Senator Dietmar Strehl: Dann mache ich Ihnen das nicht zum Vorwurf. Bitte lesen Sie die Vorlage des Senators für Finanzen, die im September das letzte Mal vorgetragen wurde, da ist das alles darin. Darin steht das alles. Darin stehen Prioritätensetzungen, und da haben wir – das wollte ich jetzt gerade auch noch einmal sagen, auch in Ihre Richtung – gesagt, alle Gebäude, auf denen Dächer sind, die noch länger als 20 Jahre in der Prognose halten, darum kümmern wir uns. Die, die vielleicht ein bisschen älter sind, bei denen man sagt, in zehn Jahren bauen wir sowieso etwas Neues oder machen etwas ganz anderes, darum kümmern wir uns erst einmal nicht. Ich finde das vernünftig.

Eine andere Frage: Wenn Sie Neubauten erstellen, können Sie doch nicht verlangen, dass wir heute

auf einem Neubau, den wir noch gar nicht haben, schon eine Solaranlage haben. Das machen wir am Schluss, wenn das Dach steht. Das werden Sie ja auch zugestehen. Darum können sie in diesem Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses auch lesen, die, ich glaube, 14 Neubauten, die geplant sind, die zum Teil auch 2022/2023 fertig werden, bekommen eine Solaranlage, da können Sie nachher auch sagen: Was haben Sie denn da gemacht? Warum sind die nicht vorhanden? Da könnte es auch Gründe geben, übrigens.

Manchmal gibt es auch Bäume oder so etwas, die das nicht mehr wirtschaftlich betreiben lassen, das wissen Sie auch. Ob wir jetzt alle Bäume abholzen, damit wir überall Solaranlagen aufsetzen – bin ich auch skeptisch. Auch das ist eine Frage, die wir im Einzelfall klären. Oder, Herr Dr. Buhlert, ja, die 97, das sind die, die Statiker jetzt genauer ansehen. Wir sind auch schon mit vielen durch, aber das sind die, die wir jetzt anpacken, und das sind genau die, bei denen ich gesagt habe, von den 97 werden 40 bis 2023 fertig, und zwar ganz einfach: Jedes Gebäude muss mit einem Statiker begangen werden.

Die Statiker, auch das ist, glaube ich, so ein kleines Gerücht. Da sitzen nicht fünf Statiker bei Immobilien Bremen, die dann hinausschwärmen in die Gegend, sondern wir nehmen natürlich externe Leute. Wir geben natürlich Aufträge nach draußen. Aber, auch das will ich noch einmal sagen, die Wirtschaft ist brutal, das will ich gar nicht kritisieren, aber sie ist so. Ein Statiker hat mehr Lust, ein großes Gebäude zu beplanen als eine kleine Solaranlage auf einer kleinen Schule in Burgdamm

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Was?)

oder sonst wo. Das ist natürlich auch ein Problem für uns. Entschuldigung, ich wollte Sie jetzt nicht kritisieren, aber weil ich gerade in Burgdamm an der Schule war, die wir damals besprochen haben, und an der Kita. Ich weiß, das Glas ist nur halb voll, halb leer, und jetzt ist es ganz leer, weil nur eine da ist, das weiß ich ja alles. Aber, jetzt seien Sie doch einmal ehrlich: Vergleichen Sie doch einmal das, was wir in Bremen machen, mit vielleicht anderen norddeutschen Städten. Machen Sie es einfach einmal, wegen mir auch, wo die CDU an der Regierung ist. Ich weiß gar nicht, ob es das noch gibt,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, in Schleswig-Holstein!)

in Norddeutschland. Machen Sie das einmal, und Sie werden sehen, auch das will ich einfach noch

einmal sagen: Bremen ist so schlecht nicht in dieser Frage. Das ist einfach so nicht.

Sie haben das im Bericht der Deputation gesehen, darin steht das ja auch noch einmal ausdrücklich. Auch die Steigerungsraten sind in Bremen besser als im Bundesdurchschnitt, überraschenderweise. Das liegt vielleicht daran, weil der Süden schon viel weiter ist als wir, das will ich auch zugestehen. Aber wir arbeiten daran und ich finde, wir arbeiten auch gut daran.

Ich will noch einmal etwas zu Immobilien Bremen sagen. Der Vorwurf ist ja auch langsam ein bisschen langweilig. Sie haben ja heute in der Konsensliste schon entschieden, Immobilien Bremen ist ein Eigenbetrieb zum 1. Januar. Dann werden Sie ja als Abgeordnete aller Fraktionen

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Genau!)

dabei sein, und ich hoffe, dass Sie dann auch vielleicht mein Problem erkennen. Wenn Sie dann mit den Leuten nämlich reden, dann verstehen Sie, dass manche Sachen doch etwas komplizierter sind, als man so glaubt, wenn man es formal beschließt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das muss man dann einmal durchsetzen!)

Ja, Sie haben da einen total schwierigen Verwaltungsratsvorsitzenden, wenn Sie da hineinkommen, das bin nämlich ich, aber das können wir dann zusammen machen, das finde ich ja okay. Aber, ich will das nur noch einmal sagen, auch Sie werden natürlich die Gelegenheit genutzt haben, mit Immobilien Bremen über diese Fragen zu reden: Woran liegt es eigentlich? Wenn Sie den Bericht vom Haushalts- und Finanzausschuss lesen, dann sehen Sie: An jedem Punkt muss viel gearbeitet werden, um das umzusetzen.

Sie haben das ja auch gesehen, die BREBAU baut jetzt zum Beispiel in Huchting eine Schule, da hat sich auch die Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität und Stadtentwicklung durchgesetzt, dass wir da zusätzlich noch einmal Solar daraufsetzen. Das wird selbstverständlich dann auch gemacht. GEWOBA macht das oft, und ich glaube, wir haben da Wege, und wir werden in zwei Jahren auch viel besser sein. Das kann ich Ihnen versprechen, Herr Michalik, Sie wollten das ja hören. Ich verspreche Ihnen das. Ich sehe ja die Abläufe, die da laufen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber, das sehen wir doch schon seit zwölf Jahren!)

Ich habe vor der Diskussion heute auch noch einmal unsere Leute befragt: Wenn ich das so nach außen sage, wir werden viel besser, an der Stelle viel schneller werden, ist das berechtigt, das so zu tun? Und sie sagen, sie haben ja selbst eine hohe Motivation, das zu machen. Das ist nicht so, dass die da jetzt bockig sind oder so. Die wollen das. Auch Immobilien Bremen, die wollen Solaranlagen auf die Dächer bringen, wo es geht. Diese Botschaft will ich Ihnen einfach vermitteln. Insofern bin ich Ihnen eigentlich dankbar für die Aktuelle Stunde, obwohl ich nicht wusste, warum wir die jetzt machen. Ich bin Ihnen aber dankbar dafür, weil wir das Thema noch einmal sehr laut nach außen bringen und dann auch die Lösungen vielleicht genauso noch ein Stück weitermachen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Ja, das war einmal wieder ein planloses Statement von vielen Seiten – viele schöne Absichten aber keine Ergebnisse.

(Beifall CDU)

Die alte Leier von „Wir stehen gut da!“, ich sage Ihnen das deutlich, Herr Senator, mit Verlaub: Das ist Unsinn.

(Beifall CDU)

Wie ich schon damals in meiner Rede zu Solar Cities gesagt habe, gehört auch zur Wahrheit dazu, dass das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung und weitere Institute schon in der Vergangenheit festgestellt haben, dass Bremen sogar bis 2017 auf den 14. Platz abgerutscht ist, was die technischen Potenziale angeht. Dann erzählen Sie uns bitte nicht, wir stehen gut da gegenüber anderen Ländern.

(Beifall CDU)

Ich bin kein Freund von Rot-Grün-Rot. Aber in Berlin, einem Stadtstaat, hat die Koalition in diesem Sommer das Ziel gesetzt, alle öffentlichen Bauten bis spätestens 2024 mit PV-Anlagen auszurüsten.

Selbst in Berlin, wo sonst nicht viel gut geht, gibt es klarere Vorgaben. Ich finde, dass hier einfach nichts passiert. Das ist ein politisches Armszeugnis.

(Beifall CDU)

Herr Gottschalk, also bei manchen Beiträgen habe ich jetzt auch als neuer Abgeordneter verstanden, warum das Haus hier so lange saniert wurde, denn die Balken biegen sich ja. Das ist unglaublich an einigen Stellen. Ich höre keine Lösungen, und das Einzige,

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Das ist Kritik am Präsidenten!)

was ich Ihnen sagen kann, ist, dass das alles hier ein ambitionsloser Sachstandsbericht ist.

(Beifall CDU)

Damit können Sie mit Sicherheit keine Probleme lösen. Ich höre immer die ganze Zeit: Ich kann nicht, ich kann nicht. Ich habe früher gelernt: Ich-kann-nicht wohnt in der Will-nicht-Straße. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Clusterpolitik und Innovationsförderung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 23. Februar 2021 (Drucksache 20/847)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. April 2021 (Drucksache 20/900)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diese Anfrage gestellt, um noch einmal zu schauen: Wo stehen wir eigentlich in der Wirtschaftspolitik im Lande Bremen? Denn, wir konzentrieren uns sehr oft auf die großen Einheiten, und dann reden wir über Stahl, über Automobile und über Luft- und Raumfahrt, aber natürlich müssen wir einen Blick über den Tellerrand machen und da noch einmal schauen: Was gibt es eigentlich sonst noch in den Bereichen, und wie stellen wir uns als Bundesland in Bremen und Bremerhaven an dieser Stelle auf?

Ich will gleich sagen, die Vielfalt, die wir darin finden, ist eine Sicherung der Arbeitsplätze und ist für uns für die Zukunft wichtig, denn die Vielfalt macht uns krisenunfähig. Wenn wir uns andere Bundesländer oder andere Städte anschauen, dann ist eine Monostruktur an der Stelle etwas, was vielfach zu Problemen führt. Wir haben in Bremen viele Beispiele, wie das funktioniert hat. Diese Anfrage, die wir gestartet haben, nämlich Clusterpolitik und Innovationsförderung, ist ja im Grunde in der letzten Wahlperiode schon entstanden, nämlich mit der Festlegung der Clusterpolitik. Die Clusterpolitik haben wir an der Stelle ausgerufen, und wir haben mehrere Cluster benannt.

Man stellt fest – und das haben wir bei uns auch in der Koalition und mit den wirtschaftspolitischen Sprechern diskutiert –, dass es viele Punkte gibt, die nicht in eine Clusterpolitik hineinpassen, bei denen man nicht sagen kann, wir nehmen inhaltlich eine Branche, wir fassen sie zusammen, wir versuchen, sie an einem Ort zu konzentrieren, sondern wo man sogenannte Cross-Clustering-Entwicklungen hat. Die müssen wir an der Stelle berücksichtigen. Was wir als Antwort bekommen haben vom Senat – und ich bin dankbar dafür, das ist sehr umfangreich und an der Stelle auch aufschlussreich –, ist, dass wir weit über dem, was wir an Clusterpolitik haben, eine weitere Koordination haben.

Wenn man sich anschaut zum Beispiel das Tabakquartier: Dort haben wir über 200 Firmen angesiedelt mit über 1 000 Beschäftigten. Jetzt kann man sagen, das sind pro Firma im Schnitt nur fünf Beschäftigte, das ist nicht so viel, aber in der Summe stärkt das unseren Standort. Was wir wollen, ist, dass wir übergreifend dort Unterstützung haben. Wenn man sich den Bericht anschaut, dann stellen

wir fest, dass wir ganz viele Beispiele haben. Jetzt gerade in der Deputation für Wirtschaft und Arbeit haben wir das Digital Hub und das Food Hub geschlossen. Wir haben mit der Jacobs University einen wichtigen Meilenstein in der Frage von Künstlicher Intelligenz (KI) gemacht und hoffen, dass das auch funktioniert. Was wir brauchen, ist unbedingt auch eine Förderung von Netzwerken, auch das hat der Senat in der Antwort noch einmal beschrieben.

Insgesamt sind für uns als SPD-Fraktion zwei Dinge besonders wichtig. Das eine ist die gezielte Innovationsförderung. Da haben wir die Wirtschaftsförderung Bremen GmbH (WFB) oder die Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung Stadtentwicklung mbH (BIS), dazu gehört aber auch zum Beispiel ein Luft- und Raumfahrtkoordinator, ein vernünftiges Gewerbegebietsmanagement oder ein Innovationsmanager. Das Zweite ist: Wir brauchen unbedingt die Verknüpfung von Industrie und Innovationsförderung mit der Wissenschaft, um da an der Stelle weiterzukommen. So weit zum ersten Beitrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist ein riesiges Thema, das man in den fünf Minuten kaum angemessen behandeln kann. Ich darf vielleicht am Anfang noch einmal sagen, was uns geritten hat, als wir diese Fragen gestellt haben. Die Behörde hat sich wirklich viel Mühe gegeben, systematisch zu antworten. Uns hatte beschäftigt, dass wir die Beobachtung gemacht hatten: In der letzten Legislaturperiode gab es gegen die Clusterstrategie in der öffentlichen Diskussion der Wirtschaftspolitik auch eine Reihe von Einwänden.

Es wurde darauf aufmerksam gemacht: Die wissensintensiven Dienstleistungen werden in dieser Systematik zu wenig in den Fokus genommen. Ein zweiter Hinweis war: In dieser Systematik sind Frauen zu wenig berücksichtigt. Müsste man nicht die Liste der Cluster erweitern? Da gab es das Stichwort Gesundheitspolitik, Gesundheitsarbeit. Dann gab es die Beobachtung: In der alten, sehr bedeutsamen Kompetenz von Bremen in Bezug auf Nahrungsmittelimport, -veredelung, -vertrieb, all das, haben große Umwälzungen stattgefunden. Interessanterweise wächst von unten eine neue, eher

auf Kleinunternehmen gestützte Nahrungsmittelindustrie, Nahrungsmittelvertrieb, Nahrungsvermarktung heran. Das, hatten wir das Gefühl, war in dieser alten Systematik nicht genügend wahrgenommen.

Dann hatten wir noch eine Beobachtung – –. Ach so, ein Cluster, an das wir so große Hoffnungen gehängt hatten, nämlich das Windcluster, war einerseits infolge dieser enormen Förderanstrengung, die Bremen entwickelt hat, gut aufgestellt in Bezug auf Wissenschaftseinrichtungen, Forschungs- und Testeinrichtungen in Bremerhaven im Wesentlichen. Andererseits aber in Bezug auf die reale Fertigung, worauf wir so große Hoffnung gesetzt hatten als eine industrielle Antwort auf das Arbeitskräftethema in Bremerhaven, war es in sich zusammengesackt. Unser Vorwurf lautet: Das war die letzte Bundesregierung, die das zu verantworten hat, und wir hoffen jetzt sehr, dass das korrigiert wird. Wir hatten also den Eindruck, das Thema Cluster muss neu durchdacht werden, man muss neu darüber nachdenken.

Dann gab es noch eine weitere Beobachtung. Wir hatten auf einmal festgestellt, dass es Themen gibt, sehr dominante Themen, die gewissermaßen quer zu dieser Cluster-Systematik stehen. Das Erste und Einfachste, das man da aufzählt, ist das Thema KI. Das liegt auf der Hand, dass das nicht eine Angelegenheit ist nur von einem Unternehmenskomplex oder einer Branche, sondern, dass das quer zu allem steht und überall einen sehr wesentlichen Aspekt beiträgt dazu, wie Innovation, wie Marktfähigkeit, wie Konkurrenz- und Wettbewerbsfähigkeit, wie Arbeitsplätze entstehen. Das passiert ja nicht nur in der Luft- und Raumfahrt, wo man das sofort erkennt, sondern es passiert ja auch im Bereich der Automotive, das passiert im Bereich der Mobilitätsinnovation, das passiert im Bereich der maritimen Wirtschaft und dergleichen mehr, also eine wichtige Querschnittsangelegenheit.

Zweite wichtige Querschnittsangelegenheit: Wasserstoff. Da wird auf einmal das gesamte Energieversorgungssystem unserer Wirtschaft neu aufgerufen und gefragt: Wie machen wir das in der Zukunft? Das, was wir früher auf Gas, Diesel und Öl basiert organisieren konnten, auf Kohlen, wird jetzt mit einem neuen Stoff erledigt, und das ist eine riesige Veränderung. Die findet im Stahlwerk statt, die findet beim Organisieren von ökoeffizientem Fliegen statt, das wälzt die Transportwelt der Weltschiffahrt möglicherweise eines Tages um und dergleichen mehr.

Ganz eng verbunden mit der Energieproduktion, also der Produktion elektrischer regenerativer Energie, also im Ausbau der Windenergieproduktionsleistung, da kommen wir wieder zu dem Anfang zurück: Kann Bremen nicht doch auf der Basis seiner wissenschaftlichen Kompetenz, einer Kompetenz im Sinne von Testen an dieser Stelle nicht wieder eine größere Rolle einnehmen?

Sie sehen, es gibt eine ganze Reihe von Fragen, die stehen gewissermaßen quer zu der Systematik der Cluster. Danach haben wir gefragt. Es ist so ein bisschen das Unglück von dem Zeitgang der Tagessordnung unserer Bürgerschaft: Das Ressort hat längst einen weiteren bedeutsamen Text vorgelegt, nämlich seine Innovationsstrategie 2030, worin es versucht hat, Antworten auf diese Themen zu geben. Darauf beziehe ich mich dann im zweiten Beitrag.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Erst einmal vielen Dank an die Mitarbeiter:innen des Ressorts Wirtschaft und Arbeit für die ausführliche und gute Beantwortung der Großen Anfrage! Auch wenn wir immer wieder über Teilaspekte unserer Cluster- und Innovationspolitik sprechen und Beschlüsse fassen, ist die Auflistung, was wir alles machen, meiner Meinung nach schon beeindruckend. Wir können durchaus stolz sein auf die Breite der Innovationsentwicklungen in unseren Städten Bremerhaven und Bremen, aber sie macht auch deutlich, dass immer massives Engagement nötig ist, damit man sich ständig dem technischen und gesellschaftlichen Wandel stellt, ihn begleitet und erfolgreich mitgestaltet.

Bei diesem sehr umfangreichen Thema möchte ich mich deshalb auf die Leitplanken beschränken, die sowohl in unserem Koalitionsvertrag angelegt waren, die sich in den Veränderungen der europäischen Förderstrukturen wiederfinden und die auch Grundlage für die eben von Robert Bücking schon zitierte Innovationsstrategie 2030 sind. Die bisherigen sehr erfolgreichen drei Innovationscluster Luft- und Raumfahrt, Windenergie und maritime Wirtschaft und Logistik sollen gestärkt und weiterentwickelt werden.

Mit den Bereichen Ernährung und Genussmittel und der Gesundheitswirtschaft wollen wir das Förderpektrum und die wirtschaftlichen Standbeine verbreitern, die Gendergerechtigkeit soll bei der Förderung stärker im Fokus stehen, und Nachhaltigkeitsaspekte in Bezug auf Umwelt und Gesellschaft sollen eine wesentlich größere Rolle spielen.

(Beifall DIE LINKE)

Im Rahmen der europäischen Förderpolitik wird dabei von einer missionsgetriebenen Regionalpolitik gesprochen, die mehr Cross-Clustering, also genau die über diese Grenzen hinweg orientierte Unterstützung und Beschleunigung der industriellen und digitalen und grünen Transformation, sowie den Aufbau resilenter Strukturen in den Blick nehmen soll. All das spiegelt sich meiner Ansicht nach schon in den laufenden Programmen und Projekten wider. Dabei spielen die branchenübergreifenden Themen wie Digitalisierung, KI, Wasserstofftechnologie und Kreislaufwirtschaft eine entscheidende Rolle.

Es ist bereits viel auf den Weg gebracht und im Entstehen, wie zum Beispiel das ECOMAT, das Bremer KI-Transferzentrum, der Digital Hub Industry, das Food Hub und die Planung für einen Gesundheitscampus. Auch Genderaspekte haben in vielen Bereichen eine stärkere Bedeutung erfahren, sowohl in den MINT-Branchen, in der Fort- und Weiterbildung für digitale Berufsbereiche, im Start-up-Bereich, in der Ausweitung der geförderten Branchen. Das Thema ökologische Transformation zieht sich wie ein grüner Faden durch alle Cluster und Innovationsbereiche.

Im letzten Monat fand das I2B Social Entrepreneurship statt, bei dem es auch stark darum ging, was etablierte Wirtschaftsgrößen in der Kooperation auf Augenhöhe von kleinen Start-ups, die sich gesellschaftlichen Problemen widmen, lernen können. Während große Teile der etablierten Wirtschaft soziale und ökologische Nachhaltigkeit erlernen und umsetzen müssen, gehört sie zur DNA dieser Start-ups. Insofern bin ich guter Dinge, dass wir auch mit der Ausrichtung für den gesamten Prozess, der in der Innovationsstrategie 2030 angelegt ist, in Bremen auf einem guten Weg sind. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Carsten Meyer-Heder

Abgeordneter Carsten Meyer-Heder (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe ein bisschen überlegt: Darf ich hier eigentlich stehen, wie debattiere ich eigentlich das Thema? Ich kenne sehr viele handelnde Personen im Bereich Innovation und Cluster, die ich sehr schätze. Gleichermaßen bin ich als Unternehmer in den Bereichen unterwegs. Deswegen führe ich einmal keine Oppositionsdebatte, sondern würde gern einfach einmal ein paar Aspekte noch hinzufügen, die aus der Praxis kommen.

Was brauchen wir eigentlich? Ich glaube, Bremen ist ganz gut aufgestellt. Auch die Anfrage ist sehr gut beantwortet worden. Wir haben die Netzwerke, die wir brauchen, wir haben die Cluster, die wir brauchen, ich glaube, wir haben auch die richtigen Cluster, weil sich natürlich die Cluster orientieren an dem, was wir an wirtschaftlicher Kapazität hier in Bremen haben. Ich glaube, wir müssen an der Stelle aufpassen, dass wir nicht zu breit werden. Ich glaube, wir müssen bei ganz spitzen Themen, die vielleicht Aufmerksamkeit erregen über Bremens Grenzen hinaus, versuchen zu erreichen, in der Umsetzung noch besser zu werden, nach meiner Einschätzung.

Innovation, was bedeutet das eigentlich? Innovation, darin liegt ja: Ich betrete Neuland. Das liegt ja im Wortstamm. Ich versuche, in irgendetwas zu investieren oder irgendetwas zu erreichen, bei dem ich noch nicht genau weiß: Wie ist der Weg dahin? Also müssen wir an solchen Stellen agil werden. In der Softwareentwicklung spricht man ganz oft von Agilität. Was dazugehört, zur Agilität: Ich muss ein sehr enges Controlling machen, nicht im negativen Sinne Controlling, sondern ein fachliches Controlling darüber: Bin ich eigentlich auf der Strecke, die ich da gerade gehe, immer noch auf dem richtigen Weg? Oder ergeben sich neue Aspekte? Das geht eben manchmal sehr schnell.

Neue Aspekte: Nach drei Monaten Entwicklungsphase gibt es einen neuen Aspekt und ich muss vielleicht einen anderen Weg einschlagen. Da müssen wir agiler werden und nicht nach zwei Jahren einmal fragen, was ist aus dem Projekt geworden, war das jetzt gut oder schlecht, sondern wirklich viel näher daran bleiben. Ich glaube, das ist eine Aufgabe.

Dann die Sache: Mit wem versuche ich eigentlich Innovation? Wir wissen, dass die Konzerne, die wir hier haben, die wir schätzen, die wir brauchen, Standorte gegeneinander ausspielen. Auf dieses Spiel müssen wir uns einstellen. Ich würde aber

trotzdem immer denken: Lasst uns doch konzentrieren auf die Mittelständler, die wir haben, die haben längeres Durchhaltevermögen.

Mit Airbus haben wir es jetzt gut gemacht, finde ich, aber wie gesagt, die Diskussion, die werden wir jedes Jahr neu führen: Was ist mit dem Standort hier, wie können wir das machen? Das wird eben nicht hier entschieden, sondern, das wissen wir auch alle, das wird in Hamburg oder wahrscheinlich in Toulouse entschieden, also muss man dorthin, um zu schauen, was wir hier für die Konzerne tun können. Aber den Mittelstand, den wir hier haben, den müssen wir fördern.

(Beifall CDU, FDP)

Ganz wichtig beim Thema Start-up, wir haben viele Erfahrungen gesammelt mit Start-ups: Es gibt eigentlich keine wirklich kleinen Themen mehr. Ich brauche also auch als Start-up, selbst wenn ich eine wirklich gute Idee habe, sofort jemanden, der mir hilft. Deswegen der Digital Hub Industry – da steckt ja Lenze dahinter –, der mir hilft, meine Ideen tatsächlich auch in die Anwendung zu bringen. Ich mache heute keine Innovation mehr auf der grünen Wiese. Das mag an mancher Stelle auch einmal gelingen, aber am Ende brauche ich immer einen starken Partner, um die Dinge dann auszurollen.

Wissenschaft und Wirtschaft, auch da, glaube ich, haben wir Luft nach oben, die Zusammenarbeit müssen wir noch verbessern. Ich glaube, es gibt immer noch zu viele Wissenschaftler, die wollen eigentlich Wissen behalten und nicht weitergeben. Ich glaube, da müssen wir besser werden. Gerade weil wir so klein sind, können wir das besser spielen. Auch das ist eine Aufgabe, die wir vor uns haben.

(Beifall CDU – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Wir wissen, was wir nicht machen dürfen, ist, Buzzwords hinterherzurennen. KI ist schon gefallen, KI fällt an jeder Stelle. Ich muss die Anwesenden hier enttäuschen: KI findet nicht in Deutschland statt. Das findet statt in China und im Silicon Valley. Was wir aber machen können, und deswegen ist der Ansatz auch richtig: Wir müssen eine angewandte –, also die KI, die wir haben, die müssen wir in die Anwendung bringen, in die Praxis. Deswegen gibt es ja auch das KI-Transferzentrum. Wir müssen die Services, die wir haben, die international verfügbar sind, mit unseren Kunden besprechen.

Ein letzter Aspekt, und da ist tatsächlich auch ein bisschen Kritik mit darin: Ich weiß, es wird ja nicht gern gesehen, aber wir sind ein mächtiger und erfolgreicher Rüstungsstandort, und Wissenschaft und Forschung und Innovation finden gerade auch dort statt,

(Beifall CDU)

und da finde ich nun gar nichts in diesem Papier. Die wenigsten werden wissen, dass Rheinmetall mit 700 Mitarbeitern in der IT der zweitgrößte IT-Unternehmer in der Stadt ist, da können wir viel mehr tun. Auch da ist Wissenschaft nicht gewollt, aber ich glaube, es wäre hilfreich, Wissenschaft und auch die Rüstungsindustrie zusammenzubringen, um dort innovative Vorhaben voranzutreiben. Das müssen ja dann nicht sofort Waffen werden, aber um Innovation auch dort voranzutreiben, glaube ich, müssen wir ein bisschen die Berührungsängste da verlieren. Das würde ich mir wünschen.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das ist ein Vorschlag!)

In diesem Sinne. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Idee wirtschaftlicher Cluster ist übrigens auf den Ökonomen Michael Porters zurückzuführen. Er beschreibt diese Cluster als räumliche Konzentration vernetzter Unternehmen, Zulieferbetriebe und Dienstleistungen sowie Institutionen, die sowohl miteinander in Konkurrenz stehen als auch in Teilen miteinander kooperieren.

Wirtschaftliche Cluster und Innovationen entstehen im Allgemeinen durch die Marktkräfte selbst. Wirtschaftspolitische Eingriffe in Form der Clusterpolitik und Innovationsförderung sind insbesondere in der Gründungsphase und bei der Bereitstellung von Infrastrukturmaßnahmen oder der Be trachtung hinsichtlich einer komplexen Förderlandschaft wichtig. Es ist natürlich darauf zu achten, dass es nicht zu einer Einschränkung wirtschaftlichen Handelns von Unternehmen kommt, die sich nicht in einem Cluster befinden. Das ist gerade uns Freien Demokraten wichtig.

Bremen und Bremerhaven sind bekannt für ihre Clusterschwerpunkte. Diese räumliche Konzentration innovativer und spezialisierter Akteure kann vielfältige Vorteile für den Wirtschaftsstandort bieten. Egal, ob durch Wissensaustausch oder eine vertiefte Kooperation: Die Cluster zeichnen sich durch eine hohe Innovationsdynamik aus, zudem können sie durch Karrierenetzwerke hochspezialisierte Fachkräfte am Standort Bremen und Bremerhaven langfristig binden. Diese Cluster können eine Sogwirkung auch auf Start-ups haben, was für uns natürlich von Vorteil ist.

Aus der Mitteilung des Senats zur Großen Anfrage geht hervor, wie wichtig die gezielte Betreuung von Schlüsselbranchen ist. Wir Freien Demokraten erwarten, dass alle Branchen, ob nun in einem Cluster oder eben nicht, die gleiche Behandlung seitens der Landesregierung erfahren werden. Denn eine einseitige Wirtschaftspolitik wird weder dem Land Bremen gerecht noch den vielen Unternehmen, die nicht dem einen oder anderen Cluster angehören. Eine nicht austarierte Clusterstrategie kann nämlich zum potenziellen Ausschluss von Wettbewerbern führen.

Viele Ansätze der Bremer Clusterpolitik und Innovationsförderung sind aber absolut folgerichtig, zum Beispiel – es wurde kurz angesprochen – mehr Frauen in innovationsorientierten Bereichen oder die Unterstützung von innovativen Unternehmen im Bereich der Luft- und Raumfahrtindustrie. Bremen ist nun einmal der wichtigste Standort der Luft- und Raumfahrt in Europa, und auch die maritime Wirtschaft ist historisch fest verankert in Bremen und Bremerhaven. Beide Städte sind damit die Tore in die vernetzte Welt. Dies ist nicht nur für den Wirtschaftsstandort, sondern auch für den Arbeitsmarkt in Bremen von herausragender Bedeutung.

(Beifall FDP)

Bei der Clusterstrategie und der Windenergie sieht man aber eben auch, dass eine zu eng gefasste Clusterorientierung nicht funktioniert. Obwohl es eine langfristige Unterstützung in diesen Clustern gab, sind viele Arbeitsplätze leider über die Zeit verlorengegangen. Hier bedarf es insgesamt einer neuen, vielleicht technologieoffeneren Ausrichtung mit Perspektiven für alle innovativen Bereiche der nachhaltigen Energieerzeugung nicht nur mit der Konzentration auf das Thema Wasserstoff.

Bremens Cluster haben in vielerlei Hinsicht natürlich auch viel zu bieten. Das Land und die beiden

Städte haben noch viel Potenzial, mehr Ausgründungen aus der Hochschullandschaft zu unterstützen und innovative Start-ups in Bremen zu etablieren, die sich dann zu neuen Clustern formen oder aber an bestehende Cluster anknüpfen. Innovative Unternehmen sind auf jeden Fall die Zukunft Bremens.

Die zukünftige Clusterpolitik und Innovationsförderung müssen alle Aspekte von Digitalisierung und KI mit aufnehmen, und sie dürfen weder wettbewerbsverzerrend noch zum Nachteil einzelner Branchen und Unternehmen werden. Sie müssen Beschäftigung und Wachstum und Wettbewerb gleichermaßen fördern. Zudem muss die Cluster- und Innovationsstrategie noch stärker länderübergreifend vernetzt sein, sodass sich ähnliche Cluster deutschlandweit oder am besten auch noch mit Nachbarländern besser vernetzen und abstimmen können.

Abschließend lassen Sie mich noch kurz sagen: Die Innovationspolitik und Clusterstrategie müssen als Handreichungen und Instrumente zur Stärkung der Innovationskraft von Unternehmen gesehen werden, um dauerhaft hochwertige Arbeitsplätze schaffen und somit durch einen besseren Arbeitsmarkt auch den sozialen Zusammenhalt in Bremen stärken zu können. Besonders für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, Gründerinnen und Gründer sowie Start-ups sollten durch die Strategien und Förderung nämlich alle davon profitieren, da diese nämlich oft noch leider keine Netzwerke haben und da einfach die Unterstützung brauchen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte den Gedanken, den ich im ersten Teil angefangen habe vorzutragen, noch ein kleines bisschen weiterführen, dabei noch ein paar Querverweise machen zu den Diskussionsbeiträgen, die wir eben gehört haben. Wenn man das aus ein bisschen Distanz beobachtet, was hier an Texten vorgelegt wird, dann würde ich sagen, die Wirtschaftspolitik in Bremen überwindet die Engführung von einer Fixierung auf die reine Clusterförderung.

Es war ja immer so die Vorstellung: Die Cluster haben eine große Innovationskraft, und diese Innovationskraft kommt dann allen zugute und fördert in Kooperation mit der Wissenschaft auch die Hochleistungszulieferer und dergleichen mehr. Das fand ich, war in Bezug auf die Luft- und Raumfahrtindustrie immer sehr überzeugend, da konnte man das gut sehen, also im Zentrum das ECOMAT und Etliches darum herum an Instituten rund um die Hochschulen und Universitäten. Das konnte man da gut erkennen. Auch in Bezug auf die maritime Wirtschaft und die Logistik hat man das Gefühl, dass diese Aufstellung von Wissenschaft und Instituten in Bezug auf diesen Wirtschaftsbereich in Bremen schon relativ hoch entwickelt ist.

In Bezug auf Automotive haben wir immer bedauert, dass dieses Mercedes-Benz Werk Forschung und Entwicklung in Bremen nicht betreibt – was nicht heißt, dass nicht die Organisation einer so großen Fabrik nicht auch in der Stadt selbst Unternehmen ernährt, die da hochqualifizierte Zulieferfunktionen oder Kontrollfunktionen oder Assistentenfunktionen übernehmen, aber das ist im Vergleich schwach. Also, diese große Firma trägt zum Forschungs- und Entwicklungs- und Innovationsprozess in Bremen im Verhältnis weniger bei. Beim Wind haben wir das schon diskutiert, das brauche ich nicht wiederholen.

So merken wir, dass es sinnvoll ist, neue Begriffe in die Diskussion einzuführen. Das tut nun die Innovationsstrategie, und sie ist in dieser Großen Anfrage vom Senat nur angedeutet worden. Da wird gesagt: Wir beschreiben Schlüsseltechnologien. Diese Schlüsseltechnologien sind nicht einfach an einzelne Cluster gebunden – darum treten sie auf, zurzeit werden sie auch von da aus angetrieben –, aber die sind viel breiter angelegt.

Dazu gehört unter anderem KI, vor allen Dingen natürlich die Anwendungsfälle, da haben Sie vollständig recht, das leuchtet mir absolut ein, was Carsten Meyer-Heder darauf bezogen gesagt hat. Aber, die Anwendungsfälle sind in Bremen ja stark verbunden unter anderem mit unserer Kompetenz Robotik und unserer Kompetenz Messtechnik, und sie können eine große Rolle spielen bei der Raumfahrt, wenn es um Bilderkennungsgeschichten geht und dergleichen mehr.

Da, glaube ich, ist der Begriff „Schlüsseltechnologien“ ganz klug. Da zählt das entsprechende Dokument aus dem Wirtschaftsressort Bionik auf, was ich aus ökologischer Sicht sehr, sehr bedeutsam finde, weil man nämlich an Bauplänen der Natur

versucht, sich die Inspiration dafür zu holen, wie man es auch in der klassischen menschlichen Technologie besser machen kann: leichter bauen, fester bauen und dergleichen mehr, neue Materialien. Das, finde ich, ist bedeutsam, da müssen wir viel mehr hinschauen, als wir es in der Vergangenheit getan haben. Dann gibt es dieses Stichwort Mess-technik, hatte ich schon erwähnt, Robotik habe ich schon erwähnt, additive Fertigung, was viel mit Bionik zu tun hat, denn diese Strukturen lassen sich nur additiv schaffen.

Alles das ist ein enorm wichtiger Impuls, wenn man darüber nachdenkt, wie in Zukunft industrielle Produkte im weitesten Sinn materialsparender, leichter, verträglicher hergestellt werden können. Da kommt man auf ein Thema – und das mache ich jetzt am Schluss noch schnell, wenn es mir der Präsident erlaubt, noch eine Minute – –.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Frau Präsidentin!

Abgeordneter Robert Bücking (SPD): Die Präsidentin erlaubt es mir vielleicht auch? Es kommt dann ein Thema auf, finde ich, das ist hier vergleichsweise unterbelichtet. Das geht nämlich um die Frage: Können wir Materialien entwickeln, die mehrere Nutzungszyklen durchlaufen? Mir scheint das für die Zukunft von industrieller Fertigung von einer riesigen Bedeutung zu sein. Ob uns das gelingt, ob wir das schaffen, nicht nur im Stahl, wo wir ja so glücklich sind darüber, dass wir Aluminium und Stahlschrott und Kupfer und so weiter mehrfach verwenden können, einschmelzen, immer wieder, immer wieder und ohne Qualitätsverlust. So brauchen wir das auch in Bezug auf andere Materialien.

Wir müssen Produkte entwickeln, bei denen sich die Materialien, die gemeinsam bestimmte stoffliche Qualitäten haben, wieder trennen lassen, um sie einem zweiten oder dritten Nutzungszyklus zuzuführen. Das wird eine riesige Bedeutung haben bei der Batteriefertigung, das wird riesige Bedeutung haben bei der Absenkung der ökologischen Lasten, die mit unserer industriellen Produktionsweise verbunden sind.

Da muss unsere Stadt besser werden. Da, finde ich, greift im Moment noch die Innovationsstrategie und auch das, was wir beim Thema Cluster angesprochen haben, zu kurz. Dem Gedanken wird zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet, da müssen wir zusammen besser werden. Es ist auch keineswegs so, dass einfache Antworten auf dem Tisch liegen würden und man die nur abrufen müsste, sondern

da ist noch eine große Leistung erforderlich. Mehr geht jetzt in diesen kurzen Minuten nicht. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Frau Präsidentin, liebe Freundinnen und Freunde! Ich finde ja, bei diesem Thema muss man auch einfach einmal das Lob der Opposition hinnehmen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Tut uns leid!)

Ich habe kein negatives Wort gehört. Es gibt von der FDP die Befürchtung, die ich nicht teile, weil wir genau eine Öffnung ja gewollt haben, weil wir nicht diese Clustergeschichte, also die Clusterausrichtung für sinnvoll halten, sondern weil es eben nur einen Teil abdeckt, und ein weiterer Teil muss geöffnet werden. Wir haben gesagt, dass wir Innovationsförderung machen wollen, und das bezieht sich ja nicht nur auf Cluster, sondern auf Innovation, von wem auch immer und wer auch immer da kommt. Insofern bedanke ich mich für die konstruktive Diskussion von der Opposition. Wir sind uns in diesem Fall einig, und dem Ressort kann ich noch einmal sagen: Danke für die umfangreiche Antwort! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Kristina Vogt.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Wir diskutieren hier die Große Anfrage, die wir in der Tat – der Abgeordnete Robert Bücking hat es gesagt – bereits im Frühjahr beantwortet haben. Wir diskutieren hier die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen, über die ich mich, ehrlich gesagt, sehr gefreut habe, weil sowohl in der Antwort als auch in der neuen Innovationsstrategie – die Sie übrigens unten finden, ich habe sie jedenfalls schon unten in der Bürgerschaft gesehen –, ganz viel Herzblut von mir steckt.

Robert Bücking hat natürlich ein paar Diskussionen, die in die Koalitionsverhandlungen mit eingeflossen sind, aufgegriffen, die jetzt auch nicht nur in der Beantwortung auftauchen, sondern tatsächlich auch Teil der Strategie sind, Teil der Innovationsstrategie. Natürlich ist das alles nicht nur im

luftleeren Raum. Da möchte ich einmal zwei, drei Punkte sagen, worüber wir eigentlich reden. Bei den Clustern in Bremen haben natürlich zu Recht immer viele an die großen Industrien, Luft- und Raumfahrt, maritime Wirtschaft oder Automobilbranche gedacht. Die sind nämlich am Standort in Bremen über lange Zeit, über Jahrzehnte gewachsen.

Cluster entstehen tatsächlich jetzt erst einmal nicht originär durch Politik oder Verwaltung, sondern durch eine regionale Vernetzung von Unternehmen, wissenschaftlichen Einrichtungen, Forschungseinrichtungen und intermediären Organisationen. Aber, eine Clusterpolitik, die ja Wirtschaftsförderung ist, sollte natürlich darauf aufsetzen und auch schauen, wo es Lücken gibt. Das haben wir in den vergangenen zwei Jahren versucht zu füllen, weil die Cluster- und Innovationsförderung tatsächlich eines der zentralen Politikfelder im Wirtschaftsbereich ist, um Bremen langfristig als zukunfts- und wettbewerbsfähigen Standort zu erhalten und damit übrigens die Arbeitsplätze und Zukunftsperspektiven von ganz vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu sichern, zu schaffen.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Meyer-Heder, wir haben da durchaus den Mittelstand mit im Blick. Ich habe das ja gestern schon in der Debatte zu Gewerbeplänen gesagt: Auf jeden Industriearbeitsplatz in Bremen folgen mit wissensbasierten Dienstleistern, die ja ein ganz großer Bestandteil der neuen Innovationsstrategie sind, mit der Logistik, mit den Zulieferern ungefähr sieben Arbeitsplätze im Mittelstand. Natürlich ist der Mittelstand der Beschäftigungsmotor für Bremen, aber er hängt eben auch daran, dass wir diese Schlüsselindustrien haben. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir diese Innovationsstrategie neu aufgestellt haben.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich wird vor diesem Hintergrund Cross-Clustering, Verzahnung verschiedener Branchen und Cluster-Bereiche, in den Fokus genommen, weil auch die industriellen Schlüsselbranchen immer enger miteinander verzahnt sind. Das strahlt eben in den Dienstleistungsbereich aus. Deswegen haben wir auch darauf reagiert. Wir haben zentrale Einrichtungen und Orte, an denen sich Innovationen über die Branchengrenzen hinweg entwickeln können. Das ist auch in der Transformation unter

dem Stichwort Digitalisierung tatsächlich das, was nötig ist.

Ich will nur zwei, drei Sachen sagen: ECOMAT ist bekannt. Nicht nur die ökoeffizienten Materialien, Leichtbau, sondern es ist natürlich einer der Bausteine in unserer Wasserstoffarchitektur gewesen. Wir haben in Bremerhaven mit dem Lune Delta ein Gewerbegebiet, in dem sich verschiedene Branchen rund um das Thema Nachhaltigkeit verbinden und auch Prinzipien der Kreislaufwirtschaft umsetzen. Wir haben das im Aufbau befindliche Digital Hub Industry mit dem KI-Transferzentrum, wo es genau, Frau Wischhusen und Herr Meyer-Heder, um diesen Transfer von Industrie, Forschung, Wissenschaft – übrigens auch Studierende sind hier mit eingebunden – in den Mittelstand, wo es genau darum geht. Ist also Bestandteil unserer Strategie. Nebenbei hätte ich mir gewünscht, dass die CDU diesem Vorhaben in der Deputation in der letzten Woche zugestimmt hätte. Hat sie leider nicht.

Wir haben mit dem Food Hub, wo wir jetzt die Vorrangsstufe haben, ein Gründerzentrum, ein Gründerinnenzentrum für die Nahrungs- und Genussmittelbranche auf den Weg gebracht. Auch das ist die Möglichkeit, in einer stark wachsenden Branche, die von unten wächst, Start-ups zur Produktion, Lagerung, Analyse und Vermarktung ihrer Produkte die entsprechende Infrastruktur zu geben. Das wird durch uns auch ergänzt mit der Food-Akademie, also Coworking Spaces, Partnernetzwerke und Beratungsmöglichkeiten.

Wenn wir uns die Innovationsstrategie – wie gesagt, sie liegt unten, Sie können sie sich anschauen – ansehen, also die Innovationsstrategie 2030, dann sind eben die Bereiche Industrie, Innovation und Dienstleistungspolitik viel enger miteinander verzahnt als bisher, und sie ist nicht zu breit, dass wir nicht mehr mit unserem Potenzial sichtbar werden, sondern sie ist tatsächlich zielgenau. Sie wird nämlich weiterhin geprägt durch die großen Branchen Luft- und Raumfahrt, maritime Wirtschaft, Automobilbau und eben inzwischen nicht mehr nur Windkraft, sondern überhaupt erneuerbare Energien, im Zuge der Sektorenkopplung ergänzt um Wasserstoff. Das sind tatsächlich Trends, die wir brauchen und die wir unterstützen müssen.

Jetzt komme ich zu zwei Sachen, die mir besonders wichtig waren, weshalb ich auch bei dieser Beantwortung sehr genau hingeschaut und mitgearbeitet habe. Wir wollten neben den wissensbasierten

Dienstleistungen der Nahrungs- und Genussmittelbranche und Gesundheitswirtschaft auch gezielt die Förderung von Frauen stärken, weil die in der bisherigen Clusterpolitik nämlich deutlich zu kurz gekommen ist. Dies tun wir zum Beispiel mit der Erhöhung des Frauenanteils in innovativen Branchen, Kooperationen mit Frauennetzwerken, gezielte wirtschaftsfördernde Maßnahmen. Im Starthaus wimmeln ganz neue Projekte, eben die Förderung innovativer Ansätze in Branchen, die einen hohen Frauenanteil aufweisen, verbunden mit Konzepten, Frauen mehr in technische Berufe und innovative Berufe zu bekommen.

Wir haben auch das Social Entrepreneurship da weiter gefördert, und wir haben zum ersten Mal ganz klar in der Innovationsstrategie den Ansatz, dass wir die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, also sprich Qualifizierung und Innovationspolitik eng mit der Arbeitsmarktpolitik verzahnen. Qualifizierung ist die Grundlage der Transformationsprozesse. Deswegen ist es auch wichtig, dass das in der Innovationsstrategie des Landes Bremen 2030 einen großen und bedeutsamen Raum bekommt.

Darüber können wir auch gern noch weiter diskutieren, wir werden es ja auch in der Deputation tun. Das sind aber, glaube ich, tatsächlich andere Schritte, die wir jetzt mit dem Wirtschaftsressort gehen, als in der vergangenen Legislaturperiode. Das ist natürlich auch wichtig, weil die Transformation –. Die Debatten, die ich mit Unternehmen vor zwei Jahren geführt habe, da führe ich heute ganz andere. Darauf ist so viel Tempo und Druck, daher können wir das gern weiter diskutieren. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [20/900](#), auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE Kenntnis.

**Zuwendungsrecht modernisieren – unnötige Bürokratie und Hemmnisse für Träger abbauen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 10. November 2020
(Drucksache [20/704](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 26. Januar 2021
(Drucksache [20/797](#))**

Wir verbinden hiermit:

**Zuwendungspraxis modernisieren – Bürokratie abbauen, Digitalisierung ermöglichen!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 30. September 2021
(Drucksache [20/1119](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dietmar Strehl.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Auf den ersten Blick debattieren wir jetzt ein eher trockenes Thema: das Zuwendungsrecht und die Bremer Zuwendungspraxis. Hier denkt man an seitenlange Zahlenreihen. Doch ein Blick hinter die Zahlen zeigt uns die große Plattform der Angebote, die dort hinterlegt ist und sich unmittelbar auf unser gesellschaftliches Zusammenleben auswirkt und es bereichert.

Mit der Vergabe von Zuwendungen übertragen wir öffentliche Aufgaben und Leistungen an Organisationen, Vereine, Institutionen, kleine und große Träger, die nicht gewinnorientiert arbeiten. Sie übernehmen im Auftrag unserer Kommunen wichtige Aufgaben und bieten eine Vielzahl an Projekten und Maßnahmen an, die unser Miteinander prägen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dies geschieht in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Bildungsarbeit, in der Altenhilfe, im Rahmen der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements oder in der Selbsthilfe, im Sport, in der Kulturarbeit, in der Suchthilfe und auch in der Umweltarbeit. Diese Liste könnte ich ewig fortsetzen, aber das mache ich nicht. An dieser Stelle möchte

ich mich bei allen beteiligten Akteur:innen für ihre wertvolle Arbeit bedanken. Ohne sie wären wir echt aufgeschmissen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das sage ich besonders vor dem Hintergrund der zum Teil schwierigen Arbeitsbelastungen, die mir bekannt sind. Dazu zählt zum Beispiel, dass Stellenausschreibungen häufig nur auf ein Jahr angelegt sind, weil die Zuwendungen in der Regel eine Einjährigkeit vorsehen. Das führt zu einer großen Planungsunsicherheit. Die Träger sorgen sich, ihre Fachkräfte nicht halten zu können, und Mitarbeiter:innen bieten diese Jobs auf Zeit keine Perspektive. Stattdessen brauchen wir mehrjährige Angebote, die Verlässlichkeit und Stabilität bieten und den Fachkräften auch mehr Zeit für die inhaltliche Arbeit bieten, als ständig mit Antragstellung und Verwendungs nachweisen beschäftigt zu sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Aus vielen Gesprächen weiß ich auch, was es bedeutet, wenn es keine Dynamisierung der Zuwendungen gibt, wenn eine reine Fehlbetragsfinanzierung kein Einwerben von weiteren Mitteln erlaubt und Rückforderungen mit erheblichen Zinsaufschlägen verbunden sein können. Die Zuwendungsvergabe ist ein „dicker Tanker“, wie man so sagt. In diesem Fall ist es auch besonders zutreffend. Da jedes Ressort in seiner jeweiligen Zuständigkeit Zuwendungen vergibt und teilweise, wie in der Praxis deutlich wird, unterschiedlich dabei vorgeht. Das führt zu Irritationen, teilweise zu Frustrationen aufseiten der Träger, die sich wie Bittsteller vorkommen. Davon, meine Damen und Herren, müssen wir und wollen wir wegkommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir brauchen eine Zuwendungspraxis, die auf gleicher Augenhöhe agiert, sowohl für Zuwendungsgeber als auch Zuwendungsnehmer. – Vielen Dank für Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir möchten heute einen Impuls zur Weiterentwicklung der Zuwendungspraxis geben. Beginnen

würde ich aber gern mit einer sachlichen Einordnung zur Finanzierung öffentlicher Leistungen. Da wird nämlich unterschieden zwischen Entgelten und Zuwendungen.

Entgelte beruhen auf gesetzlichen, meist individuell normierten Rechtsansprüchen wie Leistungen in der Pflege, in der Betreuung, in der Förderung – denken Sie zum Beispiel an eine klassische Jugendhilfeleistung. Entgelte werden zwischen den Leistungserbringern einerseits und den Leistungsträgern, also der öffentlichen Hand, andererseits auf Augenhöhe dem Anspruch nach verhandelt und in Verträge gegossen.

Anders ist das bei Zuwendungen. Sie zählen zu den sogenannten freiwilligen Leistungen, sind also keine Rechtsansprüche. Mit Zuwendungen, ich zitiere jetzt, „werden Leistungen zur Erfüllung bestimmter Zwecke oder Vorhaben finanziert, an denen die öffentliche Hand ein erhebliches Interesse hat.“ Zuwendungen kennzeichnen sich nicht über Verträge, sondern über Bescheide beziehungsweise Bewilligungen. Das nennt man dann einen hoheitlichen Verwaltungsakt, und die Kultur, die rechtlich darin steckt, ist ein Oben-unten-Verhältnis. Genau darüber werden wir heute sprechen, über: hier Augenhöhe, Entgelte dort, Oben-unten-Verhältnis, Zuwendungen.

Im Land Bremen vergeben wir jährlich über alle Ressorts verteilt einige 100 Millionen Euro an Zuwendungen, also einen erheblichen Betrag, der einen erheblichen Mehrwert für unsere beiden Städte generiert. Es werden damit viele Maßnahmen skizziert, Frau Görgü-Philipp hat die Bereiche aufgezählt. Die würde ich gern noch ergänzen um die Bereiche Justiz, Wissenschaft und auch Wirtschaft. Denn auch dort garantieren Zuwendungen, dass unsere beiden Städte ein gutes Angebot für viele Leistungen, für unterschiedliche Zielgruppen und für vielfältige Zwecke vorhalten. Das, meine Damen und Herren, ist ein sehr hoher Wert, den wir hier gesellschaftlich über Zuwendungen erzeugen.

Seit vielen Jahren vermehrt sich nun Kritik an der Ausgestaltung der Zuwendungspraxis, im Land Bremen aktuell über die LandesArbeitsGemeinschaft (LAG) der freien Wohlfahrtspflege und einzelne Verbände. Bundesweit melden sich relevante Stimmen zu Wort, ich will insbesondere verweisen auf die Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung. Das ist ein Zusammenschluss von Volkswirten, die sich um Verwaltungsmodernisierung kümmern. Selbst die haben umfassende, sehr

konkrete Vorschläge zur Modernisierung der Zuwendungspraxis in die Debatte gebracht.

Drei Kernpunkte lassen sich aus allen Forderungen und Veröffentlichungen, auch aus vielen Gesprächen ableiten. Erstens: Die Zuwendungspraxis muss entbürokratisiert werden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Zweitens: Das Onlinezugangsgesetz muss auch im Bereich der Zuwendungen für ein Mehr an Digitalisierung und damit für Vereinfachungen sorgen. Drittens und am wichtigsten: Es braucht einen Paradigmenwechsel hin zu einer stärker partnerschaftlich ausgestalteten Zuwendungspraxis.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wie Sie hören, fokussieren die Forderungen nicht im Wesentlichen auf Veränderung der Rechtsgrundlagen, also der Landeshaushaltssordnung mit ihren Verwaltungsvorschriften, und das aus gutem Grund. Wer die Große Anfrage der Koalition sorgfältig liest und mit unserem Pflichtenheft für eine Anhörung, die wir ja vorschlagen in unserem Antrag, vergleicht, der kommt zu folgendem Schluss: Das, was wir dort als Befassung vorschlagen – Frau Görgü-Philipp hat einige Punkte benannt –, das also ist alles jetzt schon möglich, wird in dem einen oder anderen Referat, in dem einen oder anderen Ressort auch schon entsprechend angewendet.

Aber, und das ist die Herausforderung vor der wir stehen: An vielen Stellen passiert das noch nicht, sind Verwaltungen noch sehr stark im Oben-unten-Verhältnis verhaftet. Das ist juristisch sicher korrekt, reicht aber nicht als Haltung. Denn in einem modernen Staat braucht es im Zuwendungsreich – auch im Zuwendungsreich! – eine Kultur der Partnerschaft, eine Kultur der Ermöglichung und eine Kultur des Wir für die Stadt. Das haben die Initiativen, die Organisationen der Zivilgesellschaft verdient, ein Mehr an Augenhöhe, weil sie einen erheblichen Teil der Lebensqualität in unseren beiden Städten sicherstellen. Das liegt ganz erheblich in unserem Interesse. Dazu braucht es diesen Paradigmenwechsel. Der entwickelt sich nur mit Austausch und Dialog und deswegen schlagen wir eine Anhörung vor.

Noch kurz einen Aspekt, weil ich nicht missverstanden werden möchte: Natürlich kontrollieren wir als Staat die Steuermittel über die Zuwendungen. Das werden wir auch weiter tun. Aber bei ei-

ner Rückforderungsquote von insgesamt 0,21 Prozent der gesamten Fördersumme im Bereich der Zuwendungen müssen wir uns, glaube ich, nicht sorgen, dass mit Zuwendungen im großen Stile unverantwortlich umgegangen wird.

Worum es uns geht, ist doch, dass – und damit will ich auch zum Ende kommen – da, wo sinnvolle Projekte sich verstetigen, wo aus Initiativen ein beständiges Angebot mit Nachfrage wird, mit großer Nachfrage, da, wo Dienstleistungen sind, die wir auch in Zukunft vorgehalten wissen wollen, da müssen wir Trägern über eine ermöglichte Zuwendungspraxis mehr Sicherheit, mehr Verlässlichkeit, mehr Spielräume geben.

Das, meine Damen und Herren, haben übrigens auch die Menschen in unseren Städten verdient, die sich auf die Angebote, auf die Hilfen, auf die Dienstleistungen verlassen wollen. Sie zahlen Steuern, und dafür erwarten sie, dass wir gesellschaftlich relevante Aufgaben zu vernünftigen Konditionen auch bei den Trägern sicherstellen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordnete Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die öffentliche Hand hat vielfältige Aufgaben, und wir debattieren ja hier in diesem Hause auch regelmäßig darüber: Welche Aufgaben soll der Staat übernehmen, welche Aufgaben kann der Staat übernehmen und welche Aufgaben soll oder kann er vielleicht auch nicht übernehmen?

Zur Ausführung dieser Aufgaben ist es notwendig, dass der Staat Zuwendungen an verschiedene Organisationen, also Verbände, Vereine und so weiter, vornehmen kann, um dieser Arbeit entsprechend nachzukommen. Das kann verschiedene Gründe haben, beispielsweise, weil das Wissen, das Fachwissen, das notwendige Fachwissen in externen Organisationen besser vorhanden ist, weil dadurch kurzfristiger, flexibler gehandelt werden kann.

Es kann aber auch damit zusammenhängen, dass es einfacher günstiger ist, manche Arbeiten über externe Organisationen erledigen zu lassen oder dass externe Organisationen entsprechende Ressourcen besser zur Verfügung haben. Dafür ist es notwen-

dig, dass diese Organisationen, die mit diesen Aufgaben betreut werden, ausreichend mit Zuwendungen ausgestattet und damit handlungsfähig gemacht werden.

Grundsätzlich ist eine Aktualisierung des Zuwendungsrechtes sicherlich zeitgemäß. Insbesondere die Punkte, dass beispielsweise Organisationen dann nicht mehr nur im Jahrestakt planen, beantragen und abrechnen, sondern entsprechend auch größere Planungszeiträume nutzen können. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt, an den wir heranmüssen. Es ist genauso wichtig, dass das Thema Spenden entsprechend berücksichtigt wird, also, dass diejenigen Organisationen, die Spenden einsammeln, die fleißig sind, die auch ein Stück weit versuchen, selbst Geld einzusammeln, dafür nicht am Ende bestraft werden, sondern dass sich das auch für diese Organisationen lohnt.

Ich glaube, ein ganz, ganz wichtiger Punkt ist auch, ein zentrales Onlineportal zu schaffen, um sich in diesem manchmal etwas unübersichtlichen Wald an möglichen Zuwendungen und Fördermöglichkeiten zurechtzufinden. Das sind alles sinnvolle Dinge, die wir so unterstützen und deswegen diesem Antrag auch voller Überzeugung zustimmen werden.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Bei aller Notwendigkeit zu einer Überarbeitung des Zuwendungsrechtes habe ich doch noch abschließend einen anderen Appell. Ich glaube, wir alle haben gesehen, dass die Vorgänge um den Verein Stadtteilschule, bei denen ja noch nicht einmal böse Absichten unterstellt werden können, bei denen aber trotzdem Millionen Euro, offenbar ohne die notwendige Prüfung und offenbar auch ohne die Einhaltung der entsprechenden Gesetze, an den Förderverein geflossen sind und das Geld dort nicht gebraucht und entsprechend zurückgestellt wurde, aber andererseits das Geld ja auch nicht vermisst beziehungsweise nicht an anderer Stelle gebraucht wurde. Ich glaube, das hat gezeigt: Das beste und modernste Zuwendungsrecht bringt uns auch nicht weiter, wenn die Einhaltung und die Umsetzung des Zuwendungsrechtes nicht konsequent durchgeführt und entsprechend kontrolliert werden.

Wenn ich einmal reflektiere, bei wie vielen Zuwendungen im Rechnungsprüfungsausschuss wir seit teilweise Jahren hinterherrennen, die entsprechenden Belege zu bekommen, die entsprechenden Nachweise zu bekommen, überhaupt einmal dafür,

dass es eine Notwendigkeit und eine Verwendung der Mittel gab, dann hapert es offenbar nicht immer nur an einem modernen Zuwendungsrecht, sondern auch an Übersicht und Kontrolle. Ich glaube, bei aller Notwendigkeit für ein modernes Zuwendungsrecht, das wir ja auch beschließen werden – davon gehe ich aus –, glaube ich, müssen wir uns auch noch einmal dem Punkt Kontrolle und Einhaltung von Regeln widmen, damit wir solche Vorfälle wie den mit dem Förderverein in Zukunft hoffentlich nicht mehr erleben müssen.

An dieser Stelle: Wir werden diesem Antrag zustimmen, wir halten das für sinnvoll, und sind sehr gespannt, wie die weiteren Entwicklungen sich dort zeigen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Anwesenden! Wir diskutieren heute das Ergebnis einer Anfrage hinsichtlich Zuwendungsrecht und Zuwendungspraxis in Bremen und einen Antrag der Koalition, sich mit diesen Dingen noch einmal näher zu befassen.

Allein der Name, dass wir über Zuwendungen diskutieren, ist schon ein bisschen irreführend, denn wir diskutieren hier ja nicht um väterliche oder mütterliche Streicheleinheiten, die man verteilt, sondern wir diskutieren darüber, wie man öffentliche Aufgaben, gesellschaftlich notwendige Aufgaben an andere Trägerinnen und Träger übergeben kann, an Initiativen, an Vereine, an wen auch immer. Dafür werden die bezahlt. Das heißt, wir haben ein vertragliches Verhältnis und kein „mütterliches“ oder „väterliches“ Zuwendungsverhältnis.

Deswegen führt diese Begrifflichkeit schon ein bisschen in die Irre. Meine Vorredner:innen haben es schon gesagt: Es geht auch darum, im Wesentlichen ein partnerschaftliches Verhältnis zu denjenigen aufzubauen, ein verstärkt partnerschaftliches Verhältnis mit denen, die diese öffentlichen Aufgaben wahrnehmen. Die Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge sind ganz vielfältig. Zum Beispiel wurden irgendwann einmal die Jugendfreizeithäme direkt vom Amt für Soziale Dienste betrieben. Das machen jetzt Initiativen. Die Drogenberatung war früher Teil des Gesundheitsamtes. Das macht jetzt auch ein anderer Träger.

Es hat sich auch manchmal herausgestellt, dass diese Form von Verlagerung auch immer begleitet war mit einer kalten Kürzung, weil es einfacher ist zu sagen: Ihr bekommt genauso viel Geld wie letztes Jahr. Es wurden aber Personalsteigerungen oder sonst etwas nicht eingerechnet. Da gibt es auch Dinge, bei denen man genau hinschauen muss. Ich glaube, die Anfrage ergibt, dass wir nicht so ein großes Problem haben mit den rechtlichen Rahmenbedingungen. Die Zuwendungsverordnung, die Landeshaushaltssordnung und auch die Rahmen, die vom Senator für Finanzen gesetzt werden, erlauben eigentlich relativ viel Flexibilität. Sie wird aber oft in der Praxis nicht gekannt oder auch nicht wahrgenommen, und dann ist noch Diskussionsbedarf in der Umsetzung und etwas weniger in der Frage des rechtlichen Rahmens.

Deswegen finde ich es in Ordnung, den Ansatz, zu sagen, wir müssen mit den Betroffenen intensiver diskutieren, wir müssen noch einmal die Probleme ausmendeln, wir müssen herausfinden, wo es klemmt und dann mit ihnen zusammen über Lösungen diskutieren. Da geht es tatsächlich um die Frage von Verstetigung von Initiativen. Wenn man immer nur für ein Jahr Geld bekommt, kann man auch nur für ein Jahr Menschen einstellen, die diese Arbeit machen, und unter Umständen sind die hinterher weg.

Wir brauchen da Kontinuität. Die Personalkosten müssen angepasst werden, sonst hat man das Problem der kalten Kürzung. Wenn es Tarifsteigerungen gibt und die nicht in den Zuwendungen berücksichtigt werden, wird aus einem 35-Stunden-Job ein 33-Stunden-Job, ein 30-Stunden-Job, und irgendwann ist nichts mehr da oder zumindest kann die Arbeit dann nicht mehr vernünftig gemacht werden.

Wir haben die Frage von Rücklagen diskutiert. Klar, Sie bekommen für eine bestimmte Aufgabe Geld, und da ist eigentlich kein Platz mehr für Rücklagen. Aber manchmal läuft es eben nicht so, wie es geht. Wenn man dann Geld, das man eigentlich noch ausgeben müsste, um die Aufgabe vielleicht im nächsten Jahr zu erledigen, in Form von Rücklagen – –, dass man dafür Rücklagen bildet, das ist oft schwierig.

Eine ganz schwierige Sache ist die sogenannte Fehlbetragsfinanzierung. Das heißt, ein Verein, eine Initiative bekommt 500 000 Euro im Jahr. Ihnen gelingt es, 50 000 Euro Spenden einzusammeln. Damit dürfen sie dann nicht mehr tun als sie könnten oder als sie vorher wollten, was vielleicht

sinnvoll ist in vielen Fällen, sondern sie bekommen dann als Zuwendung nur 450 000 Euro.

Diese Praxis muss man noch einmal überdenken. Es kann in manchen Fällen sinnvoll sein. Da gibt es keine pauschalen Einordnungen. Es kann sinnvoll sein, aber manchmal hemmt es auch eine Weiterentwicklung, und es hemmt vor allen Dingen ein Stück weit die Initiative, selbst für die Finanzierung mitzusorgen. Ich glaube, da kann man auch über Leitplanken reden: Bis zu einer bestimmten Summe darf ihr das Geld behalten. Wenn es darüber hinausgeht, müsst ihr etwas abgeben. Das ist jetzt nicht verwaltungstechnisch ausgedrückt, aber das wäre mein Ansatz. In diesem Zusammenhang die Betroffenen an einen Tisch zu bringen, das ist unbedingt sinnvoll.

Ein kleiner Einschub: Teil der Übung muss sein, wie wir effektiver und punktgenauer kontrollieren, dass sich solche Sachen wie diese neun Millionen Euro, die da nicht weggeschafft worden sind, sondern die einfach nicht gebraucht oder die nicht ausgegeben wurden, dass sich so etwas nicht noch einmal wiederholt. Aber ich befürchte einfach, kein Recht und keine Verwaltungsvorschrift ist so punktgenau, dass es das vollständig ausschließt.

Was man nicht machen darf, ist, einen solchen Vorfall auf die anderen Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger zu übertragen. Das ist nicht gemacht worden, aber manchmal wird der Eindruck erweckt: Alle anderen haben auch noch „schwarze“ Kassen. Das ist ein ganz gefährliches Terrain, auf das sollten wir uns nicht begeben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde mich am Anfang ganz herzlich bedanken für die Große Anfrage der Koalition, ich glaube, dass sie ein paar gute Fragen aufgeworfen hat. Es war wichtig, dass dieses Thema heute einmal zur Debatte gestellt wurde. Auch wir haben aus den Antworten wirklich Schlüsse ziehen können. Wir haben auch diese Informationen, die wir bekommen haben, mit verschiedenen Beteiligten diskutiert, besprochen, und ich glaube, es gibt eine ganze Reihe von Ansatzpunkten.

Was wir allerdings nicht mehr verstanden haben – und damit ist vielleicht die Nettigkeitsstunde zu Ende –, sind die Schlüsse, die Sie jetzt daraus ziehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, weil, ehrlich gesagt, für das politische Handeln in den Antworten eine ganze Menge steht. Darin steht zum Beispiel: Mehrjährige Zuwendungszeiträume: möglich. Bei geringen Zuwendungen ein vereinfachteres Regelwerk anwenden: möglich. Verfahren vereinfachen, vereinheitlichen, digitalisieren: möglich. Unterschied zwischen Fehlbedarfsanteil, Festbetrag und Vollfinanzierungsoptionen: möglich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum jetzt wieder eine Anhörung? Trauen Sie Ihren eigenen Ressorts nicht, dass dies nicht entsprechend angewendet wird? Wird ja in der Praxis auch sehr unterschiedlich angewendet. Konnten Sie sich in der Koalition, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht darauf verständigen, was Sie jetzt politisch eigentlich wollen? Wozu eine Anhörung? Ehrlich gesagt, wenn eine Anhörung, warum fordern Sie wieder den Senat auf? In der letzten Sitzung wollten Sie es mit der Vermögensabgabe machen. Ist das jetzt das neue Programm der Koalition? In den ersten zwei Jahren haben Sie sich häufig auf Prüfaufträge mit Arbeitsauftrag Richtung Senat verständigt, anstatt dass der Senat das einfach macht. Jetzt fordern Sie zunehmend Anhörungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir als Parlamentarier haben auch die Möglichkeit, Anhörungen zu machen. Wir hätten das in einer der Deputationen machen können. Wir hätten das im Haushalts- und Finanzausschuss machen können. Aber Sie fordern jetzt wieder den Senat auf, eine Anhörung durchzuführen. Wo ist Ihr Selbstbewusstsein, meine sehr verehrten Damen und Herren, als Abgeordnete das selbst in die Hand zu nehmen?

(Beifall CDU)

Ich habe das, ehrlich gesagt, schon bei der Vermögensabgabesteuers, bei der letzten Debatte, nur bedingt verstanden, dass dazu auch der Senat aufgefordert werden musste, aber da hatten wir eine andere politische Schwerpunktsetzung bei der Auseinandersetzung dieses Antrages. Hier muss ich, sehr verehrte Damen und Herren von der Koalition, sagen, verstehe ich es überhaupt nicht.

Ich glaube, dass es auf der Basis der Antworten des Senats möglich gewesen wäre, wenn man es gewollt hätte, einen gemeinsamen Antrag zu verabschieden. Wir wären sogar als Gesprächspartner bereit gewesen, an der einen oder anderen Stelle mitzuwirken. Ich bin mir nicht sicher, ob wir wirklich das übereinanderbekommen hätten, aber ich glaube schon, da wir ja grundsätzlich – –. Es sind jetzt gerade alle Zuwendungen gelobt worden, so weit würde ich nicht gehen, aber dass der überwiegende Teil der Zuwendungen sinnvoll benutzt wird und ein wertvoller Beitrag unserer Gesellschaft ist, das ist, glaube ich völlig unbestritten.

Dass es dort Verbesserungsoptionen geben muss, dass wir uns dem neuen Zeitalter anpassen müssen, ist auch unbestritten. Aber warum jetzt wieder eine Anhörung, meine sehr verehrten Damen und Herren? Aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag auch ablehnen, weil wir nicht glauben, dass es die Aufgabe eines Parlaments ist, den Senat aufzufordern, Anhörungen durchzuführen, bei denen wir als Parlamentarier eigentlich gefordert sind. Vor diesem Hintergrund tut es mir leid, dass ich keine besseren Botschaften habe.

Wenn Sie aber inhaltlich mit uns über einzelne Punkte sprechen wollen, wenn wir im Haushalts- und Finanzausschuss dazu diskutieren wollen, wo wir etwas verbessern können, sind wir jederzeit als Opposition gesprächsbereit. Aber diese Anhörung ist für mich so nach dem Motto – wie hieß das Sprichwort? – „Es kreißt der Berg und gebar eine Maus“, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

An diesem Aufwand, dass erst der Berg kreißt und dann die Maus dabei herauskommt, wollen wir uns nicht beteiligen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Eckhoff, ich kann die Kritik an dem Prozess und auch an dem parlamentarischen Selbstverständnis oder Nichtselbstverständnis durchaus nachvollziehen. Die Frage ist nur immer, mit welcher Perspektive man auf diesen Antrag schaut. Ich glaube, wenn wir uns anschauen, was dabei am Ende her-

auskommen soll, nämlich eine konkrete Verbesserung des Zuwendungsrechtes, eine Modernisierung des Zuwendungsrechtes, kann man sich über den Prozess durchaus streiten, aber ich glaube, das Ergebnis, was damit bezweckt wird, ist durchaus positiv. Deswegen werden wir diesem Antrag auch zustimmen.

Ich glaube, eine wichtige Ergänzung ist zu dem auch, was Herr Kollege Rupp eben gesagt hat, dass es ja eben gerade nicht immer nur aus der Not heraus notwendig ist, Zuwendungen zu leisten. Sonst manchmal können nicht nur Unternehmen, sondern auch Vereine oder andere gemeinnützige Organisationen manche Arbeiten auch einfach besser leisten, weil sie mehr Kompetenz haben, weil sie schneller sind, weil sie das vielleicht schon seit vielen Jahren machen. Da, wo die Politik vielleicht viele Jahre braucht, um etwas in Bewegung zu bringen, ist das manchmal der schnellere und auch qualitativ hochwertigere Weg.

Natürlich dürfen wir an dieser Stelle nicht alle über einen Kamm scheren, und ich glaube, das hat hier auch niemand getan, aber wir müssen immer sehr genau hinschauen, was passiert mit dem Geld. Da gibt es klare Vorgaben und Vorschriften, was zu leisten ist, dass man entsprechend anmelden muss, wofür das Geld verwendet wird, dass auch nachgewiesen worden ist: Wurde das Geld verwendet beziehungsweise wie viel?

Wenn ein Verein nur ein Jahr einmal dieser Nachweispflicht nicht nachkommt: Ich glaube, da stimmen wir auch überein, dass man da nicht sofort die Zuwendung streichen sollte. Aber wenn ein Verein über Jahre seine Pflichten einfach nicht erfüllt und die Nachweise nicht erbringt, dann muss man darüber nachdenken, ob diese Zuwendung dann eingestellt wird bis zu dem Moment, wo der Verein seine Verpflichtung wieder erbringt. Dann ist es schon verwunderlich, wenn man sich manche Vorlagen im Rechnungsprüfungsausschuss anschaut, wo wir seit Jahren hinter manchen Nachweisen hinterherrennen, wo man sich schon einmal die Frage stellt: Wie kann es sein, dass dieser Verein trotzdem Jahr für Jahr weiter Zuwendungen bekommt? Das darf an dieser Stelle dann nicht mehr passieren.

(Beifall FDP)

Ich glaube, wichtig ist auch das Thema Rücklagen. Da bin ich so ein bisschen persönlich hin- und hergerissen, weil natürlich auf der einen Seite Rückla-

gen auch immer dafür sprechen oder davon zeugen, dass über längere Zeiträume geplant wird, dass ein Verein auch über mehrere Jahre unter Umständen planen kann, dass er vielleicht auch entsprechend etwas kaufmännischer plant. Das gehört auch dazu, Rücklagen zu bilden, um in anderen Zeiten, in denen man vielleicht ein bisschen mehr Geld braucht, das einsetzen kann.

Aber es bedeutet natürlich auch immer, dass das Geld dort liegt und erst einmal nicht verwendet wird. Das ist immer Geld, das dann an anderer Stelle fehlt. Wir reden ja bei unserem Haushalt nicht darüber, dass es kein Problem ist, dass hier einmal 10 Millionen Euro für ein paar Jahre liegen und da einmal 15 Millionen Euro für ein paar Jahre. Das Geld wird an anderer Stelle gebraucht. Dort, wo es liegt und nicht eingesetzt, nicht angewendet wird, fehlt das Geld dann an anderer Stelle.

Ich glaube, wir müssen uns bei diesem Thema – so notwendig die Zuwendungen auch sind und so hilfreich sie auch sind –, immer darüber im Klaren sein, dass es unser aller Steuergeld ist, das wir zur Verwendung herausgeben, bei dem wir aber genau aus diesem Grund auch den Anspruch haben sollten, sehr genau festzustellen: Was wird da gemacht? Wo wird es eingesetzt? Was kommt als Resultat hinten heraus? Was würde passieren, wenn wir im Zweifelsfall eine Zuwendung nicht mehr zahlen? Wie groß ist dann der Schaden?

Am Ende reden wir über Steuergelder, die in dem Moment, in dem sie in eine Richtung fließen, in der anderen Richtung fehlen. Ich glaube, da steht es uns gut zu Gesicht, dass wir bei aller Notwendigkeit einer Aktualisierung des Zuwendungsrechtes uns wirklich darüber Gedanken machen: Wie können wir die Kontrollen noch verschärfen? Denn zumindest als Abgeordneter, der erst seit zweieinhalb Jahren dabei ist, ist man manchmal ein bisschen erstaunt, wie manche Vorlagen über Jahre behandelt werden, welche Daten darauf stehen, wann das Thema zum ersten Mal aufgemacht worden ist und trotzdem nach wie vor offensichtlich Geld fließt. Da kann man ein bisschen verwundert sein.

Ich glaube, diesen Umgang, einen besseren Umgang mit den Steuergeldern, über die wir ja am Ende reden, sind wir den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern gegenüber verpflichtet. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, sehr verehrte Anwesende! Ich wollte noch zwei Kleinigkeiten sagen zu dem, was Herr Kollege Eckhoff gesagt hat. Natürlich hätte man darüber nachdenken können: Haushalts- und Finanzausschuss macht eine Anhörung, Sozialdeputation macht eine Anhörung. Wirtschaft? Wer eigentlich jetzt? Wir haben es hier ja mit einem interdisziplinären Problem zu tun, das ressortübergreifend ist. Mit einer gewissen Berechtigung wurde auch gesagt, die Rahmenbedingungen sind eigentlich gar nicht so schlecht. Sie werden oftmals in den Ressorts anders gehandhabt.

Da ist es für mich schon auch ein bisschen Ausdruck vom Selbstbewusstsein von Abgeordneten, zu sagen, okay, dann geben wir einmal das Problem zu denen, die es möglicherweise mit verursachen, nämlich an den Senat. Die sollen einmal schauen, dass sie da die Leute zusammenbekommen, die darüber reden müssen, und die sollen eine Anhörung machen. Letztendlich ist es aber auch ein bisschen zusammengesucht, zu sagen, weil wir jetzt den Senat beauftragen, machen wir da nicht mit.

Wenn es so ist, wie die FDP sagt, wir brauchen eine Debatte darüber, wir wollen darüber reden, wir müssen mit den Betroffenen reden, wir müssen schauen, welche rechtlichen Rahmenbedingungen müssen gelockert werden, wo müssen wir etwas machen, dann ist es schlussendlich ein bisschen egal, wer diese Veranstaltung organisiert. Dann ist es viel wichtiger, in diese inhaltliche Debatte zu kommen. Ich finde, dieser Debatte darf man sich nicht verweigern,

(Beifall DIE LINKE)

weil es auch eine ganze Menge Dinge gibt, da müssen wir einmal genau hinschauen. Wenn man sagt, wir müssen für die Zuwendungsempfänger:innen auf der einen Seite Bürokratie abbauen, das würde heißen, erstens, wir vereinfachen die Beantragung, zweitens, wir vereinfachen möglicherweise die Abrechnung. Auf der anderen Seite wissen wir, wir müssen auch in vielen Fragen genauer hinschauen. Das heißt, wir haben da ein Spannungsverhältnis zwischen sogenannten bürokratischen Hemmnissen und der Möglichkeit und der Notwendigkeit, das zu kontrollieren. Das müssen wir ausbalancieren.

Wie viel Kontrolle brauchen wir? Wie viel Bürokratie ist dafür nötig? Wie können wir bestimmte Dinge, Verfahren vereinfachen, dass nicht eine Initiative, ein Verein jemanden einstellen muss, der regelmäßig diese Anträge schreibt, die sie brauchen, um ihre Arbeit zu machen? Sie brauchen dann eine zusätzliche Kraft. In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns. Zweites Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen, ist: Wenn es so ist, dass die Rahmenbedingungen eigentlich gut sind, aber die Ressorts das unterschiedlich handhaben oder möglicherweise die im Vorhinein gar nicht genau wissen, was ist jetzt eigentlich die rechtliche Rahmenbedingung, dann müssen wir über Transparenz diskutieren.

Wir müssen darüber diskutieren, dass diejenigen, die angewiesen sind auf solche Zuwendungen beziehungsweise die die Arbeit machen, die wir mit diesen Zuwendungen unterstützen und brauchen, dass diejenigen auch wissen, wie die Rahmenbedingungen sind, dass sie durchblicken und dass nicht die einen sagen, das ist wieder der Senator für Finanzen und die anderen sagen, das ist das Ressort. Da zeigt immer irgendjemand auf den rechten Nebenmann, die rechte Nebenfrau oder wen auch immer, und irgendwann kommt dann der Zeiger wieder zu dem, der gefragt hat. Das geht nicht.

Wir brauchen da Transparenz, um diese Sachen möglicherweise einfacher, sicherer und für die Zuwendungsempfänger:innen besser zu machen. Wenn es dann nötig ist, rechtliche Rahmenbedingungen zu erweitern, Landeshaushaltssordnung, Zuwendungsrecht, was auch immer, dann ist das aber auch noch nicht ausgemacht. Wir wissen noch gar nicht genau: Welchen Paragrafen oder an welchem Punkt müssen wir möglicherweise den Rahmen weiter oder enger stecken. Das wissen wir nicht. Ich weiß das noch nicht. Ich brauche dafür Expertinnen und Experten in einer solchen Anhörung.

Dieser Prozess wird mit dieser Anhörung beginnen. Er wird mit dieser Anhörung nicht zu Ende sein, er wird mit hoher Wahrscheinlichkeit praktische Konsequenzen haben. Wenn er die nicht hätte, dann ist die Anhörung überflüssig. Meine Fraktion und die Koalition werden dafür sorgen, dass diese Anhörung auch praktische Konsequenzen hat. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Görgü-Philipp.

Abgeordnete Görgü-Philip (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen. Die Zuwendungspraxis ist ein komplexes Thema, wie wir hier heute von verschiedenen Seiten hören. Um Licht ins Dunkel zu bringen, haben wir eine Große Anfrage an den Senat gerichtet. Das Ergebnis lautet: Unser Zuwendungsrecht ist okay, da haben Sie auch recht, Herr Eckhoff. Es lässt viele Spielräume zu. Es ist aber auch sehr, sehr komplex. Wohl aus diesem Grund werden die gesetzlichen Bestimmungen in der Praxis je nach Ressort unterschiedlich angewendet und umgesetzt.

Um dem gezielt nachzugehen und alle beteiligten Akteure vonseiten der Zuwendungsgeber als auch der Zuwendungsempfänger an einen Tisch, in einen gemeinsamen Austausch und insgesamt in einen Prozess zu bringen, der sowohl als Bestandsaufnahme dient als auch Schritte zur Weiterentwicklung benennen soll, fordern wir dazu in unserem Antrag, eine Fachanhörung durchzuführen. Ziel ist es auch, zu klären, mit welchen Mitteln wir die Zuwendungspraxis vereinfachen, entbürokratisieren und auf den Weg der Digitalisierung bringen können. Das wurde bereits von meinem Kollegen gesagt.

Was mich aber hier überrascht, ist die Ablehnung der CDU. Ich erinnere mich noch genau an die Sitzung des Jugendhilfeausschusses, in der Ihre jugendpolitische Sprecherin bei der Vergabe der stadtteilübergreifenden Mittel nachdrücklich, wirklich nachdrücklich dem Träger bei der Kritik an der Zuwendungsvergabe zugestimmt hat.

(Zuruf Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU])

Nun aber wollen Sie sich nicht gemeinsam mit uns auf den Weg machen, das System zu reformieren. Liebe CDU, das verstehe ich wirklich nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Sprechen Sie etwa nicht miteinander? Ich denke, es ist höchste Zeit, diese komplexen Verfahren mit der Fachanhörung zu durchleuchten und dadurch die Zuwendungsvergabe insgesamt deutlich zu stärken. Mit einer modernen Zuwendungspraxis stellen wir sicher, dass wichtige Aufgaben besser gelingen. Damit leisten wir auch einen wichtigen Beitrag zur Armutsbekämpfung, zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und zur Absicherung einer guten Daseinsvorsorge.

(Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU] – Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich – da schaue ich auch Richtung FDP –, dass die FDP das mitmacht. Vielen Dank, Thore Schäck! Ich freue mich auch auf diesen spannenden Prozess und bitte Sie um Zustimmung. Vielleicht hat die CDU noch die Möglichkeit, kurz in sich zu gehen und noch einmal über ihr Abstimmungsverhalten nachzudenken. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich habe jetzt gar nicht vor, mich an Herrn Eckhoff und der CDU-Fraktion abzuwenden, weil die Koalition am Ende selbst entscheidet, welche Mittel und Wege sie einschlägt, um das, was sie möchte, umzusetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Glauben Sie, wir haben darüber sehr intensiv diskutiert, ob wir auf dem Antragswege gleich losgehen oder ob wir diesen Umweg einschlagen, und wir glauben, es lohnt sich, diesen Weg einzuschlagen, der aus Ihrer Perspektive ein Umweg ist, aus unserer nicht. Aus unserer ist er ein wichtiger Teil einer Debatte, die wir hier heute beginnen. Ich freue mich sehr, dass wir die Debatte darüber beginnen, denn am Ende landet die Debatte bei einer Mitarbeiterin, einem Mitarbeiter in irgendeinem Ressort auf einem Schreibtisch, und da muss entschieden werden: Entscheide ich in diesem konkreten Zuwendungsfall eine Fehlbedarfsfinanzierung oder eine Festbetragsfinanzierung. Das mögen für die meisten von Ihnen böhmische Dörfer sein, für die Träger da draußen, für die Arbeit ist es ein himmelweiter Unterschied.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Am Ende haben wir eine junge, neue Kollegin in der Verwaltung mit einem Zuwendungsfall, und sie entscheidet für eine Fehlbedarfsfinanzierung, denn für eine Festbetragsfinanzierung braucht man erstens sehr viel Wissen, man braucht zweitens ein bisschen Rückgrat, um das auch durchzusetzen nach oben, und das ist eben nicht in jedem Fall gegeben. Das heißt, wir wollen gern mit diesem Weg, den wir beschreiten, eine Debatte anstoßen, eine politische Debatte einerseits, da gebe ich Ihnen recht, Herr Eckhoff, alle Wege bietet das Zuwendungsrecht. Aber wir brauchen auch eine verwaltungsinterne Debatte, und die können wir über die-

sen Weg, glaube ich, ganz gut anstoßen hin zu dieser Idee eines mehr partnerschaftlichen Umgangs mit Zuwendungsnehmern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu – da komme ich noch einmal auf Herrn Schäck –, auch ich sage herzlichen Dank für die Zustimmung der FDP-Fraktion. Ich glaube, das, was Sie im Rechnungsprüfungsausschuss erleben, das ist natürlich in der Tat etwas, bei dem man sagt, das darf eigentlich nicht passieren, jedenfalls nicht sehr häufig. Dass das immer einmal passiert – es passiert auch mit Subventionen im Wirtschaftsbereich –, da sind wir uns, glaube ich, einig. Ab und an gehen einmal Dinge schief. Das darf natürlich nicht systematisch werden, das ist auch klar, und man muss dem auch nachgehen.

Aber ich glaube, daran zeigt sich auch, dass wir im Verhältnis derer, die Zuwendung bewilligen und derer, die sie nehmen, mehr Dialog brauchen, mehr Partnerschaft auf Augenhöhe, mehr Aufklärung, mehr: Wir schauen uns einmal den Zuwendungsbescheid an, was musst du denn alles machen? Das, glaube ich, erfolgt noch nicht in der Weise, wie wir uns das alle wünschen. Deshalb bin ich ganz froh, dass wir auch das in die Debatte einbringen, denn das ist die andere Seite der Medaille, und ich bin Ihnen dankbar, dass Sie darauf verwiesen haben.

Ich will noch einen Punkt sagen zu dem Thema Rücklagen. Das ist in der gemeinnützigen Szene eine außerordentlich schwierige Angelegenheit, weil die Rücklagen schon in der Abgabenordnung geregelt sind. Vereine sind steuerbegünstigte Unternehmen, und die Abgabenordnung gibt da sehr, sehr enge Vorgaben für das Thema Rücklagen. Darüber hinaus würden wir das Zuwendungsrecht ja gar nicht strapazieren wollen. Bei Zuwendungen dürfen Sie eigentlich auch gar keine Rücklagen bilden. Worum es aber geht, ist, dass die Rücklagen, die ein Verein aus anderer Tätigkeit möglicherweise hat, weil er einmal ein Bußgeld bekommen hat, dass er die nicht mindernd einsetzen muss für eine Projektfinanzierung, sondern sie steigernd für eine Projektfinanzierung einsetzen kann. Darum geht es uns.

Es geht uns darum, einen Mehrwert zu generieren durch eine eigene aktive Tätigkeit von gemeinnützigen Organisationen, ihren kleinen Bestand, den sie ohnehin nur haben dürfen, auch entsprechend verwenden zu können. Soweit die Dinge, die mir noch auf dem Herzen lagen. Ansonsten freue ich

mich sehr über die Debatte und bin total gespannt auf die Anhörung. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dietmar Strehl.

Senator Dietmar Strehl: Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Das Thema Zuwendungsrecht ist so ähnlich wie das Thema Gemeinnützigkeitsrecht. Daher schaue ich einmal Richtung FDP. Da haben wir ja auch seit drei Jahren, glaube ich, die Bauquelle auf Bundesebene, bei der ich hoffe, dass wir auch ein bisschen näher aneinanderkommen.

Ich will zunächst Richtung Jens Eckhoff sagen: Ich habe das jetzt gerade so verstanden, dass die CDU dem Antrag nicht zustimmt. Das habe ich verstanden. Das heißt ja, dass ich trotzdem hoffe, dass Sie an der Diskussion dann auch in der Anhörung teilnehmen. Das kann man ja dann sehen, wie Sie damit umgehen und wie unsere Vorschläge auch sind, was man diskutiert. Ich will meine zwei Rollen da ein bisschen darstellen oder die unserer Behörde. Einmal sind wir natürlich moderierend tätig. Wir können den Ressorts auch nicht in jedes Handwerk hineinfuschen, obwohl wir das natürlich gern machen würden. Aber wir können schulen, wir können Vorschläge unterbreiten, wir können weiterbilden. Das ist völlig klar, dass wir das wollen. Dafür hilft der Antrag auch.

Ich glaube, wenn sich Vereine untereinander unterhalten, wenn die bei verschiedenen Ressorts unterschiedliche Zuschüsse bewilligt bekommen, das ist schlecht für uns alle. Darum ist das ein guter Weg, diese Diskussion auch in der Verwaltung voranzutreiben. Ich glaube, das ist unser gemeinsames Ziel.

Ich will eine zweite Sache aber auch nennen, die für uns eine wichtige Aufgabe ist, und das steht, glaube ich, auch in der Anfrage: die Digitalisierung, dieser Bereich. Ich habe ein bisschen die Einführung mitbekommen – als Staatsrat noch, das hat Karoline Linnert damals organisiert –, wie das Programm „ZEBRA“ eingeführt worden ist. Das war nicht banal, das will ich auch noch einmal klar sagen.

Die digitalen Umsetzungsmechanismen sind immer mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu besprechen, aber auch natürlich komplex in der Programmierung selbst. Darum haben wir jetzt, das steht auch in der Vorlage, noch einmal die Variante

2.0 – vielleicht landen wir irgendwann bei 15.0, ich weiß nicht, wie das weitergeht –, dass wir die jetzt programmiert haben, die soll Ende des Jahres auch fertig sein, bei der wir noch zusätzliche Angebote, die vorher auch schon vorgesehen waren, einbringen, die das Verfahren erleichtern, dass man auch online mehr Informationen austauschen kann und solche Dinge. Das steht alles in der Vorlage. Das nehmen wir auch als unsere Aufgabe an, an der wir sehr intensiv arbeiten, um die Verfahren insgesamt zu verbessern.

Ich will als Letztes einmal nur sagen, damit ich es gesagt habe: Das darf natürlich nicht unbedingt im Ergebnis dazu führen, dass wir mehr Mittel für Zuwendungsempfänger haben. Das geht gerade ein bisschen schwierig. Aber das ist nur eine Anmerkung, die muss ich machen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute wollte ich gar nicht unbedingt nach dem Senator sprechen, aber man hat mich vorher übersehen bei meiner Wortmeldung. Das kommt so selten vor, dass ich noch ganz geschockt und schüchtern auf meinem Platz saß.

(Heiterkeit)

Ich möchte drei Bemerkungen noch machen. Eine passt ganz gut, weil der Herr Finanzsenator gerade das Stichwort „ZEBRA“ genannt hat. Da geht es im Endeffekt um die Kontrolle von Zuwendungen, indem man entsprechende Leistungsnachweise mitprogrammiert und man das verfolgen kann. Dieser Vorgang geht, glaube ich, seit 2014, wenn ich richtig informiert bin. 2015, als ich wieder ins Parlament kam, wurde mir das relativ zeitnah vorge stellt, dass es noch nicht fertigprogrammiert ist. Jetzt hatten wir in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses einen erneuten Bericht zum Thema „ZEBRA“, bei dem man uns gesagt hat: Jetzt versprechen wir, zum Jahresende fängt es endlich an zu laufen. Das sind acht Jahre

(Zuruf Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE])

oder sieben Jahre, wie man es auch immer rechnen möchte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das zeigt, wie lang Prozesse dauern. Aus diesem

Grund, glaube ich, hilft uns jetzt eine Anhörung, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht weiter. Das mögen Sie ja alle rechtfertigen, weil das Ihr kleinster politischer Konsens war, den Sie herstellen konnten. Aber konkrete Verbesserungen für die Zuwendungsempfänger sind doch das, was wir alle erreichen wollen. Da hätten wir doch bestimmte Maßnahmen schon einmal vorziehen können.

Das, was in der Antwort des Senats als machbar, politisch machbar, –. Ich will jetzt nicht die grundsätzlichen Streitpunkte, also Rücklagenbildung, ist das möglich oder was auch immer, ansprechen. Da bin ich mir aber auch nicht sicher, ob jetzt ein externer Experte etwas Anderes sagen kann, als das, dass vielleicht die Landeshaushaltssordnung bei so einem Punkt verändert werden muss. Das ist eine politische Abschätzung. Aber bei den ganzen Sachen, die Frau Pfeiffer ja zu Recht angesprochen hat, die Frau Görgü-Philipp zu Recht angesprochen hat, das hätte man doch jetzt politisch entscheiden können, meine sehr verehrten Damen und Herren, dafür braucht man keine Anhörung!

Das ist genauso wie heute Morgen mit den Solaranlagen auf den Dächern. Wenn man einen Antrag hier verabschiedet, man will ganz viele Solaranlagen auf den Dächern haben, ist dadurch noch keine einzige Solaranlage auf dem Dach angekommen. Das ist aber das, woran die Menschen uns messen, genauso, wie sie uns jetzt daran messen, wenn man Zuwendungsempfänger ist: Wird es für sie einfacher? Kann er neue Techniken besser nutzen? Bekommt er schneller Antworten? Bekommt er vielleicht wirklich das besser hin mit den mehrjährigen Zuwendungszeiträumen? Das ist doch das, was die Menschen in diesen beiden Städten von uns erwarten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Darauf gibt eine Anhörung keine Antwort. Das müssen wir hier politisch entscheiden. Das war mein Plädoyer, und das bleibt auch mein Plädoyer, und deshalb werden wir auch bei aller Enttäuschung bei dem Nein bleiben, weil wir diese Anhörung nicht brauchen. Diese Anhörung ist im Endeffekt weiße Salbe. Lasst uns mehr Mut haben, lasst uns mehr gemeinsam überlegen, wo wir schnell Verbesserungen erreichen können.

Wenn man nachher noch eine rechtliche Anhörung braucht, weil das mit der Landeshaushaltssordnung und mit dem Zuwendungsrecht an der einen oder

anderen Stelle schwierig ist, dann reduziert das darauf. Aber euren Fragenkatalog, erst immer eine Große Anfrage zu stellen, um dann die Antworten zu bekommen, um daraus jetzt wieder eine Anhörung zu machen – tiefer kann doch eigentlich das Misstrauen der eigenen Regierung gegenüber gar nicht sein.

(Beifall CDU)

Deshalb schließen wir uns diesem taktischen Vorgehen nicht an. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer für eine Kurzintervention.

Abgeordneter Birgitt Pfeiffer (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal kurz zur Kenntnis geben, dass das Zuwendungsrecht ein Recht ist. Ich weiß nicht, wie viele Juristinnen und Juristen hier sind. Es gibt so einen Standardspruch, wenn es um die Auslegung von Gesetzen geht: „Kommt darauf an.“ Das genau ist das Problem beim Zuwendungsrecht. Wir können nicht einfach sagen, wir machen jetzt überall eine Festbetragfinanzierung, auch wenn wir das gern wollten, weil es eben dann im Detail darauf ankommt.

Da ist es tatsächlich eine Frage der Haltung, der Kultur eines Ressorts, wie es mit diesen Fragen umgeht. Deswegen braucht es die Debatte. Als letzter Punkt, Herr Eckhoff: Wir haben Sie gebeten, noch einmal darüber nachzudenken; aber am Ende brauchen wir Ihre Zustimmung ja nicht, um diesen Prozess jetzt anzustoßen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Frank Magnitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache [20/797](#), auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE Kenntnis.

**Umsetzung der Gewerbeabfallverordnung im Land Bremen für mehr Umwelt-, Ressourcen- und Klimaschutz sicherstellen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 27. April 2021
(Drucksache [20/927](#))**

Wir verbinden hiermit

**Behandlung von Gewerbeabfall im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 29. Juni 2021
(Drucksache [20/1034](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 14. September 2021
(Drucksache [20/1105](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Martin Michalik das Wort.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Am 1. August 2017 ist die Gewerbeabfallverordnung in Kraft getreten. Diese hat zum Ziel, den Anteil der stofflichen Verwertung von gewerblichen Siedlungsabfällen sowie bestimmten Bau- und Abbruchabfällen zu erhöhen, indem diese Abfallarten möglichst getrennt gesammelt werden. Wenn dies wirtschaftlich nicht zumutbar oder technisch nicht möglich ist, sollen gewerbliche Sied-

lungsabfälle einer Vorbehandlungsanlage zugeführt werden, wobei hier eine bestimmte Sortier- und Recyclingquote erfüllt werden sollte. Das sind in dem Fall 30 Prozent.

Wenn gewerbliche Siedlungsabfälle nicht unnötig verbrannt und stattdessen recycelt werden, wird damit ein direkter Beitrag zur Ressourcenschonung erreicht. Denn hierbei können, das ist eine Berechnung der deutschen Umwelthilfe, jährlich 1,4 Millionen Tonnen gemischte Abfälle eingespart und damit nicht verbrannt werden. Das entspricht ungefähr 2,9 Millionen Tonnen CO₂-Emissionen, die vermieden werden können.

Wie sieht es eigentlich in Bremen aus? Bereits in der Bürgerschaftssitzung im Dezember 2020 habe ich einige Fragen in der Fragestunde gestellt. Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass wenig bis gar nichts passiert ist. Es wurde lediglich darauf hingewiesen, dass es zusammen mit der Handwerkskammer Veranstaltungen dazu gab und die Probleme teilweise an die Behörde herangetragen wurden. Zahlen wurden dabei nicht genannt.

Eine in der Verordnung vorgeschriebene Recyclingquote von diesen mindestens 30 Prozent, die ich vorhin erwähnt habe, erreichen Sie nach eigenen Angaben nicht, denn die Recyclingquote liegt in der Stadtgemeinde Bremen bei 12 bis 28 Prozent und in Bremerhaven bei nur zehn Prozent. Gerade im Hinblick auf den Umweltschutz kann es nur in unserem Interesse sein, dass diese Verordnung wirklich umgesetzt wird und wir diese Werte erreichen. Denken Sie an die Abfallmengen, die im Gewerbe entstehen, da ist wirklich ordentlich etwas zu holen.

Wie erreicht man die Umsetzung? Unserer Auffassung nach durch effektive, lückenfreie und regelmäßige Kontrollen, die Sie, Frau Bürgermeisterin, aktuell nicht gewährleisten. Aus der Antwort auf die Große Anfrage der Koalition wird deutlich, dass die Kontrolldichte nicht einmal in Zahlen dargestellt wird. In den Fragen 6 bis 10 werden blumige Formulierungen mit viel Text genutzt, der aber wenig Inhalt hergibt. Was konkret heißt „regelmäßige Überwachung“? Wie viele kleinere, mittlere und große Unternehmen wurden kontrolliert? Mit welchen Ergebnissen überhaupt? Diese Fragen bleiben hier offen.

Sie haben ebenso darauf hingewiesen, dass es kein zusätzliches Personal gibt, welches die Kontrollen durchführt, um die Personalausstattung für lückenlose Kontrollen einzusetzen. Sie lassen auch nicht

erkennen, wie viel Potenzial in diesem Thema steckt. Vernünftiges Recycling ist unserer Auffassung nach gelebter Umweltschutz, vor allem wenn man über gewerbliche Mengen spricht. Sie können Ihrer Verantwortung nur gerecht werden, wenn Sie effektive Kontrollen sicherstellen.

Es ist an dieser Stelle wichtig, im Sinne des Zwecks der Gewerbeabfallverordnung alle Abfallerzeuger und -besitzer, auch kleinere und mittlere Unternehmen, in den Blick zu nehmen und auch zu kontrollieren, damit gerade die Gewerbetreibenden, die ihre Pflichten erfüllen, gegenüber denjenigen, die ihre Pflichten nicht zureichend oder gar nicht umsetzen, nicht benachteiligt werden. Gerade deshalb fordern wir den Senat dazu auf, bei der Haushaltshaufstellung 2022/2023 diese fehlenden Personalkapazitäten darzustellen und anzumelden. Wenn die rot-grün-rote Koalition es ernst mit Klima- und Umweltschutz meint, sollte es unser gemeinsames Anliegen als Bürgerschaft sein, für die Umsetzung der Verordnung das nötige Personal bereitzustellen.

Sie müssen außerdem strukturierter an die Umsetzung herangehen, Zahlen zu Aktivitäten, Kontrollen und Ausnahmen statistisch erfassen und das Ganze auch überwachen. Ohne dafür abgestelltes Personal wird das nicht möglich sein. Wir sehen hier ein erhebliches Vollzugsdefizit, und wir brauchen auch effektive Kontrollen. Bestätigt sehen wir uns zudem durch eine Umfrage der Deutschen Umwelthilfe aus dem August dieses Jahres. Danach wollte sich das Land Bremen zum Vollzug nicht einmal äußern.

Mit diesem Antrag wollen wir sicherstellen, dass Kontrollen und Überwachung auch wirklich messbar stattfinden. Wenn Sie es mit dem Umweltschutz ernst meinen, liebe Koalition, dann sollten Sie diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft beinhaltet nicht nur die Dekarbonisierung der Energiequellen, sondern sie muss auch darin bestehen, schrittweise eine Kreislaufwirtschaft aufzubauen. Beides überschneidet sich, ist aber nicht identisch. Wir wissen, Energie, erneuerbare Energie, gibt es

im Prinzip genug auf diesem Planeten. Bei Rohstoffen ist das demgegenüber nicht der Fall. Es ist dementsprechend die noch viel größere Aufgabe, vor der wir stehen.

Wir haben deshalb eine Große Anfrage gestellt, um mehr Informationen über den aktuellen Zustand in diesem Bereich zu bekommen, insbesondere über den gewerblichen Müll, die gewerblichen Abfälle, denn die sind natürlich der Hauptanknüpfungspunkt, um eine Kreislaufwirtschaft, um eine Zero Waste Economy aufzubauen. Die Ergebnisse – das will ich vorwegsagen – sind ernüchternd, enttäuschend. Sie führen dazu, dass wir uns intensiver mit diesem Thema befassen müssen.

Im Wesentlichen zeigen die Antworten, dass wir drei große Baustellen haben. Die erste Baustelle betrifft schlicht und einfach die Dateninformationslage. Die Informationen darüber, die Daten, wie viel Müll im gewerblichen Bereich anfällt, welche Fraktionen in welchem Umfang dort zu finden sind, reichen nicht aus. Es gibt Informationen über den gefährlichen Müll, aber wenn es um Recycling, um Wiederverwendung geht, reicht es natürlich nicht, nur die gefährlichen Abfälle zu erfassen, da brauchen wir alle. Dieses Manko liegt nicht daran, dass jetzt zu wenig Daten hier in Bremen erhoben werden, sondern dieses Manko liegt in den gesetzlichen Vorgaben für die Statistik in diesem Bereich. Das ist die Baustelle eins.

Die Baustelle zwei sind die Informationen über die Kontrollen in diesem Bereich. Hier muss man sagen, dass die Antworten der Großen Anfrage so etwas wie die hohe Schule des Problemlaloms sind. Wir erfahren eine ganze Menge darüber, dass kontrolliert wird, gerade kleine und mittlere Unternehmen, auch im Rahmen übergreifender Kontrollen mit betrachtet werden, aber wir erfahren wenig über die genaue Zahl, die Dichte und vor allen Dingen die Qualität und die Ergebnisse dieser Kontrollen. Da müssen wir sagen, das kann nicht so bleiben. Wir brauchen hier klarere Informationen über Qualität, über Ausmaß der Kontrollen. Das ist die Baustelle zwei.

Die Baustelle drei sind die Preise und Gebühren in diesem Bereich. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist gegenwärtig so, dass die Verbrennung und die Deponierung von gewerblichen Abfällen preiswerter sind, billiger sind, als wenn sie in Sortier- und Aufbereitungsanlagen gebracht werden. Das ist der Zustand im Bereich von Unternehmen. Für Unternehmen sind Preise eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Steuerungsinstrument.

Es ist klar, wenn Sortierung und Aufbereitung teurer sind als Verbrennung und Deponierung, dann werden die alles daran setzen, dass sie der Aufbereitung und Sortierung entgehen.

Wenn wir gleichzeitig die Situation haben, dass die Kontrollen, wie es aussieht, nicht hinreichend sind, ist das natürlich noch eine zusätzliche Versuchung, sich in diesem Bereich den Regeln zu entziehen. Das ist die dritte große Baustelle, der wir uns widmen müssen. Wir müssen uns dabei auch den Bereich von großen Behältern im Bereich des Restmülls anschauen. Wir sind froh darüber, dass die Unternehmen das mitfinanzieren. Wenn diese Behälter aber zu groß sind, um wirklich nur Restmüll aufzunehmen, und dort anderer gewerblicher Müll entsorgt wird, wie es teilweise befürchtet wird – hinter vorgehaltener Hand –, dann haben wir da eine Situation, bei der wir sicherlich noch einmal genau hinschauen müssen.

Zusammengefasst: Wir haben drei Baustellen, wir müssen bestimmte Fragen eingehender beantworten, als es hier und im Rahmen dieser Sachen möglich ist. Ich sehe das als eine Aufgabe für die Deputation für Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie. Wir sind jedenfalls bestrebt, dieses Thema gewerblicher Müll, Kreislaufwirtschaft dort stärker als bisher auf die Tagesordnung zu setzen. Zum Antrag der CDU werde ich im zweiten Teil noch etwas sagen. – Danke schön!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ralph Saxe das Wort.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, in der Analyse sind wir uns relativ einig. Der Ist-Zustand ist völlig unbefriedigend. Über 90 Prozent der in Deutschland anfallenden Gewerbeabfälle werden am Ende thermisch verwertet. Es ist ja schon die Zahl an Einsparungspotenzial genannt worden, 2,9 Millionen Tonnen CO₂ könnten dadurch eingespart werden, wenn wir da besser werden. Da müssen wir besser werden. Das sehe ich genauso wie die Kollegen.

Wir wissen, glaube ich, viel zu wenig darüber, und wir haben eine gesetzliche Grundlage, die, wie ich finde, unbefriedigend ist. Es gibt ja auch eine Arbeitsgruppe beim Bundesumweltministerium, an der Bremen auch teilnimmt, in der man sich damit beschäftigt, wie man diese Gewerbeabfallverord-

nung verändern kann, denn so, wie sie jetzt im Augenblick als Basis ist, ist sie nicht richtig geeignet, tatsächlich die Probleme zu lösen. Das hängt auch mit der zum Teil schwammigen Formulierung zusammen. Es steht darin, wenn etwas „technisch unmöglich oder wirtschaftlich nicht zumutbar“ ist. Das ist natürlich ein so weiter Begriff, und entsprechend werden die Sachen dann interpretiert.

Wir haben – das hat der Kollege auch gesagt – bei den Vorbehandlungsanlagen in Bremen bis 28 Prozent, von 12 bis 28 Prozent, 30 Prozent sollen wir erreichen. In Bremerhaven sind es, glaube ich, etwa zehn Prozent. Das ist natürlich viel zu wenig, aber das hängt auch ein bisschen mit den Anreizen zusammen. Das hat Herr Kollege Gottschalk, glaube ich, eben schon gesagt. Solange es für die Unternehmen viel billiger ist, zu verbrennen und nicht zu sortieren, werden die das nicht tun.

Wenn wir daran nicht etwas verändern, werden wir das Problem am Ende nicht lösen können. Wenn es nicht so ist, dass wir diesen Markt für recycelbares Material nicht wirklich pushen, dass ein Anreiz besteht, tatsächlich dieses Material zu nehmen, dann kommen wir an der Stelle nicht weiter. Solange es günstiger ist, neues Plastik herzustellen, als Plastik aus recyceltem Material, solange werden wir an dem Punkt nicht weiterkommen.

Ich glaube auch, dass wir in Bremen mehr machen müssen und dass wir uns auch als Politik diesem Thema mehr widmen müssen. Deswegen danke für die Initiative, die im Prinzip in die richtige Richtung geht. Wir wissen aber im Augenblick noch zu wenig auf Bundesebene und auch auf unserer Ebene, wie wir weiter damit umgehen. Aber, weil die Potenziale so stark sind, glaube ich, müssen wir da mehr machen. Ich sehe ein großes Veränderungspotenzial bei dieser Gewerbeabfallverordnung. Das sagen, glaube ich, alle, die sich damit beschäftigen. Sie haben die Kritik, die auch vom NABU und von der Deutschen Umwelthilfe (DUH) kam, genannt. Da wird von vielen gesagt: Das ist so, wie das im Augenblick da ist, ein Papier tiger, den wir dringend verändern müssen.

Das hängt auch, glaube ich, damit zusammen, dass wir die Ausnahmen minimieren müssen, die da formuliert sind. Ich habe das gerade schon gesagt. Technisch unmöglich und wirtschaftlich nicht zumutbar, das sind Begrifflichkeiten, die man sehr umgehen kann. Wenn die Betreiber der Vorbehandlungsanlagen dann entscheiden können, ob das wirtschaftlich zumutbar ist oder technisch unmöglich, das zu verarbeiten, dann ist das auch der

falsche Adressat. Das muss derjenige definieren und dokumentieren, der diese Sachen dort anliefernt.

Diese Interpretationsspielräume, die in der Gewerbeabfallverordnung stehen, die, glaube ich, müssen wir beseitigen. Ich glaube, da ist dann auch der Bereich – den Sie schon erwähnt haben – Bau und Abbruch. Ich finde, das muss verpflichtend sein, dass dieser Abfall, der aus Abbruch entsteht, tatsächlich in die Vorbehandlungsanlage hineinkommt und dass man dort versucht, die Dinge zu recyceln.

Ich habe mir das einmal bei der Deponie in Bremen angeschaut. Deswegen finde ich die Frage auch berechtigt, die im Hinblick auf Freiburg gestellt worden ist: Wie laufen eigentlich unsere Kontrollen da? Ich habe mich da einmal hingestellt, wo der Bauschutt angeliefert wird. Da kommt alles Mögliche hinein. Da ist auch alles Mögliche, was man hätte trennen können, wobei es aber natürlich viel bequemer ist, das dort hinzukippen. Ich glaube, da auch an der Deponie die Kontrolle deutlich zu verschärfen, das ist vollkommen klar.

Ich finde den Ansatz richtig, wenn wir mehr wissen, wenn wir eine bessere Basis haben, dass wir mehr Personal dafür einsetzen. Ich glaube, wir müssen mehr darüber wissen. Natürlich dokumentieren wir erst einmal bei den begrenzten Kapazitäten, die wir beim Personal haben, das, was wir müssen. Das sind die gefährlichen Abfälle. Auch die Senatorin wird aber wahrscheinlich gleich sagen, dass sie gern mehr darüber wissen würde.

Dem sollten wir uns alle gemeinschaftlich widmen, im Bund, in den Ländern. Ich finde, wir können deutlich besser werden. Daher ist sowohl die Initiative der CDU wie auch die Große Anfrage zu unterstützen. Dem werden wir uns als Koalition schwerpunktmäßig zukünftig widmen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wenn es ein Gesetz, eine Verordnung gibt, muss das kontrolliert und umgesetzt werden. Wenn es dann nicht klappt und das Personal dafür fehlt, müssen wir überlegen, was wir tun. Die erste Sache

ist dann, zu schauen, ob die Kontrolle hier verbessert werden kann. Dann müssen wir uns fragen: Ist der Gedanke in der Verordnung der richtige? Das, so müssen wir sagen, ist uneingeschränkt der richtige. Wir müssen zu mehr Recycling, zu mehr Kreislaufwirtschaft und zu mehr Ressourceneffizienz kommen.

Ralph Saxe hat das mit dem Kunststoff angesprochen. Er hat zu Recht gesagt: Es kann doch nicht wahr sein, dass es in einer Zeit, in der wir fossile Stoffe in der Erde lassen müssen, günstiger ist, sie aus der Erde zu holen, als zu recyceln. Ich hoffe, dass wir das über Zertifikatehandel und entsprechende CO₂-Bepreisung erreichen, dass es hier die richtigen Marktsignale gibt, dass eben genau das passiert

(Beifall FDP)

und nicht nur die Kundinnen und Kunden das verlangen, sodass Spielzeughersteller zum Beispiel dazu übergehen, nachhaltige Kunststoffe für ihre Bausteine zu entwickeln, was ich einen guten Ansatz finde, denn ich habe immer gern damit gebaut.

(Heiterkeit FDP)

Ich denke, das werden auch weitere Kinder tun wollen. Es geht aber um weitaus mehr in der Gewerbeabfallverordnung. Natürlich muss das kontrolliert werden, aber machen wir uns nichts vor, es wird weiter nicht recycelbare Stoffe geben, es wird weiter Müllverbrennung geben. Wir planen sie ja auch für die Wärmeversorgung unserer Städte ein. Es ist aber richtig, an der Stelle tätig zu werden, um die Menge zu reduzieren.

Die Große Anfrage zeigt ja aber schon, dass die Müllmengen rückläufig sind, und sie zeigt auch, dass die Überwachung schwierig ist, aber ehrlich, so ganz offen gesagt, bleiben die Frage an die CDU von mir schon: Wo sind denn die Belege, dass die Gewerbeabfallverordnung in Bremen nicht umgesetzt wird? Warum werden kleine und mittlere Betriebe verdächtigt, das nicht umzusetzen? Wo sind da die Belege, die Evidenz? Denn auf die Frage von Ihnen hat doch der Senat im Dezember geantwortet: „Seitens der Behörde kann gesagt werden, dass die Unternehmen und Einrichtungen bestrebt sind, die Ziele und Anforderungen der Gewerbeabfallverordnung umzusetzen.“ Das ist nicht der Hinweis, den Sie heranziehen könnten, um zu sagen, da läuft das nicht.

Was sich aber bewahrheitet hat – und das ist die Kritik, die die FDP auch auf Bundesebene bei dieser Verordnung hatte –, ist, dass sie kompliziert ist, bürokratisch ist und viel Personal braucht. Ehrlich gesagt müssen wir uns doch fragen, ob wir mit dieser Art der Verordnung, die kompliziert, bürokratisch und viel Personal erfordert ist, tatsächlich richtig fahren. Es ist dann unsere Ansicht als FDP, dass wir das Ziel mit einer effektiveren Kontrolle, mit weniger Personal erreichen müssen, dass wir deswegen vielleicht noch einmal überlegen sollten, ob wir diese Verordnung, die die CDU hier im legalistischen Sinne zu Recht fordert, umsetzen oder ob diese Verordnung nicht entbürokratisiert und entschlackt werden kann, um das Ziel zu erreichen, und das mit weniger Ressourceneinsatz.

(Beifall FDP)

Es ist ja schon ein Treppenwitz, dass wir Ressourcen schonen wollen mit mehr Personal und mehr Ressourceneinsatz seitens der öffentlichen Hand. Insofern bleibt hier eine Aufgabe. Die FDP sieht hier auch noch weiteren Beratungsbedarf auf Bundesebene hinsichtlich dieser Verordnung. Solange ein Recht besteht, ist natürlich eine Behörde gehalten, diese Verordnung umzusetzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen! Seit dem 1. August 2017 ist die Novelle der Gewerbeabfallverordnung in Kraft. Die Novelle soll dazu führen – um es ganz einfach auszudrücken –, dass Müll getrennt und Rohstoffe wiederverwendet werden können, und zwar nicht nur von Privathaushalten, in denen es ja schon lange die schwarze Tonne, die blaue Tonne, die gelbe Tonne, die braune Tonne, den Altglascontainer, den Altkleidercontainer, die Recyclinghöfe für Elektroschrott, Sondermüll, Grünschnitt und anzumeldende Sperrmüllabholung gibt, sondern eben auch für Gewerbetreibende.

So unkompliziert ist es dann eigentlich auch gar nicht, wie es immer dargestellt wird, denn einmal ganz ehrlich: Warum sollten private Haushalte das bewältigen und das Gewerbe nicht, noch dazu, wo es doch eine ganze Menge Ausnahmeregelungen gibt? Tatsache ist, in Deutschland wird zu wenig getrennt und zu wenig recycelt, und eine wirkliche

Verbesserung ist nicht abzusehen. Zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Novelle zeigten Berechnungen des Bundesumweltministeriums, dass von den anfallenden gemischten Gewerbeabfällen mehr als 90 Prozent direkt oder nach der Sortierung verbrannt und nur circa sieben Prozent stofflich wiederverwertet wurden. In der Zwischenzeit hat sich hieran wenig geändert, auch in Bremen nicht, wenn man die Zahlen aus der Senatsantwort so richtig deutet.

Dann könnten bei einem konsequenten Vollzug der Gewerbeabfallverordnung jährlich 1,4 Millionen Tonnen gemischte Gewerbeabfälle zusätzlich der Verbrennung entzogen und recycelt werden, was 2,9 Millionen Tonnen Treibhausgas-Emissionen pro Jahr entsprechen würde. Da gebe ich meinem Kollegen Arno Gottschalk völlig recht, hier muss also Ressourcenschonung und Klimaschutz in einem gedacht werden. Genau hier liegt aber, zumindest laut einer Reihe von Akteuren, unter anderem der Deutschen Umwelthilfe, der Deutschen Gesellschaft für Abfallwirtschaft, dem BDE – Bundesverband der Deutschen Entsorgungs-, Wasser- und Rohstoffwirtschaft, der Bundesvereinigung Umwelt-Audit und dem NABU, das Problem: der Vollzug.

Auch die Entsorger in Bremen führen insbesondere die inkonsequente Umsetzung für ihre eigenen Probleme an, also die fehlende Auslastung der Vorbehandlungsanlagen und das Nichterreichen der vorgeschriebenen Sortier- und Recyclingquoten. Insbesondere sagen die Entsorger, dass einerseits Restmüllentsorgung immer noch zu billig ist – und das hat ja Herr Saxe gerade auch ausgeführt – und dass sie zwar die Ausnahmeregelung für kleine Betriebe nachvollziehen können, sie das Problem aber bei mittleren Betrieben und den Baustellen sehen, bei denen es ihrer Meinung nach zu wenig Kontrollen gibt.

Die Antworten des Senats lassen aber beide Probleme nicht so stark vermuten. Hier gibt es dazu einen deutlichen Widerspruch, der sicherlich besser aufgelöst werden sollte. Auch dazu hat, glaube ich, mein Kollege Arno Gottschalk vorhin schon einiges gesagt. Ich denke, hier sollten noch einmal dringend weitere Gespräche zwischen den Entsorgern und der Senatorin stattfinden. Trotzdem ist es aber kein alleiniges Bremer Problem. Auch das Bundesumweltministerium, das Bundesumweltamt sehen die Probleme im Vollzug und haben ein Projekt zur Evaluierung der Gewerbeabfallverordnung angestoßen.

Wo wir allerdings auch noch erheblichen Verbeserungsbedarf sehen, der sicher auch kurzfristig umsetzbar wäre, ist die Kommunikation. Barrierearme Informationen und Informationskampagnen darüber, wie der Abfall in Gewerbebetrieben sortiert und entsorgt werden muss, in einfacher Sprache und mehrsprachig, würden vielleicht dazu beitragen, dass das Verständnis für die Notwendigkeit wächst. Zudem wäre es sicher ratsam, weiterhin gemeinsam das Gespräch mit den betroffenen Akteuren und Lösungen zu suchen und sich auch Best-Practice-Beispiele aus anderen Kommunen anzusehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordnete Arno Gottschalk (SPD): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch ein paar kurze Worte zu den Aufgaben, die vor uns stehen, und zu dem Antrag der CDU.

Zu den Aufgaben: Ich habe gesagt, wir müssen uns in der Deputation für Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie intensiver damit befassen. Ich denke, es sind entsprechend den Baustellen drei wesentliche Aufgaben. Erstens, wir müssen dort mit darüber beraten: Wie muss die gesetzliche Grundlage für die Statistik in diesem Bereich verbessert werden? Soweit ich weiß, gibt es ohnehin in den nächsten Jahren eine Überprüfung der Gewerbeabfallverordnung, und da ist es wichtig, dass wir von Bremen aus auch klare Vorstellungen haben, klare Forderungen, wie die gesetzlichen Grundlagen in diesem Bereich verbessert werden, allein schon einmal im Bereich der Statistik.

Der zweite Punkt: Die möglichen vermuteten Schwächen in der Kontrolle sind unseres Erachtens nicht einfach ein quantitatives Problem, sie sind vor allen Dingen auch ein Problem, eine Frage: Wo sind die richtigen, die wirksamen Ansatzpunkte, und welche Methoden brauchen wir? Es ist ja nun in der Großen Anfrage nach den Freiburger Erfahrungen, nach dem Freiburger Modell gefragt worden. Das ist das, wozu wir jetzt sagen, das müssen wir uns – nachdem ja auch das Ressort oder der Senat in der Großen Anfrage gesagt hat, das kenne er bislang nicht – dort auf den Tisch stellen, diskutieren und sehen, was wir davon lernen können.

Der dritte Punkt ist die Frage der Preise und Gebühren. Wir wissen, dass das alles keine einfache Sache ist, aus den privaten Bereichen heraus. Auch

hier steht es uns gut an, einmal zu schauen, wie das in anderen Kommunen geregelt ist, wie das dort auch preislich strukturiert ist und ob wir auch dort ein Stück weit davon lernen können, was man hier in Bremen dann anders und besser machen kann. Das sind aus meiner Sicht die drei großen Aufgabenblöcke, denen wir uns stellen müssen.

Martin Michalik, wir glauben, dass Ihr Antrag in dieser Hinsicht einfach noch zu kurz greift. Es ist richtig, dass Sie das Thema angesprochen haben. Ich denke, dass Sie mit den Kontrollen auch durchaus einen richtigen Problempunkt anstecken. Wenn wir hier aber tatsächlich nachhaltige Verbesserungen haben wollen, dann müssen wir noch gründlicher in die Analyse gehen, gründlicher in die Fragen, wo wir ansetzen müssen, und auch gründlicher daran arbeiten, wie wir überhaupt in eine übergreifende Strategie für den gewerblichen Abfall insgesamt kommen. Aus diesem Grund werden wir den Antrag der CDU ablehnen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer das Wort.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eingangs sagen: Der Gedanke der Verordnung ist in der Tat richtig und auch das Ziel, das wir – und das habe ich hier einvernehmlich auch so herausgehört – alle verfolgen, nämlich die Recyclingquote nach oben zu treiben. Aber – und da bin ich Herrn Buhlert ganz dankbar –, es stimmt, das Gesetz oder die Verordnung ist extrem aufwendig, und sie ist, wenn man sie durchführt, richtig durchführen möchte, so, wie Sie sich das wünschen, auch extrem personalintensiv.

Jetzt ist im Juli dieses Jahres die letzte Änderung der Verordnung verabschiedet worden. Es sind neue Abfallfraktionen hinzugekommen, nämlich Holz und Textilien. Vorher wurden Papier, Glas, Kunststoffe, Metalle und Bioabfälle gesondert betrachtet. Jetzt kommen Holz und Textilien hinzu. Was ist das Ziel, was jetzt noch einmal definiert worden ist? Die Recyclingquote, die jetzt deutschlandweit bei ungefähr sieben Prozent liegt, soll auf 30 Prozent ansteigen. Die Überwachung, das will ich auch einmal so sagen, weil es so durchklang, als ob wir überhaupt keine Überwachung durchführen würden: Das stimmt nicht, die Überwachung der Gewerbeabfallverordnung ist eine ständige Auf-

gabe der Behörden im Land Bremen. Sie wird entsprechend der gesetzlichen Vorgaben auch regelmäßig durchgeführt.

Wie viele Unternehmen haben wir? Das sind ungefähr 5 000 Unternehmen und Einrichtungen, von denen bekannt ist, dass sie Abfälle produzieren, dass bei ihnen Abfälle anfallen, die in der Gewerbeabfallverordnung auch aufgeführt werden. Neben der Gewerbeabfallverordnung sind in der Regel je nach Art des Unternehmens auch noch weitere Vorschriften zu überprüfen. Deshalb erfolgt die Überwachung als Gesamtbetrachtung des Unternehmens und der Einrichtung. Die Überwachung kann dadurch insbesondere bei kleineren und mittleren Unternehmen effektiv durchgeführt werden, weil wir nicht nur diese in der Gewerbeabfallverordnung genannten Fraktionen anschauen, sondern eine Gesamtbetrachtung durchführen.

Die Festlegung der Überwachungsvorgaben für die Regelüberwachung erfolgt auf der Grundlage von Risikoeinschätzungen, die regelmäßig aktualisiert werden. Der Umfang der Überprüfung wird im Einzelfall festgelegt. Darüber hinaus werden anlassbezogene Kontrollen durchgeführt. Zur abfallrechtlichen Überwachung ist grundsätzlich festzustellen, dass der Gesetzgeber die Behörden zur Überwachung der ordnungsgemäßen Entsorgung von Abfällen auch verpflichtet. Allerdings wird gesetzlich der Schwerpunkt auf die regelmäßige Überwachung der gefährlichen Abfälle gelegt.

Deswegen ist es hier im Land Bremen so, dass die für die Überwachung der abfallrechtlichen Vorschriften zuständigen Kolleginnen und Kollegen regelmäßig Vor-Ort-Kontrollen in diesen Betrieben und auf den Baustellen durchführen, ehrlicherweise sogar auch in der Pandemiezeit. Aufgrund der Überwachung der gesamten abfallrechtlichen Vorschriften und weil es zur Gewerbeabfallverordnung eben auch keine – und das möchte ich auch einmal sagen – gesetzlichen Berichtspflichten gibt, werden auch keine detaillierten Statistiken zur Gewerbeabfallverordnung geführt. Das machen wir für gefährliche Abfälle, aber wenn man solche Berichte haben möchte, dann weise ich darauf hin – und ich habe das vorhin schon zu dem Finanzsenator gesagt –, dann braucht es mehr Personal. Das ist personalaufwendig und das können wir mit unserem vorhandenen Personal so auch nicht leisten.

Im Land Bremen gibt es derzeit sechs Vorbehandlungsanlagen. Die Anlagen sortieren die Abfallgemische natürlich mit dem Ziel des Recyclings der

Abfälle. Wenn wir uns jetzt die Quoten anschauen, Herr Michalik hat sie vorhin genannt: 2020 wurden die Recyclingquoten zwischen 10,38 und 28,03 Prozent erreicht. Ich rufe noch einmal in Erinnerung: Das Ziel der Gewerbeabfallverordnung war eine Recyclingquote von 30 Prozent. Da weiß man, mit 28 Prozent ist man schon relativ gut. Das sind Ergebnisse oder Größenordnungen, die auch in anderen Kommunen erzielt werden.

Ich finde, wir sollten uns jetzt auch einmal nicht schlechter reden, als wir sind, aber wir können natürlich besser werden und das sollte das Ziel sein. Es ist allerdings auch so, dass uns die Betreiber der Vorbehandlungsanlagen berichten, dass ein Teil der Abfallgemische einfach nicht sortierfähig ist und deshalb auch in die thermische Verwertung hinein muss. Ich plädiere dafür –. Ich habe es mir am Bobby Car gemerkt. Sie können ein Bobby Car nicht recyceln, weil wir keine Sortenreinheit haben. Sie bekommen diese Kunststofffraktionen nicht mehr auseinanderdividiert, und das ist dann das, was wir alle bedauern. Wir hätten das dann gern sortenreiner, dann können wir auch eine höhere Recyclingquote haben.

Allerdings ist es auch so, dass wir bei der Nachprüfung, ob ein Gemisch sortierfähig ist – und das kann durch die Behörden nur mit einem hohen Aufwand durch Vor-Ort-Kontrollen erfolgen –, feststellen, dass die Herkunft dieser Abfallgemische oft nicht mehr möglich ist. Warum? Weil die Abfallgemische oft von den Entsorgern oder vielfach nach den von den Entsorgern durchgeführten und rechtlich auch zulässigen Sammeltouren bei der Anlage angeliefert werden. Man fährt nicht nur zu dem einen Entsorger, um eine Tonne zu leeren, sondern man fährt natürlich mehrere Betriebe an, und am Ende kann man dann auch nicht mehr feststellen: Haben alle die Abfälle ordnungsgemäß sortiert und dann getrennt der Entsorgung zugeführt oder nicht?

Wenn es ein schwarzes Schaf gab, dann wird man das nach einer Sammeltour in der Regel auch nicht mehr finden. Das ist dann nicht mehr möglich, eine Zuordnung der Abfälle zu den einzelnen Abfallerzeugern vorzunehmen. Das sind Erfahrungen, die unsere Behörde auch gleich mit anderen Bundesländern macht. Dort haben wir die gleichen Probleme.

Jetzt will ich zum Ende auch noch einmal sagen: Es wurde ja von mehreren darauf hingewiesen, es gibt ein Forschungsvorhaben des Umweltbundesamtes, das will evaluieren, wie die Gewerbeabfallverordnung umsetzbar ist. Warum? Weil man auch auf

Bundesebene erkannt hat, dass diese Gewerbeabfallverordnung so, wie sie verabschiedet worden ist, einfach nicht so leicht umzusetzen ist.

Dieses Forschungsprojekt – und daran beteiligt sich Bremen auch – läuft bis Ende 2022. Ich habe jetzt herausgehört, dass Sie nicht nur mehr Personal haben wollen, sondern auch eine Gebührenerhöhung für diese Unternehmen, so habe ich zumindest Herrn Gottschalk verstanden. Da bin ich dann einmal gespannt, aber noch einmal: Ich glaube, es braucht auch eine Sortenreinheit der Produkte, denn sonst nutzt es nichts, die Gebühren zu erhöhen oder mehr Personal einzustellen, wenn man die Recyclingquote anhand der Abfallfraktionen gar nicht noch mehr erhöhen kann.

Wir sind nicht zufrieden, das ist nicht verwunderlich. Wir wünschen uns auch noch viel höhere Recyclingquoten. Beim BMU ist deutlich angekommen – Herr Buhlert hat das, glaube ich, vorhin auch noch einmal gesagt –: Es muss deutlich nachgebessert werden bei der Abfallverordnung. Deswegen gibt es das Projekt zur Evaluierung. Das Ziel dieser Evaluierung ist, Defizite und Fehlentwicklungen zu erkennen und Handlungsempfehlungen für einen besseren Vollzug sowie eine mögliche Anpassung der Gewerbeabfallverordnung abzuleiten. So, wie sie jetzt gestrickt ist, kann das keine Kommune zufriedenstellend leisten.

Wir können das nicht so kontrollieren, wie Sie das hier vorhin diskutiert haben, allein weil das Personal fehlt, aber auch, weil man nicht immer nachvollziehen kann, woher das kommt. Wir führen aber Abfallkontrollen durch, und die führen wir auch oft durch. Die führen wir auch vor Ort durch. Insofern bin ich gespannt, was am Ende dieser Evaluation herauskommt und welche Handlungsempfehlung uns der Bund für einen verbesserten Umgang mit diesen Abfallfraktionen dann an die Hand gibt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/ Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Martin Michalik das Wort.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich erst einmal für die sachliche Diskussion bedanken, aber auf einige Punkte möchte ich doch noch einmal eingehen. Uns eint ja scheinbar Vieles. Wir sehen darin ein ziemlich großes Problem und viel Potenzial. Was mich dann aber wundert, ist, dass nach dieser Großen Anfrage

und nach unserer Initiative nichts von Ihrer Seite kam, weder ein Ergänzungsantrag noch dass Sie im Vorfeld das Gespräch mit uns gesucht hätten, um gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen.

Herr Gottschalk, eine Sache, die hier auch gefallen ist, sind Preise und Gebühren. Das sehen wir als CDU-Fraktion schon kritisch, weil wir damit automatisch auch den Leuten, die jetzt schon richtig trennen, unterstellen, sie würden dies nicht tun, und sie dadurch auch benachteiligen werden.

(Beifall CDU)

Das ist ein Punkt, bei dem wir nicht mitgehen können.

Frau Senatorin, ja, die Sortenreinheit ist ein Problem, aber das ist ein Problem, das wir auf die Schnelle nicht in Bremen klären können. Deshalb werbe ich sehr stark dafür, dass Sie unserem Antrag zustimmen, damit ein erster Schritt getan ist. Ich hoffe, dass Sie diesen Punkt wirklich in der Deputation für Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie auf den Weg bringen, damit sich in dieser Sache etwas tut. Heute habe ich keinen Impuls dazu gesehen, aber ich bin guter Dinge. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ralph Saxe das Wort.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Damit die Debatte vielleicht ein bisschen positiver ausklingt, habe ich noch ein gutes Beispiel aus Bremen mitgenommen, das nennt sich nämlich Bauteilbörse. Das werden viele von Ihnen kennen. Da werden einzelne Sachen ausgebaut, Türen, Treppen und andere Sachen, und werden dann weiterverbaut. Ich finde, das ist ein sehr gutes Beispiel, das wir in Bremen haben, das wir auch noch weiter fördern sollten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die haben ja ab und zu auch einmal ein bisschen Probleme mit ihrem Geschäftsmodell, und ich finde, das könnte der Standard in Bremen sein, dass die Bauteilbörse, bevor abgebrochen wird, erst nachschaut, ob man da nicht noch etwas Vernünftiges ausbauen kann. Die Abfallvermeidung ist immer noch das Beste von allem. Das kommt auch noch vor dem Recycling.

Ich wollte noch ein paar Sachen nennen, bei denen, glaube ich, diese Verordnung wirklich verbessert werden muss. Das betrifft vor allen Dingen die Vorbehandlungspflicht. Da sind die Interpretationspielräume – das habe ich schon gesagt – im Augenblick so groß, dass man sich sehr gut davor drücken kann, durch so eine Anlage durchzugehen. Ich glaube, das muss verändert werden.

Wir haben über die Quote gesprochen. Ich glaube, der Weg ist nicht – das wird ja auch diskutiert –, zu sagen, gut, wenn wir die 30 Prozent nicht erreichen, dann machen wir eben nur 20 Prozent. Ich glaube, das ist nicht –. So kann es nicht sein, sondern wir müssen versuchen, dieser Quote nahe zu kommen. Ich finde nur, dass eine Quote über alle Materialströme hinweg der verkehrteste Weg ist, sondern wir sollten schon schauen, dass wir dann tatsächlich Quoten für verschiedene Stoffe festlegen.

Dann wollte ich noch etwas zu der Entsorgung sagen, weil das auch nicht geregelt ist. Es macht für mich bei dem Thema Entsorgung Sinn, dass vor Ort oder zumindest regional entsorgt wird. Das sollten wir dann auch in dieser Verordnung festlegen und sicherstellen. Ich finde auch, dass der Export von solchen Sachen tatsächlich verboten werden sollte. Auch das könnten wir darin regeln.

Dann noch einmal: Solange wir nicht das Thema Recycling fördern, diesen Markt für – ich tue mich zwar mit diesem Wort schwer, aber es heißt so – Recyclate tatsächlich verbessern, solange werden wir das nicht schaffen. Das muss finanziell unterstützt werden. Dafür müssen wir auch Anwendungsmöglichkeiten unterstützen. Das ist das Entscheidende. Das muss am Ende günstiger sein, als diese Stoffe neu zu produzieren.

Dann wollte ich auch noch etwas zu dem Verbrennen sagen. Solange wir diese großen Kapazitätsüberhänge haben, wie wir sie auch in Bremen haben, in der Verbrennung, solange ist das nun einmal billiger, wenn man das Zeug verbrennt. Das wollen wir nicht mehr. Auch an diese Überkapazitäten müssen wir herangehen.

Dann sage ich noch einmal, bevor Herr Fecker klopft, herzlichen Dank für die Debatte! Ich finde, das war eine gute Debatte, und wir werden dieses Versprechen einhalten, dass wir uns in der Deputation diesem Thema weiter und kontinuierlich widmen werden. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD] Abgeordneter Frank Magnitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1105](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für eine Mittagspause bis 15:00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13:23 Uhr)

★

Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 15:00 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Peter Beck sich der Wählervereinigung Bürger in Wut angeschlossen hat. Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Tagesordnungspunkte 17 und 18 miteinander verbunden werden.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Rechte Gewalt und rechter Terror in Bremen und dem Umland?

Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 25. Juni 2021

(Drucksache [20/1027](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. September 2021

(Drucksache [20/1115](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Gegenstand der heutigen Debatte ist unsere Große Anfrage zu rechtem Terror und rechter Gewalt in Bremen und dem Umland. Wir haben mit einem relativ umfangreichen Fragenkatalog den Senat behelligt und auch an vielen Stellen umfangreiche Antworten erhalten. Die Beantwortung stellt für uns nicht nur genug Thema für eine solche Debatte dar, sondern wir werden mit Sicherheit auch an der einen oder anderen Stelle noch einmal nachhaken im Nachgang oder auch in der Deputation.

Ausweislich der Antwort des Senats schätzt die Sicherheitsbehörde etwa 180 radikale Rechte in Bremen ein, davon circa 40 organisiert. Zuzüglich zählt der Senat weitere 100 Personen in dem Themenbereich Reichsbürger und Selbstverwalter. Die tatsächliche Zahl extrem Rechter dürfte höher sein, denn der Verfassungsschutz hat in seiner eigenen Systematik eine Kategorie, die sich nennt „rechts-extremistisch beeinflusst“, und dabei werden zum Beispiel Personen nicht gezählt, die regelmäßigen Umgang mit Rechtsextremisten haben, wenn es auf diesem Treffen nicht direkt um faschistoide Inhalte geht.

So werden die meisten Mitwirkenden beispielsweise in dem Song von Ostendorf und Xavier Naidoo, den viele von uns wahrscheinlich haben sehen müssen, nicht als Rechtsextreme eingestuft, obwohl die Innenbehörden durchaus – und das kommt in der Anfrage auch vor – die Inhalte als Gewaltaufruf auswerten.

Inhaltlich beginnt die Antwort des Senates mit einigen umfangreichen Vorbemerkungen durch den Senat in Bezug auf das Landesamt für Verfassungsschutz und auch zu den bundesweiten Strukturen des Verbundes. Wir können uns der Einschätzung durchaus anschließen, dass das Bremer Landesamt im Vergleich zu vielen anderen Ämtern und auch mit dem Bundesamt an vielen Stellen auch aus unserer Sicht ganz gut dasteht. Zusammen mit der Behördenleitung und Inneres hat Bremen sowohl mit dem Verbot der rechtsextremistischen Gruppierung „Phalanx 18“ als auch mit dem sogenannten Flaggenerlass und der weiteren Unterbindung von dem öffentlichen Zeigen von extremistischen Symbolen hier Handlungsfähigkeit bewiesen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen uns aber an der Stelle auch nichts vormachen: Ein Verbot einer Gruppierung oder auch das Verbot des Zeigens bestimmter Symboliken verbietet oder verhindert weder im Endeffekt die Gruppe noch deren Wirken. Wir haben auch bei dem Ermittlungsverfahren, das derzeit anlässlich der „Friese“ läuft, wieder einen gleichen Personenkreis einer eigentlich verbotenen Gruppierung. Ich denke, wir werden dieser Frage nachspüren müssen, wie dennoch nach wie vor, eineinhalb Jahre nach dem Verbot, weitere Handlungsfähigkeit dort gesehen werden kann.

Wir möchten uns aber nicht anschließen der einleitenden Bemerkung, dass die Reform des Bundesverfassungsschutzgesetzes aus dem Jahr 2008 und damit die Aufnahme der Erkenntnisse aus den NSU-Komplexen so weit umgesetzt sind, dass man jetzt davon sprechen kann, dass wir hier auf reformierte Geheimdienste schauen können, sondern wir glauben, dass es nach wie vor erhebliche Fragen gibt, die nicht als Auswertung umgesetzt wurden. Das V-Leute-System sei da nur genannt, das sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene eben nicht entsprechend der Auswertung des NSU-Komplexes verändert wurde.

Im Kern geht es uns in der Anfrage aber nicht um die Aufarbeitung des NSU und damit einer bis heute nachwirkenden Dysfunktionalität der Sicherheitsbehörden, sondern um das Unterstreichen einer realen, auch heute ganz konkret vor Ort in Bremerhaven und Bremen existierenden Gefahr rechtsterroristischer Anschläge. Wir brauchen dabei nicht bis Halle oder bis Hanau schauen – diese Ereignisse sind uns allen noch zu gut in Erinnerung –, sondern wir wissen, dass auch hier vor Ort derartige Anschläge durchgeführt wurden.

Die Ermittlungen zu dem Brandanschlag auf ein Konzert in der „Friese“ haben kürzlich zu Hausdurchsuchungen bei behördenbekannten Neonazis um die verbotene Gruppe „Phalanx 18“ geführt. Geführt wird das Verfahren bei der Staatsanwaltschaft als schwere Brandstiftung. Bei einem Brandanschlag auf ein laufendes Konzert gehen wir allerdings immer davon aus, dass mindestens der Tod, wenn nicht sogar die Absicht, einen Tod durchzuführen, –, und glauben, dass dieser mörderische Brandanschlag eben auch genau als dies benannt werden muss.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch ein paar Sätze zu den Betroffenen von rechter Gewalt verlieren und in einem späteren Redebeitrag stärker auf die Täter:innenseite zu sprechen kommen. Die allermeisten Opfer rechten Terrors waren in den letzten Jahren Menschen, die aufgrund rassistischer Motive als Ziel gewählt wurden. Neben den Tatmotiven Rassismus und Antisemitismus führt der Senat in seiner Antwort auch den Antifeminismus in den Antworten weiter aus. Wir begrüßen es, dass auch dieser Phänomenbereich ergänzend mit aufgerufen wird, ohne damit die Gefährdungslage von Jüd:innen und migrantisch gelesenen Menschen aus dem Fokus verlieren zu wollen, sondern glauben, dass es als ergänzende Analysekategorie richtig ist.

Den Betroffenen eines Anschlags in der „Friese“ und vielen anderen Anschlägen ist von staatlicher und politischer Seite häufig nicht die Solidarität zuteilgeworden, die sich dann im Nachhinein in der Aufarbeitung durchaus als gerechtfertigt zeigen würde. Hier müssen wir uns schlicht vornehmen, besser zu werden, denn rechter Terror, gerade rassistisch motivierter Terror, zielt eben oft auch auf eine Endsolidarisierung mit den Betroffenen. Dies immer im Fokus zu behalten, ist unser gemeinsamer politischer Auftrag.

Ich möchte noch einen Punkt in dieser ersten Runde machen, und das ist die Antwort auf die Frage zwölf. Da geht es darum,

(Glocke)

dass wir den Senat gefragt haben, ob und, wenn ja, in welchem Umfang der Schießplatz in Güstrow durch Sicherheitsbehörden des Landes Bremen genutzt wurde. Betrieben wird diese Anlage durch das ehemalige „Nordkreuz“-Mitglied Frank T. und damit einen behördenbekannten rechten Aktivis-

ten. Die Antworten des Senates haben uns durchaus überrascht und auch einmal wieder vor Augen geführt, dass der Informationsaustausch oder die Auswertung bei den Sicherheitsbehörden unzureichend ist. Sowohl das SEK als auch das MEK haben die Anlage bis in das Jahr 2018 im Rahmen von Kooperationsworkshops genutzt, obwohl mindestens dem Bundesamt zu diesem Zeitpunkt schon seit 2017

(Glocke)

die Verbindung mit „Nordkreuz“ klar war.

Genau dieser Zustand deutet für uns darauf hin, dass wir hier ein echtes Problem haben und drängen auch weiter darauf, dass in Zukunft derartige Nutzungen ausgeschlossen werden müssen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Senator, ich habe vergessen, Sie zu fragen, ob Sie die Antwort gern vorgetragen hätten. Wunderbar! Der Senat verzichtet auf den Vortrag der Großen Anfrage. Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Motivation der Regierungskoalition für die Große Anfrage zu rechtem Terror in Bremen sei es, der parlamentarischen und zivilgesellschaftlichen antifaschistischen Arbeit in Bremen und Bremerhaven eine aktuelle Grundlage zu schaffen.

Es ist eine gute Sache, eine solche Grundlage zur Auseinandersetzung mit rechtem Terror zu schaffen, und es ist beruhigend, dass rechtsextreme Tendenzen in ganz Bremen wahr- und ernst genommen werden und wir folglich im Widerstand gegen den rechten Terror im bundesweiten Vergleich gut dastehen. Das darf und soll so bleiben. Rechter Terror darf in dieser Stadt auch in Zukunft keinen Platz haben!

(Beifall FDP)

In der Bewertung des Rechtsextremismus als höchste Gefahr aller Bedrohungen folgt der Senat dem Bund. Wichtig ist der Widerstand gegenüber allen Phänomenen des Extremismus, die unsere demokratische Ordnung und den gewaltfreien Diskurs gefährden.

Bei der Bekämpfung gibt es nach der Antwort des Senats drei Grundherausforderungen im Umgang mit Rechtsextremismus. Erstens: Die Verlagerung der Aktivitäten in den virtuellen Raum. Zweitens: Eine Verrohung des Meinungsklimas und eine einhergehende Radikalisierung in der Gesellschaft insgesamt und drittens ein individuelles Agieren außerhalb rechtsextremistischer Strukturen und Organisationen.

Stichworte aus der Antwort des Senats sind: SOKO Rechtsextremismus, Analyseeinheit „Hass und Hetze“, Taskforce „Gewaltorientierter Rechtsextremismus“, „Null-Toleranz-Strategie“, Kompetenzstelle für Deradikalisierung und Extremismusprävention (KODEX), Frühwarnsystem und vieles mehr. All das weist deutlich darauf hin, dass Bremen Ernst macht gegen den Terror von rechts. Das wird auch deutlich in Erfolgen wie dem Verbot von „Phalanx 18“ und dem sogenannten Flaggenverlass, dem Verbot von Musikveranstaltungen, die dem rechtsextremistischen Milieu zuzuordnen sind und der erfolgreichen Sensibilisierung potenzieller Lokalitäten für solche Events sowie nicht zuletzt auch in den ausbleibenden Wahlerfolgen mancher dieser Strömungen.

Mischszenen, die mittlerweile in den Milieus von Hooligans, Rockern, Identitären Bewegungen und Reichsbürgern entstanden sind, werden vom Verfassungsschutz aufmerksam beobachtet. Das Landesamt für Verfassungsschutz identifiziert, wir haben es gerade gehört, 180 Personen die dazugehören, davon ungefähr die Hälfte gewaltbereit. Das ist für unser kleines Bundesland eine hohe Zahl.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich in der gebotenen Kürze drei Aspekte aus der Antwort des Senats aufgreifen, die der besonderen Wachsamkeit bedürfen.

Erstens: Personelle Verknüpfungen von Rechtsextremismus und Sicherheitsdiensten. Wir erwarten bei Einsatzorten, bei denen antisemitische, frauen- oder ausländerfeindliche Haltungen eine Gefahr darstellen können, mehr als nur eine Zuverlässigkeitssprüfung für Sicherheitspersonal. Hier müssen gegebenenfalls Doppelbesetzungen durch Mann/Frau, deutschstämmig/Migrationshintergrund, schwarz/weiß und so weiter erwogen werden.

(Beifall FDP)

Zweitens: Die grobe Gesamtdefinition „politisch motivierte Gewalt rechts“ muss endlich differenzierter gefasst werden, damit die Zahlen uns überhaupt etwas sagen und zielgruppenspezifische Analysen sowie feldspezifischere Prävention erfolgen können.

Drittens: Wer staatliche Kommunikationspolitik oder die Entscheidungslogik in der Pandemie legitim kritisiert, darf nicht durch das Label Coronaleugner in eine radikale Ecke geschoben werden, sonst besteht die Gefahr, Betroffene in eine aggressive und gewaltbereite Radikalenentwicklung hineinzudrängen. Differenzen in der Coronapolitik dürfen nicht zum Nährboden für rechtsextremistische Radikalisierungen werden.

Die Präventionsarbeit im Land ist im Bereich Bildung und politische Bildung breit und vielfältig aufgestellt. Das ist erfreulich und möglich, weil in diesem Bereich zahlreiche wissenschaftlich-universitäre Forschungsprojekte existieren, die Grunderkenntnisse zu Struktur und Dynamik der Community zusammengetragen haben.

Im Bereich des Antisemitismus spüren wir im Alltag alle, dass noch Verbesserungsmöglichkeiten bestehen, gerade vor dem Hintergrund des Vorfalls im Hotel „The Westin Leipzig“ in der letzten Woche aber auch wiederholter Mahnungen aus der jüdischen Community in Bremen. Wir spüren die schwelende Latenz eines gesellschaftlichen Problems, wenn der eingewanderte oder auch der seit Jahren in Teilen der Gesellschaft verwurzelte Antisemitismus einfach verleugnet werden.

(Glocke)

Die Debatten in den sozialen Medien inklusive ihrer Tonalität unterstreichen, dass wir wach bleiben müssen.

Ich komme zum Schluss. Obwohl der rechtsextremistische Terror allgegenwärtig bleibt, können wir sagen, Bremen ist gut aufgestellt. Es gibt genügend wache Geister, die kritische Entwicklungen schnell identifizieren, aufzeigen und auch angehen. Davon profitieren wir letzten Endes alle. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Ante Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Rechte Gewalt und rechter Terror stellen die größte Gefahr in Deutschland und auch in Bremen dar. Das scheint mir wichtig voranzustellen, gerade vor dem Hintergrund, dass das eben schon wieder ein bisschen relativiert wurde und dass einige Fraktionen in diesem Parlament – auch die Fraktion der FDP – ihre Schwerpunkte ganz offensichtlich anders gesetzt haben und eine Anfrage nach der anderen zum Thema Linksextremismus stellen. Nein, die größte Gefahr in diesem Land für Leib und Leben, für unser Zusammenleben und für unsere Demokratie kommt von rechts. Diese Feststellung mag für viele banal sein, aber sie ist leider nicht selbstverständlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir haben einen Katalog mit 40 sehr ausführlichen Fragen an den Senat gerichtet mit dem Ziel – das haben wir gerade schon gehört –, in Bezug auf rechte Gewalt und rechten Terror in Bremen so etwas wie eine aktuelle Bestandsaufnahme zu bekommen, und zwar, insbesondere im Lichte der jüngsten Ereignisse. Insofern würde ich gern relativieren, was die Vertreterin der Fraktion der FDP gerade gesagt hat, dass wir da so hervorragend aufgestellt sind.

Es passiert eine Menge: Zum Beispiel der rechtsextremistische Brandanschlag auf ein Konzert im Jugend- und Kulturzentrum „Die Friesen“, der schon genannt wurde, die Serien von Pulverbriefen mit faschistischen und antisemitischen Inhalten und Drohungen, der Aufmarsch polnischer Faschisten in der Innenstadt, die neue gewaltbereite, gewalttätige und mittlerweile auch schnell verbotene Gruppierung „Phalanx 18“, deren Mitglieder trotzdem weiter aktiv zu sein scheinen, die rechten und menschenfeindlichen Strukturen und Chatgruppen bei der Bremer Berufsfeuerwehr und auch die konkreten Morddrohungen gegen Abgeordnete demokratischer Parteien in diesem Parlament.

Das sind in einer sehr kurzen Zeit viele schwerwiegende rechte und rechtsextremistische Vorfälle in Bremen, und das war noch lange nicht alles.

Nun haben wir die Antworten vorliegen, und ich muss sagen, dass ich darin Licht und Schatten sehe. Um mit dem Positiven anzufangen, das wurde schon gesagt: Bremen war und ist tatsächlich mit allen wichtigen Initiativen immer wieder Vorreiterin beim unter Beobachtung stellen der Jungen Alternative für Deutschland, die etwas später auch

bundesweit als Verdachtsfall eingestuft wurde und beim sogenannten Flaggenriss – das haben wir gerade schon gehört –, also dem Verbot des Zeigens der Reichskriegsflagge, der in Bremen als erstes vollzogen wurde und jetzt auch bundesweit gilt.

Es ist natürlich auch gut, dass im Fall des Jugend- und Kulturzentrums „Die Friese“ jetzt endlich Fortschritte gemacht wurden und dass die drei Rechtsextremisten, die diesen Anschlag auf ein laufendes Konzert – das wurde schon betont – verübt haben, nun identifiziert sind.

In einigen Antworten des Senats, um beim Positiven zu bleiben, hat man tatsächlich auch Neues erfahren, zum Beispiel die Durchsuchungsergebnisse bei „Phalanx 18“-Mitgliedern oder die Informationen darüber – was ich sehr erschreckend fand und finde –, dass die Polizei Bremen und das Spezialeinsatzkommando (SEK) Bremen unwissentlich jahrelang Fortbildungsmaßnahmen auf dem Schießplatz des rechtsextremistischen „Nordkreuz“-Mitglieds Frank T. veranstaltet haben und das anscheinend gar keine Konsequenzen hatte, außer, dass man da natürlich nicht mehr hingehört, was das Mindeste ist, was man erwarten darf.

Aber, es bleiben Fragen offen: Wie wurde das reflektiert? Wie wurde das, auch mit den Polizist:innen die vor Ort waren, aufgearbeitet? Wie wird sichergestellt, dass die Polizei sich in Zukunft nicht mehr bei Rechtsextremisten fortbildet und schießen lernt? Das bleibt unbeantwortet.

Positiv – das ist vielleicht nur eine Kleinigkeit, aber es ist mir positiv aufgefallen – ist auch, dass bei der Polizei in Bremen tatsächlich wenig Munition abhandengekommen ist. Das kennt man aus anderen Bundesländern anders. Zumindest scheint es hier kein strukturelles Problem zu geben. Gleichzeitig aber natürlich die krasse Bewertung des Senats, dass die rechte Szene insgesamt durch illegale Beschaffung über eine erhebliche Anzahl Waffen und Munition verfügt, die, Zitat: „grundsätzlich die Verübung schwerster Gewalttaten ermöglicht“.

Aber – jetzt kommt das Aber –, viel mehr Neues erfährt man im Grunde durch die Antwort des Senats nicht, jedenfalls kaum etwas, was man nicht schon durch zivilgesellschaftliches Engagement und antifaschistische Recherche öffentlich hätte nachlesen können, oft sogar ausführlicher und konkreter.

In Bremen gibt es – das haben wir schon gehört – ungefähr 180 Personen, die offiziell als rechtsextrem eingeordnet wurden. Die Hälfte davon wird als

gewaltbereit eingestuft, abgesehen davon, dass es natürlich noch ein breites rechtes Umfeld gibt.

Was wichtig ist anzuerkennen, glaube ich, wenn man diese Zahl hört und versucht zu erfassen, ob das jetzt viele oder wenige sind, ist, dass von diesen gewaltbereiten Rechtsextremisten, auch wenn es weniger sind als woanders, nicht weniger Gefahr für die möglicherweise Betroffenen ausgeht. Das sehen wir auch an dem Lagebild, das ich zu Anfang aufgezeigt habe.

Also keine Entwarnung, im Gegenteil, auch in Bremen weiterhin eine große reale und eben nicht abstrakte, sondern sehr, sehr konkrete Gefahr potenziell tödlicher rechter Gewalt.

Ich komme zum Schluss. Ich möchte an dieser Stelle meinen Respekt und Dank an alle Akteur:innen richten, die sich dieser Gefahr derart klar und bewusst sind, dass sie maßgeblich dazu beitragen und dafür sorgen, dass sich rechte Strukturen in Bremen nicht weiter verfestigen und die von uns als Politik und als Regierung zu Recht fordern,

(Glocke)

dass wir diese Gefahr ebenso erkennen und ernstnehmen. Dass wir sie angemessen kommunizieren, dass wir nicht nur im Nachhinein reagieren, sondern der rechten Gewalt präventiv begegnen und mit zielgerichtetem Handeln dafür sorgen, dass es gar nicht erst zu dieser rechten Gewalt, zu rechtem Terror und rechten Strukturen kommt. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich nach den Antworten des Senats auf die Große Anfrage der Koalition für die CDU-Fraktion eines klarstellen: Ja, es gibt rechte Gewalt im Land Bremen und diese ist eine Bedrohung für die öffentliche Sicherheit in Deutschland. Sie widerspricht allem, wofür unser friedliches Land steht.

Lassen Sie mich noch eines sagen: Jede Straftat und natürlich auch jede Straftat aus dem Phänomenbereich Rechts, jede rechte Hetze ist eine zu viel, und wir als CDU-Fraktion werden uns mit aller Kraft dafür einsetzen, diese vehement zu bekämpfen.

(Beifall CDU)

Andererseits möchte ich für die CDU-Fraktion aber auch deutlich machen, dass Bremen keine Hochburg rechter Gewalt ist. Dass man Angst und Schrecken haben muss, hierherzukommen, dass Fremde nicht mehr herfahren wollen, das sehen wir als CDU-Fraktion nicht so.

Lassen Sie mich trotzdem aus diesem sehr umfangreichen Bericht unsere Schlüsse ziehen: Ich finde, eines ist ganz deutlich geworden, was auch entscheidend ist für die Bekämpfung des Rechtsextremismus. Die rechtsextreme Szene in Bremen ist zum allergrößten Teil weder in Parteien noch in Organisationsstrukturen eingebunden und somit ausschließlich unstrukturiert in kleinen Gruppen aktiv, in denen es auch noch eine hohe Fluktuation gibt.

Gleichzeitig – das macht die Sache noch schwieriger – ist die rechtsextreme Szene insgesamt international sehr gut vernetzt und steht allein aufgrund der virtuellen Verbindungsmöglichkeiten im Austausch mit Akteuren der internationalen rechtsextremen Szene. Im Ergebnis macht diese Vorgehensweise – –. Ich sage es einmal so: Im Untergrund ist es für die Ermittlungs- und Verfassungsschutzbehörden unglaublich schwer, in dieses Milieu einzudringen, Straftaten zu erkennen, zu ermitteln und Strukturen zu zerschlagen.

Meine Damen und Herren, darum möchte ich für uns als CDU-Fraktion noch die wichtigsten Folgerungen aus dieser Antwort des Senats ziehen:

Es muss neben vielen präventiven Ansätzen, die im Bericht genannt werden, darum gehen, Polizei und Verfassungsschutz in allen Bereichen zu stärken und nicht zu schwächen, wie es immer hier gefordert wird.

(Beifall CDU, FDP)

Aus meiner Sicht – vielleicht kann sich der eine oder andere anschließen – sind sowohl das Bremer Landesamt für Verfassungsschutz als auch die Bremer Polizei in diesem Bereich gut aufgestellt und leisten in diesem Bundesland hervorragende Arbeit, wofür ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken möchte.

(Beifall CDU, FDP)

Meine Damen und Herren, das muss ich aber auch ganz deutlich sagen: Da passt es aus meiner Sicht

überhaupt nicht in das Bild, dass unter Frage 23 gefragt wird, wie viel Munition bei der Polizei Bremen abhandengekommen ist. Was hat diese Frage – ich zitiere noch einmal den Namen der Großen Anfrage „Rechte Gewalt und rechter Terror in Bremen und im Umland“ – was hat diese Frage mit diesem Thema zu tun?

(Beifall CDU, FDP – Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE])

Ich will es ganz deutlich sagen, weil ich weiß, aus welcher Ecke das kommt und wer sich jetzt angeprochen fühlen sollte: Nichts! Gar nichts!

(Beifall CDU, FDP)

Das zeigt einmal wieder, wie viel Vertrauen einige in diesem Raum in die Sicherheitsbehörden unseres Bundeslandes haben.

Mit Blick auf die Zeit, meine Damen und Herren, möchte ich zusammenfassen:

Erstens: Wir wollen jede Form von Extremismus bekämpfen. Das gilt natürlich für den Rechtsextremismus und alle anderen Formen, die damit zusammenhängen.

Zweitens: Ich finde, wir brauchen ein klares Bekennen zu den Sicherheitsbehörden. Zum Verfassungsschutz, unserer Polizei und unserer unabhängigen Justiz. Sie alle müssen wieder spüren, dass wir als Politik und der Senat ihnen Vertrauen schenken. Nur dann wird es gelingen, entscheidend gegen Extremismus und Rechtsextremismus vorzugehen und Gefahren abzuwehren. Wir müssen die Sicherheitsbehörden im personellen und materiellen Bereich stärken und nicht schwächen.

(Beifall CDU, FDP)

Der dritte Punkt, das sind die eben angesprochenen wichtigen und richtigen präventiven Programme. Ich glaube, da gibt es noch sehr viele Verbesserungsmöglichkeiten. Das muss aus unserer Sicht verstetigt und unbedingt ausgebaut werden.

Viertens: Ich finde, der Rechtsstaat muss entschieden gegen extremistische Entwicklung vorgehen, innerhalb der eigenen Institution genauso wie in der Gesellschaft im Allgemeinen. Das heißt aber auch, jeder einzelne von uns ist in der Pflicht, Rechtsextremismus zu bekämpfen. Lassen Sie uns gemeinsam gegen Rechtsextremismus vorgehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Und wieder grüßt das Murmeltier. Die alljährliche Anfrage und die Anträge der Linkskoalition zum Rechtsextremismus: Ein Popanz, ein Scheinriese wird wieder aufgeblasen, und der Fall Lübcke darf natürlich nicht fehlen.

Warum? Weil es der Ablenkung vom Extremismus aus dem linken Spektrum und vom religiösen Extremismus des Islam dienen soll, alles Ihre Schutzbefohlenen. Sie verharmlosen den täglichen linken Terror in Deutschlands Straßen, in Berlin, Leipzig, Hamburg, Bremen. In jeder Großstadt finden nahezu täglich Anschläge dieser Terroristen statt, des Schwarzen Blocks, der Antifa, der Kadertruppen der Linkspartei mit grün-roter Unterstützung oder religiös verblendeter Islamisten, auch wenn die Medien dies gern verbrämen.

Was bemerken wir hingegen tatsächlich von einem rechten Extremismus in Bremen? Ist dieser wirklich relevant? Es gibt angeblich Drohungen gegen Abgeordnete und Schmierereien, lesen wir. Ja, diese Drohungen, diese Schmierereien gibt es tatsächlich, nämlich von linken Spinnern gegen AfD-Abgeordnete, -Mitglieder und -Wähler. Aber, wir machen davon nicht einen solchen Aufriss.

Die linken Spinner malen rechte Symbole wie Hakenkreuze an Wände, zum Beispiel auch an meine Hauswand zu Hause. Für Sie sind das hier faschistoide Symbole einer faschistoiden Gesinnung, die die Polizei auch einfach als rechtsextreme Straftaten statistisch erfasst. Aber, es waren Linksfaschisten, rotlackierte Faschisten.

Sie hier im linken Spektrum tolerieren das, Sie tolerieren sogar die Gewalt dieser rotlackierten Faschisten gegen Sachen und Menschen. Sie rechtfertigen das allenfalls als Kollateralschäden.

Sie von der Linkspartei, der Mauerschützenpartei, fordern, dass zehn Prozent aller Reichen erschossen werden oder in Arbeitslager gesteckt werden sollen. Wo beginnt hier also dieser Terror? Was für eine Heuchelei mit einer solchen Anfrage!

Sie bemängeln, dass Akteure der rechten Szene Immobilien besitzen und sich dort treffen.

(Zuruf Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE])

Immerhin besitzen diese offensichtlich private Immobilien. Die benannten Akteure der linken Szene besitzen nicht einmal die Immobilien, in denen sie sich treffen und hausen. Diese, also die linken Aktivisten, die zudem meist von staatlichen Geldern leben, bekommen diese zudem kostenfrei von dem Staat gestellt, den sie bekämpfen. Sie sollten sich also um die Rigaer Straße in Berlin, die „Rote Flora“ in Hamburg oder die entsprechenden Einrichtungen zur linken Freizeitgestaltung in Leipzig oder hier in Bremen kümmern.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Wir sind hier in Bremen!)

Ja, genau, hier in Bremen kümmern. Genau hier in Bremen findet das auch statt, wo genau in diesen linken Einrichtungen, Freizeiteinrichtungen, die nächste Straftat geplant wird. Dort sind die Täter, die den Bürgern Angst machen.

Machen Sie diesen Spinnern Beine, schicken Sie diese arbeiten! Kannst du Karre schieben, kannst du Arbeit bekommen, hieß es früher. Arbeit erzieht. Sie hinterfragen die Drogenszene, den Waffenhandel und schieben den der rechten Szene zu. Sorry, auch das wissen Sie, und Sie wollen hier nur ablenken.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE] wendet sich an das Präsidium.)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Darf ich jetzt weitermachen?

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Meinetwegen nicht!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Kollege, Sie haben das Wort. Bitte sprechen Sie weiter. Trotzdem dürfen sich auch die Abgeordneten zwischen durch an das Präsidium wenden. Das steht ihnen frei.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): So mache ich das zukünftig auch. In Ordnung.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das ist unerträglich, was Sie sagen!)

Präsidentin Antje Grotheer: Das passiert sonst auch. Als ob Sie sich davon jemals gehindert gefühlt haben. Bitte fahren Sie jetzt fort!

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ich fahre fort. Fährt der alte Lord fort, fährt er in einem Ford fort. Sorry, und auch das wissen Sie – wir sind noch einmal beim Drogenhandel, beim Waffenhandel – und wollen hier nur ablenken. Der ist seit Jahrzehnten fest in den Händen bestimmter Banden aus aller Herren Ländern, die Sie als bunte Bereicherung empfinden. Das hat mit rechtem Terror nichts zu tun. Das ist die Kriminalität der Clans, die Sie hier nach Deutschland geholt haben!

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind Sie aber sehr weit vom Thema weg!)

In drei Jahren steinreich mit Kriminalität in Deutschland wie Zollfahnder kürzlich in der letzten Woche berichtet haben. Aber, wenn gegen Rechts, dann ist hier gerade für Sie ein weites Feld des rechten Terrors ausländischer oder migrantischer Gruppen zu bekämpfen. Das sind nicht nur die gern von Ihnen, der Polizei, der Justiz übersehnen Grauen Wölfe Erdogan.

Fazit: Ja, es gibt politisch motivierte Gewalt von Spinnern und Straftätern von rechts, von links und von Islamisten. Diese müssen bestraft werden, egal, welchem politischen oder auch religiösen Lager diese zuzuordnen sind. Das muss das Ziel des Staates sein

(Glocke – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Gott sei Dank haben Sie hier nichts zu sagen!)

und nicht immer einseitige Dinge, die hier alljährlich von der Linksfraktion und den Linksparteien vorgetragen werden. – Danke schön!

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Überflüssig wie ein Kropf!)

Ja, das ist genauso überflüssig wie das, was Sie hier sagen.

(Abgeordneter Martin Günther [SPD]: Jetzt geben Sie es selbst zu!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir, im ersten Teil meines Redebeitrages ein paar generelle Anmerkungen zu machen, bevor ich im zweiten Teil auf die inhaltliche Wertung der Antworten des Senats auf unsere Große Anfrage eingehe.

Zuerst möchte ich einige Worte über die Bundestagswahl vor wenigen Wochen verlieren. Sie alle wissen, es gab Gewinner und es gab Verlierer. Ich meine das nicht wertend, sondern das ist die Essenz einer demokratischen Wahl.

Wenn wir heute hier in der Bürgerschaft über Rechtsextremismus sprechen, dann muss es uns alle erschrecken, dass eine offen rechtsradikale Partei wie die AfD abermals mit 10,3 Prozent im nächsten deutschen Bundestag vertreten sein wird. Vier Jahre nach dem Ersteinzug und damit nach vier Jahren desolater parlamentarischer Arbeit, vier Jahren voller personeller Exzesse, aber vor allem vier Jahren einer weiteren Radikalisierung stellen wir fest, dass es eine verfestigte rechte Stammwählerschaft gibt, der die Performance dieser Partei in Gänze egal zu sein scheint, solange der nationalistische Markenkern stimmt.

Das erschreckt mich. Das sollte uns Demokratinnen und Demokraten alle erschrecken. Insbesondere mit Blick auf die rechtsmotivierten Terroranschläge der vergangenen Jahre sollte es uns bewusst machen, dass es natürlich einen Zusammenhang gibt zwischen dem parlamentarischen „Wir werden Sie jagen!“ und den jagdähnlichen Gewaltexzessen in Halle (Saale) und Hanau.

Selbstverständlich können wir uns insbesondere mit Blick auf andere Länder freuen, wenn es dieses Mal weniger Wählerinnen und Wähler waren, die den Rechtsradikalen ihre Stimme gegeben haben, und zweifellos können wir uns in Bremen insbesondere freuen, dass nur 6,6 Prozent aller Wählerinnen und Wähler die AfD gewählt haben.

Aber, Kolleginnen und Kollegen, auch wir hier in Bremen müssen realisieren, dass es auch in unseren zwei Städten 6,6 Prozent der Wählerinnen und Wähler sind, denen es egal ist – und ich unterstreibe jetzt einmal stark – eine Trümmertruppe zu wählen, solange der nationalsozialistische Markenkern stimmt. Umso wichtiger ist es, dass eine klare Kante gegen Rechts ein Markenkern des sozialdemokratisch geführten Senats ist. Ich sage das hier voller Überzeugung: Klare Kante gegen Rechts ist ein verbindender Faktor aller demokratischen Parteien in diesem Parlament.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das gilt für die Fraktion der FDP, das gilt für die Fraktion der CDU, das gilt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das gilt für die Sozialdemokratie,

und das gilt natürlich auch für die Fraktion DIE LINKE.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es nicht, absolut gar nicht hilft, uns hier in Bremen in dieser Frage auseinanderzudividieren. Der Kampf gegen Rechts ist ein Kampf aller Demokratinnen und Demokraten, egal ob parlamentarisch oder zivilgesellschaftlich.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Kommunisten zusammen!)

Noch eine kurze Vorbemerkung: Was ich tatsächlich schade fand – bevor ich, wie gesagt, gleich im zweiten Teil inhaltlich noch etwas dazu sage – und was ich als innenpolitischer Sprecher meiner Fraktion ganz deutlich sagen möchte:

Ich finde, es hilft uns nichts, wenn wir die Antworten des Senates nehmen und daraus Überschriften produzieren, die nicht dem entsprechen, was darin stand. Lieber Herr Janßen, Sie haben es von mir im Vorfeld schon zu hören bekommen: Ich finde, die Begriffe Rechtsterror und SEK Bremen gehören nicht zusammen in eine Überschrift. Das entspricht nicht den Antworten des Senats, und das ist tatsächlich auch ein Schlag ins Gesicht der betroffenen Polizisteninnen und Polizisten. Das finde ich, gehört sich nicht. Das können Sie besser!

(Beifall SPD, CDU, FDP)

Das gesagt, möchte ich mich beim Senat über die ausführlichen Antworten zu den vielen Fragen bedanken. Wir haben viele Fragen gestellt, zugegeben auch Detailfragen. Ich glaube, wir haben nun ein sehr gutes Rüstzeug für zukünftige Diskussionen und auch politische Weichenstellungen, um den Kampf gegen Rechts weiterzuführen.

Kolleginnen und Kollegen, noch einmal: Lassen Sie uns den Kampf gegen Rechts gemeinsam führen, dicht beieinander als Demokratinnen und Demokraten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und komme gleich noch einmal wieder!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte in dieser zweiten Runde noch einmal versuchen, ein paar lose Themen, die hier

angesprochen wurden, zu adressieren. Zum einen weist uns der Senat in seinen Antworten an einigen Stellen darauf hin, dass weitergehende Informationen nur oder ausschließlich in der Parlamentarischen Kontrollkommission gegeben werden können, das Gremium, das dafür zuständig ist, die Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz zu begleiten und zu kontrollieren.

Ich möchte als Mitglied dieses Gremiums auf eine Herausforderung hinweisen, die mit diesem Gremium verbunden ist, das in der Art gestaltet ist, dass wir keine Möglichkeit haben, mit dieser Information irgendwie zu agieren, öffentlich zu werden, sie zu kommentieren oder weiterzuverwerten. Das führt uns nicht zu einer Möglichkeit, diese Information einem öffentlichen, kritischen oder gesamtparlamentarischen Diskurs zuführen zu können und bedeutet immer, dass die Kontrolle der Geheimdienste im Rahmen dieser Arbeit zwar einzelnen parlamentarischen Akteuren ermöglicht wird, in der Breite das Parlament oder die Öffentlichkeit allerdings komplett ausgeschlossen ist. Wir halten diesen Zustand für ein Kontrollproblem.

Ich möchte mich aber auch zu ein paar Details in der Beantwortung der Anfrage äußern. Wir haben schon gehört, dass das Problem der Mischszene, bestehend aus organisierter Kriminalität, Rockern, Hooligans und der rechten Szene durchaus eine sehr große Gefahr darstellt. Die „Hammerskins“ sind als eine der Gruppierungen in diesem Spektrum genannt, die in den USA in der Vergangenheit durchaus durch rechtsterroristische Aktivitäten und Anschläge, zuletzt im Jahr 2012, aufgefallen sind.

Eben aus diesem Spektrum gab es in Deutschland auch Bezüge zum NSU oder zu „Combat 18“.

Ich halte diese Gruppierung nicht nur als eine Form von Scharnierfunktion für falsch verortet, sondern glaube, dass es eigentlich eine der Gruppen wäre, über die man noch einmal sprechen müsste. In Deutschland gibt es Gruppen, die als Terrororganisation geführt werden, weil sie in anderen Staaten Terrorangriffe durchführen. Bei rechten Organisationen wie bei den „Hammerskins“ ist das in Deutschland nach wie vor nicht der Fall. Ich glaube, dass das eine falsche Einschätzung ist.

(Beifall DIE LINKE)

Die Bremer rechtsextremistische Szene betreibt und organisiert durchaus Kampfsport und Kampf-

sportevents, auch im internationalen Zusammenhang. Sie besitzt Publikationsmedien. Das Gewalt- und Anschlagspotenzial wird als hoch eingeschätzt.

Diese Warnung müssen wir ernst nehmen. Daher ist es vollkommen gerechtfertigt – damit komme ich einmal zu einer Aussage von Herrn Lübke von der Fraktion der CDU –, dass wir natürlich nachfragen, soweit es die Munitionsbestände bei den Sicherheitsbehörden angeht, weil wir nicht zuletzt aus den Ermittlungen im Fall „Hannibal“ oder aus Sachsen und Bayern wissen, dass Schussmunition bei Sicherheitsbehörden verschwunden ist und/oder direkt weitergegeben wurde, auch an rechte Netzwerke.

Ich bin sehr zufrieden mit der Antwort, die sicherstellt, dass dies in Bremen nicht systematisch stattfindet, glaube aber, jeder Innenpolitiker in einem Landesparlament wäre schlecht beraten, nicht abzusichern, dass in der eigenen Zuständigkeit, im eigenen Land, diese Missstände nicht auftreten.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Da fehlt aber der Zusammenhang!)

Dann möchte ich jenseits der Stärkung der Sicherheitsbehörden noch ein paar Punkte zu der Frage politischer Maßnahmen sagen:

Wir halten es für zentral, wissenschaftliche Dokumentationen und Informationen auch öffentlich zugänglich zu machen und über radikale und militante rechte Strukturen zu informieren. Wir halten die Stärkung institutioneller ziviler Strukturen wie „pro aktiv gegen rechts – Mobile Beratung in Bremen und Bremerhaven“, Opferberatungsstellen und kritische Bildungsträger für einen Eckpfeiler einer kritischen Zivilgesellschaft. Der Senat hat nicht nur eine Verstetigung von Geldern auf Bundesebene begrüßt, sondern in der Beantwortung der Anfrage auf das Demokratiefördergesetz hingewiesen, das auf Landesebene verabschiedet und umgesetzt werden kann. Diese Option werden wir mit Sicherheit im Rahmen der Koalition noch einmal beraten.

Dann möchte ich aber auch noch auf eine Äußerung von Frau Bergmann zu sprechen kommen. Sie haben in dem Zusammenhang dieser Diskussion gesagt, Coronakritik darf nicht als Nährboden für Rechtsradikale wirken, indem wir sie bloß als Coronaleugner ausgrenzen. Ich halte das für eine schwierige Analyse, weil erstens diese Gruppierung oft ganz bewusst keine Abgrenzung nach

rechts vornimmt und zweitens ideologisch durch die Übernahme antisemitischer Verschwörungserzählungen ganz oft Hand in Hand mit rechten Strukturen geht, was wir nicht nur durch die Beteiligung rechtsextremistischer Akteure, sondern durch die enge Verzahnung dieser Akteure durchaus nachweisen können.

Deshalb halte ich es für zentral, die Organisationsstrukturen auch damit zu konfrontieren und nicht in falsch verstandener Liberalität zu sagen: Diese Kritik muss geäußert werden können. Ich halte diese Szene für durchaus gefährlich, eben in ihrem Schulterschluss mit Rechts. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh, dass wir uns vor Kurzem über einen Ermittlungserfolg der Bremer Polizei freuen konnten, als drei Männer festgenommen wurden, die dringend tatverdächtig sind, den Brandanschlag auf das Jugendzentrum in der Friesenstraße im Februar 2020 begangen zu haben. Die drei Verdächtigen werden von den Sicherheitsbehörden der rechtsextremen Szene zugeordnet.

Ich wünsche den Sicherheitsbehörden im niedersächsischen Umland den gleichen langen Atem, den gleichen Ermittlungserfolg, was die Aufklärung der Brandanschläge beispielsweise in Syke und Ganderkesee angeht. Die Dauer der Ermittlungen, ja, auch die Intensität der Ermittlungen zeigen: Der Kampf gegen den Rechtsextremismus ist kein Sprint, sondern ein Marathon. Die Läufer unter uns wissen: Dies bedarf Ausdauer, eines langen Atems sozusagen.

Apropos langer Atem: Wir haben den Verfassungsschutz in Bremen reformiert, bevor es bundesweit überdeutlich wurde, dass ein Reformbedarf besteht. Anders als vielleicht in anderen Bundesländern ist der Verfassungsschutz hier Teil der Lösung und nicht Teil des Problems. Ich schätze die Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz (LfV) sehr, und lassen Sie mich ganz deutlich sagen: Ich schätze die Leitung des Landesamtes sehr.

Auch in anderen Bereichen sind wir schon viele Jahre erfolgreich tätig. Wir haben schon vor vielen Jahren damit begonnen, Rechtsextremen Waffenscheine und Waffenbesitzkarten zu verwehren und

dann auch abzunehmen. Wir erschweren den legalen Waffenbesitz für die rechte Szene maximal. Natürlich wird auch der illegale Waffenbesitz verfolgt und sanktioniert.

Die Tatsache, dass die Täter von Halle und Hanau sich selbst vorwiegend im Internet radikalisiert haben und im Vorfeld nicht polizeilich bekannt waren, macht die Arbeit der Sicherheitsbehörden natürlich nicht einfacher. Hier müssen wir im digitalen Raum besser werden, das heißt Foren überwachen, Chatgruppen beobachten, Analysetools entwickeln und verbessern. Das ist – Sie werden es erraten – personalintensiv. Natürlich muss auch hier die Digitalisierung dazu genutzt werden, durch Machine Learning zu einer Entlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LfV zu kommen.

Was die Antworten des Senats auch deutlich machen: Die rechte Szene lebt zum Teil in einer eigenen Sphäre, die viele Bereiche des Lebens beinhaltet, Musik, Lektüre, Medienkonsum und Freizeitgestaltung, will sagen: Natürlich ist der Kampf gegen Rechts eine ressortübergreifende Aufgabe, wir dürfen die Polizei und auch die Geheimdienste nicht damit alleinlassen. Anhaltspunkte oder Verdachtsmomente auch in Schulen, an der Universität oder – ich mache das einmal ganz plakativ – in der Kraftfahrzeugzulassungsstelle mit der Nachfrage, ob das Kennzeichen HB-HH 88 noch zu haben ist, müssen hellhörig machen und einen Prozess nach sich ziehen, den wir lieber einmal zu oft starten als einmal zu wenig, dann eventuell mit tragischem Ende.

Aber auch hier sind wir in Bremen gut aufgestellt. Die Problematik wird bereits ressortübergreifend gedacht und angegangen. Luft nach oben ist natürlich immer. Ja, weil es in anderen Bundesländern und auch bei der Bundeswehr Thema war: Auch bei der Polizei Bremen ist Munition abhandengekommen, 19 Schuss in fünf Jahren. 19 Schuss sind 19 Schuss zu viel. Wir sprechen hier aber zur Einordnung nicht von hunderten oder gar tausenden Schuss, wie in anders gelagerten Fällen, und tatsächlich sind die Gründe, warum Munition auch einmal abhandenkommt, durchaus vielfältig und auch plausibel, gerade auch bei dieser sehr geringen Menge.

Gleiches gilt für die Nutzung eines Schießplatzes eines Rechtsextremisten in Mecklenburg-Vorpommern. Auch hier gab es nach Bekanntwerden keine weitere Nutzung durch unsere Spezialkräfte. Es

mag ja sein, dass es auf Bundesebene ein Kommunikationsdefizit gab, aber dies kann man der Polizei Bremen sicherlich nicht zum Vorwurf machen.

Kolleginnen und Kollegen, ja, wir haben ein Problem mit rechtsextremen Strukturen in unserer Gesellschaft, und natürlich sind auch wir in Bremerhaven und Bremen nicht davor sicher, dass es zu rechten Gewalttaten kommt. Aber der Druck auf die Szene ist groß seit vielen, vielen Jahren. Da gilt mein Dank dem Innensenator Herrn Mäurer, seinem Haus, der Polizei und den unzähligen ehrenamtlichen Initiativen und zivilgesellschaftlichen Akteuren im Kampf gegen Rechts. Es gilt: Bremen ist auf dem rechten Auge nicht blind, und über das linke Auge sprechen wir bekanntlich morgen.

Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Systeme sind niemals perfekt, es bedarf einer stetigen Überprüfung und regelmäßigen Evaluation.

(Glocke)

Dies gilt auch im Kampf gegen rechts. Ich bin mir sicher, wir werden die Debatte heute nicht zum letzten Mal führen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir uns – größtenteils, muss ich ja sagen – hier einig sind, was die Bekämpfung von Rechtsextremismus angeht. Ich muss aber trotzdem noch einmal, weil ich direkt angesprochen worden bin von dem Kollegen Janßen, auf die Frage 23 eingehen. Sie erinnern sich alle, das ist die Frage – das hat Herr Kollege Lenkeit eben auch noch einmal ausgeführt –, wie viel Munition bei der Polizei abhandengekommen ist.

Das meine ich jetzt völlig im Ernst, ich will das gar nicht beschönigen, dass da etwas abhandengekommen ist, das wird der Innensenator wahrscheinlich genauso sehen, das darf nicht passieren, und das muss man auch kritisieren. Ich will das aber noch einmal ein bisschen größer auseinander trennen. Wir haben im Land Bremen über den Dauern etwa 3 200 Polizisten. Die Landespolizei verschießt jedes Jahr, das muss man oder sollte man

als Innenpolitiker wissen, etwa eine knappe Million Munition bei Schießtrainings und so weiter. Jetzt kann jeder für sich einmal überschlagen, was das bedeutet bei dieser Personenanzahl, dass da auch einmal etwas verlorengehen kann. Dass man das jetzt zu einem politischen Thema macht,

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Aber das hat doch niemand!)

dass man die Frage allein schon stellt, finde ich, ist ein Ausdruck Ihrer erbärmlichen Politik. Das muss ich ganz deutlich so sagen.

(Beifall CDU, FDP)

Ich will es noch einmal ein bisschen überspitzt formulieren: Sie hätten genauso gut fragen können, wie viele Motorsägen bei Stadtgrün abhandengekommen sind. Das hätte in der Aussage, in der Qualität, im Sachzusammenhang genau das gleiche Ergebnis gehabt.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Wie viele Motorsägen sind denn in rechtsextremen Szenen aufgetaucht?)

Aber, dass Sie diesen Zusammenhang herstellen – –.

(Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE])

Nein! Den gibt es bei Ihnen, weil es in Ihr ideologisches Weltbild passt. Das ist der Grund.

(Beifall CDU)

Dass Sie diesen Hinweis sagen „andere Bundesländer“: Ja, die gab es. Da gab es aber auch Hinweise darauf. Wenn Sie jetzt hier Hinweise geliefert hätten oder Beweise oder einen Verdacht, dann hätte ich noch sagen können, okay, das kann ich irgendwie nachvollziehen, dass man diese Fragen stellt. Aber, ich sage es noch einmal, das sind reine Mutmaßungen von Ihnen, weil das in Ihr politisches Weltbild passt.

Ich habe vorhin die Frage gestellt: Warum fragt man so etwas eigentlich? Ich kann Ihnen das beantworten. Sie versuchen hier, ein tiefgehendes Misstrauen bis zur Ablehnung gegen die Polizei zu schüren und eine Unterstellung zu konstruieren und die Polizei in die rechte Ecke zu stellen.

(Beifall CDU, FDP)

Das ist der einzige Grund, weswegen Sie diese Frage stellen. Deswegen weise ich dies für die CDU-Fraktion ganz weit von uns. Für Sie gilt: Ideologie dominiert den Verstand!

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Nein, das stimmt nicht!)

Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla.

Abgeordneter Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ach, das ist ja auch interessant, die Redezeit von vorhin wurde abgezogen, jetzt habe ich weniger. Na gut.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Ich sporne Sie nur an, Frau Kollegin, ich sporne Sie nur an!

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gebe mein Bestes. Auf das Thema mit der Munition gehe ich jetzt nicht noch einmal ein. Das finde ich auch irgendwann albern, ehrlich gesagt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich würde gern auf ein paar andere Aspekte eingehen, die ich viel wichtiger finde, nämlich einmal das Jugend- und Kulturzentrum „Friese“. Man muss sich einmal vergegenwärtigen, was da passiert ist: Drei Rechtsextremisten setzen ein Jugendzentrum in Brand, während dutzende Menschen dort gerade ein Konzert feiern. Ganz ehrlich, ich verstehe wirklich nicht, warum es da keinen größeren gesellschaftlichen und politischen Aufschrei gab und gibt. Gefühlt bekommt jede linke Malerei mehr Aufmerksamkeit, als sie ein rechtsextremistischer potenziell tödlicher Terroranschlag mitten in Bremen bekommt. Da läuft etwas schief mit der öffentlichen Darstellung und mit der öffentlichen Wahrnehmung.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt jetzt neue Erkenntnisse, das hat eineinhalb Jahre gedauert. Ob das angemessen ist oder nicht, das werden wir erst später erfahren und bewerten können. Aber, die Betroffenen haben von Anfang an, also seit eineinhalb Jahren darauf hingewiesen, dass es ein rechtsmotivierter Anschlag war, und sie

haben sich zumindest nicht gehört gefühlt. Nicht zu vergessen, dass es auch tatsächlich verletzte und traumatisierte Menschen gab und gibt. Da ist die Antwort des Senats, es gäbe keine Verletzten bei diesem Anschlag, ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen.

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Das stand doch in der Zeitung!)

Ein letzter Punkt dazu, das wurde am Anfang auch schon erwähnt: Die Staatsanwaltschaft hat den Anschlag als schwere Brandstiftung eingestuft. Aber dieser Anschlag fand ja nicht in einer einsamen, ruhigen, menschenleeren Nacht statt, sondern deziert während eines gut besuchten Konzerts. Während sich also offensichtlich viele Menschen im Gebäude befanden, haben drei Rechtsextremisten es in Brand gesteckt und somit das Leben dieser Konzertbesucher:innen aufs Spiel gesetzt. Warum das nicht, zumindest vorerst, als versuchter Mord eingestuft wird, spätestens nach den Erkenntnissen über die Hintergründe der Täter, das bleibt mir ein Rätsel.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich versuche auf die Schnelle noch eben, weil mir wirklich wichtig ist, dass man das inhaltlich durcharbeitet, und die Zeit ist viel zu kurz dafür – –. Ein paar Themen möchte ich trotzdem noch erwähnen, insbesondere die, die im Großen und Ganzen unbeantwortet blieben, aber wichtig sind, zum Beispiel die V-Personen. Wir haben ja nicht öffentlich nach den Namen der V-Leute gefragt, sondern wir haben danach gefragt, ob die Lehren aus den NSU-Untersuchungsausschüssen gezogen wurden, und vor allem, ob deren Empfehlungen umgesetzt wurden – es gab keine Antwort –, nämlich, dass die Vorgesetzten der V-Personen regelmäßig wechseln, um Kumpanei zu verhindern. Die Umsetzung dessen ist eine notwendige Konsequenz. Ich finde, wir haben als Abgeordnete ein Recht, zu erfahren, ob dem nachgekommen wird oder nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ebenso unzureichende Antwort gab es bei der Frage nach Kampfsport. Die war sehr oberflächlich beantwortet. Es ist die Rede von mehreren Anlaufstellen, dass größtenteils geheim trainiert wird. Jede antifaschistische Recherche bietet da mehr Informationen als die Senatsantwort, aber auch hier: Was ist denn die Konsequenz? Was wird denn gemacht?

Bei den Security-Unternehmen wird sogar gesagt, dass Rechtsextremisten bekannt sind, die Angestellte oder Geschäftsinhaber:innen waren und sind. Warum wird denen nicht die gewerberechtliche Zuverlässigkeit aberkannt? Das Innenressort sagt, die Gewerbebehörde kann tätig werden, aber die Wirtschaftsbehörde sagt nichts dazu, ob sie tätig geworden ist oder nicht. So können wir mit einer Antwort politisch nicht umgehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich würde auch noch gern etwas zu „Nordadler“ sagen, zu Rassismus, Antisemitismus, Misogynie, zu der Nutzung spezifischer Onlineplattformen, die alle nicht wirklich beantwortet wurden, aber ich möchte ganz zum Schluss noch zwei Punkte machen: einmal die Einschätzung zu Querdenkern und deren Verbindung zu Rechtsextremismus, und in dem Zusammenhang Konzerte von Xavier Naidoo in Bremen. Ich hatte ja vor einigen Monaten schon einmal nachgefragt, ob der Senat die Voraussetzungen als erfüllt ansieht, Konzertanfragen von Naidoo in Bremen abzulehnen, wenn es um öffentlich-rechtlich verwaltete Veranstaltungsorte geht.

Zur gleichen Zeit hieß es damals auch in der Innendepuration, dass im Grunde kein Radikalisierungspotenzial aus dieser ganzen Querdenkerszene, in der Xavier Naidoo ja auch vernetzt ist oder zu der er gehört, bestünde. Inzwischen gibt es aber sogar einen Mord aus diesem Umkreis, aus dieser Szene, an einer Tankstelle in Idar-Oberstein. Auch der Senat sagt mittlerweile, dass militante Aktionen einzelner Angehöriger dieser Szene nicht auszuschließen sind.

(Glocke)

Er geht auch noch einmal explizit auf den Zusammenhang zwischen der Querdenkerszene, Xavier Naidoo und in Bremen bekannten Rechtsextremisten ein, auf die Videos, in denen Brandanschläge simuliert werden und die Zusammenarbeit mit Rechtsextremisten, die selbst schon einen Brandanschlag hier in Bremen durchgeführt haben auf eine Unterkunft für Geflüchtete.

Wir Grüne finden deshalb weiterhin, dass der Senat jetzt rechtssichere Möglichkeiten schaffen sollte, Anfragen von Naidoo abzulehnen, damit man vorbereitet ist, wenn es passieren sollte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Als letzter Punkt – ich habe meine Zeit nicht ganz eingehalten, aber den Punkt möchte ich noch machen, ganz kurz einmal auf die Wissenschaft eingehen: In der Antwort des Senats

(Glocke)

wird ganz klar gesagt, dass Polizei und Behörden sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützen, sie seien sogar essenziell in der Auswertungs- und Analysearbeit. Deshalb würden wir Grüne gern anregen, perspektivisch so etwas wie ein, sagen wir einmal: Landesinstitut für Demokratieforschung hier einzurichten und aufzubauen, also ein wissenschaftliches Institut, das sich explizit mit der Erforschung zu Demokratiefeindlichkeit, Rechtsextremismus und Radikalisierungsprozessen befasst.

Uns scheint, dass es wichtig ist, dass auch hier in Bremen die wissenschaftlich fundierte Expertise weiter ausgebaut wird. Die kann man dann ja zugänglich und nutzbar machen für Akteur:innen zum Beispiel in der Bildungsarbeit, aber eben auch, um es besser und schneller in politisches Handeln und Verwaltungshandeln umzusetzen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Ich begrüße auf der Zuschauer:innentribüne herzlich eine Gruppe aus dem Mentoringprogramm der SPD. – Seien Sie uns willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich nicht noch ein zweites Mal kommen, jetzt würde ich doch gern noch einmal auf drei Punkte ein bisschen eingehen. Es ist natürlich keine Objektivierung, aber ich setze einmal meine eigene Wahrnehmung dagegen: Ich hatte schon in Bezug auf den Anschlag auf „Die Fries“ die Wahrnehmung, dass es durchaus öffentlich sehr stark wahrgenommen worden ist und Thema war.

Zum Zweiten wollte ich noch einmal auf die Interpretation meiner Aussage von Nelson Janßen eingehen. Was ich gesagt habe, ist: Die Logik von Coronamaßnahmen zu kritisieren und die Kommunikationspolitik des Staates zu kritisieren, ist etwas

anderes als die aggressive, gewaltbereite Radikalisierung von sogenannten Querdenkern. Ich weiß, was Sie gemeint haben. Aber, ich möchte schon noch einmal klarstellen, was ich gesagt habe und was ich nicht gesagt habe.

Zum Dritten noch einmal das Thema mit der Schussmunition. Da würde ich gern dem Kollegen Lübke widersprechen. Ich halte das nicht für eine Frage, die man grundsätzlich nicht stellen darf. Man muss eine solche Frage auch einmal irgendwo an einer Stelle stellen dürfen.

(Zuruf Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das habe ich doch nicht gesagt! Nicht in diesem Zusammenhang! – Zuruf Abgeordneter Mustafa Gündör [SPD]: Natürlich, gerade in diesem Zusammenhang!)

Vielen Dank, genau, das ist der Punkt! Wenn ich sie gestellt hätte unter einem anderen Punkt, dann wären Sie wahrscheinlich nicht gestolpert. Wenn man das in der Innendepputation, im öffentlichen oder nicht öffentlichen Teil, oder – –. Aber nicht unter diesem Framing. Das halte ich wirklich für problematisch. Dass die Frage an sich gestellt wird, das muss sein in einem Rechtsstaat, das muss auch sein dürfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort Senator Ulrich Mäurer.

Herr Senator Ulrich Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute bereits sehr viele Themen erörtert. Ich werde mich noch einmal auf einige Aspekte konzentrieren, die mich bewegen.

Zu den Details: Eigentlich hätte ich das Thema mit den Schießübungen in Mecklenburg-Vorpommern gar nicht mehr angesprochen. Aber, ich war schon etwas irritiert, als ich einen Ausdruck von der Zeitung „junge Welt“ vom 8. Oktober 2021 bekommen habe mit der Überschrift: „Bremen, Polizeieinheiten trainierten auf dem Schießplatz von Nordkreuz“. Dann kommt die erste Frage: In Bremen gibt es Hinweise auf Verbindungen von militärenten rechten Kreisen zu Polizeieinheiten?

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Aber haben Sie auch die Antwort gelesen?)

Ich habe die Antwort gelesen. Es geht dann weiter, Sie sagen: Die Ergebnisse können durchaus zu

denken geben. Dann sagen Sie: Ja, aber der Senat hat gesagt, wir haben das ganz anders gesehen.

Ich sage einfach: Diese Form der Berichterstattung steht im krassen Widerspruch zu dem, was da wirklich passiert ist. Ich habe mir die Mühe gemacht und mir die Antwort aus Niedersachsen angesehen, weil die Grünen da die gleiche Frage gestellt haben, das ist keine Erfindung von Bremen gewesen.

Diese Übungen wurden seit 2004 gemeinsam im norddeutschen Verbund der Spezialeinheiten durchgeführt, auf Einladung des Landeskriminalamtes Mecklenburg-Vorpommern, unter der Schirmherrschaft des dortigen Innenministers Lorenz Caffier.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Nelson Janßen?

Senator Ulrich Mäurer: Ja, gern.

Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Weil Sie gerade die Zeitung „junge Welt“ zitiert haben: Für die Frage der Journalistin möchte ich hier nicht verantwortlich zeichnen. Aber, auf die Frage, wie bedrohlich die Lage im Land Bremen und Umland ist habe ich geantwortet: Die Ergebnisse können durchaus zu denken geben.

Haben Sie wahrgenommen, dass der nächste Satz meiner Antwort war: Wir haben aber keinen Nachweis, dass Bremer Behörden tatsächlich in solchen Machenschaften verstrickt sind? Haben Sie wahrgenommen, dass ich damit die Frage der Journalistin als unzutreffend zurückgewiesen habe?

(Beifall DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Immer schön bei der Wahrheit bleiben!)

Senator Ulrich Mäurer: Ja, das ist eine sehr spezielle Sicht der Dinge. Ich würde gern fortfahren mit dem, mit dem ich angefangen habe. Niedersachsen schreibt eindeutig, diese Veranstaltungen sind auf Einladung des Landeskriminalamtes durchgeführt worden. Als 2019 die Beteiligung eines Rechtsextremen deutlich wurde, hat das Landeskriminalamt diese Übungen eingestellt.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir haben im Verfassungsschutzverbund davon Kenntnis bekommen, und vom selben Tag an sind diese Veranstaltungen beendet worden.

Was da passiert ist, hätte die gleiche Qualität, wenn ich zur Innenministerkonferenz fahre, dort in einem Hotel untergebracht werde und nachher stellt sich heraus, dass ein Mitglied der Geschäftsleitung rechtsradikal war. Dafür kann man nichts. Das sind Sachen, die liegen in der alleinigen Verantwortung des Gastgebers.

Derjenige, der dahinfährt muss darauf vertrauen, dass das alles seine Ordnung hat. Deswegen kann ich mich zu dem, was in Mecklenburg-Vorpommern passiert ist, nicht äußern. Aber für unsere Einheiten gab es überhaupt keine Veranlassung, das zu hinterfragen. Wir haben konsequent gehandelt, nachdem uns das bekannt wurde.

Der zweite Aspekt: „Die Friese“. Ja, es hat gedauert. Es waren auch sehr komplizierte Dinge. Ich habe selten erlebt, dass es in einem Raum zweimal brennt. Das hat die Aufklärung erschwert. Es gab noch einen Folgebrand, und die Feuerwehr sagte: Es kann nicht sein, dass das eine schlichte Wiederholung gewesen ist. Insofern sind diese Ermittlungen in alle Richtungen gegangen.

Man hat einen riesigen Aufwand betrieben, um überhaupt irgendwelche Spuren zu finden. Es hat sich gelohnt. Inzwischen gibt es sehr konkrete Hinweise. Sie haben mitbekommen, dass auch die Phase der verdeckten Ermittlungen beendet ist. Die Ergebnisse der Durchsuchungen sind sehr erfolgversprechend. Ich erwarte, dass wir da vorankommen.

Aber jetzt zu erklären, wer das gewesen ist und wer da gezündelt hat, schießt völlig über das Ziel hinaus. Das wird allein Sache der Polizei und der Staatsanwaltschaft sein. Deswegen, wie gesagt, ich bin davon überzeugt, dass wir zu einem konkreten Ergebnis kommen. Aber alles andere, die Zuordnung, die Verantwortung, auch die Einstufung, was da passiert ist, das sollte man der Staatsanwaltschaft und den Gerichten überlassen. Das ist nicht Sache der Bürgerschaft.

Ich würde gern den Rahmen noch einmal öffnen und zwar zu dem konkreten Problem: Was haben wir in Bremen bisher gemacht? Ich glaube, ich brauche keine Nachhilfestunde in Sachen Rechtsradikalismus. Wenn wir uns anschauen, was wir in den letzten 10, 15 Jahren alles an Aktionen unternommen haben. Herr von Wachter wird sich daran

erinnern. Ich glaube, wir waren die ersten, die bundesweit dafür gesorgt haben, dass man die Idee aufgreift, Rechtsradikalen ihre Waffenerlaubnis-karten wegzunehmen. Da waren wir die ersten.

Wir waren auch die ersten, als wir gemeinsam die Konzerte der „KC Hungrige Wölfe“ verboten haben. Das war damals im Verbund der Bundesländer ein völliges Unding. In Niedersachsen waren die Veranstaltungen erlaubt, in Bremen verboten.

Diese Geschichte lässt sich endlos weitererzählen. Wir waren die ersten, die in Sache Identitärer Bewegung erkannt haben, welche Gefahr davon ausgeht. Wir haben uns die Jugendorganisation der AfD angeschaut. Wir waren die, die auch im Verbund der Länder dafür gesorgt haben, dass man sich insbesondere den Höcke-Flügel angeschaut hat und vieles andere mehr. Ich könnte diese Geschichte endlos fortsetzen. Deswegen, glaube ich, brauchen wir uns in Bremen nicht zu verstecken.

Die Frage ist: Wem verdanke ich diesen Erfolg? Ich sage ganz klar, es gibt zwei Einheiten, die dafür entscheidend waren und sind. Das ist auf der einen Seite der Verfassungsschutz und auf der anderen Seite die Staatsschutzabteilung der Polizei. Beide Bereiche haben wir in den letzten Jahren personell deutlich verstärkt. Das war auch notwendig, denn wir hatten nicht nur das Problem, dass wir auf der einen Seite rechtsradikale Exzesse haben, sondern wir haben auch das Thema Links, das in dieser Stadt eine besondere Rolle spielt. Über die Frage der angezündeten Fahrzeuge haben wir erst in der letzten Woche diskutiert.

Wir hatten darüber hinaus das Problem, dass wir viele Personen hatten, die bereit waren, sich dem IS anzuschließen. Auch da waren Verfassungsschutz und Staatsschutz gefordert. Ich muss sagen, ich bin mit dieser Leistung sehr einverstanden. Deshalb beginnt es bei mir kritisch zu werden, wenn man gegenüber diesen Institutionen so ein Misstrauen an den Tag legt.

(Beifall CDU, FDP)

Um die Frage einmal eindeutig zu klären: Für mich ist die Grenze immer überschritten, wenn die Forderung aufgestellt wird, den Verfassungsschutz abzuschaffen. Das ist für mich die rote Linie. Das habe ich von Anfang an gesagt. Ich glaube, die, die dabei waren, haben das auch verstanden.

In dieser Forderung gibt es kein Miteinander mit mir. Der Verfassungsschutz gehört zu meinem Bereich, und dafür stehe ich. Ich sage dies aus der Überzeugung heraus, dass ich dem Verfassungsschutz nicht unkritisch gegenüberstehe.

Ich komme aus einer Generation, die auch eine Republik erlebt hat, die ganz anders war. Es waren die Siebzigerjahre. Das zentrale innenpolitische Thema war damals diese unsägliche Praxis der Berufsverbote, betrieben in erster Linie von Christdemokraten, aber auch willige Sozialdemokraten waren dabei und haben dies mitbetrieben. In diesem Prozess spielte der Verfassungsschutz eine ganz zentrale Rolle. Ich kann noch heute in den Berichten aus den Siebzigerjahren nachlesen, wo ich wann gewesen bin. Ich weiß, um was es hierbei geht.

Deswegen habe ich mir, als ich 2008 als Senator die Verantwortung dafür übernommen habe Gedanken darüber gemacht, wie gehe ich mit diesem Verfassungsschutz um. Es war für mich klar, dass nur eine grundlegende Reform die Alternative darstellen kann zu dem, was ich bisher erlebt hatte. Ich war in der glücklichen Situation, damals auf einen Leiter zurückgreifen zu können, der heute als Direktor für Sie arbeitet. Wir haben diese Wende gemeinsam vollzogen. Das heißt, wir haben personell einiges erneuert, verändert, und dafür gesorgt, dass dieser Verfassungsschutz eine völlig neue Perspektive bekommt.

Wir interessieren uns heute nicht mehr dafür, wenn drei Hochschullehrer zusammensitzen, um über die Trotzkistische Fraktion – Vierte Internationale nachzudenken, sondern wir wollen wissen: Wo sind die potenziellen Gewalttäter in diesem Land, und was können wir gegen diese machen?

(Beifall FDP)

Das ist die neue Aufgabe des Verfassungsschutzes.

Ich habe noch mehr getan. Ich habe diesen Verfassungsschutz in die Innenbehörde integriert. Das heißt, das ist kein Amt mehr, das weit weg von uns ist, sondern ich habe damit sehr bewusst ein Zeichen gesetzt und damit gesagt: Diese Tätigkeit ist integraler Bestandteil der Innenbehörde. Damit sage ich auch sehr eindeutig: Wer den Verfassungsschutz abschaffen will, der will auch den Innenminister abschaffen. Deswegen gibt es in dieser Frage überhaupt kein Vertun, wir gehören zusammen.

(Heiterkeit)

Ich muss sagen, diese Entwicklung hat auch ihre Früchte getragen. Wir haben uns inzwischen wiederum personell verändert. Ich muss sagen, das Vertrauen, das Herr von Wachter hatte, hat auch Herr Schittkowski verdient.

Deswegen werbe ich dafür, dass wir diesen Verfassungsschutz eher stärken. Jedenfalls der Verfassungsschutz, so wie er in Bremen aufgestellt ist. Ich spreche nicht über den NSU-Komplex und über das, was viele andere Ämter in der Vergangenheit gemacht haben, sondern ich schaue nach Bremen. Ich bin überzeugt davon, dass wir hier den richtigen Weg gewählt haben, dass diese Reformen notwendig waren, dass sie uns auch im Ergebnis vorangebracht haben. – Schönen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [20/1115](#) auf die Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Alle Religionsgemeinschaften im Land Bremen verdienen Respekt und Schutz
Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. März 2021
(Drucksache [20/869](#))

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um zum Einstieg ein paar Beispiele zu nennen:

Die Debatte ist leider aktueller denn je. Ende September hat die Polizei einen Anschlag auf eine Synagoge in Hagen verhindert, und erst vor wenigen Tagen wurde dem jüdischen Musiker Gil Ofarim in Leipzig untersagt, den Davidstern offen zu tragen.

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion sagen ganz deutlich, solche Anschläge beziehungsweise solche antisemitischen Vorfälle verurteilen wir aufs Schärfste.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin ganz froh. Ich bin wirklich froh und dankbar, in einem Land leben zu dürfen und aufgewachsen sein zu dürfen, in dem sich jeder Mensch seine Religion und seinen Glauben aussuchen und auch öffentlich dazu stehen darf. Dazu gehört übrigens auch, offen kundzutun, keiner Religion anzugehören und keinen Glauben zu haben.

Wir als CDU-Fraktion machen ganz deutlich: In unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung hat jede Religion ihren Platz, egal ob Christentum, Islam, Judentum oder sonst eine Religionsgemeinschaft. Jeder soll seinen Glauben und seine Religion ausüben können, solange nicht gegen diese Grundordnung verstößen wird.

Aus unserer Sicht ist es eben nicht nur ein festgeschriebenes Recht von Verfassungsrang, sondern es ist ein Menschenrecht.

Aber, meine Damen und Herren, was bedeutet das eigentlich genau, Religionsfreiheit? Diese Glaubens- und Religionsfreiheit fällt nicht vom Himmel, auch wenn es in der Verfassung steht. Wir alle müssen den gegenseitigen Respekt und das Anerkennen des Glaubens anderer Menschen auch Tag für Tag leben. Darum ist es wichtig, dass wir das als Gesellschaft und als Politik jeden Tag vergegenwärtigen, jeden Tag ausfüllen, um alle Religionsgemeinschaften zu respektieren und zu schützen.

Es gibt leider immer wieder Vorfälle, in denen Religionsgemeinschaften oder Gotteshäuser angegriffen werden, sei es in der digitalen Welt der sozialen Netzwerke aber auch in der realen Welt, in der Vergangenheit auch hier in Bremen. So wurde 2019 die Rahma-Moschee angegriffen, wo es zur Schädigungen, zur Schändung einer Vielzahl von Exemplaren des Korans kam.

Aber auch christliche Gotteshäuser waren in der jungen Vergangenheit Ziel eines Anschlages, zum Beispiel auf die Backsteinkirche St. Martini im Frühjahr dieses Jahres, wo an dem denkmalgeschützten Gebäude ein nicht unerheblicher Schaden angerichtet wurde.

Beim Brandanschlag auf die Abraham-Gemeinde in Kattenturm drohten angezündete Müllcontainer

sogar auf den angrenzenden Kindergarten überzugehen. Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion sage ich ganz deutlich:

Erstens: Bei diesen schweren Straftaten muss alles dafür getan werden, um diese Taten aufzuklären und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

(Beifall CDU)

Zweitens: Gewalt- und Straftaten dürfen niemals ein Mittel der politischen und kulturell-religiösen Auseinandersetzung sein. Wir wollen ein friedliches Miteinander aller Religionsgemeinschaften. Deshalb gilt: Synagogen, Moscheen, Tempel, Kirchen, Gotteshäuser und die Mitglieder von Glaubengemeinschaften müssen vor Angriffen und vor Bedrohung geschützt werden. Durch die Gemeinden selbst, durch jeden Bürger, aber auch durch Politik, Polizei und Verfassungsschutz. Darum, glaube ich, ist es wichtig, dass wir uns mit den Religionsgemeinschaften intensiver austauschen müssen.

Ich sage noch eines: Die Attacken auf Religionsgemeinschaften sind durch die Vielfalt eine Attacke auf uns alle.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, eine weitere bedrohliche Situation für die Religionsgemeinschaften erleben wir tagtäglich auch in den sozialen Netzwerken. Das kommt in der nächsten Debatte noch ein bisschen detaillierter. Dort erleben wir das Ur-Übel von Antisemitismus, Hass und Hetze und eine ganz neue Dimension der Enthemmung.

Diese will nicht nur ausgrenzen und spalten, sondern sie will vor allem verletzen und sichtbar werden. In das Bild passt auch eine Kleine Anfrage der LINKEN vor ein paar Monaten, bei der das Misstrauen gegenüber bestimmten Gemeinden ganz klar zum Vorschein kommt.

Deswegen sage ich für uns als CDU-Fraktion ganz deutlich: Zum einen müssen wir uns von diesen hinterhältigen, abscheulichen, verabscheuungswürdigen Straftaten ganz klar distanzieren, aber auch von Unterstützern für Straftaten dieser Art.

Ich finde, es ist eine Art und Weise, um Ressentiments zu schüren und unsere Gesellschaft zu spalten. Nichts, aber auch gar nichts kann eine solche Straftat rechtfertigen, auch nicht der Hinweis auf

unerwünschtes, unangebrachtes denken, verhalten oder reden Einzelner aus den Gemeinden oder Religionsgemeinschaften.

Herr Präsident, ich komme zum Ende. Der Kampf gegen jeden, der unsere Religionsgemeinschaften, die Ausübung der Religion und damit die Religionsfreiheit angreift und Hass und Respektlosigkeit

(Glocke)

gegenüber Menschen und Gotteshäuser zum Ausdruck bringt, muss unser gemeinsames Ziel sein. Dazu fordere ich alle auf. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Olaf Zimmer.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Nachdem der Antrag der CDU-Fraktion zum Schutz religiöser Einrichtungen nun schon längere Zeit in der Pipeline steckt, kommen wir heute dazu, selbigen zu debattieren.

Im Grunde wäre mit der Feststellung, man greift keine Synagogen, Moscheen, Kirchen an, alles gesagt. Sie sind Orte des Gebetes, Orte der Einkehr, der Ruhe, der Sinnfindung, zumindest sollten sie das sein. Das sage ich mit einem schmerzhaften Unterton als Katholik.

Auch der Farbanschlag auf das historische Gebäude der St. Martini Gemeinde ist zu verurteilen. Da sind wir uns in diesem Parlament einig, fraktionsübergreifend.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Antrag allerdings will etwas Anderes. Darauf möchte ich näher eingehen.

Erstens: Gleich am Anfang der Prosa Ihres Antrages sagen Sie: Die jahrhundertealte christliche und jüdische Religionsprägung wurde in den letzten Jahrzehnten vervielfältigt. Es ist eine banale Erkenntnis, dass das Christentum aus dem Judentum erwachsen ist, wie im Übrigen auch der Islam und dass es heute wieder einen lebendigen interreligiösen Austausch zwischen Judentum, Christentum gibt, überhaupt einen lebendigen interreligiösen Austausch.

Wenn Sie aber von jüdisch-christlicher Religionsprägung sprechen, die jahrhundertealt ist, dann unterschlagen Sie gleichzeitig die antijudaistische, antisemitische Tradition im sogenannten christlichen Abendland, die mörderisch war und ist.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese, auch und gerade von den christlichen Kirchen vorangetrieben, war jahrhundertelang bestimmend im Verhältnis der christlichen Mehrheitsgesellschaft der jüdischen Minderheit gegenüber. Die von Ihnen gewählte sprachliche Figur dient demnach nicht der Verständigung, sondern letztlich der Abgrenzung beziehungsweise Ausgrenzung der islamischen Gemeinden, die Sie hier bewusst nicht erwähnen.

Dass Sie in Ihrem Antrag kein Wort darüber verlieren, dass jüdisches Gemeindeleben nur unter Polizeischutz stattfinden kann, dass das öffentliche Zeigen von Symbolen wie kürzlich beim Einchecken an einer Rezeption in einem Leipziger Hotel oder das öffentliche Tragen einer Kippa gefährlich werden kann, zeigt deutlich, welche Qualität die von Ihnen beschriebene christlich-jüdische Religionsprägung heute konkret hat.

Zweitens: Um Ihrem Antrag den Anschein zu geben, er sei ausgewogen, berichten Sie im Nachfolgenden davon, dass es mehrere Anschläge auf religiöse Einrichtungen in Bremen gegeben hat. Zunächst sagen Sie, vor allem sind Attacken auf Glaubensgemeinschaften und ihre Gemeinden Attacken auf uns alle, ob Synagogen, Moscheen, Tempel oder Kirchen. Alle Gotteshäuser müssen vor Angriffen, deren Mitglieder der Glaubensgemeinschaft bestmöglich vor Bedrohung geschützt werden.

(Zuruf Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU]: Und daran haben Sie etwas zu kritisieren?)

Sie erwähnen neben der Sachbeschädigung an der St. Martini Gemeinde konkret aber nur den Anschlag auf die Rahma-Moschee, wohlwissend, dass es sich bei diesem um eine sehr komplizierte, differenzierte Geschichte handelt. Es wäre ein Einfaches für Sie gewesen, die Islamfeindlichkeit, offen und strukturell auch hier in Bremen, die sich in ständigen Drohungen und Schmierereien gegen Moscheen zeigt, in einem anderen eindeutigen Geschehnis zu dokumentieren. Auch wäre es möglich gewesen, die strukturelle Benachteiligung muslimischer Menschen – Stichwort Wohnungsvergabe – zu erwähnen. Tun Sie aber nicht. Stattdessen

sprechen Sie von jüdischer, christlicher Religionsprägung und grenzen damit aus.

Drittens: Sie benutzen die Farbschmierereien an dem Gebäude der St. Martini Gemeinde, um gegen demokratische Kräfte zu agitieren.

Die Anfrage der LINKEN, in welchem Umfang evangelikale Kräfte hier in Bremen versuchen, Einfluss zu nehmen, auch und gerade im Bereich Bildung, wo eine Trennung von Kirche und Staat für uns eine entscheidende Forderung bleibt, die Ihnen ganz offensichtlich nicht gefällt, ist demokratisch legitimiert. Sie hat mit dem Anschlag auf das Kirchengebäude rein gar nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Was Sie damit versuchen, ist, fortschrittliche Kritik zu kriminalisieren, statt sich ihr inhaltlich zu stellen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Fortschrittlich? – Lachen)

Das ist durchsichtig und von daher nicht schwer zu durchschauen.

Viertens, machen Sie Dinge gleich, die mitnichten gleich sind. Es gibt in Deutschland keine versteckte oder offene gesellschaftlich relevante Christenfeindlichkeit. Kein gläubiger Christ beziehungsweise keine Christin muss hier Angst haben, seine oder ihre Religion offen zu leben. Im Gegenteil. Die christlichen Kirchen sind auf allen Ebenen eingebunden. Ihre Stimme wird wahrgenommen und ernstgenommen. Sie werden staatlich finanziell gefördert, haben feste Sendeplätze in Funk und Fernsehen. Das alles bleibt anderen religiösen Gemeinschaften verwehrt.

Auch muss sich niemand mit christlichem Bekenntnis Sorgen machen, bei der Arbeits- oder Wohnungssuche benachteiligt zu werden. Wenn Sie also hier von Angriffen auf religiöse Gemeinschaften sprechen und dabei die realen Machtverhältnisse verschweigen oder verwischen, dann ist das im Kern eine Relativierung realer Gewalt gegenüber religiösen Minderheiten hier in der Stadt.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU])

Diesem Ansinnen werden wir auf keinem Fall zustimmen. Die Angriffe auf religiöse Einrichtungen,

das Verbreiten von Angst an sich ist nicht zu tolerieren. Wir als LINKE lehnen solche Aktionen ab,

(Zuruf: Das tun Sie nicht, Sie rechtfertigen sie!)

genau wie Ihren rundum falschen Antrag. – Besten Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Niemand darf aufgrund seines Glaubens bevorzugt oder benachteiligt werden. Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. Zu diesen grundgesetzlichen Aussagen unseres freiheitlich demokratischen Staates stehen wir Freien Demokraten.

Jede Form der Religionsausübung und jedes weltanschauliche Bekenntnis sind zu respektieren. Menschen mit jüdischer, muslimischer, christlicher, buddhistischer oder auch atheistischer Weltanschauung sollen in Bremen sicher, angstfrei und mit dem gebotenen Respekt Raum zur Glaubensausübung erhalten, ohne Diskriminierung zu erleben.

(Beifall FDP)

Der Wille, Religionsfreiheit zu realisieren und freiheitliche Demokratie zu leben, wird in unserem Hause zum Glück von breiter Zustimmung getragen. Unterschwellige oder auch deutliche Diskriminierungen und Diskreditierungen jüdischer oder muslimischer Gemeinden führten in der Vergangenheit immer wieder mal zu scharfen Gegenreaktionen aus dem Parlament. Das war ein Signal: Das läuft hier nicht!

Der Antrag heute fokussiert auf Christen. Der heutige Tag könnte ein ähnlich engagiertes Stoppsignal hinsichtlich eines mangelnden Respekts gegenüber christlichen Denominationen setzen.

Meine Hoffnung ist, dass das Signal aus unserem Hause in diesem Fall in derselben klaren Schärfe und eindeutigen Haltung erfolgt. Denn, in den letzten Jahren sind in Bremen tatsächlich gehäuft Dis-

kreditierungen christlicher Gemeinschaften, Angriffe auf christliche Einrichtungen und Kirchen erlebte Realität gewesen.

So warnte Bremens ehemalige Bildungssenatorin Dr. Claudia Bogedan im Frühjahr 2019 den Beiratssprecher von Blumenthal wegen anhaltender Kritik der LINKEN vor einem unbescholtenen christlichen Träger, der in Oldenburg seit 16 Jahren Kitas betreibt. Warum? Weil es, Zitat: „Für die LINKEN zwei rote Linien gäbe, kommerzielle und evangelikale Träger.“ Denn, so eine Abgeordnete dieses Hauses, es sei schwer, solche Träger zu kontrollieren, und ein solcher Träger passe nicht in das Weltbild, welches Kindern in jungem Alter vermittelt werden solle. Kommerzielle Träger, Aussage.

In einem zermürbenden Spiel von Aushungern durch behördliche Inaktivität, mediale Diskreditierung, Klagen und Gegenklagen ist bis heute das Sozialprojekt im Bremer Norden, das anfangs vom Beirat fraktionsübergreifend gewünscht wurde, erfolgreich verhindert worden.

In der Neustadt organisiert die St. Martini Gemeinde seit einem Jahrzehnt an einer Bremer Schule ein Schulfrühstück. Dies war einem linken Stadtteilpolitiker so sehr ein Dorn im Auge, weil das Werbung für den christlichen Glauben sein könnte, dass er versuchte, es zu diskreditieren und zu verhindern. Dieses Mal, obwohl auch er es in die Medien geschafft hat, zum Glück ohne Erfolg.

Die Freie Evangelische Bekenntnisschule Bremen e. V. (FEBB), eine christliche Bremer Schule, stand über Monate in stetem Kreuzfeuer von Politiker:innen der Koalition, weil man sie in Einzelfällen der diskriminierenden Behandlung von Schülern bezichtigte, die nicht nur jahrelang zurückliegen, sondern auch bis heute keine Evidenz oder gerichtliche Feststellung vorzuweisen haben. Eine analoge Akribie, ähnliches Fehlverhalten in anderen Schulen oder religionszugehörigen Einrichtungen transparent zu machen, ist bei den entsprechenden Politiker:innen nicht erkennbar.

(Glocke)

Vor wenigen Monaten haben wir –. Im Moment –.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Bergmann, werden Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Maja Tegeler zulassen? Ich werde Ihre Zeit stoppen.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Nein, eigentlich nicht. Die haben nachher noch einmal Redezeit, das können die ja machen.

Präsident Frank Imhoff: In Ordnung. Frau Tegeler --.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Vor wenigen Monaten haben wir hier in unserer Mitte erlebt, wie allein durch manipulierende Fragestellungen die christliche Einrichtung „Menschenskinner! Christen engagiert für Kinder und Eltern e. V.“ diskreditiert werden sollte, die schwangeren jungen Frauen Wohnung und handfeste Unterstützung bieten, wenn sie ihr Kind austragen möchten, aber es nicht allein schaffen können.

Ich könnte fortfahren mit Freudenrufen aus dem linksextremistischen Milieu, mit den Nachrichten auf Internetseiten, wie „endofroad.org“, „de.indymedia.org“, „Freudentaumel“ bei antifa, der „Rosaroten Zora“, „FLINTA*s“, der sich in einem Atemzug nicht nur über Demokratie, System und staatsfeindliche Attacken ergießt, sondern auch über Angriffe auf Kirchen.

Das Ganze erreichte – das hatten wir gehört – mit dem öffentlich sichtbaren Farbattackenanschlag auf den spätgotischen, denkmalgeschützten Bau der St. Martini Kirche, der übrigens tagesaktuell noch einmal eine Auffrischung erfahren hat, und den mutmaßlichen Brandanschlag auf die Abraham-Gemeinde ihren Höhepunkt.

Von der Abraham-Gemeinde wissen wir, dass es ein unüberlegter Streich war, deswegen müssen wir ihn aus der Diskussion herausnehmen.

(Unruhe)

Aber, dass das von großen Teilen der Bevölkerung sofort in einer Linie zu vielen anderen Kränkungen, Unterstellungen und Diskriminierungen gesehen wurde, zeugt davon, dass Nerven blankliegen.

Christinnen und Christen müssen wissen, dass sie samt ihren Einrichtungen sicher sind, und sie erwarten, dass sie Raum in unserer pluralistischen Gesellschaft haben und unseren gemeinsamen Schutz genießen. Es ist an uns als Parlament, dieses scharfe, klare und eindeutige Signal zu senden. Respektlosigkeit, Diskreditierung und Diskriminierung gegenüber christlicher Kirchen, Denominationen, Personen oder Werten dulden wir in Bremen genauso wenig wie Angriffe auf Juden

(Glocke)

oder Muslime oder Menschen anderer Weltanschauungen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte einen anderen Einstieg gewählt, bin jetzt ein bisschen irritiert von dem Redebeitrag von Frau Bergmann.

(Abgeordnete Kai-Lena Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen]: Sind wir alle!)

Aber, ich gehe jetzt nicht darauf ein. Für mich fällt das unter freie Meinungsäußerung und unter Weltanschauungsfreiheit, natürlich. Vielleicht sage ich zum Ende noch etwas dazu, wenn mir etwas Passendes eingefallen ist.

Ich bin der CDU dankbar für den Antrag. So wollte ich nämlich anfangen, weil ich finde, dass es eine passende Reaktion auf die Verkettung von Übergriffen auf Gotteshäuser im Frühjahr geben müsste. Da waren Sie schneller, herzlichen Glückwunsch. Ich finde das gut. Inzwischen hat sich herausgestellt, dass man Abraham- und Martinigemeinde nicht in einem Satz aufführt, weil es unterschiedliche Intentionen gab und gibt. Der Antrag bleibt trotzdem richtig, und natürlich bleibt noch einmal festzustellen, dass wir, glaube ich, in den demokratischen Fraktionen keinerlei Dissens haben, was die Ausübung von Religionsfreiheit, Ausübung von Glauben, von Meinungsfreiheit und von der Freiheit der Weltanschauung angeht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Soweit der Konsens. Jetzt hat der CDU-Antrag leider, finde ich, in der Prosa einen Ton gewählt, der es uns jedenfalls, ich glaube, allen drei Fraktionen, oder vor allem der Grünen-Fraktion unmöglich gemacht hat, dem Antrag zuzustimmen. Ich will noch einmal sagen: Bei den ersten beiden Beschlusspunkten, da hätten wir sofort unsere Hand gehoben. Bei den beiden Beschlusspunkten, in denen Sie den Senat zu Sachen auffordern, die er sowieso macht,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Machen Sie doch auch immer!)

nicht mehr, weil der Senat keinen Nachhilfeunterricht braucht, um sich mit Religionsgemeinschaften auseinanderzusetzen. Aber, das wird der Senator für religiöse Angelegenheiten gleich, glaube ich, selbst noch einmal darstellen.

Aber die Prosa! Ich weiß nicht, warum Sie als Fraktion, wenn es doch um so ein schwerwiegendes Thema geht, einen Ton wählen müssen, der unterschwellig Abgeordneten dieses Hauses Sachen vorwirft, die wirklich fragwürdig sind, bei denen es keine Evidenz gibt, bei denen es keine Belege gibt, bei denen ich für jede einzelne Abgeordnete der Regierungskoalition die Hand ins Feuer legen würde, dass sie niemanden in ihrer Religionsfreiheit angreifen oder gar einschränken wollen würden. Das ist kein guter parlamentarischer Stil.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Claas Röhmeyer [CDU])

Umso irritierter war ich dann über den Redebeitrag jetzt von Marco Lübke, weil ich auch da sofort meine Hand wieder heben würde. Mit allem einverstanden, was Sie hier vorn gesagt haben! Es hatte nur leider nicht mehr so viel mit Ihrem eigenen Antrag zu tun. Vielleicht hat dann doch am Ende heute die Dreistigkeit dafür gefehlt, oder es gab schon Einsicht über den Sommer.

Ich würde gern einen sehr ernsthaften Zungenschlag noch einmal hineinbringen. Ich hätte dem Antrag wirklich gern zugestimmt, weil ich mir massive Sorgen mache. Wir haben jetzt ja eine Aufzählung von Frau Bergmann gehört, wo sie gern sehen würde, dass es religiösen Einfluss auf Bildungseinrichtungen und Co. gibt.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Nein, das ist falsch!)

Da habe ich ganz starken Diskussionsbedarf.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wo ich gar keinen Diskussionsbedarf habe, ist, dass wir „Gott sei Dank“ im buchstäblichen Sinne jetzt, eine ausgeprägte Freiheit von Religiosität, von Glauben, von Weltanschauung haben. Dafür würde ich immer hier vorn stehen und immer kämpfen, gerade, weil ich weiß, wie es ist, in einem gottlosen Staat aufzuwachsen, wenn ich das einmal

so sagen darf. Das macht nichts Gutes mit Gesellschaften.

Und mir macht Sorgen, dass wir in einer unglaublich polarisierten Welt leben, in der wir unterschiedliche Meinungen kaum noch ertragen, in der eine queere Community nicht erträgt, dass in einer, vielleicht zwei oder auch in drei christlichen Gemeinden und wahrscheinlich auch in der einen oder anderen nicht christlichen Gemeinde nicht viel gehalten wird von queeren Lebensformen.

Ich sage jetzt einmal als queere Person: Das ist mir wirklich egal, was die da glauben. Sollen sie machen, solange sie mich in Frieden lassen und alle anderen auch. Solange ich so leben kann, wie ich will, betrifft mich das nicht. Da können sie doch beten und Sinn stiftend, was sie in ihrem Gotteshaus wollen. Das interessiert mich wirklich null. Wir müssen das ertragen können – solange es nicht volksverhetzend ist. Wenn es das ist, gehört es vor Gericht, da gehört es hin.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Anders herum natürlich genauso. Deshalb finde ich, Schmierereien, Farbschmierereien an Gotteshäusern sind – wenn ich es jetzt einmal unparlamentarisch, also wie meine Oma ausdrücken dürfte – zutiefst unanständig. So etwas macht „Mann“ einfach nicht und Frau auch nicht, egal, aus welchen Beweggründen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Unsereins muss sich genau deswegen natürlich auch vor Gemeinden stellen, deren Weltanschauung ich überhaupt nicht teile und mittelalterlich finde. Aber, auch das ist ihr Recht, so zu leben. So, wie ich mein Recht habe und alle anderen im Hause auch. Mögen wir wieder mehr Toleranz üben und einfach einmal aushalten, dass andere die Welt anders sehen als wir selbst. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundgesetz und Landesverfassung garantieren Menschenwürde, Meinungsfreiheit und Selbstbestimmung. Zu Letzterer gehört auch die Religionsfreiheit, die nicht nur die Freiheit zu einer Religionsausübung meint, sondern genauso das Recht, eben

von Religion frei zu sein. In Bremen und Bremerhaven leben Menschen verschiedenster Glaubensrichtungen ebenso wie Menschen, die keiner Glaubensrichtung angehören oder angehören wollen.

Wir wollen, dass alle diese Menschen in Bremen und Bremerhaven ohne Angst und ohne Beleidigungen leben können, unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Weltanschauung und ihrer Lebensweise.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei ist Kritik an Glaubensüberzeugungen genauso legitim wie die Ausrichtung der eigenen Lebensweise nach religiösen Geboten. So etwas muss eine moderne Gesellschaft aushalten. So etwas muss eine moderne Gesellschaft können. Nicht legitim und inakzeptabel sind allerdings gewaltvolle Auseinandersetzungen, Bedrohung und Einschüchterung zur Durchsetzung der eigenen Weltanschauung oder religiösen Haltung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist schon angesprochen worden: Synagogen im Lande Bremen müssen genauso geschützt werden, und zwar permanent, ununterbrochen, 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche, wie auch muslimische Gemeinden Bedrohungen, Beleidigungen, Übergriffe, Bombendrohungen und andere Formen von Gewalt und Einschüchterung erleben. Das darf doch nicht wahr sein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir stellen allerdings auch fest, dass es Übergriffe auf Gotteshäuser, kirchliche Gotteshäuser in diesem Fall, gibt, genauso, wie es in allen diesen drei religiösen Einrichtungen auch Menschen gibt, die gegen die jeweils andere Glaubensüberzeugung sprechen. Ja, das stellen wir fest. Wir aber hier als Parlament, wir sind diejenigen, die sagen, eine Gesellschaft muss und kann das aushalten, dass es Auseinandersetzungen darüber gibt, an was man glaubt oder an was man nicht glaubt, und ob man das eine für richtiger hält als das andere. Das hat eben etwas mit Glauben und nicht mit Wissen zu tun. Das ist der feine Unterschied, den ich hier mache.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir verurteilen alle religionsfeindlichen Taten und auch alle Angriffe auf Gotteshäuser, religiöse Stätten und Treffpunkte von Religionsgemeinschaften

– auch auf die Treffpunkte. Wir wollen, dass sie ihre verfassungsrechtlich verbrieften Grundrechte auf Glaubens- und Religionsfreiheit und auf die ungehinderte Ausübung eben dieser durchsetzen können. Hierbei setzen wir, wenn das verhindert werden soll, natürlich auch auf die rechtsstaatlichen Mechanismen der Strafverfolgung.

Ich hätte mir auch vorstellen können, und hätte es gern getan, diesem Antrag vor sechs Monaten zuzustimmen. Jetzt haben wir schon November, 15. März stand auf diesem Antrag. Dann wäre die Debatte hier vielleicht auch etwas anders gelaufen als heute, fast ein Dreivierteljahr später. Ich sage Ihnen, warum meine Fraktion diesem Antrag nicht zustimmen wird. Da geht es gar nicht um die Verurteilung von Straftaten. Da geht es auch nicht um die Verurteilung von Schmierereien oder vielleicht fehlgeleiteten Jugendlichen.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU])

Wie bitte, Herr Kollege?

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Da geht es darum, dass Ihre linken Freunde das nicht wollen!)

Herr Dr. vom Bruch, was ich will oder nicht, mache ich nie davon abhängig, was welche vermeintlichen Freunde, linke Freunde – in diesem Fall meinen Sie wahrscheinlich die Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, weil Sie da hinzeigen – wollen oder nicht. Ich bin durchaus in der Lage, mir eine eigene Meinung zu bilden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich würde das auch für den Rest der Koalition in Anspruch nehmen. Ja, und selbst, wenn es so wäre, könnten wir diese Unterschiede aushalten. Anders als Sie sind wir nämlich in einer ständigen Diskussion um diese Fragen, und wir ringen gemeinsam um den besten Weg und um die richtige Haltung.

Ich würde jetzt aber trotzdem gern sagen, warum ich diesem Antrag nicht zustimme und warum meine Fraktion es nicht tut. Das hat gar nichts damit zu tun, dass wir irgendetwas nicht verurteilen wollen. Im Gegenteil, das haben wir zum Beispiel gemacht, als wir gemeinsam gegen Islamfeindlichkeit gestimmt haben. Das haben wir in diesem Jahr gemeinsam gemacht, als wir die Anschläge auf die jüdischen Einrichtungen verurteilt haben. Da ha-

ben wir uns gemeinsam als Parlament in großer Einigkeit vor die Religionsgemeinschaften gestellt und ihr Recht verteidigt, die Religion auszuüben. Darin sind wir uns einig.

Ihr Antrag hat aber leider nicht nur diesen Teil, sondern Ihr Antrag hat noch einen zweiten Teil. Ich möchte mich jetzt gern selbst aus einer Parlamentsdebatte zitieren,

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

vom 25. September und 26. September 2019. Da haben wir nämlich über die Angriffe auf islamische Einrichtungen diskutiert und damals habe ich gesagt, ich zitiere: „Jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Dr. Yazici: Der Zunahme derartiger Straftaten kann eine offene Gesellschaft aber nicht nur oder fast nur durch strafrechtliche Instrumente begegnen. Der Antrag der CDU hat sich meiner Meinung nach zu sehr und fast ausschließlich mit diesem Aspekt der Sicherung der Religionsausübung (in diesem Fall) von Musliminnen und von Muslimen beschäftigt.“ Wir sind der Meinung, das zitiere ich jetzt frei, dass neben den Religionsgemeinschaften das auch für andere gelten muss. Und dabei bleibt es.

Deswegen kann ich heute auch sagen, dass es mich sehr verwundert hat, dass Sie wieder mit dieser Keule kommen: „Jedwede Unterstützung des Landesamtes für Verfassungsschutz.“ Was meinen Sie denn damit? Hat dieses Haus nicht das Landesamt für Verfassungsschutz unterstützt? Oder bleibt es hinter Ihren Erwartungen zurück? Dann freue ich mich auf den Haushaltsantrag. Oder wollen Sie hier einfach nur Stimmung machen?

Herr Präsident, ich sehe, meine Zeit läuft ab, ich komme zum Ende. „Alle repressiven und präventiven rechtsstaatlichen Mittel ausschöpfen“, sagt auch Ihr Antrag. Meine Frage: Was meinen Sie denn damit? Ich hätte mir sehr gewünscht, dass Sie das in Ihrem Beitrag heute erklären, statt wieder das allgemeine Bekenntnis zum Schutz von Religionen anzubringen. Deswegen ist es wie bei dem Antrag, den Sie schon 2019 hier eingebracht haben, als es Straftaten und Vorfälle gegen muslimische Einrichtungen gegeben hatte. Etwas anderes als Repression fällt Ihnen nie ein. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gern einmal etwas weiter über den Tellerrand schauen. Hören Sie zu, ich komme zum Thema zurück. Wir stellen fest, dass das friedliche Miteinander von Religionen keine Selbstverständlichkeit ist, wenn wir über den Tellerrand schauen. Dabei ist es manchem vielleicht nicht bewusst, die Anzahl der Christen nach dem Weltverfolgungsindex ist die größte Gruppe, die weltweit massive Verfolgung erfährt.

In den 50 Ländern mit der stärksten Christenverfolgung leben 5,1 Milliarden Menschen, darunter 760 Millionen Christen. Verfolgt, verraten, gefoltert, vergewaltigt, diskriminiert, versklavt, getötet werden davon 260 Millionen. Das sind so viele wie Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien zusammen Einwohner haben. Insbesondere sind laut der Organisation „Open Doors“ hinduistische und buddhistische Länder Asiens, China, aber auch Organisationen wie Boko Haram, IS, Al-Shabaab zu erwähnen. Sie machen eine Koexistenz von Religionen häufig unmöglich und das Leben für Christen zur offenen oder verborgenen Hetzjagd. In den Nachrichten hört man in unserem Land, in dem so viele Menschen leben, die sich als Christen verstehen, zu diesem Thema wenig.

Es ist mir sehr bewusst, dass dies eine völlig andere Dimension ist, von der wir hier in Bremen sprechen, aber ich denke, in dem Satz von Guido Westerwelle liegt viel Weisheit: „Freiheit stirbt immer zentimeterweise“. Also sollten wir auch hier wach sein. Auch das vielen bekannte Zitat von Pfarrer Niemoeller sollten wir in diesem Kontext im Hinterkopf behalten: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

(Glocke – Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Meine Güte, wir sind doch nicht am Vorabend des Faschismus!)

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Bergmann, ich möchte Sie bitten, dass Sie wirklich den Kontext der Debatte treffen: Alle Religionsgemeinschaften im Land Bremen verdienen Respekt. Sie müssen schon eine Verbindung nach Bremen herstellen, sonst wird es schwer.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Erstens einmal bitte ich, die Zeit entsprechend zuzuschlagen, und zweitens täte es Bremen manchmal ganz gut, ein bisschen einen weiteren Denkbogen zu machen als immer nur auf den eigenen Punkt zu sehen, weil es immer Kontexte gibt.

Meine Damen und Herren, es ist erst einmal die Aufgabe des freiheitlichen Rechtsstaates, Sicherheit zu schaffen, damit Christinnen und Christen wieder ohne Angst ihren Glauben leben können. Da ist etwas passiert in Bremen, ja. Dies gilt beim Angriff auf Kirchen wie auf Synagogen oder Moscheen. Aber, den Respekt, den müssen wir Menschen, jeder Einzelne von uns mit einer gemeinsamen Haltung einfordern, denn, wer die einen angreift, der greift uns alle an, Christen, gläubige Menschen, wir müssen zusammenstehen. Ich werde mich als Christin für die Vielfalt und Freiheit von Bremer Gemeinden engagieren und als liberale Politikerin nicht aufhören, mich für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Religionsfreiheit einzusetzen.

Ich möchte anlässlich dieser Debatte auch einmal die Chance ergreifen und mich von dieser Stelle ausdrücklich bei allen Bremer Christen und christlichen Werken und Gemeinden für ihr kontinuierliches Engagement bedanken, mit dem sie so viel Gutes in unsere Stadt bewirken. Es gibt eine fantastische christliche Drogenarbeit, tolle Gemeinden mit qualitativ hochwertiger Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit. Da gibt es christliche Krankenhäuser, liebevolle Alteneinrichtungen, Kitas, Gefängnisarbeit. Es gibt „Menschenkinner!“, „Serve the City“, „Zuhause für Kinder“, christliche Schulen, Frühstück für Obdachlose und Schulkinder, eine mobile Kirche und, und, und.

(Unruhe)

Ja, es ging um dieses Thema, wenn man den Antrag durchliest. Ich hatte vor einiger Zeit von einer Altenpflegerin eines christlichen Sozialwerkes gehört, dass eine Ärztin, die für die Leichenschau dort ins Haus kam, zu den Pflegekräften sagte: Ich kenne in Bremen keinen Ort, wo so würdig gestorben wird. Ich glaube, man kann auch in anderen Einrichtungen sehr würdig sterben, so würdig sterben. Aber, sie hat da offensichtlich etwas gespürt, was unendlich wertvoll ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so viel Gutes, Integratives, so viel Ehrenamt, so viel, was unsere

Gemeinschaft in Bremen ausmacht und trägt! Wie viel kälter wäre es in unserer Stadt ohne all diese Dinge? Man mag es sich nicht ausmalen. Liebe Bremer Christen, ihr macht einen richtig guten Job. Danke! Wir freuen uns, dass es euch gibt. Ihr seid ein relevanter Einflussfaktor und habt hier euren Platz und Raum und Schutz, so, wie alle anderen jüdischen Gemeinden und alle anderen Religionsgemeinschaften in dieser Stadt. Als Liberale werden wir uns jederzeit dafür einsetzen, dass das so bleibt. Ich bedanke mich im Namen der FDP

(Unruhe CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

bei der CDU-Fraktion für den breit gestellten Antrag, den wir ausdrücklich begrüßen und bedauern, dass die CDU eine Mitantragstellung abgelehnt hat. Trotzdem freuen wir uns. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon mehrfach festgestellt worden: Religionsfreiheit ist eines der ältesten Grundrechte und wie die Meinungsfreiheit schlechthin konstitutiv für jede freiheitliche und demokratische Gesellschaft. Daraus folgt die Aufgabe und Verpflichtung des Staates, diese Freiheit zu schützen und auch die tatsächlichen Voraussetzungen für ihre Ausübung und Inanspruchnahme zu schaffen. Das ist so, und da besteht ja auch keinerlei Dissens.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Da wäre ich mir nicht so sicher!)

Daraus folgt zwingend, dass alle Gewalttaten und Straftaten gegen Religionsgemeinschaften oder Einrichtungen von Religionsgemeinschaften klar zu verurteilen sind, nach Möglichkeit im Rahmen dessen, was wir vermögen, präventiv zu verhindern und, wenn sie trotz allem dann stattfinden, zu verfolgen und wenn man die Täter findet, nach Recht und Gesetz abzuurteilen. Das ist die Aufgabe.

Der Innensenator hat schon im vorherigen Redebitrag etwas zum Einsatz von Polizei und Verfassungsschutz gegen Straftaten von rechts gesagt. Natürlich müssen in der gleichen Intensität auch Straftaten und Gewaltakte gegen Religionsgemeinschaften verfolgt werden. Auch dafür stehen die staatlichen Instanzen bereit, da heißt die Maus

an diesem Punkt keinen Faden ab. Was genauso zum Verfassungsstaat gehört, meine Damen und Herren: Religionsfreiheit ist zwar vorbehaltlos in der Landesverfassung und im Grundgesetz gewährleistet, findet aber natürlich trotzdem auch ihre eigenen Grenzen, nämlich an den Grundrechten und an den Rechtsgütern anderer und der Gesellschaft, zum Beispiel am Strafrecht.

Nun sind diese Rechte bei vorbehaltlos gewährleisteten Grundrechten wiederum im Lichte des Ausgangsgrundrechtes abzuwegen. Deshalb ist die Grenzziehung nicht einfach. Wir erleben ja gerade in einem Strafverfahren, wo die Grenze verläuft zwischen dem, was Religionsfreiheit ermöglicht und schützt und dem, wo dann das Strafrecht dagegensteht. Da werden die dafür zuständigen Organe des Staates, nämlich die Gerichte, am Ende eine Entscheidung treffen. Deutlich wird, es gibt auch Grenzen der Religionsfreiheit. Auch das ist unumstritten.

Dritter Punkt: Zur Religionsfreiheit gehört auch, dass man Religion kritisieren kann wie jede andere Weltanschauung auch, im Rahmen dessen, was rechtlich zulässig ist, wiederum des Strafrechts und anderer, muss man auch als Religion Kritik und auch scharfe Kritik aushalten können. Es hat eine lange Tradition, dass man natürlich sagen kann, man findet dies oder jenes nicht richtig und kritisiert es auch scharf an einem weltanschaulichen oder an einem religiösen Bekenntnis. Auch das gehört zu einer freiheitlichen Gesellschaft.

(Zuruf Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Was bedeutet das letztlich für unsere staatskirchenrechtliche Einordnung hier in Bremen? Die Landesverfassung sagt, Staat und Kirche sind getrennt. Das steht so deutlich in der Landesverfassung. Trotzdem ist natürlich Bremen kein laizistischer Staat, sondern die grundsätzliche Neutralität des Staates wird durch die Anerkennung der Pluralität der Religionen und Weltanschauungen hergestellt. Das bedeutet für den Senator für die Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften, dass er sich jeder Wertung der Richtigkeit oder Falschheit von religiösen Bekenntnissen grundsätzlich enthält, sondern in staatlicher Neutralität diesen Bekenntnissen entgegentritt und, noch einmal, religiösem Verhalten und religiöser Praxis aus dem öffentlichen Raum auch nicht in schlichter Abwehr begegnet. Dann dürften wir in der oberen Rathaushalle nie ein Gebet der Religionen machen oder einen Empfang der katholischen Kirche und auch anderer nicht oder der jüdischen Gemeinde, sondern

ich hatte schon gesagt, in dem Respekt vor der Pluralität und in der gleichen neutralen Behandlung dieser Pluralität.

Die Grenzen, auch für staatliches Handeln, liegen dann wiederum dort, wo die Grenzen der Rechte anderer und der staatlichen Ordnung überschritten werden, sei es Volksverhetzung oder ähnliche Dinge. Da hört dann natürlich auch die Neutralität und die Neutralitätspflicht des Staates auf, sowie das auch bei sonstigen politischen Bekenntnissen ist.

Was folgt daraus für meine Praxis? Ich treffe mich regelmäßig und intensiv mit ganz vielen Religionsgemeinschaften, ich kann natürlich nicht sagen, mit allen. Manche suchen auch gar nicht den Kontakt. Dazu gehören Religionsgemeinschaften, die mir von den Haltungen her näher sind und andere, die mir ferner sind, und trotzdem treffe ich mich im größeren Kreis oder bilateral mit sehr vielen. Und ja, ich habe mich auch mit christlichen Religionsgemeinschaften oder Kirchen getroffen, die sich selbst dem evangelikalen Bereich zurechnen würden, zuletzt im Juni.

Ich habe auch da deutlich gemacht, was meine Haltung ist, wo ich Grenzen sehe, wenn sie von der Äußerung und der Religionsausübung überschritten werden. Aber natürlich treffe ich mich und setze mich damit auseinander, weil das die Aufgabe des Senators für die Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften ist. Das muss in diesem Sinne auch immer ein respektvoller Umgang sein, selbst wenn man in der inhaltlichen Positionierung die Dinge anders sieht. Dann bleibt es trotzdem, ich habe es eben gesagt, aus dem Neutralitätsgebot des Staates und einer gewissen distanzierten Pluralität, dass wir mit allen Religionsgemeinschaften in den aufgezeigten Grenzen umgehen.

Zu den strafrechtlichen und repressiven Tätigkeiten des Staates, was Gewaltakte gegen Religionsgemeinschaften und Straftaten angeht, habe ich eben zu Beginn schon etwas gesagt. Insofern, das, was in dem Antrag vom Senat gefordert wird, intensive Auseinandersetzung mit den Religionsgemeinschaften und Schutz der Religionsgemeinschaften, das praktizieren wir, so gut es uns möglich ist. Das haben wir in der Vergangenheit so getan, und das werden wir auch in der Zukunft so tun. – Besten Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Claas Rohmeyer.

Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin auch Herrn Bürgermeister Dr. Bovenschulte dankbar für die Ausführungen, die er eben zum Schluss gemacht hat. Es war der Versuch einer Versöhnlichkeit, die durch Teile der Koalition dennoch nicht herzustellen sind, denn, meine Damen und Herren, natürlich haben wir diesen Antrag auch wegen der Kleinen Anfrage der Fraktion DIE LINKE von Anfang des Jahres gestellt, weil Sie versucht haben, einen wichtigen Teil der Christenschaft in Bremen auszugrenzen – das sage ich Ihnen auch ganz deutlich.

(Beifall CDU)

Wenn der Abgeordnete Herr Zimmer dann hierherkommt und sagt, Sie böse CDU wollen ja gar nicht integrieren, und auf eine, ja, vorhandene und schreckliche antisemitische kirchliche Vergangenheit hinweist: Er hat recht, dass es diese Vergangenheit gab. Allerdings sage ich, glaube ich, als selbstbewusstes Mitglied der Bremischen Evangelischen Kirche: Die Evangelische Kirche in Deutschland hat diese Zeit aufgearbeitet und tut auch viel dafür, dass es nie wieder zu Antisemitismus kommen kann und kommen darf, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Für andere Religionsgemeinschaften spreche ich jetzt einfach einmal nicht. Wir haben diesen Antrag in einer Reihe von Ereignissen gemacht. Das letzte Ereignis vor Einreichung dieses Antrages war ein Gespräch mit dem Gemeindepastor der Abraham-Gemeinde, Rüdiger Kurz, mit Marco Lübke und mir. Das war eine Zeit, in der nicht viele Treffen und Gespräche stattfanden, aber er hat uns sehr eindrucksvoll geschildert – und das wurde hier gerade so abgetan, als wären das ja nur Dumme-Jungen-Streiche gewesen –, dass die Gemeindemitglieder Angst hatten. Sie hatten Angst in Arsten, in

(Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Kattenturm – Entschuldigung, ich komme von rechts der Weser –, in Kattenturm. Wir haben dann im Sommer noch viel ausführlicher im Garten mit Sigrid Grönert sitzend gesprochen, und es waren junge Menschen, es waren aber auch junge Menschen, die sehr genau wussten, was sie taten. Es begann mit Gottesdienststörungen und dann mit

einer Reihe von Brandattacken. Deshalb, es war viel, aber sicherlich keine Dumme-Jungen-Streiche, meine Damen und Herren. Es ist ja auch richtig, es gab Gründe dafür. Jugendarbeit und präventive Polizeiarbeit waren zu dem Zeitpunkt in Kattenturm wie in anderen Orten der Stadt eingesetzt worden.

Die Polizisten waren zum Maskenkontrollieren woanders abgeordnet worden, und das hat eine Gruppe von Menschen ausgenutzt, schlicht und einfach. Mittlerweile ist dort wieder einiges im Lot, aber es zeigt, wie wichtig eben auch die präventive Arbeit ist. Dass Sie uns absprechen, dass dieser Antrag einen Großteil präventiver Maßnahmen enthält, zeigt nur, dass Sie es nicht wahrnehmen wollten, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir wollen hier keinen Polizeistaat. Wir haben in Bremen das Jubiläum des Friedenstunnels, das vor wenigen Wochen begangen werden konnte. Das zeigt ja auch, welche Vielfalt von Religionen, von Kirchen, von Weltanschauungen wir haben, alle mit dem Hinweis, und jetzt benutze ich einmal freizitierend etwas, was Antje Grotheer in einem anderen Zusammenhang gesagt hat, da ging es um Toleranz und Respekt: „Toleranz ist aber“, hat Antje Grotheer damals gesagt, „das Ertragen“ – tolerare, wenn ich das als alter Lateiner einmal eben sagen darf. Respekt und respektieren ist noch etwas anderes. Darum haben wir auch hier sehr bewusst „Respekt“ in die Überschrift unseres Antrages geschrieben.

Dass jetzt am Wochenende gerade wieder die St. Martini Gemeinde Anschlagsort einer Farbattacke, einer politischen Botschaft war, gerade vor der Debatte heute hier: Ja, da gibt es Konflikte – Konflikte, die innerhalb der evangelischen Kirche stattfinden. Sie wissen, der Streit innerhalb der BEK zwischen Mitgliedern von St. Martini und anderen ist groß. Meine Damen und Herren, dass die Stadtgesellschaft sich dazu äußert, ist auch völlig in Ordnung. Was völlig inakzeptabel ist, sind Attacken – unabhängig davon, dass es ein Denkmalgebäude ist, das sage ich als Kulturpolitiker –, sind solche Sachbeschädigungen, wie sie jetzt mehrfach bei der St. Martini Gemeinde gemacht wurden.

(Beifall CDU, FDP)

Ihr Hinweis darauf, dass wir uns angeblich nur um Christinnen und Christen gekümmert hätten: Meine Damen und Herren, wir hatten eine Debatte,

die der Kollege Dr. Yazici vor zwei Jahren hier gehalten hat. Wir sind in engem Austausch auch mit muslimischen Verbänden. Ich habe als Sprecher meiner Fraktion für Kirche und Religion mit der Schura gesprochen, und wir haben die Schändungen, die es dort gegeben hat, zum Glück nur einmal in dieser Art gehabt.

Es gab noch diese eine Millisekunde, in der wir alle einen riesigen Schreck bekommen haben, in der es eine „Spiegel“-Eilmeldung gab, dass es hier in Bremen an der jüdischen Gemeinde eine Festnahme gegeben hat. Ich bin heilfroh, dass es keine großen antisemitischen Attacken gegeben hat, aber es gibt

(Glocke)

täglich kleine antisemitische Attacken, auch in Bremen. Ich hoffe, dass dieser Antrag dazu beiträgt, dass auch Sie erkennen, dass es nicht nur Parolen sein müssen, sondern dass Respekt in vielfältiger Form täglich gelebt werden muss und dass dazu eben auch gehört, dass man alle respektiert und zum Beispiel nicht einen Teil einer bestimmten christlichen Kirche ausgrenzen darf. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmennthalungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Digitale Gewalt in Bremen besser bekämpfen!
Antrag der Fraktion der FDP
vom 29. April 2021
(Drucksache 20/938)**

Wir verbinden hiermit:

**Hass im Netz entgegentreten – Opferschutz und Strafverfolgung im Land Bremen verbessern
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD
vom 22. Juni 2021
(Drucksache 20/1018)**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Lencke Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, digitale Gewalt ist real, und sie tut unfassbar weh. Wir machen viel zu oft den Fehler und relativieren die digitale Gewalt einfach einmal als unreal. Doch genau das ist falsch. Die Welt der Daten und die Welt des Netzes ist genauso real wie die Welt der analogen Dinge. Auch digital gibt es Räume, in denen wir uns treffen. Es gibt Mittagessen, Gespräche beim Glas Wein, Austausch, Filmeschauen und vieles mehr.

Überall dort, wo Menschen zusammenkommen, wo wir kommunizieren, gibt es eben leider auch oft negative Ausschreitungen. Es ist Gewalt, die zwar nicht körperlich ist, aber sie ist seelisch, sie ist emotional, und vor allem ist sie leider auch oft sexualisiert. Diese Gewalt tut genauso weh und belastet die Betroffenen sehr schwer. Sie haben es sicherlich alle mitbekommen, es wurde gerade öffentlich und schwer getroffen die Sarah-Lee Heinrich, die Vorsitzende der Jugend von Bündnis 90/Die Grünen: Morddrohungen, Beleidigungen, Anfeindungen. Diese digitale Gewalt ist wirklich eine Menschenrechtsverletzung, und das verurteilen wir.

(Beifall – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Digitale Gewalt hat viele Gesichter. Es ist Cybermobbing, Cybergrooming, Cyberstalking, Hassrede, Identitätsdiebstahl, Sextortion und sexuelle Belästigung. Das Ausmaß der digitalen Gewalt ist unfassbar und für die Betroffenen ein schwerer

Eingriff in die persönliche Psyche. Die Folgen sind Angstzustände, Unruhe, Depressionen und manchmal auch gesellschaftliche Isolation. Insbesondere Frauen sind von digitaler Gewalt betroffen, und es gibt wohl wenige von uns jungen Frauen, wenn wir einmal ehrlich sind, die hier im Parlament sitzen, die es nicht kennen, mit einem Dickpic generiert worden zu sein, irgendwelche anzüglichen Sprüche oder sogar Cyberstalking ertragen zu müssen.

Ich kenne es selbst viel zu gut. Aufrufe zur Gewalt gegen mich, Morddrohungen, oder ich hatte jemanden, der private Fotos von mir aufgenommen hat, ein für mich völlig fremder Mann, die hat er dann mit Liebesbotschaften verziert, hat die an mich geschickt, und nahezu täglich bekam ich von diesem Herrn Nachrichten. Ja, am Anfang habe ich das belächelt. Am Anfang habe ich gedacht, das ist ja nicht so schlimm. Dann habe ich irgendwann angefangen, das kritisch zu hinterfragen. Dann kamen sie nämlich, diese ganzen Angstgefühle: Woher hat der eigentlich die Fotos? Wer ist denn der Typ?

Das ist ja das Problem bei digital: Man weiß nicht, wer es ist. Wie ist der eigentlich an meine privaten Daten gekommen? Wie sieht der eigentlich aus? Ich würde den in der realen Welt überhaupt nicht erkennen. Vor allem dann die ganz große Frage: Ist der – es könnte theoretisch sogar eine Frau sein, ich weiß es nicht – auch bereit, diese digitalen Geschichten in die reale Welt zu tragen? Ich weiß es nicht. Alle diese Fragen gingen mir jedenfalls im Kopf herum, und das sind Fragen, die durchaus auch unbeantwortete Ängste produzieren.

Es ist jedenfalls schwer zu ertragen, dass es kaum Fälle gibt, die zur Anzeige gebracht werden. Wenn von 100 Fällen nur einer angezeigt wird, dann sind es 99 zu wenig.

(Beifall)

Wir müssen endlich zu einem Verständnis kommen, dass Gewalt im Netz eben nicht weniger schlimm ist als Gewalt in der analogen Welt. Es ist schwer zu ermessen, wie viele tatsächlich den Schritt wagen, die Gewaltfantasien auch real umzusetzen. So weit darf es aber gar nicht erst kommen. Noch einmal: Die Gewalt passiert bereits digital, und wir müssen endlich handeln. Wir müssen den Kindern vermitteln, was digitale Gewalt ist. Wir müssen vermitteln, wie sie entsteht, was sie mit Menschen macht und wie wir sie zur Anzeige bringen können.

Lehrkräfte müssen geschult sein, natürlich auch Kräfte bei der Polizei und bei der Justiz. Ja, auch ich habe es für mich immer wieder relativiert. Auch ich habe den Fehler gemacht, es eben nicht anzuzeigen, da ich wusste, die Erfolgschancen, die Täter zu finden, sind gering. Dazu kommt, ich wollte auch ehrlich gesagt nicht die ohnehin schon überlastete Polizei noch mit solchen Sachen belasten, da ich doch weiß, wahrscheinlich findet man sowieso niemanden.

Auch ich habe mir aus Selbstschutz immer eingeredet: So schlimm ist es ja nicht, das ist ja nur das Netz, aber wissen Sie, was passiert? Die Hassrede hat mich so stark belastet, dass ich tatsächlich eine Zeitlang krank wurde. Auch während der Schwangerschaft hatte ich auf einmal den ganzen Bauch voller Ausschlag, voller komischer Punkte, ausgelöst durch Hassrede im Netz und durch den ganzen Stress.

Die Ärztin wollte mich sofort krankschreiben, aber Sie wissen es alle, in unserem Job geht das nun einmal nicht. Also habe ich trotzdem reagiert. Ich habe mein Medienverhalten daraufhin stark verändert. Ich schreibe nur noch wenig, gebe wenig von mir persönlich preis und versuche, vor allem die Wortwahl so zu wählen, dass sie bloß nicht aneckt, und versuche, mir damit eben auch größte Mühe zu geben, Hassrede zu verhindern. Aber ist das richtig? Sieht so wirklich freie Meinungsfreiheit aus? Eigentlich nicht.

Auch die Sarah-Lee zieht sich zurück, das konnten wir lesen. Letztens habe ich mit einer Frau aus dem Bereich der Kinderbetreuung Kontakt gehabt. Die liebt ihren Job unendlich, aber auch sie hat mir erzählt, dass sie der Druck und die E-Mails von den Eltern gerade in der Coronazeit so stark psychisch belastet haben, dass sie ihren Job verlassen wird, und das ist so traurig. Ich kann gut verstehen, wenn Frauen und gerade auch junge Menschen sich zunehmend mehr aus dem Netz zurückziehen, weil sie eben Angst davor haben, die schlimmen Erfahrungen zu machen und damit zur Zielscheibe von Tätern zu werden.

Ich kann es nachvollziehen, dass Frauen keine Lust haben, sich politisch zu engagieren, weil sie sich damit angreifbar machen, aber genau das ist so schlimm, und genau das ist so falsch. Wir stehen hier heute, um endlich Schluss damit zu machen. Digitale Gewalt und Hasskriminalität müssen konsequent bekämpft werden, und dafür braucht es eine zentrale Anlaufstelle für die Opfer, und da

muss es möglich sein, digital schnell und unkompliziert Anzeige zu erstatten.

(Beifall)

Ich finde es tatsächlich ein bisschen schade, dass wir heute nicht gemeinsam einen Antrag vorlegen können, und ich finde es auch schade, dass Sie als Koalition uns nicht zustimmen. Warum? Vieles greift ja Ihr Antrag auch auf von dem, was wir uns gewünscht hätten, und Sie haben auch zusätzlich die Einrichtung eines Schwerpunktdezernats, was wir übrigens sehr begrüßen und absolut gut finden. Was wir als Freie Demokraten aber ein bisschen kritisieren oder womit wir uns schwertun, ist, dass der Antragstext sich sehr stark auf die Hetze von rechts fokussiert und dann auch vor allem ausschließlich auf Hassrede konzentriert als eben einen Teil der gesamten digitalen Gewalt.

Ich hatte letzte Woche die Ehre, eine junge Türkin kennenzulernen. Heute ist die 18-jährige Bremerin ein kleiner TikTok-Star. Mit 15 ist ihr ein, so kann man sagen, folgenschwerer Fehler unterlaufen. Ihr damaliger Freund hat sie nämlich beim Sex gefilmt und das Video nach der Trennung veröffentlicht. Sie musste aufgrund des Mobbings die Schule verlassen, aber auch, wie es so ist, in der neuen Welt, in der neuen Schule ging der Terror weiter. Ein anderer Mann, mit dem sie danach zusammen war, hat dann noch zusätzlich ihre Telefonnummer gemeinsam mit dem Video verbreitet.

Der Horror wurde noch viel schlimmer. Vergewaltigungsandrohungen, Sexkaufoptionen und übelste Beleidigungen, und natürlich machte dieser Terror auch vor ihrer Familie überhaupt keinen Halt. Sie hat bis heute noch keine neue Schule gefunden, hat die Schule abgebrochen. Die Täter hat sie angezeigt, aber nach über einem Jahr ist leider noch nichts passiert. Ihr Leben ist jedenfalls aktuell dadurch gekennzeichnet. Verbreitung von Kinderpornografie ist eigentlich der furchtbare Tatbestand, mit all der digitalen Gewalt, die zusätzlich daraus folgt und sie jetzt über Jahre hinweg begleitet.

Ich muss sagen, ich bewundere dieses Mädchen für seine Stärke, dass es nämlich nicht die Stadt verlassen hat, dass es nicht gesagt hat: Mama, ich nehme das Angebot an, wir ziehen um, wir machen ein ganz neues Leben. Sie hat beschlossen, zu kämpfen, und sie hat auch sich selbst nicht aufgegeben, sondern macht einfach weiter, und das finde ich grandios. Sie ist wirklich ein Vorbild, doch lassen wir sie im Endeffekt mit diesen furchtbaren Taten

im Moment allein. Warum? Weil der Antrag von der Koalition diesem Mädchen jetzt zum Beispiel nicht helfen würde.

Der Antrag bezieht sich eben nur auf die Hassrede, und damit wäre so ein Tatbestand nicht abgedeckt. Sie findet dadurch keinen Ansprechpartner, und deshalb würden wir Sie noch einmal bitten, diesen Antrag von uns wohlwollend zu prüfen, denn wie bereits erläutert ist digitale Gewalt noch so viel mehr als der eine Tatbestand der Hassrede. Wir werden uns deshalb bei Ihrem enthalten, weil wir dieses ganze Ansinnen richtig finden, aber uns so gewünscht hätten, es noch ein bisschen weiter zu fassen. – Danke!

(Beifall)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Peter Beck das Wort.

Abgeordneter Peter Beck (BIW): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir behandeln heute einen Dringlichkeitsantrag der FDP-Fraktion zum Thema digitale Gewalt in Bremen. Offenbar getrieben von diesem Antrag hat die rot-grün-rote Regierungskoalition einen eigenen Antrag eingebracht, der mit dem FDP-Antrag verbunden wird.

Viele Abgeordnete in diesem Hohen Haus machen schon leidvolle Erfahrungen mit dem digitalen Hass, welchem sie in den sozialen Medien zum Teil tagtäglich ausgesetzt sind. Bedauerlich an Ihrem Antrag ist nur, dass dieses Thema von den in der Bürgerschaft vertretenen Fraktionen immer nur einseitig gesehen wird und dass Sie davon überzeugt sind, dass alles das, was Sie selbst in den digitalen Medien verbreiten und posten, völlig gesellschaftskonform und eben nicht ehrverletzend ist. Dem ist aber nun einmal nicht so, denn es sind gerade die Abgeordneten auf der linken Seite dieses Hauses, die sich an Hass und Hetze im Netz aktiv beteiligen.

So hatte sich beispielsweise einer der Fraktionsvorsitzenden von DIE LINKE, Nelson Janßen, in ehrverletzender Weise über meine Person im Internet geäußert, was ihm nicht nur eine Unterlassungserklärung, sondern auch ein Versäumnisurteil einbrachte und eine Geldstrafe in einer bestimmten Höhe obendrein. Man muss sich das einmal vorstellen: Der Fraktionsvorsitzende einer der an der Regierung beteiligten Parteien wird rechtskräftig wegen ehrverletzender Äußerungen zur Unterlassung verurteilt, und eben diese Regierungsfraktionen

sprechen sich anschließend in einem gemeinsamen Antrag gegen Hass und Hetz im Internet aus.

Sehr geehrte Damen und Herren der Koalition, sorgen Sie erst einmal dafür, dass sich Ihre eigenen Abgeordneten bis hin zur Fraktionsspitze nicht an Cybermobbing beteiligen. Sonst dient ein solcher Antrag aus Ihrer Feder wieder einmal nur dem Ablenken von den eigenen Verfehlungen. Solange Sie diese Brandstifter in den eigenen Reihen dulden, können Sie sich in diesem Haus nicht als Hüter der Persönlichkeitsrechte aufspielen. Deshalb werden wir Ihren Antrag auch ablehnen.

Bis heute hat sich Herr Janßen für seine schriftlichen Entgleisungen nicht bei mir entschuldigt, was schon tief blicken lässt. Heute im Rahmen dieses Tagesordnungspunktes wäre aber eine gute Gelegenheit, das nachzuholen, Herr Janßen. Dazu fehlen Ihnen aber anscheinend der Mut, der Charakter und die gute Erziehung.

Nun zum Antrag der FDP: Dem Antrag werden wir Bürger in Wut zustimmen, denn der vorgeschlagene Maßnahmenkatalog ist geeignet, Cybermobbing im Internet entgegenzutreten. Vielen Nutzern sozialer Medien ist die strafrechtliche Tragweite ihrer beleidigenden Postings offenbar nicht bewusst. Deshalb begrüßen wir die geforderte Öffentlichkeitskampagne zur Aufklärung über digitale Gewalt.

Ebenso unterstützen wir die Forderung nach einer gesonderten Ausweisung der Delikte in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Wer in Bremen Opfer von Cybermobbing wird und dieses melden will, wird auf der Homepage der Polizei auf die bundesweit agierende Meldestelle „respect!“ verwiesen. Beiträge, die den Tatbestand der Volksverhetzung, Beleidigung, übeln Nachrede oder Verleumdung erfüllen, leitet die Meldestelle dann an die Plattformbetreiber mit der Aufforderung zur Löschung weiter. Fälle der Volksverhetzung werden von der Meldestelle zur strafrechtlichen Verfolgung angezeigt.

Andere Bundesländer sind da schon viel weiter. Das Bundesland Hessen hat zum Beispiel eine eigene Meldeplattform mit dem Namen „Hessen gegen Hetze“ eingerichtet, die beim hessischen Innenministerium angesiedelt ist und auf der man potenzielle Hasskommentare formlos melden kann. Das Portal wird seit dem Januar 2020 betrieben, und in den letzten 22 Monaten wurden insgesamt 88 antisemitische Beiträge gemeldet. Davon wurden 73 Fälle als strafrechtlich eingestuft und an die

Zentralstelle zur Bekämpfung der Internet- und Computerkriminalität, ZIT, der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt weitergeleitet.

So ein Portal wäre auch für Bremen sehr sinnvoll, allerdings findet sich diese Forderung leider in keinem der beiden Anträge. – Vielen Dank, sehr geehrte Damen und Herren!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Ihre Maske haben Sie vergessen. Da bitte ich, das nächste Mal darauf zu achten, Herr Beck.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Lencke Wischhusen, ich will einmal damit anfangen, vom Skript abweichend, Ihnen an dieser Stelle Respekt für diese offenen Worte zu zollen und gleichzeitig deutlich zu machen, dass die Solidarität bei diesen Angriffe unabhängig davon, ob wir in inhaltlichen Fragen unterschiedlicher Auffassung sind, glaube ich, uns gegenseitig tragen sollte, dass wir nicht akzeptieren, dass Mitglieder dieses Hauses und auch darüber hinaus außerhalb dieses Hauses Opfer von eben solchen Taten waren oder werden, wie Sie es erfahren haben.

(Beifall)

Wer sich im digitalen Raum bewegt, der hat es zumindest schon einmal mitbekommen: Unterschiedliche Menschen werden dort aus unterschiedlichen Motiven heraus angegriffen. Diese Angriffe gehen von Beleidigungen über menschenfeindliche Äußerungen bis hin zu offen erkennbaren Morddrohungen. Die Zielgruppen dieser Angriffe sind breit gestreut. Einige der Zielgruppen sind unter anderem Aktivistinnen und Aktivisten, Politikerinnen und Politiker, Jüdinnen und Juden, Musliminnen und Muslime, Lesben, Schwule, Inter- und Transsexuelle. Meine Damen und Herren, allein diese Aufzählung macht deutlich: Hass und Hetze im Netz sind längst weit verbreitet. Hass und Hetze im Netz sind keine Nichtigkeit.

Für die Opfer bedeuten diese Angriffe zumeist eine hohe psychische Belastung und Stress. Aktuell trifft es auch gerade die neu gewählte Sprecherin unseres Jugendverbandes, der Jugend von Bündnis 90/Die Grünen, der aufgrund früherer Aussagen im Kindesalter nun seit Tagen eine regelrechte rassistische und sexistische Hasswelle entgegenschlägt. Ich kann nur hoffen, dass sie wahrnimmt, welche

Solidarität ihr über die Parteigrenzen hinweg entgegengebracht wird, und dass sie sich nicht unterkriegen lässt in ihrem politischen Engagement für eine bessere Welt.

(Beifall)

Aber, meine Damen und Herren, auch Mitglieder unserer eigenen Fraktion sind Zielscheibe von Angriffen, von Hass und Hetze im Netz gewesen, und auch da gilt: Ich bewundere auf der einen Seite ihre Standfestigkeit und auch ihr Engagement, sich eben nicht einschüchtern zu lassen, sondern weiterzumachen. Explizit darf ich vielleicht an der Stelle einmal meine liebe Kollegin Kai Wargalla nennen, die mit ihren Postings immer wieder – und mittlerweile ist es, glaube ich, fast schon egal, was Kai Wargalla postet – bestimmte Gruppen auf sich zieht. Ich finde es gut und wichtig, Frau Wargalla, dass Sie Ihre Stimme auch weiterhin erheben, und lassen Sie sich nicht einschüchtern von diesen Idioten, wenn ich es einmal so deutlich sagen darf.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordnete Kai-Lena Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen]: Never!)

Da bin ich bei dem Punkt: Was ist eigentlich das Ziel dieses Hasses und dieser Hetze? Diskussionen und Diskurse finden, das wissen wir ja mittlerweile, heute wie selbstverständlich auch im Internet statt, in Facebook-Kommentarspalten, in Blogeinträgen. Als Demokratie haben wir ein Interesse am Diskurs, haben wir ein Interesse an einer möglichst breiten Beteiligung. Deswegen sind diese Diskurse und Diskussionen im Internet so wichtig für die Demokratie. Ziel der Angriffe im Internet ist es aber, Menschen aus diesen Diskursen zu drängen, sie mundtot zu machen und Gruppen insgesamt aus dieser Diskussion herauszudrängen und damit die Debatte in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Wenn man sich insbesondere den Bereich von Hatespeech anschaut, dann sind es vor allem rechts-extreme Strukturen, die das auch als Strategie fahren. Deswegen ist es auch verdammt noch einmal eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Hass und Hetze im Netz sind Angriffe auf unsere Demokratie, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Auch da, wo es gar nicht um einen politischen Diskurs geht, werden Menschen Opfer von Hass und Hetze im Internet. Dabei trifft es insbesondere

Frauen. Der blanke Sexismus bis hin zu Vergewaltigungsfantasien bricht sich da Bahn. Ungefragt erhält frau Bilder von Geschlechtsteilen. Stichwörter wie Cybermobbing sind heute für viele junge Menschen leider Bestandteil des Aufwachsens ihrer Generation. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir uns bei allen Präventions- und Reaktionsmaßnahmen immer anschauen, dass wir diesen geschlechtsspezifischen Aspekt mitdenken und mitbeachten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Der Satz, das Internet darf kein rechtsfreier Raum sein, der begegnet uns in mehreren Debatten, den kann man sozusagen ganz häufig hier hören, aber er bleibt trotzdem richtig. Schutz vor Gewalt, meine Damen und Herren, muss auch im digitalen Raum funktionieren und konsequent umgesetzt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet, dass wir dieses Thema der digitalen Gewalt als Thema noch viel präsenter machen müssen, durch Debatten wie heute, auch dadurch, dass wir veranschaulichen, welche Fälle es gibt. Deswegen hat sich die Koalition auf den Weg gemacht, Ihnen heute mehrere Beschlusspunkte vorzulegen. Das eine ist, dass wir den Senat noch einmal bitten, im Bereich der Netzwerke, die wir schon haben, die zweifellos gute Arbeit leisten, zu schauen, ob es da noch Möglichkeiten gibt, diese Netzwerke zu stärken, wie bestehende Strukturen für Beratung und Begleitung von Hatespeech Betroffener im Internet verbessert und auch ausgebaut werden können.

Das zweite Element ist, eine zentrale Meldestelle, die wir Ihnen heute vorschlagen, beim „Demokratiezentrum Land Bremen“ einzurichten, die entsprechend bundesweit bestehende Einrichtungen unterfüttert, weil Sie auch wissen, dass es immer gut ist, wenn man vor Ort in der Stadt, im Land auch entsprechende Ansprechpersonen hat und eben diese Möglichkeit besteht. Das Stichwort „Schule“ ist ein ganz wichtiges in diesem Zusammenhang, weil ganz viele junge Menschen – insbesondere Mädchen – bereits in jungen Jahren diese Hasskriminalität erfahren, diese Hetze und diese Ermiedrigung gegen sich als Frauen.

Deswegen ist es wichtig, im Unterricht darüber zu sprechen, dass es eben nicht normal ist, dass es richtig und wichtig ist, solche Fälle a) bekannt zu machen, sich mit Freundinnen und Freunden darüber auszutauschen, aber dann auch den letzten

Weg zu gehen und zu sagen: Ich lasse mir das nicht gefallen, ich setze hier ein klares Stopnzeichen und ich bringe dieses Delikt zur Anzeige. Nur so werden wir diesem Phänomen gesamtgesellschaftlich begegnen können, und das muss früh ansetzen, und da muss in der Schule deutlich mehr passieren, als es bisher der Fall ist, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Dafür brauchen wir auch die Lehrerinnen und Lehrer. Deswegen haben wir das noch einmal als eigenen Punkt aufgeführt, weil die Lebenswirklichkeit vieler Lehrerinnen und Lehrer, als sie aufwuchsen, eine andere war als das, was junge Menschen heute erfahren. Das ist vollkommen klar. Das ist der ganz normale biologische Rhythmus. Deswegen war auch der Wunsch bei uns noch einmal, das Thema Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer explizit zu adressieren.

Bei der Staatsanwaltschaft schlagen wir Ihnen vor, ein Schwerpunktdezernat zu bilden. Wir haben es etwas höflich und freundlich formuliert, weil die Justizbehörde gerade sowieso in einem Organisationsprozess ist, so haben wir es verstanden. Nehmen Sie aber, liebe Frau Senatorin, gern mit, dass diese Frage des Schwerpunktdezernates für uns alle ein wichtiger Punkt ist und dass es, glaube ich, auch sinnvoll ist und dass Sie so, wie ich Ihre Einnassungen in den letzten Wochen verstanden habe, auch gemeinsam mit dem Parlament Seite an Seite kämpfen wollen. Deswegen ist es, glaube ich, richtig, eben dieses Schwerpunktdezernat im Bereich der Staatsanwaltschaft zu gründen.

Bei der Polizei gibt es zwei Bereiche, die wir uns gut vorstellen können, die aus unserer Sicht hilfreich sein können und hilfreich sein werden. Das eine ist der Bereich der Onlineanzeige. Ich glaube, wir müssen das niedrigschwelliger machen. Wir müssen den Menschen die Möglichkeiten geben, diesen Gang zum Revier nicht zu tätigen – dazu komme ich nämlich gleich noch einmal –, sondern ihnen auch die Möglichkeit geben, ihr Anliegen erst einmal direkt online zu melden, online Anzeige zu erstatten.

Wir können Fahrraddiebstähle anzeigen, wir können mittlerweile eine ganze Menge Dinge anzeigen. Aus unserer Sicht ist es dringend notwendig, dass es auch möglich ist, Hatespeech-Delikte per Onlineanzeige zu melden, und wir wünschen uns da vom Senat auch den entsprechenden Druck dahinter.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Für den Fall, dass ich doch den Weg ins Revier finde, gilt dasselbe, was ich vorhin zu Lehrerinnen und Lehrern gesagt habe: Die Beamten und Beamten, die dort arbeiten, haben vielleicht aus ihrer Lebenserfahrung heraus nicht den unmittelbaren Zugang zu diesen Delikten. Die werden natürlich im Rahmen ihrer Arbeit, wenn wir jetzt in Fachkommissariaten sind, selbstverständlich damit befasst sein.

Bei den Revierkräften würden wir uns aber auch noch einmal eine höhere Sensibilität, eine Fortbildung wünschen, weil ich glaube, dass da teilweise einfach auch ein Nichtwissen und dadurch die Gefahr besteht, dass Leute sich dann in dem Anliegen, das sie haben, nicht wahrgenommen fühlen, was definitiv nicht am Einsatz der Beamten und Beamten liegt, sondern ich glaube, dass es dringend notwendig ist, da noch mit Aus- und Fortbildungen zu helfen und zu sensibilisieren.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, unser Ziel muss es sein, die Anzeigebereitschaft und die Sensibilität zu fördern und damit das Dunkelfeld aufzuhellen. Für uns ist klar, es gibt keinen Freiraum für Hass und Hetze im Netz. Wir wollen all diejenigen stärken, die Opfer von Angriffen werden, und ihre Rechte online wie offline schützen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Nelson Janßen das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Anwesende! Die letzten Tage waren wahrscheinlich so etwas wie eine – so nenne ich das einmal – traurige Echtzeitstudie zu digitaler Gewalt und Hetze. Die frisch gewählte Bundessprecherin der Jugend von Bündnis 90/Die Grünen wurde massiv mit eigenen Äußerungen von vor einigen Jahren konfrontiert, allerdings in einer Art und Weise, die deutlich über eine sachbezogene Auseinandersetzung hinausgeht. Dabei ist es mit Sicherheit auch kein Zufall, dass es sich bei dieser Person, bei der Bundessprecherin, um eine schwarze junge Frau handelt, die nicht nur mit einer Form von sachlicher Auseinandersetzung, sondern in erster Linie mit persönlichen Angriffen und ernsthafter Hetze konfrontiert wurde.

Der Mechanismus, mit dem innerhalb kürzester Zeit, angefeuert auch von weitreichenden, starken rechten Accounts und konservativer Presseberichterstattung, die digitale Stimmung bis hin zu Morddrohungen gekippt ist, ist eben kein Zufall, keine Ausnahme, sondern ein lebendiges, tragisches Beispiel für entgrenzten Hass, der weit über den digitalen Rahmen hinausreicht. Sehr geehrte Frau Wischhusen, ich bedanke mich ganz ausdrücklich für Ihre Schilderung und für Ihre Bereitschaft, dieser Form von digitalem Hass heute ein Gesicht, Ihr eigenes Gesicht, zu geben, und glaube, dass diese Sichtbarkeit auch Stärke vermitteln kann, auch vermitteln kann, dass dieses Problem eben in allen gesellschaftlichen Bereichen weit verankert ist. Seien Sie sich in dieser Frage unserer Solidarität gewiss. Vielen Dank für Ihre Schilderungen!

(Beifall)

So, wie mein Vorredner das auch schon geschildert hat, glaube ich, dass alle in unseren Fraktionen, wenn Sie da die Gespräche mit den weiblichen Abgeordneten in diesem Haus suchen, dass die allermeisten Ihnen widerlichste herabwürdigende und hetzerische Kommentare und persönliche Nachrichten werden vorlesen können. Auch meine Kollegin Sofia Leonidakis hat mir einen entsprechenden Kommentar für diese Debatte zur Verfügung gestellt. Ich habe mich aber in Absprache mit ihr dagegen entschieden, einen solchen Kommentar jetzt hier vorzulesen. Sie wissen aber alle, welcher Art diese Kommentare sind und welche Herabwürdigung damit einhergeht.

Dass Abgeordnete möglicherweise noch einmal andere Ressourcen, andere Netzwerke haben, um mit dieser Form von Druck umzugehen, macht die Hetze gegen sie in keiner Weise besser, zeigt uns aber, dass wir insgesamt in der Breite Strukturen aufbauen und ausbauen müssen, um Anlaufstellen zu bilden, um dieser digitalen Gewalt auch effektiv entgegentreten zu können. Daher finde ich die Themensetzung, die Sie durch die Antragstellung und auch den koalitionären Antrag vorgenommen haben, einen guten Anlass, um diese Diskussion in diesem Haus noch einmal zu führen und auch zu vertiefen.

Hass im Netz fasst alle Arten menschenfeindlicher Rede zusammen und bildet als Deliktbereich eine große Breite ab. Wir wissen auch, dass auf Bundesebene in der Vergangenheit neue Gesetze, neue Strafverschärfungen umgesetzt wurden, die hier die Diskussion weiterentwickelt haben. Es ist aber

wichtig, Hass und Hetze im Internet nicht als begrenztes Digitalphänomen zu betrachten, sondern sich des Übertrags in die ganz analoge Welt bewusst zu sein, dass es Gefahren mit sich bringt, die sich auch im Alltag manifestieren können. Wir leben in einer Welt, in der digitale Kommunikationsräume längst Teil oder auch großer Teil unseres Alltags sind, von dem wir nicht sagen können, das ist jetzt ein kleiner Ausschnitt, da werde ich irgendwie bedroht, das ist bitter, aber nur ein kleiner Ausschnitt.

Nein, diese digitalen Räume bilden einen Großteil unserer Arbeit, unseres Agierens und wirken in alle Lebensbereiche weiter. Genau deshalb gilt es, diese Diskussion auch in der Klarheit zu führen. Bedrohungen im Netz haben aber die gleiche Funktion wie Bedrohungen offline: Meinungsäußerungen einschränkend, Menschen zum Rückzug aus bestimmten Räumen zu zwingen, Menschen damit unsichtbar zu machen und ihre Meinung zurückzudrängen. Initiativen und Einrichtungen wie die Amadeu Antonio Stiftung betonen, dass die allgemeine Meinungsbildung dadurch extrem verzerrt wird.

Die digitalen Kommunikationsräume überall präsentierte massiv radikal rechte Positionen. Das hat auch Auswirkungen auf die Selbstpositionierung und das Verhalten offline, wenn Demokrat:innen das Gefühl haben, bereits unterlegen zu sein. Dazu gehört auch das mehr oder weniger gezielte Steuern von Fehlinformationen, die entweder direkt menschenfeindliche Ressentiments schüren sollen oder eben über Ecke. Genau das haben wir in Pandemiezeiten ebenfalls live erleben müssen. Halbwahrheiten oder auch reine Fake News entwickeln in digitalen Echokammern rasant schnell eine große Reichweite und drängen Menschen in den Kommentarspalten und auf der Straße aus Diskursen und versuchen, sie damit zu isolieren.

Was wir jetzt für die Zukunft dringend brauchen: Wir brauchen verbesserte Beratungs- und Begleitungsangebote für Betroffene. Betroffene sind dabei nicht nur, aber auch und häufig Frauen, aber auch Menschen, die als migrantisch gelesen werden, die nicht männlich, nicht weiß sind. Daher, glaube ich, brauchen wir eine Perspektive, die all die Opfer digitaler Gewalt gemeinsam in den Fokus nimmt. Es braucht aber nicht nur Beratung und Begleitung für einzelne Betroffene, sondern auch für Einrichtungen und Institutionen, damit diese sich auch in der sich zuspitzenden Digitalkommunikation entsprechend zur Wehr setzen können.

Der WDR ist mit Sicherheit eines der Beispiele, das in der Vergangenheit schlecht mit rechten Hetzkampagnen umgegangen ist. Nachdem eine rechte Empörungswelle 2019 zu dem Witzlied „Meine Oma ist eine alte Umweltsau“ zusammengebrochen ist, glaube ich, dass Beratung auch bei Institutionen angebracht ist, wie mit rechter Hetze im Internet anders umgegangen werden kann, statt einzuknicken. Wir brauchen eine Diskussion um einen sachgerechten Umgang, und das hat mein Vorredner auch bereits angesprochen, bei Polizei und Staatsanwaltschaft, bei denen Anzeigen teils nicht in der Ernsthaftigkeit aufgenommen werden, die sich Betroffene an dieser Stelle wünschen.

Diese erneute Notwendigkeit, Beweise zu erbringen, dass man tatsächlich persönlich betroffen ist, schreckt viele Betroffene ab, den Weg zu einer Wache zu suchen. Daher, glaube ich, kann eine digitale Form eine sinnvolle Ergänzung sein, darf aber nicht der Ersatz für entsprechende Schulung und Weiterqualifikation sein. Es geht uns aber nicht nur um einen sachgerechten Umgang, sondern auch um entsprechende Ressourcen, auch bei der Staatsanwaltschaft.

Im NetzDG werden Anbieter verpflichtet, gelöschte Inhalte zu Beweiszwecken aufzubewahren und die Beschwerdeführer:innen über die Möglichkeit von Strafanzeige und Strafantrag aufzuklären. Wir wollen daher zum einen mit dem Antrag noch einmal einen Schwerpunkt auf die Staatsanwaltschaft legen, zum anderen aber auch deutlich machen, dass Schutzlücken, die jetzt geschlossen werden, in der Zukunft zusätzliche Arbeit verursachen werden und zusätzliche Herausforderungen auch bei der Staatsanwaltschaft nach sich ziehen. Das ist einer der Ausgangspunkte, der dadurch zustande kommt, dass Kommunikation in unserer Zeit vollständig und langfristig dokumentiert wird und daher natürlich der Umfang der nachweisbaren Hetze deutlich steigt.

Im Beschlusspunkt adressieren wir daher einige Punkte noch einmal sehr konkret. Wir rufen unter „erstens“ die Verurteiler von Hass und Hetze im Netz auf. Wir sagen unter Punkt 2, dass wir auch die Anbieter sozialer Netzwerke in der Verantwortung sehen, und adressieren noch einmal an den Senat, auf Bundesebene entsprechend aktiv zu werden, und wir führen unter „drittens“ einige Punkte ganz konkret für uns in Bremen aus, bei denen wir sagen, dass wir ein erstarkendes Demokratie-Zentrum brauchen, dass wir eine Verankerung des Themas an der Schule benötigen und dass wir

eine Schwerpunktsetzung innerhalb der Ermittlungsbehörden benötigen.

Mit Sicherheit wird ein wesentlicher Maßstab aber auch sein, dass wir uns gemeinsam an dieser Stelle darüber klar sind, dass es eben keine Bagatelldelikte sind, sondern sie eine erhebliche Reichweite auf die Betroffenen haben, dass wir damit vor einer gesamtgesellschaftlichen Herausforderung sind, der wir uns mit Sicherheit auch nicht mit einer einmaligen Antragsbefassung abschließend erklären können, sondern dass es ein Thema sein wird, das uns in den nächsten Jahren weiter begleitet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Marco Lübke das Wort.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Wischhusen, ich glaube, authentischer kann man das Thema nicht debattieren, und dafür auch von der CDU-Fraktion allergrößten Respekt und die größtmögliche Solidarität und Unterstützung, die digitale Gewalt zu bekämpfen.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will die Katze aus dem Sack lassen: Wir wollen ein deutliches Zeichen gegen digitalen Hass und Hetze im Netz setzen, und wir werden beiden Anträgen zustimmen. Trotzdem erlauben Sie mir noch ein paar Ausführungen, ein bisschen Zeit habe ich ja noch. Ich glaube, wir sind uns alle einig darüber, dass die digitale Gewalt oder der Hass im Netz ein immer stärker werdendes Phänomen und Problem in ganz Deutschland und der Welt, aber auch hier in Bremen ist, bei dem wir als Politik gegensteuern müssen.

Der Kreis der Opfer – das wurde eben auch schon deutlich – ist vielfältig. Ich erinnere mich noch gut an die Bundestagswahl – das ist ja noch nicht so lange her –, bei der alle drei Kanzlerkandidaten im Netz bedroht, beleidigt, beschimpft wurden. Weiter geht es mit Homosexuellen, Muslimen, Christen, Juden und vor allem überproportional vielen Frauen, das wurde eben auch schon deutlich. Die Liste ließe sich lange fortsetzen, die ist auch nicht abschließend, und oft gibt es eine Mischform aus realer und digitaler Gewalt, Hass und Hetze. Meine Damen und Herren, ein wesentlicher Eckpfeiler unserer Demokratie ist die Meinungsfreiheit, welche als Grundrecht auch einen besonderen Schutz

besitzt. Sie ist aus meiner Sicht auch die grundsätzliche Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben.

Natürlich ist jedes Grundrecht nicht absolut gültig, das heißt, es kann auch eingeschränkt werden, aber dafür braucht es eine besondere Rechtfertigung. Fakt ist: Die sozialen Medien, ob man sie gut oder schlecht findet, sind heutzutage eine der wichtigsten Plattformen für Meinungsaustausch und demokratische Willensbildung. Zudem ist die Demokratie auf freie Meinungsäußerung angewiesen, damit gute Ideen geäußert werden können und sich eine Meinung öffentlich herausbilden kann.

Allerdings, und das möchte ich ganz deutlich für uns als CDU-Fraktion sagen: Hassreden, hetzerische Parolen sind eben nicht von der verfassungsrechtlichen Meinungsfreiheit geschützt, weil es sich eben nicht um Beiträge zu einer demokratischen Diskussion und Willensbildung handelt. Sie widersprechen geradezu den Grundwerten unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall CDU)

Das Gegenteil ist der Fall, sie bereiten den Boden für eine weitere Verrohung der Sprache in der politischen Auseinandersetzung und tragen wesentlich zur Radikalisierung von Einzelpersonen und Gruppen bei.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Eines dürfen wir auch nicht außer Acht lassen: Natürlich besteht immer die Gefahr, dass Betroffene aus Angst vor möglichen Hass-Postings im Netz nicht mehr ihre Meinung kundtun, was die öffentliche Debatte als wesentlichen Teil der Demokratie erheblich einschränkt und natürlich für eine Überrepräsentation von extremistischen und verfassungsfeindlichen Botschaften sorgt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was sind eigentlich Hass-Postings und warum werden sie veröffentlicht und was wird damit bezweckt? Es sei jedem freigestellt, aber man muss sich nur einmal ins Internet begeben. Ein Blick in das Netz oder auf Artikel zu Flüchtlingen oder Corona in Deutschlands Onlinemedien genügt, um mit verstörenden und hasserfüllten Aussagen konfrontiert zu werden. Von diesen ganzen Foren mit Nutzern ähnlicher Gesinnung will ich gar nicht anfangen.

Diese Beiträge setzen sich aus Halbwissen, falschen Behauptungen zusammen, aber enthalten natürlich auch Hassreden, also Äußerungen, die Menschen aufgrund bestimmter gruppenspezifischer Merkmale, ihrer Ethnie, sexuellen Orientierung, Religionszugehörigkeit pauschal diffamieren, ihnen Individualität und Gleichwertigkeit absprechen oder ihnen gegenüber zu Ausgrenzung und Gewalt aufrufen.

Obwohl es sich nur um Worte handelt, das wurde ja eben auch schon deutlich, finde ich, sollte man die Auswirkungen nicht unterschätzen. Angehörige von Gruppen, die vermehrt solchen Anfeindungen ausgesetzt sind, fühlen sich häufig ausgesetzt und bedroht. Nicht selten führen solche Hass-Postings zu psychischen Erkrankungen der Betroffenen oder gar suizidalen Gedanken. Aus diesen Gründen, finde ich, sollten wir dieses Phänomen ernst nehmen, sehr ernst nehmen, und uns fragen, wie wir als Gesellschaft mit Hass und Hetze im Netz umgehen sollten.

Was ist also zu tun? Ich sage ganz deutlich, wir als CDU-Fraktion wollen diese Spirale der Verrohung von Sprache und politischer Auseinandersetzung mit allen Mitteln durchbrechen, die dem wehrhaften Rechtsstaat und einer selbstbewussten Gesellschaft zur Verfügung stehen.

(Beifall CDU)

Wir sind auch wie meine Vorfahnen der Auffassung, dass das Thema viel breiter in der Gesellschaft präsent und verankert sein muss. Deswegen ist es absolut notwendig, dass das Thema in der Schule einen besonderen Stellenwert erhält, und zwar von Anfang an, schulart- und fächerübergreifend. Dazu gehört natürlich auch, die Lehrer durch Schulungen und Material in die Lage zu versetzen, diese Thematik an praktikablen Beispielen zu vermitteln. Ich finde, wir sollten aber auch nicht den Eindruck vermitteln, dass wir das Problem nur auf die Schule abschieben. Die Schule kann, soll und wird das Problem nicht allein lösen. Jeder Einzelne von uns trägt nämlich in der Familie, im Sportverein, auf der Arbeit, in der Politik eine Verantwortung, sich Hass und Hetze im Netz mit aller Kraft entgegenzustellen.

Ich komme jetzt zu ein paar Maßnahmen, die in den Anträgen aufgeführt sind. Wir halten es für sinnvoll, wie zum Beispiel das, was Bayern gemacht hat, eine spezialisierte Einheit von Hate-Speech-Staatsanwälten – wie man sie auch am

Ende nennen möchte, ist ja egal – zusammenzuführen, das haben meine Vorredner auch ausgeführt, die sich ausschließlich mit der Hasskriminalität auseinandersetzt. Wir als CDU-Fraktion halten es für geboten, dass die Strafverfolgungsbehörde in besonders schweren Fällen auch Ermittlungen ohne Anzeige einleiten kann. Eine zentrale Meldestelle, wie sie in den Anträgen für Opfer von digitaler Gewalt gefordert wird, ist sinnvoll, damit die Opfer schnell qualifiziert und gebündelt Hilfe bekommen können.

Ich glaube auch, wir brauchen eine viel größere Anzahl von präventiven Instrumenten, kostenlosen Hilfsangeboten und Informationen zu Beratungsstellen unter einem Dach. Das wäre, glaube ich, ein sehr wertvoller Beitrag für mehr Prävention und Opferschutz. Auch die Onlineanzeige – das wurde eben schon angesprochen – nach einem möglichst bundeseinheitlichen Muster kann aus unserer Sicht eine wichtige Maßnahme sein, um zum einen die erhebliche Dunkelfeldzahl bei diesen Delikten zu reduzieren, weil die Hemmschwelle, bei den Ermittlungsbehörden eine Straftat anzuseigen, wegfällt, und zum anderen die Zivilcourage zu erhöhen.

Wir finden, es muss auch möglich sein, bei bestimmten Delikten und gerade bei diesen Delikten mit Hasskriminalität, das haben wir eben eindrucksvoll in dem Beitrag gehört, ohne Nennung der eigenen privaten Anschrift eine Anzeige zu erstatten. Es ist gerade bei solchen Straftaten von immenser Bedeutung, da sonst das Opfer noch stärker gefährdet ist, durch die vom Täter erlangte Privatanschrift erneut Opfer von Angriffen zu werden.

Wenn wir über Ermittlungsarbeiten und Täteraufklärung sprechen, dürfen wir natürlich nicht – das ist mir aber ganz besonders wichtig – die Opfer vergessen, die unter diesem digitalen Hass jahrelang leiden, Langzeitfolgen, psychische Beeinträchtigungen mit sich tragen. Deswegen glaube ich, dass es für die Betreuung solcher Fälle in besonders schweren Fällen Opferanwälte, für traumatisierte Opfer auch eine psychosoziale Prozessbegleitung geben soll.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch anmerken: Ich finde, wir müssen uns neben den von der Bundesregierung verabschiedeten Erweiterungen der Straftatbestände in diesem Phänomenbereich und der neuen Pflicht der Anbieter sozialer Netzwerke, bestimmte strafrechtliche Inhalte an das BKA zu melden, auch die Nut-

zungsbedingungen der Plattformbetreiber anschauen, denn die sind aus Sicht der CDU-Fraktion ebenso in der Pflicht, etwas gegen Hass im Netz zu tun.

Es kann nicht sein, dass in einigen Fällen das virtuelle Hausrecht der Dienstanbieter dazu beiträgt, die politische Willensbildung zu beschädigen. Wir als CDU-Fraktion wollen unseren Beitrag leisten. Für uns ist das Thema sehr wichtig, deswegen wollen wir ein Zeichen setzen, dieses wichtige Thema Hass und Hetze im Netz in der digitalen Welt zu bekämpfen, und deswegen werden wir beiden Anträgen zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Antje Grotheer das Wort.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Herr Präsident! Frau Wischhusen, mir hat einmal jemand am Telefon gesagt: „Ich weiß, wo sich Ihre Kinder nachmittags aufhalten.“ Sie können sich vorstellen, dass das bei mir dazu geführt hat, dass ich kaum, dass das Gespräch beendet war, fassungslos durch die Gegend gelaufen bin. Ich war zum Glück im Büro, und zum Glück ließ sich rekonstruieren, wer das war, von welcher Nummer er angerufen hat. Das war nicht digitale Gewalt, das war für mich die Ankündigung von tatsächlicher Gewalt und eine Bedrohung meiner Kinder, die mich fassungslos gemacht hat.

Weil es aber so war, dass es so unmittelbar war, hat es sofort zu Maßnahmen geführt. Es ist sofort die Polizei da gewesen, hat sich diesen Herrn vorgeknöpft, der dann hinterher die Frechheit hatte, mich anzurufen und zu sagen, er würde mich jetzt wegen Beleidung und übler Nachrede anzeigen, wie ich denn dazu käme, zu behaupten, er hätte meine Kinder bedroht. Ich sagte: „Zeigen Sie mich an, der Rechtsweg steht Ihnen offen. Ich habe das als Bedrohung meiner Kinder empfunden, und das lasse ich mir nicht gefallen.“

(Beifall)

Das Einfache war, dass es tatsächlich sofort zurückzuverfolgen war. Das war unser Glück. Ich kann mir aber vorstellen, was bei Ihnen losgegangen ist, denn die Maschinerie, die bei uns zu Hause und im Freundeskreis angesetzt hat, was Verhaltensregeln für die Kinder anbelangte, die gerade anfingen, nachmittags einmal allein irgendwohin zu gehen, die auch einmal allein irgendwo spielen können

sollten, ohne dass Mama und Papa irgendwie ein Auge darauf haben, das war schon dramatisch.

Das hat ganz viel mit uns gemacht. Das hatte im weitesten Sinne etwas mit meiner beruflichen Tätigkeit zu tun, weil dieses Gespräch dieses unzufriedenen Bürgers ohne diese berufliche Tätigkeit nicht zustande gekommen wäre, der bei Gelegenheit meinte einfließen lassen zu müssen, dass er wisse, wo wir wohnen und wo sich unsere Kinder nachmittags aufhalten.

Das ist eine Situation, die schwer auszuhalten ist. Diese Situation ist noch schwerer auszuhalten, da bin ich ganz bei Ihnen, wenn man nicht einmal eine Vorstellung hat, aus welcher Richtung sie kommt, man nie weiß: Ist es tatsächlich eine Person, die in meinem unmittelbaren Umfeld ist? Ist es jemand, der vielleicht im direkten Umfeld ist, oder eine völlig fremde Person von irgendwo auf der Welt, die meint, sich an Ihnen abarbeiten zu müssen?

Wir stellen fest – das passiert mir tatsächlich häufiger –, dass mich insbesondere junge Kolleginnen anrufen und sagen: „Mir passiert da gerade Folgendes. Hast du eine Idee, wie gehen wir damit jetzt um?“ Wir diskutieren dann immer als Erstes, dass wir zusammenhalten. Ich würde mir wünschen, dass wir uns das hier heute auch in die Hand versprechen können, dass wir erst einmal niemanden von uns damit allein lassen. Das hilft schon ganz viel, so habe ich den Eindruck, wenn man weiß, da unterstützen einen die Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall)

Es gibt ein breites Hilfennetzwerk. Es gibt verschiedene Foren, die sich mit der Frage befassen: Wo finde ich eigentlich Unterstützung, wenn mein Partner weiß, was ich online mache, mein Ex-Partner droht, intime Bilder von mir zu veröffentlichen, oder immer weiß, wo ich bin? Die Frage, ob er mich ausspioniert und so weiter und so fort. Digitale Gewalt ist mehr als Hassrede, da haben Sie völlig recht. Digitale Gewalt ist es auch im weitesten Sinne – und das müssen wir zur Kenntnis nehmen –, wenn jemand uns plötzlich ungefragt nicht mehr Bilder schickt, sondern auch Waren, die ja manchmal über das hinausgehen, was wir so selbst im Netz bestellen würden.

Es ist wichtig, dass wir uns hier heute gemeinsam dafür starkmachen, dass das nicht stattfinden wird. Wir wollen aber mit unserem Antrag – und damit

fange ich jetzt an – eine bessere Beratung erreichen, eine zentrale Meldestelle, gezielte Fortbildungen auch für Lehrerinnen und Lehrer, aber auch Verbesserungen bei der Strafverfolgung. Das Internet wird von vielen als rechtsfreier Raum bezeichnet, und das ist es natürlich nicht, das müssen wir hier heute auch deutlich machen. Beleidigende Kommentare, Videos oder Ähnliches bleiben gerade im Internet dauerhaft sichtbar, anders als im analogen Raum.

Ich weiß, dass viele, die so in meinem Lebensalter sind, inzwischen froh darüber sind, dass es aus ihrer Jugend bestimmte Sachen nur auf Papier und nicht im Internet oder irgendwie digital auf Handys verfolgbar gibt. Ich finde, man darf an seinen Ju gendsünden auch Spaß haben, aber man muss sie heute nicht mehr irgendwo öffentlich wiederfinden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann ich bestätigen!)

Deswegen ist es wichtig, in diesen Stellen tatsächlich eine gute Beratung und eine fortlaufende Betreuung abzusichern. Es geht oftmals darum, überhaupt wieder an einem normalen Leben teilzunehmen und dieses aktiv zu gestalten und nicht in Furcht und Scham zu versinken wie die Beispiele, die hier schon angesprochen worden sind. Das geht über rein rechtliche Beratung hinaus. Gleichzeitig müssen Straftaten verfolgt und sanktioniert werden, ganz konsequent.

Beleidigungen und vieles Weitere stehen für alle sichtbar im Internet, und eine Aufklärung darf nicht daran scheitern, dass Anbieter sozialer Medien bestimmte Daten nicht weitergeben dürfen. Jeder und jede von Ihnen, da bin ich überzeugt, kennt solche Kommentare auf den eigenen Social-Media-Kanälen. Wenn wir uns dann entscheiden, diese zu blocken oder zu löschen, weil sie die Grenze des „Sie sind einfach blöd“ oder „Sie haben irgend etwas nicht verstanden“ deutlich überschreiten, werden wir auch noch dafür beleidigt, dass man sich im Netz nicht öffentlich bedrohen lässt. Wir müssen dafür sorgen, dass das nicht weitergehen darf, und wenn es sich um Straftaten handelt, muss eine viel schnellere und einfachere Aufklärung erfolgen.

Das Innenressort und die Polizeien im Lande Bremen sowie weitere Behörden und Träger unter der Federführung der Zentralstelle für die Verwirkli

chung der Gleichberechtigung der Frau (ZGF) arbeiten an der Umsetzung der Istanbul-Konvention. Das ist ein wesentlicher Punkt für uns. Nicht umsonst hat der „Landesfrauenrat Bremen – Bremer Frauenausschuss“ letzte Woche mit der ZGF zusammen einen Workshop zum Thema Medien, digitaler Wandel gemacht. Da geht es nicht mehr darum, dass wir uns den digitalen Wandel zu eigen machen, sondern es geht auch darum, dass wir die furchtbaren Auswüchse dieses digitalen Wandels gemeinsam konsequent bekämpfen.

Deswegen haben wir für den Bereich digitaler Gewalt eine gemeinsame Arbeitsgruppe eingerichtet, und deswegen freue ich mich, sagen zu können, dass wir Ihren Antrag in den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau überweisen wollen, um an diesem Thema im Zusammenhang mit der Istanbul-Konvention noch einmal weiterzuarbeiten und gegebenenfalls weitere Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP – Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Super!)

Maßnahmen wie Prävention durch Medienkompetenz, ein entschlossenes Vorgehen im Bund gegen Hass und Hetze im Internet und eine Verbesserung der Möglichkeiten für Ermittlungen werden wir diskutieren. Das Thema wird außerdem fortlaufend durch das Präventionszentrum der Bremer Polizei, den Verein „Täter-Opfer-Ausgleich Bremen“ oder die Strategie der Kultusminister:innenkonferenz „Bildung in der digitalen Welt“ beleuchtet. Weitere wichtige Bausteine sind aber wie in unserem heutigen Antrag gefordert die Einrichtung einer zentralen Meldestelle und die frühe Aufklärung und Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen sowohl in als auch außerhalb der Schulen.

Alle von Ihnen, die Kinder haben, die allein mit sozialen Medien unterwegs sind, haben diese Ansprache wahrscheinlich schon gehalten: „Bitte überleg dir genau, möchtest du das in zehn Jahren noch im Internet sehen? Stell dir einmal vor, was später davon werden kann!“ Auch meine Kinder haben sich das sehr sorgfältig angehört. Ich glaube, dass sie damals nicht verstanden haben, worum es mir ging, trotz aller Ansprache und trotz aller Bilder. Als sie aber gesehen haben, was daraus folgen kann – und die Beispiele sind zahlreich –, ist ihnen das sehr schnell klar geworden. Ich habe ja tatsächlich vier Mädchen, da ist das noch einmal eine ganz andere Nummer und hat eine weitere Dimension, die es, glaube ich, Jungen gegenüber nicht hat.

Diese Meldestelle soll an die bestehenden Strukturen anknüpfen, das möchte ich noch sagen. Die Beratungen können am besten von den einzelnen Akteuren vorgenommen werden. Daher sollen diese gestärkt und Parallelstrukturen vermieden werden. Um dem Hass im Netz entschlossen entgegenzutreten, bedarf es einer ganzen Reihe von Maßnahmen, die das gesamte Spektrum aus Prävention, Opferschutz, Beratung, Ermittlung und Strafverfolgung abdecken müssen, eben auch wie außerhalb des Netzes in der realen Welt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Lencke Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegin, verehrter Herr Präsident! Ich bin ganz überwältigt von dieser Debatte, und ich habe mir vorher lange überlegt: Mache ich das, mache ich das nicht? Ich kann mich an eine andere Debatte zum Thema Gewalt erinnern, und da hat eine sehr hochgeschätzte Kollegin auch hier gestanden und war bereit, ihre Eindrücke zu teilen. Es erfordert wahnsinnig viel Mut, aber ich habe mir in dem Moment gesagt, dass sie dadurch ein ganz großes Vorbild geworden ist, weil sie bereit war, einfach einmal ihre eigenen Eindrücke zu schildern und damit auch zu zeigen: Ihr da draußen, ihr seid nicht allein, und Gewalt hat ein Gesicht, und sie hat eben auch bekannte Gesichter.

Ich glaube daran, wenn wir bereit sind, auch solche Geschichten zu teilen, wenn wir bereit sind, auch die Stärke zu entwickeln, zu sagen, es betrifft nicht nur irgendwelche Fremden, sondern es gibt Gesichter, die man kennt, es gibt Gesichter, die in der Öffentlichkeit sind, die es auch ertragen müssen, dann können wir es schaffen, auch anderen den Mut zu machen, endlich aus der Dunkelheit zu treten und den Mut zu fassen, endlich eine Verbesserung zu erzielen. – Dafür danke ich sehr!

(Beifall)

Ich bin ein bisschen überwältigt von der Solidarität, und es zeigt – und das finde ich ganz großartig –, in welchem Glauben auch so ein Parlament agieren kann, denn wenn es um das gemeinsame Ziel geht, wirklich etwas zu verhindern, was uns alle eint, dann ist es egal, mit welchen anderen Einstellungen wir manchmal noch so weit auseinanderliegen. Wenn es genau darum geht, dann zeigt das eben, dass wir uns gemeinsam den Rücken stärken und

dass wir gemeinsam Seite an Seite für ein ganz wichtiges Ziel stehen. Deswegen, wir werden auch Ihrem Antrag zustimmen, weil die Debatte gezeigt hat, dass alle genau dasselbe Ansinnen haben, nämlich diese digitale Gewalt, in dem Fall spezifisch die Hassrede, zu verhindern.

Das Ziel ist geeint und das Ziel ist klar: Nein zur digitalen Gewalt, nein zur Hassrede, ja zur Solidarität von uns als Menschen und besonders mit Frauen, die den Mut haben, hier etwas dagegen zu unternehmen. Wir freuen uns natürlich über die Überweisung und dann auf die Debatte im Ausschuss für die Gleichstellung der Frau. – Danke!

(Beifall)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat Senator Ulrich Mäurer das Wort.

Senator Ulrich Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte hat sehr deutlich gemacht, dass gemeinsame negative Erfahrungen auch dazu führen, dass man gemeinsam gegen diese Hetze im Internet vorgeht. Deswegen würde ich Ihnen gern einen Vorschlag zum weiteren Verfahren unterbreiten:

In der Sache selbst haben Sie ja ein Thema angestoßen, das uns seit Jahren beschäftigt, nämlich das Thema Istanbul-Konvention und damit auch die Frage der finanziellen Absicherung unserer Arbeit gemeinsam mit der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau. Kein Thema, bei dem wir nicht schon unterwegs sind, mit der zentralen Anlaufstelle, in Aus- und Fortbildung und dass wir in den Schulen und in der polizeilichen Ausbildung mehr machen müssen. Eine zentrale Anlaufstelle haben wir schon bei der Staatsanwaltschaft, aber man kann auch prüfen, ob man da ein Sonderdezernat einrichtet.

Das heißt, die meisten Dinge sind schon in der Bearbeitung, und ich könnte heute bereits einen Bericht über das abgeben, was wir in den letzten Jahren gemacht haben. Ich fände es aber sinnvoller, dass ich alles das, was Sie hier an Beschlussempfehlungen aufgeschrieben haben, zu einem Abschlussbericht zusammenfasse und Ihnen dann in sechs Monaten detailliert berichte, was in der Vergangenheit geschehen ist und wo wir dann in sechs Monaten sein werden. Ich habe den Eindruck, dass diese beiden Papiere sich kaum voneinander unterscheiden.

Die Beschlussempfehlungen kann man teilweise nebeneinanderlegen. Deswegen wäre meine Empfehlung, das nicht alternativ abzustimmen, sondern als gemeinsamen Ausdruck der Bürgerschaft zu dokumentieren. Ich sichere Ihnen zu, dass Sie in sechs Monaten einen qualitativ anspruchsvollen Bericht haben werden. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die gemeinsame Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [20/938](#) abstimmen. Hier ist eine Überweisung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau beantragt. Ich lasse deswegen jetzt über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Überweisung zu.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD mit der Drucksachen-Nummer [20/1018](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist 18:04 Uhr und wir sind für heute am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend. Ich unterbreche die Sitzung und wir sehen uns morgen früh wieder.

(Unterbrechung der Sitzung 18:04 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) wieder um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Einen wunderschönen Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit wieder eröffnet. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Schulklasse der St.-Johannis-Schule. – Herzlich Willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Ich hoffe, ihr habt alle einen interessanten Vormittag.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich unserer Abgeordneten Valentina Tuchel zum heutigen Geburtstag recht herzlich gratulieren. – Alles, alles Gute!

(Beifall)

Sozusagen im Kreis Ihrer engsten Freunde.

Wir setzen in der Tagesordnung fort.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Anfrage 1: Das Dritte Gleis – eine unendliche Geschichte?

Anfrage der Abgeordneten Anja Schiemann, Jörg Zager, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 9. September 2021

Frau Kollegin Schiemann, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Anja Schiemann (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Sachstand bei den Verhandlungen Bremens mit dem Bundesverkehrsministerium zur Realisierung eines dritten Gleises zwischen Bremen, Bremen-Nord und Bremerhaven?

2. Welche Maßnahmen hält der Senat für notwendig und zielführend, um den Ausbau des dritten Gleises zwischen Bremen, Bremen-Nord und Bremerhaven voranzutreiben?

3. Hat der Senat eine Machbarkeitsstudie zur Verwirklichung des dritten Gleises beauftragt und – falls ja – wann ist mit der Veröffentlichung dieser Studie zu rechnen?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Realisierung eines dritten Gleises umfasst den dreigleisigen Ausbau der Eisenbahnstrecke Hannover – Bremen – Bremerhaven, zwischen Langwedel und Bremen-Sebaldsbrück sowie zwischen dem Bremer Rangierbahnhof und Bremen-Burg.

Es handelt sich um eine Maßnahme des Bundes. Sie ist nicht Gegenstand von Verhandlungen, sondern Bestandteil des gültigen Bundesverkehrswegeplans 2030 und dort enthalten im Gesamtprojekt „Optimierte Alpha-E + Bremen“, welches sich im vordringlichen Bedarf und somit der höchsten Dringlichkeitsstufe des Bundesverkehrswegeplans befindet.

Im Auftrag des Bundes hat die Deutsche Bahn AG in diesem Jahr mit der Vorentwurfsplanung dieser Maßnahme begonnen. Im Streckenabschnitt zwischen Bremen-Burg und Bremerhaven sieht der Bund auf Basis einer als ausreichend definierten Kapazität mit dem aktuellen Bundesverkehrswegeplan keinen dreigleisigen Ausbau vor.

Zu Frage 2: Die Verantwortung für die Realisierung des Vorhabens liegt beim Bund, die Durchführung selbst bei der Deutschen Bahn AG als dem zuständigen Infrastrukturunternehmen. Die Einflussnahme durch den Senat auf den Projektfortschritt ist daher begrenzt. Die zuständigen Senatsressorts stehen in turnusmäßigem Austausch mit der Deutschen Bahn AG bezüglich der für Bremen relevanten Eisenbahninfrastrukturmaßnahmen.

Zu Frage 3: Die Planungen des dritten Gleises erfolgen im Auftrag des Bundes durch die Deutsche Bahn AG. Dort ist das Vorhaben im sogenannten Großprojekt Hamburg/Bremen-Hannover enthalten. Erste Ergebnisse aus der Vorentwurfsplanung erwartet die Deutsche Bahn AG zum Jahresende 2023. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Schiemann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Anja Schiemann (SPD): Ja, ich habe noch eine Frage. Teilt der Senat die Auffassung, dass die Kapazität in Anbetracht der steigenden Zahlen im Container- und Autoumschlag in Bremerhaven als ausreichend definiert wurde?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sie können sich vorstellen, gerade als Bremen-Norderin, dass wir ein großes Interesse an einem dritten Gleis in Burg haben. Warum? Weil wir sehen, es gibt eine harte Konkurrenz zwischen den Container- und Logistikzügen und dem Personennah- und -fernverkehr.

Wir erleben, wenn man mit dem Zug fährt, dass man oft auf der Strecke ein paar Minuten stehen bleiben muss. Warum? Weil gerade ein Güterzug vorbeifährt. Deswegen sehen wir die Dringlichkeit absolut, und Sie können sich vorstellen, dass wir das dritte Gleis bei jeder Gelegenheit ansprechen.

Herr Profalla war vor zwei Monaten hier in Bremen, dem Klingeln wahrscheinlich die Ohren. Ich war vor drei Monaten beim Bahnvorstand in Berlin eingeladen und habe es vorgetragen. Wir machen das wirklich zu jeder Gelegenheit, weil wir die Dringlichkeit sehen.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Anja Schiemann (SPD): In der Beantwortung der Frage 2 wird beschrieben, bei wem die Verantwortung liegt. Wir wollten allerdings wissen, welche Maßnahmen der Senat für notwendig und zielführend hält, um den Ausbau des dritten Gleises voranzutreiben. Welche Maßnahmen wären das?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Wir sind nicht der Auftraggeber, nicht diejenigen, die den Bundesverkehrswegeplan verabschieden und nicht diejenigen, die die Maßnahme durchführen. Deswegen: Wir können immer nur wieder werben, werben, werben. Das machen wir wirklich bei jeder

Gelegenheit, um auf diese Dringlichkeit, die Sie teilen, hinzuweisen.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 2: Ausbildung in den Ausbildungsverbünden

Anfrage der Abgeordneten Jasmina Heritani, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 9. September 2021

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Ausbildungsplätze in den Ausbildungsverbünden standen beziehungsweise stehen 2020 und 2021 jeweils in Bremen und Bremerhaven zur Verfügung und wie viele davon wurden besetzt?
2. Wie setzt sich die Anzahl der Auszubildenden in den Ausbildungsverbünden nach Schulabschluss, Migrationsgeschichte und Bremer und Bremerhavener Stadtteilen zusammen?
3. Wie gestaltet sich bislang der Übergang von den außerbetrieblichen Ausbildungsverbünden in die Betriebe?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Kai Stührenberg.

Staatsrat Kai Stührenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Ausbildungsverbund Bremen, der durch die landeseigene Ausbildungsgesellschaft Bremen mbH, ABiG, mit ihren Vertragspartnern umgesetzt wird, ist die Umsetzung zum aktuellen Zeitpunkt wie folgt:

Von insgesamt 70 Ausbildungsplätzen, die im Jahr 2020 zur Verfügung standen, wurden alle besetzt. Im Jahr 2021 stehen zunächst 250 Ausbildungsplätze zur Verfügung. Es gibt jedoch eine bedarfsgängige Option von weiteren 125 Plätzen. Von den 250 Ausbildungsplätzen konnten in der Zeit von August 2021 bis Ende September 2021 bisher 123 Plätze besetzt werden. Es wird davon ausgegangen, dass bis Ende Oktober mit 250 jungen

Menschen Ausbildungsverträge abgeschlossen werden.

Im Seestadtverbund Bremerhaven, der von der BERUFLICHEN BILDUNG BREMERHAVEN GmbH als Regiebetrieb gemeinsam mit Vertragspartnern umgesetzt wird, ist die Umsetzung zum aktuellen Zeitpunkt wie folgt: Für den Ausbildungsbeginn im Jahr 2020 wurden von den möglichen 90 Ausbildungsplätzen 86 Plätze mit jungen Menschen besetzt. Für den Ausbildungsbeginn im Jahr 2021 sind von den möglichen 150 Ausbildungsplätzen zum aktuellen Zeitpunkt bereits 112 mit jungen Menschen besetzt. Es wird davon ausgegangen, dass die restlichen Plätze in den kommenden Wochen genutzt werden.

Zu Frage 2: Zum Ausbildungsverbund Bremen: Von den 70 Auszubildenden des Ausbildungsjahrgangs 2020 in Bremen haben drei Auszubildende keinen Schulabschluss, neun die Berufsbildungsreife, 19 die erweiterte Berufsbildungsreife, 25 einen mittleren Bildungsabschluss, acht eine Fachhochschulzugangsberechtigung und sechs eine Hochschulzugangsberechtigung.

Von den bisher 123 besetzten Ausbildungsplätzen des Ausbildungsjahrgangs 2021 in Bremen haben sieben Auszubildende keinen Schulabschluss, 14 die Berufsbildungsreife, 28 die erweiterte Berufsbildungsreife, 27 einen mittleren Bildungsabschluss, fünf eine Fachhochschulzugangsberechtigung und sieben eine Hochschulzugangsberechtigung. Bei 35 Auszubildenden konnten die Schulabschlüsse noch nicht ausgewertet werden beziehungsweise waren unbekannt.

Von den 70 Auszubildenden des Ausbildungsjahrgangs 2020 haben 37 Auszubildende einen Migrationshintergrund.

In Bezug auf die bisher besetzten 123 Ausbildungsplätze des Ausbildungsjahrgangs 2021 haben 94 Auszubildende einen Migrationshintergrund.

Die Auszubildenden stammen aus allen Stadtteilen Bremens, außer aus Oberneuland. Die Höchstwerte liegen in den Stadtteilen Hemelingen, Huchting und Obervieland mit jeweils 17 beziehungsweise 18 Auszubildenden. Die wenigsten Auszubildenden sind in den Stadtteilen Borgfeld, Vahr und Woltmershausen wohnhaft. Aus diesen Stadtteilen kommen jeweils unter fünf Auszubildende.

Zum Seestadtverbund Bremerhaven: Von den Auszubildenden, die 2020 ihre Ausbildung in Bremerhaven begannen, haben 59 Auszubildende einen Migrationshintergrund und 81 verfügen über einen Schulabschluss.

Von den Auszubildenden, die 2021 ihre Ausbildung in Bremerhaven begonnen haben, haben 56 Auszubildende einen Migrationshintergrund und 105 verfügen über einen Schulabschluss.

Die Verteilung der Auszubildenden nach Stadtteilen ist für beide Ausbildungsjahre zusammengefasst wie folgt: Von insgesamt 187 Auszubildenden stammen 68 aus Lehe/Mitte, 40 aus Geestemünde, 30 aus Schiffdorferdamm/Surheide, 18 aus Leherheide, 17 aus Speckenbüttel/Überseehafen/Weddewarden und 14 aus Wulsdorf.

Zu Frage 3: Trotz intensiver Bemühungen von allen Beteiligten bei den Ausbildungsbetrieben der Verbünde, der Verbünde selbst und der einbezogenen Ausbildungsbüros bei Handels- und Handwerkskammer konnten nach dem ersten Ausbildungsjahr nur wenige Übergänge realisiert werden.

In Bremen konnten bislang sieben Auszubildende in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis übergeleitet werden; in Bremerhaven konnte dagegen bisher keine Überleitung realisiert werden.

Die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa ist daher in enger Abstimmung sowohl mit den Ausbildungsverbünden als auch mit der Handwerks- und Handelskammer, um zeitnah neue Modelle der Kooperation zu entwickeln, damit möglichst viele junge Menschen in betriebliche Ausbildung wechseln können. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Welche Schritte und Maßnahmen wird der Senat in Zukunft unternehmen, um mehr junge Menschen aus den Verbünden in die Betriebe zu vermitteln?

Staatsrat Kai Stührenberg: Die Entscheidung ist so getroffen, dass wir das bisherige Konglomerat aus Kammern durch einen direkteren Kontakt zu den Unternehmen ergänzen. Wir werden sehr kurzfristig starten, Patenschaften anzubieten. Möglichkeiten von Speed-Datings, wo Unternehmen Jugendliche in den Ausbildungsverbünden kennenlernen

können, um dort schon erste Beziehungen aufzubauen und gegebenenfalls Verabredungen für die Übernahme in das erste Ausbildungsjahr zu treffen. Das startet jetzt mit einer relativ hohen Anzahl, wobei wir alle Innungen und auch Unternehmen direkt ansprechen werden.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 3: Nutri-Score – neutral und objektiv?
Anfrage der Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 9. September 2021

Herr Kollege Schäck, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Problematik, dass beim Nutri-Score nur Olivenöl, Rapsöl und Wallnussöl als positive Öle gegengerechnet werden, nicht aber ernährungsphysiologisch mindestens ebenso positive Öle wie Leinöl, Fischöl oder Sojaöl?
2. Wie bewertet der Senat die Problematik der Einordnung von Buttermilch als Getränk, was zu einer Bewertung von D führen würde, oder als Lebensmittel, was zu einer Bewertung von A führen würde?
3. Wie bewertet der Senat unter Berücksichtigung der Antworten zu 1. und 2. die Neutralität und die Nachvollziehbarkeit des Nutri-Score für die Verbraucherinnen und Verbraucher?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hält auch unter der dargestellten Fragestellung den Nutri-Score für ein geeignetes System der Information für Verbraucher:innen, damit sie beim täglichen Einkauf von Lebensmitteln eine bewusste Entscheidung für eine ausgewogene Ernährung treffen können.

Für Produkte, die unverarbeitet sind oder nur aus einer Zutat bestehen, wie zum Beispiel die in der Frage genannten Öle, ist der Nutri-Score nicht sinnvoll und auch nicht gedacht. Die beispielhaft

erwähnte Bewertung der verschiedenen Öle erfolgt dann ausschließlich auf der Grundlage des Energiegehaltes und nicht aufgrund der ernährungsphysiologischen Wertigkeit.

Eine Kennzeichnung wie der Nutri-Score eignet sich vor allem für komplex zusammengesetzte und stark verarbeitete Lebensmittel. Die Sorgen der Ölhersteller, vor allem aus Spanien, wurden schon in der Vergangenheit vorgetragen und werden im Zuge der Modernisierung des Bewertungssystems durch die Fachkommissionen des Lizenzgebers bearbeitet.

Zu Frage 2: Der Senat beobachtet die Entwicklungen um die Bewertungskriterien des Nutri-Scores und die Einordnung einzelner Lebensmittel in das System im Rahmen seiner Zuständigkeit. Er befürwortet in diesem Zusammenhang die Erörterung spezifischer Fragestellungen in den Fachgremien des Lizenzgebers und der unterstützenden europäischen Behörden, die gegebenenfalls zu einer Präzisierung oder Neubewertung für einzelne Lebensmittel führen können. Dies soll schlussendlich zu einer Verbesserung der Nachvollziehbarkeit des Bewertungssystems für die Verbraucher:innen führen.

Die Einordnung einzelner Lebensmittel zur Ermittlung des Nutri-Scores erfolgt durch den Lebensmittelunternehmer auf der Grundlage der Berechnungsmethoden des Lizenzgebers. Auch im Fall von Buttermilch handelt es sich um ein unverarbeitetes Lebensmittel, das aus einer Zutat besteht. Eine Einordnung als Lebensmittel erscheint an dieser Stelle sinnvoller zu sein.

Werden diesem Lebensmittel zum Beispiel Fremdzucker oder Fruchtzubereitungen zugesetzt, ergeben sich andere Bewertungen, die den Verbraucher:innen eine Auswahl aufgrund des Nutri-Scores im Sinne einer ausgewogenen Ernährung erleichtern.

Zu Frage 3: Der Senat stellt fest, dass der Nutri-Score in Deutschland als erweiterte Kennzeichnung von Lebensmitteln auf freiwilliger Basis erfolgreich eingeführt wurde und auf großes Interesse der Verbraucher:innen stößt. Er ist auch weiterhin der Auffassung, dass er als einfaches Instrument zur Bewertung von unter anderem Energie-, Salz- und Gehalt an Ballaststoffen leicht verständlich ist und insbesondere bei verarbeiteten Lebensmitteln wertvolle Informationen zur Kaufentscheidung liefert.

Der Senat erkennt, dass das System der Bewertung einzelner, vor allem unbearbeiteter Lebensmittel, weiterentwickelt werden sollte. Der Nutri-Score ist transparent und leicht verständlich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass der Nutri-Score zum Vergleich von vor allem verarbeiteten Lebensmitteln innerhalb einer Klasse oder Gruppe von Lebensmitteln herangezogen werden kann, wie zum Beispiel Fertigpizzen, aber wenig aussagekräftig ist, wenn Lebensmittel über Lebensmittelklassen oder -gruppen hinweg verglichen werden sollen, wie zum Beispiel Fertigpizzen und Müslis.

Der Senat ist der Auffassung, dass die Neutralität des Lizenzgebers aufgrund seiner Ansiedlung beim Französischen Staat gegeben ist. Die Berechnungsgrundlage zur Ermittlung des Nutri-Scores ist als Bestandteil des Lizenzvertrages öffentlich zugänglich und somit leicht nachvollziehbar. Verbraucher:innen können sich darüber hinaus auf den Internetseiten der Verbraucherzentralen und des Handels vollumfänglich über den Nutri-Score informieren. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Schäck, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Wenn ich beispielsweise zehn Liter Buttermilch als Getränk zu mir nehme, führt das zu einer ganz anderen Bewertung, als wenn ich zehn Liter Buttermilch als Lebensmittel zu mir nehme, was aber nicht sein darf, weil die Inhaltsstoffe – –. Letztendlich ist es das gleiche Produkt.

Was tun Sie dagegen, dass die Einordnung ein und desselben Produktes in die Lebensmittelkategorie in Zukunft nicht mehr einen so großen Einfluss auf die Bewertung im Rahmen des Nutri-Scores hat?

Senatorin Claudia Bernhard: Ich stimme Ihnen vollumfänglich zu, dass das aus verschiedenen Gründen ein Problem ist, nicht nur bei der Buttermilch. Das hatten wir vor einem halben Jahr auch schon debattiert. Ich hoffe, dass die Anpassung durchgeführt werden muss. Unsere Einflussmöglichkeiten sind dahingehend begrenzt, aber die Kritik ist schon von mehreren Seiten herangetragen worden und deswegen gehe ich davon aus, dass diese Anpassung auf jeden Fall erfolgt, wenn wir die Kriterien festlegen, wo das eingeordnet werden soll.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Würden Sie mir zustimmen, dass der Nutri-Score als System, als Modell vielleicht maximal eine Orientierung bieten kann, aber selbst diese Orientierung offensichtlich oft zu falschen Handlungsempfehlungen führen kann?

Senatorin Claudia Bernhard: Ja und nein. Er ist auf der einen Seite durchaus transparent und nachvollziehbar, man muss ihn tatsächlich selbst noch einmal einordnen, aber es ist selbstverständlich kein vollumfänglich wirklich zuverlässiges Instrument, sodass ich denke, dass die Nachbearbeitung ertens wirklich notwendig wäre und zweitens der Nutri-Score nicht das Einzige bleiben sollte, was wir auf der Kennzeichnungsebene zur Verfügung haben. Ich wäre sehr dafür, dass wir das erweitern.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 4: Quo vadis Vernetzungsstelle Schulverpflegung im Land Bremen?

Anfrage der Abgeordneten Jan Saffe, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. September 2021

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Jan Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Arbeit der Vernetzungsstelle Schulverpflegung im Land Bremen in den letzten zwölf Jahren grundsätzlich?
2. Wie wird die Arbeit der Vernetzungsstelle zukünftig aussehen und welche neuen oder veränderten Schwerpunkte und Aufgaben kommen auf sie zu?
3. Wo ist die Vernetzungsstelle bei der Senatorin für Kinder und Bildung strukturell angesiedelt, wie viel Personal steht hierfür derzeit zur Verfügung und mit welchem Personalvolumen wird sie zukünftig arbeiten?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Dr. Jan Stöß.

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Vernetzungsstelle Schulverpflegung, VNS, im Land Bremen wurde im Zeitraum von 2010 bis zum 31. März 2021 durch Herrn Michael Thun als Projektnehmer verantwortet. Sie fungierte als einheitliche Ansprechpartnerin und als Bindeglied zwischen allen an der Schulverpflegung beteiligten Personengruppen und war somit als professionell agierende Einrichtung in allen Beratungs-, Vernetzungs- und Weiterbildungsfragen rund um die Kinder- und Jugendverpflegung etabliert.

Darüber hinaus diente sie als Schnittstelle zum Nationalen Kompetenzzentrum Schulverpflegung Berlin, NQZ, zum Bundeszentrum für Ernährung, BzfE, und zur Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, BLE. Die VNS hat als Bindeglied zwischen der Senatorin für Kinder und Bildung und den Schulen wertvolle Arbeit geleistet.

Zu Frage 2: In Bezug auf die Umsetzung des Aktionsplans 2025 kommt der VNS zukünftig die entscheidende Funktion zu, die dort beschriebenen Ziele zu erreichen, die Einhaltung der DGE-Standards durch Beratung und Qualifizierung zu begleiten und ein Controlling aufzubauen.

Aktuell werden die Beratungs- und Fortbildungsbedarfe der Bremer Verpflegungsdienstleistenden im Rahmen einer gemeinsamen Onlineabfrage der Senatorin für Kinder und Bildung und der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau erhoben. Die Auswertung der Befragung wird Anfang November 2021 vorliegen und die Basis für die weitere inhaltliche Ausrichtung und strukturelle Verortung der VNS bilden.

Zu Frage 3: Aktuell wird die Vernetzungsstelle für Schulverpflegung in Bremen umstrukturiert. Die Arbeit erfolgt übergangsweise aus dem Regelbetrieb ohne zusätzliche Ressourcen. Deshalb wird insbesondere die Möglichkeit geprüft, die VNS strukturell an das geplante Kompetenzzentrum für ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Gemeinschaftsverpflegung, Arbeitstitel „Training kitchen“, anzubinden. Bis zum Abschluss der Prüfung ist das Referat 41 für Angelegenheiten der Vernetzungsstelle zuständig.

Wenn diese Prüfung abgeschlossen ist, kann Auskunft über den zukünftigen Personalbedarf und über die Verortung der Vernetzungsstelle gegeben werden. Wenn die Anbindung möglich wäre, würde eine enge Kooperation mit dem Projekt „kit-

chen fair“ der Senatorin für Kinder und Bildung erfolgen, in welchem Personalkapazitäten im Umfang von 1,5 Vollzeiteinheiten (VZE) hinterlegt sind. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Saffe, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Jan Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn es so kommt, dass die Vernetzungsstelle angebunden wird an „Training kitchen“ und kooperiert mit dem Projekt „kitchen fair“ mit den 1,5 Vollzeitäquivalenten, bekommt sie dann noch eigenes Personal mit einem eigenen Etat?

Sie hat viel zu schultern: Qualifizierung, DGE-Standard sagten Sie, Controlling, und dann der Aktionsplan. Können Sie zusichern, dass es eigenes Personal für die Vernetzungsstelle gibt, sodass das „Training kitchen“-Personal und die 1,5 VZE von „kitchen fair“ nicht noch Aufgaben der Vernetzungsstelle mit übernehmen müssen?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Herr Abgeordneter, es gibt Schnittstellen zwischen diesen verschiedenen Aufgaben und da wir in den Beratungen sind und auch in enger Abstimmung, möchte ich Ihnen berichten, dass ich dazu in der, ich glaube, übernächsten Woche im Geschäftsbereich von Bürgermeisterin Dr. Schaefer mit Staatsrat Meyer einen Termin habe, in dem wir uns darüber abstimmen wollen, wie wir diesen Bereich bestmöglich aufstellen können.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Jan Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Sind die aus dem Handlungsfeld Klima zur Verfügung gestellten 1,5 VZE für „kitchen fair“ mittlerweile eingestellt? Gibt es diese Menschen mittlerweile bei Ihnen im Ressort?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Der Bereich wird gerade aufgebaut. Ich glaube, aktuell sind die noch nicht eingestellt, das ist auf einem guten Weg.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Jan Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Ist die Ausschreibung für diese Stellen veröffentlicht, beziehungsweise wann erfolgt die Veröffentlichung?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Soweit ich weiß ist das der Fall, ich müsste aber in dieser Angelegenheit noch einmal auf Sie zurückkommen. Sie wissen um den Stellenumfang der senatorischen Behörde, dass ich Ihnen nicht über jede einzelne Ausschreibung Auskunft geben kann.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Jan Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): An wen können sich Lehrerinnen und Lehrer, Köchinnen und Köche im Ressort wenden, wenn sie Hilfe und Beratung in Sachen Ernährung brauchen, zum Beispiel in Zusammenhang mit dem Aktionsplan? Gibt es da irgendeine Ansprechperson?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Aktuell ist die Verantwortung bei uns im Haus im Referat 41 angegliedert, dort gehen auch Fragen ein.

Ich möchte bei der Gelegenheit sagen, wir haben heute Expertinnen und Experten bei uns im Haus dazu zu Gast, ob das Schulessen schmeckt oder nicht, die können das möglicherweise noch besser beurteilen als wir alle miteinander. Die sitzen da oben, und ich kann Ihnen versichern, dass unser Ziel, das Schulessen gesund, ökologisch aber vor allen Dingen auch schmackhaft anzubieten, die senatorische Behörde für Kinder und Bildung leitet.

Präsident Frank Imhoff: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Christopher Hupe. – Bitte sehr!

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Meine Frage ist etwas allgemeiner: Wie bewertet der Senat die Schulverpflegung im Hinblick auf die Auswirkungen auf die Konzentrationsfähigkeit, die Lernfähigkeit im Unterricht und welche Potenziale gibt es da noch?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Wenn das Schulessen gesund ist und gut schmeckt, würde ich sagen, und ich hoffe, dass der Senat sich diese Beurteilung auch zu eigen machen würde, dass das nur förderlich für die Konzentrationsfähigkeit und die Aufnahmefähigkeit sein kann.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 5: Promotionsrecht für Hochschulen im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 13. September 2021

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die jüngsten Entwicklungen in Berlin, wo im neuen Hochschulgesetz ein eigenständiges Promotionsrecht für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften, HAW, für forschungsstarke Bereiche festgeschrieben wurde?

2. Wie bewertet der Senat die Situation im Land Bremen hinsichtlich der Problematik, dass Nachwuchswissenschaftler:innen der HAW bei der Suche nach thematisch passenden universitären Partnern, die sie für eine kooperative Promotion benötigen, vor Schwierigkeiten stehen?

3. Was steht nach Ansicht des Senats der Einführung eines eigenständigen Promotionsrechts für HAW für forschungsstarke Bereiche im Land Bremen entgegen?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und Frage 3: Die Neufassung des § 2 Absatz 6 des Berliner Hochschulgesetzes sieht vor, dass Hochschulen für Angewandte Wissenschaften das Promotionsrecht in Forschungsumfeldern erhalten, in denen sie für einen mehrjährigen Zeitraum eine ausreichende Forschungsstärke nachgewiesen haben.

Die für Hochschulen zuständige Senatsverwaltung regelt nach Anhörung der Hochschulen durch Rechtsverordnung das Verfahren für die Anerkennung qualitätsgesicherter Forschungsumfelder zur Betreuung von Promotionen sowie für die Zulassung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern als Erstgutachterin oder Erstgutachter in Promotionsverfahren.

Zwar erhalten damit die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften ein eigenes Promotionsrecht und sind frei von einer Kooperationsverpflichtung mit einer promotionsberechtigten Universität, zugleich werden aber hohe Hürden für den Qualifikationsnachweis aufgebaut: Dies gilt sowohl für Forschungsfelder als auch für die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer.

Die Regelung bedingt einen schwierigen Prüfungs- und Entscheidungsprozess und die Festlegung eines anzuwendenden universitären Vergleichsmaßstabs. Die Entscheidung, ob ein Forschungsfeld mehrjährig eine ausreichende Forschungsstärke nachgewiesen hat und ob ein Hochschullehrer oder eine Hochschullehrerin auch erstgutachtend aufgrund ihrer besonderen Qualifikation zugelassen werden kann, müsste innerhalb der jeweiligen Hochschule getroffen werden. Eine belastbare und auch juristisch haltbare Entscheidung dürfte extrem schwierig werden und könnte auch innerhochschulisch zu Friktionen führen. Den Berliner Weg hält der Senat aus den dargelegten Gründen nicht für eine gute Alternative.

Bremen hat sich ganz bewusst dafür entschieden, die Kooperationen zwischen den Fachhochschulen und der Universität deutlich und verpflichtend zu stärken, auch und gerade bei Promotionsvorhaben. Auf ein striktes Verfahren zum Nachweis der vorhandenen Eignung von Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen und von Forschungsfeldern wird verzichtet. Weitergehend als nach dem Berliner Hochschulgesetz können Professorinnen und Professoren zudem regelhaft Prüfende, Erst- und Zweitgutachter sein.

Wie einer Umfrage der Hochschulrektorenkonferenz zu „Statistik zur Hochschulpolitik“ aus dem Januar 2019 zu entnehmen ist, stieg die Anzahl der Promotionen von Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen in Bremen nach Einführung des kooperativen Promotionsverfahrens in dem Zeitraum von 2015 bis 2017 im Vergleich zum Zeitraum von 2012 bis 2014 von null auf acht. Dieser positive Trend konnte auch in den vergangenen Jahren fortgesetzt werden.

Zu Frage 2: Gemäß den dem Senat vorliegenden Informationen kann die pauschale Aussage, dass Nachwuchswissenschaftler:innen der bremischen Fachhochschulen generell Schwierigkeiten haben, geeignete universitäre Partner für kooperative Promotionen zu finden, nicht bestätigt werden.

Gleichwohl gelingt es nicht in allen Fällen, Promotionsvorhaben gemeinsam mit der Universität Bremen oder der Jacobs University durchzuführen. Dies ist insbesondere in Fächern wie beispielsweise der Sozialen Arbeit oder im Schiffbau der Fall, für die es aufgrund der unterschiedlichen Profile keine unmittelbare thematische Entsprechung an den Universitäten vor Ort gibt. In diesen Fällen versuchen die Hochschulen gemeinsam mit den Nachwuchswissenschaftler:innen individuelle Lösungen mit anderen universitären Partnern zu finden.

Mit den in den Jahren 2017 und 2018 abgeschlossenen Kooperationsverträgen zwischen den Fachhochschulen und der Universität Bremen zur gemeinsamen Durchführung und Betreuung von Promotionsvorhaben haben die beteiligten Hochschulen ihren Willen zum Ausbau kooperativer Verfahren bekräftigt.

Aus Sicht des Senats werden kooperative Verfahren auch in Zukunft eine wichtige Rolle einnehmen, entsprechend wird in kommenden Zielvereinbarungen auf deren Weiterentwicklung hingewirkt werden. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie hatten in der Antwort zu Frage 1 und 3 auf den positiven Trend hingewiesen. Da ging es um den Zeitraum 2015 bis 2017. Liegen hierzu aktuellere Zahlen vor? Wenn nein, könnten diese erhoben und nachgereicht werden?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Genau die Frage habe ich mir und meinem Hause auch gestellt. Die Zahlen werden immer für bestimmte Intervalle erhoben, und für das Intervall 2018 bis 2020 warten wir gerade auf die offiziellen Zahlen.

Ich habe mir trotzdem erlaubt, an den Hochschulen nachzufragen, insbesondere an der Hochschule Bremen. Dort haben wir im Vergleich zum Vorintervall aktuell im Prinzip stabile Zahlen. An der Hochschule Bremen waren es in den letzten Jahren immer 40 bis 54 laufende Promotionsverfahren, das ist nach wie vor der Fall. Wir haben fast tagesaktuell 45 laufende Promotionsverfahren.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Susanne Grobien. – Bitte sehr!

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben berichtet, und durch Ihre Antworten ist klargeworden, dass es eine positive Entwicklung der Promotionen im kooperativen Bereich gibt, aber nach wie vor ist das Ziel, nicht nur der Bremer, sondern auch der Bremerhavener Hochschule, ein eigenes Promotionsrecht. Gibt es dazu aktuell Gespräche? Das ist mir nicht so – –. Dazu würde ich gern noch einen aktuelleren Stand haben.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Es gibt auf Bundesebene einen umfassenden Diskurs, dass die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, bei uns heißen die Fachhochschulen, nach einem eigenen Promotionsrecht streben. Das wird sehr differenziert diskutiert. Die Universitäten sehen das nicht so positiv und für Bremen müssen wir feststellen, dass diese Diskussion durchaus eine komplexe Gemengelage darlegt.

Grundsätzlich ist es nachvollziehbar, dass an, in diesem Fall Fachhochschulen, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler sind, die auch promovieren wollen. Insofern ist das dem Grunde nach weiter zu stärken. Das verfolgen wir mit diesem kooperativen Ansatz. Den wollen wir über die Zielvereinbarung auch an den Stellen stärken, an denen die universitären Partner noch stärker in die Pflicht genommen werden können.

Wenn wir das, was die Fachhochschulen anstreben, machen und ihnen ein eigenes Promotionsrecht geben, dann folgt daraus natürlich eine weitergehende Diskussion, weil es an den Fachhochschulen bisher keinen wissenschaftlichen Mittelbau gibt, dort gibt es eine höhere Lehrverpflichtung. Das wären alles Themen, die wir im Folgenden diskutieren müssten.

Das Ergebnis, wenn man diesen Weg konsequent gehen würde, wäre, dass es zu massiven Ausgaben erhöhungen für den Bereich der Fachhochschulen kommen müsste. Deswegen sprechen wir uns sehr deutlich dafür aus, bei allem Verständnis für den Weg, den die Fachhochschulen einfordern, tatsächlich den bisherigen Weg der kooperativen Verfahren zu stärken. Genau zu schauen, wo kann man das optimieren und wo kann man das, was die wesentliche Kritik der Fachhochschulen ist, aufnehmen, nämlich, dass sie sagen, das bietet für sie letztlich zu wenig Verlässlichkeit. Also: Wo kann man die universitären Partner in die Pflicht nehmen.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 6: Ausgestaltung der Praxissemester von Studiengängen an Hochschulen des Landes Bremen

Anfrage der Abgeordneten Susanne Grobien, Sigrid Grönert, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 17. September 2021

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Welche der an Hochschulen im Land Bremen akkreditierten Studiengänge sehen innerhalb ihres Studienverlaufs sogenannte Praxissemester vor und inwiefern unterliegen diese praktischen Studienanteile einer einheitlichen Ausgestaltungsgrundlage?
2. In welchen dieser Studiengänge werden im Rahmen besagter Praxissemester erbrachte Leistungen und Tätigkeiten regelhaft durch wen vergütet?
3. Inwiefern erkennt der Senat in Bezug auf eine regelhafte Vergütung in Praxissemestern Verbeserungsbedarf bezüglich einzelner Studiengänge und was gedenkt er hierbei konkret zu unternehmen?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: An der Universität Bremen gibt es Praxissemester in den Studiengängen für das allgemeinbildende Lehramt, jeweils im Master of Education. Das Praxissemester besteht aus einem Praxisblock an einer Schule im Land Bremen und vorbereitenden, begleitenden beziehungsweise nachbereitenden Veranstaltungen in den Fachdidaktiken der Unterrichtsfächer sowie der Erziehungswissenschaft.

Die einheitliche Ausgestaltungsgrundlage findet sich im Beschluss 8 361 des Akademischen Senats vom 19. Mai 2010. Ferner wird in den Gesamtordnungen für die einzelnen Lehramtsausrichtungen

geregelt, in welchem Umfang das Praxissemester zu absolvieren ist.

An der Hochschule Bremen und an der Hochschule Bremerhaven sieht die deutliche Mehrzahl der Studiengänge innerhalb des Studienverlaufs ein Praxissemester vor.

Die Blockform ist der Regelfall der Praxissemester, da eine zusammenhängende Praxiszeit ideale Möglichkeiten bietet, das Praxisfeld kennenzulernen und die in den vorherigen Semestern erworbenen Kompetenzen in die Praxis zu transferieren. Die Praxissemester werden durch begleitende Lehrveranstaltungen vor- und nachbereitet, sodass gewährleistet ist, dass die Studierenden ihre Erfahrungen aus der Praxis in ihr anschließendes Studium einbringen können.

Die praktischen Studienanteile unterliegen hinsichtlich der Regelungen in den Allgemeinen Teilen der Bachelor- oder Masterprüfungsordnung einer einheitlichen Ausgestaltungsgrundlage. Weitere Details regeln die fachspezifischen Prüfungsordnungen.

Die Studiengänge an der Hochschule für Künste sehen keine verpflichtenden Praxissemester vor.

Zu Frage 2 und 3: Die Frage der Vergütung von Praktika oder Praxissemestern liegt außerhalb der Regelungskompetenz der Hochschulen und wird individuell zwischen den Praktikant:innen und den Unternehmen beziehungsweise Einrichtungen vereinbart.

Die Hochschulen sind in diesen Prozess nicht involviert, somit liegen keine detaillierten Erkenntnisse zu der Frage der Regelhaftigkeit, der konkreten Vergütungshöhe oder zu Unterschieden zwischen verschiedenen Fachrichtungen vor.

Der Senat sieht derzeit keine Veranlassung für grundlegende Veränderungen hinsichtlich der Vergütung von Praxissemestern. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Praxissemester organisieren sich die Studierenden häufig selbst, und natürlich gibt es große Unterschiede, wie schon bei den Ausbildungsvergütungen, in der Entlohnung, ob das nun eine Firma ist, oder ein öffentlicher Träger. Ist Ihnen bekannt, dass im Studienbereich Soziale Arbeit vor allem dort, wo Praxissemester bei öffentlichen Trägern gemacht werden, überhaupt keine Vergütung erfolgt?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Wir haben der Medienberichterstattung in den vergangenen Wochen entnommen, dass es da Proteste und Diskussionen gibt. Noch einmal: Wir erfassen das nicht. Das Praxissemester ist Bestandteil des Studiums und der Ausbildung. Insofern können wir hochschulrechtlich auch keine Regelung dahingehend vornehmen, dass eine Vergütung erforderlich wäre. Wenn wir es täten, würden wir damit im Zweifel die Möglichkeiten, ein solches Praxissemester zu absolvieren, verringern.

Wenn wir es hochschulrechtlich regelhaft vorgeben würden – man könnte versuchen, dass man sagt, um als Einsatzort anerkannt zu werden, setzt man eine Vergütung voraus – würde natürlich die Anzahl der entsprechenden Plätze zurückgehen. Insofern ist das ein Zielkonflikt.

Wir müssen aus Sicht der universitären Ausbildung festhalten, dass das Teil der universitären Ausbildung ist, für die keine Vergütung vorgesehen ist. Es laufen auch alle Regelungen, wie zum Beispiel das BAföG, weiter. Insofern gilt aus unserer Sicht für das Praxissemester letztlich genau das Gleiche, was für alle anderen Fachsemester auch gilt.

Gleichwohl ist natürlich auch die Position der jeweils Betroffenen nachzuvollziehen, dass sie sagen, wenn ich eine Praxistätigkeit ausübe, dann habe ich auch den Anspruch, dafür vergütet zu werden. An den Stellen müssen wir immer darauf verweisen, dass es dann einer individuellen Vereinbarung bedarf.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Wenn Sie sagen, dass das nicht im Bereich der Hochschule liegt, das festzulegen, sehen Sie das auch so, dass man sich natürlich unter Kollegen, wenn es schon ein öffentlicher Träger ist und Sie Mitglied des Senats sind, dafür einsetzen könnte, dass gerade in dem Bereich, in dem wir die Praktikanten so dringend brauchen, eine Vergütung erfolgt?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Ich kann aus Sicht unseres Hauses und der Hochschulen sagen, dass wir es natürlich begrüßen würden, wenn es eine solche Entwicklung gäbe, weil sie sich dann,

und aus unserer Sicht wäre das auch im Sinne der Einsatzstellen, damit auch entsprechend attraktiver machen. Wir dürfen nicht vergessen, dass solche Praxissemester häufig die Kontaktanbahnungsgelegenheiten für eine spätere berufliche Tätigkeit sind. Insofern wäre das aus unserer Sicht durchaus im Sinne aller Beteiligten.

Präsident Frank Imhoff: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Dr. Solveig Eschen. – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Meine Frage zielt in eine ähnliche Richtung. Wenn wir die Problematik haben, dass hochschulrechtlich, was ich nachvollziehen kann, keine Lösung gefunden werden kann, was wären denn aus Ihrer Sicht mögliche andere, politische, vielleicht auch bundespolitische Lösungen, um gerade auch für Personen, die kein BAföG bekommen und sich zum Beispiel ihr Studium durch einen Nebenjob finanzieren, den sie schwerlich ausüben können, wenn sie im Praxissemester sind, Abhilfe zu schaffen?

Gäbe es aus Ihrer Sicht zum Beispiel Möglichkeiten, Programme aufzulegen, sodass diese Personen Anträge für die Finanzierung von Praxissemestern stellen können und gibt es da irgendetwas, für das Sie sich bundespolitisch einsetzen wollen würden?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Wir erleben das auch bei den Regelungen für den Mindestlohn, dass zum Beispiel Praktikumsstellen ausgenommen sind. Das folgt dem von mir beschriebenen Zielkonflikt, dass wir natürlich an den Stellen – –. Je enger das Regelungskorsett ist, das wir dort haben, desto weniger werden sich Einsatzstellen freiwillig bereitfinden, mitzumachen.

Insofern ist das auszutarieren und alle Beteiligten sollten im Sinne ihrer eigenen, auch zukünftigen Interessen agieren. Ich sehe erst einmal keinen Regelungstechnischen Ansatz, wie man dieses Problem in den Griff bekommen kann.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine Zusatzfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Herr Staatsrat, ich komme zu der Bremer Ebene zurück, weil wir das Problem auf Bundesebene vielleicht auch nicht lösen können. Sie haben eben gesagt, dass Sie und ihr Bereich nicht zuständig sind. Wer wäre

denn für diese Fragen hier in Bremen politischer Ansprechpartner?

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Es kommt immer darauf an, über welche Einsatzstellen wir reden. Es sind öffentliche Träger genannt worden, da ist natürlich der Senat als Ganzes adressiert, auf der anderen Seite, aber, das ist wiederum nur ein Teil – –. Es gibt ja auch sehr viele private Träger, Unternehmen. Insofern ist das, glaube ich, eine Diskussion, die wir als Senat allein gar nicht beeinflussen können.

Gleichwohl habe ich gesagt, dass wir es natürlich begrüßen würden, dass dort, wo man das konkret machen kann, auch eine entsprechende Entwicklung stattfindet. Ich weiß, dass verschiedene Mitglieder der Hochschulen und der Universität mit den jeweiligen Einsatzstellen im permanenten Austausch sind, weil alle gemeinsam das Interesse haben, dass es möglichst viele Möglichkeiten für die Studierenden gibt, ihr Praxissemester zu absolvieren. Insofern gehe ich grundsätzlich davon aus, dass alle Beteiligten, auch ein Interesse daran haben, dieses System weiter attraktiver zu machen, wie gesagt, im eigenen Interesse.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Soweit ich mich erinnern kann, ging es aber maßgeblich um Praktikumsplätze im öffentlichen Dienst, oder bei privaten Trägern, die Träger für Bremen sind. Im Normalfall heißt es doch immer, gerade der bremische Mindestlohn soll für Menschen, die dort arbeiten, bezahlt werden. Da ist für mich ein Widerspruch, wenn die dort gar nichts bekommen.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Das Landesmindestlohnsgesetz sieht, wie eben beschrieben, gesetzliche Ausnahmemöglichkeiten vor, grundsätzlich zu Recht, wie ich finde. Aber, auch hier kann ich nur wieder antworten: Es kommt auf die individuellen Vereinbarungen an. Es liegt natürlich an jeder Einsatzstelle, das für sich zu beurteilen. Die meisten, die ich kenne, haben ein großes Interesse daran, dass sie Studierende gewinnen, die ihre Praxissemester bei ihnen absolvieren. Insofern will ich jetzt nicht spekulieren.

Ich glaube, das geht in eine ganz klare Richtung, weil natürlich keine Einsatzstelle ein Interesse daran hat, in Zukunft darauf zu verzichten, Studierende einzusetzen. Für das, was an Mitteln dafür erforderlich ist, gibt es die beschriebenen Wege. Es

gibt jeweils auch eine zuständige Stelle, die dafür da ist, mit den Einrichtungen die entsprechenden Haushaltsgespräche zu führen, und die dann hinterher die Zuwendung bewilligt.

In diesen Prozessen muss das natürlich bearbeitet werden, aber, da können wir aus dem Hochschulbereich keine Forderungen, in dem Sinne, dass wir in die konkreten Prozesse eingreifen wollen, aufstellen, sondern wir beschreiben das, was auch bei den Einrichtungen an Interesse da ist und setzen darauf, dass dieser Prozess entsprechend fortgeführt wird.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Eine kurze, ich brauche auch keine lange Antwort. Warum hat man Sie, wenn Sie gar nicht zuständig sind und gar nichts machen können, heute hier nach vorn geschickt und nicht jemand anderen.

(Beifall CDU)

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Ich habe, ich meine, weder explizit und auch nicht indirekt, gesagt, dass wir nicht zuständig sind, sondern wir haben uns umfassend zu der Frage der Praxissemesster, zu der Frage der Ausgestaltung – –. Da haben Sie sehr viele inhaltliche Fragen gestellt, für die wir sehr wohl zuständig sind.

Ich musste Ihnen sagen, wir sind nicht zuständig, wenn es um den einen Aspekt geht, nämlich um die Einsatzstelle öffentlicher Träger, genauso, wie wir nicht zuständig sind für jeden privaten Träger einer Einsatzstelle. Insofern ist das ein Aspekt, zu dem ich mich aus unserer fachlichen Sicht eingelassen habe. Sie haben von mir nicht gehört, dass ich nicht zuständig bin.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 7: PRIMO-Sprachtests für Kinder auch aufsuchend?

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. September 2021

Frau Kollegin Dr. Eschen, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Was unternimmt der Senat um sicherzustellen, dass tatsächlich alle Kinder ein Jahr vor ihrer Einschulung am sogenannten PRIMO-Sprachtest mit dem Ziel teilnehmen, den jeweiligen Sprachstand zu erfassen und bei Kindern mit Unterstützungsbedarf in der Folge gezielte Sprachförderung anbieten zu können?
2. Bei wie vielen Kindern konnte in den letzten fünf Jahren in Bremen und Bremerhaven im letzten Kindergartenjahr kein PRIMO-Sprachtest durchgeführt werden und was waren – ausgenommen von Pandemiebedingungen – die Ursachen hierfür?
3. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, ergänzend zur regulären Durchführung der Sprachtests, auch aufsuchende PRIMO-Sprachtests durchzuführen, um sicherzustellen, dass tatsächlich alle Kinder getestet werden?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Dr. Jan Stöß.

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Leitend für die Organisation der Sprachstandsfeststellung ist, dass alle Kinder, die im folgenden Kalenderjahr schulpflichtig werden, an einer Testung teilnehmen.

Auf der Ebene der Verwaltungsabläufe wird das sichergestellt, indem sowohl die Meldedaten als auch die Daten zur Kitazugehörigkeit mehrfach im Verfahren aktualisiert werden. Etwaige Briefrückläufer werden bearbeitet und, sofern möglich, erneut versandt. Zudem fließen Elternrückmeldungen und Abmeldegründe, wie beispielsweise spätere Einschulung von Kann-Kindern, in das Verfahren mit ein.

Über mehrere Monate ist eine Telefon-Hotline geschaltet, die sowohl für Kitas, Schulen als auch für Eltern zur Verfügung steht. Zudem werden die Kitas für die Begleitung von Kindergruppen zum Testtermin einbezogen. Für Kinder, die zum Test nicht erscheinen, wird eine zweite Testphase zur Nachlese eingerichtet, sodass weitere 10 bis 15 Prozent erreicht werden. Für den Fall, dass ein Test unvollständig ist, erfasst eine Testdokumentation die diesbezüglichen Gründe, beispielsweise

Sprachbarrieren, was Handlungsmöglichkeiten aufzeigt.

Unterstützt wird das gesamte Verfahren in der Stadtgemeinde Bremen durch eine webbasierte Verwaltung, die die Träger der Kindertageseinrichtungen, die Kindertageseinrichtungen sowie die Abteilung 3 der senatorischen Behörde für Kinder und Bildung einschließt. Auf diese Weise ist es möglich, für Kitakinder, von denen kein Testergebnis vorliegt, Nicht-Erschienen und Test-Abbruch, eine Rückmeldung zur Teilnahme an der Sprachförderung durch die Kita einzuholen.

Damit die Sprachstandsfeststellung niedrigschwellig wahrgenommen werden kann, werden alle Briefe in acht Sprachen übersetzt. Auch eine unkomplizierte Umbuchung von Testterminen wird telefonisch unterstützt. Für die gute Vernetzung zwischen den Akteuren werden die Träger und Kitas über jeden Verfahrensschritt und die Elternbriefe im Wortlaut informiert. Die webbasierte Verwaltung bietet überdies einen Überblick über die Verfahrensorganisation.

Ebenso unkompliziert besteht die Möglichkeit einer alternativen Testdurchführung mit einem sprachdiagnostischen Befund beispielsweise bei einem Kinderarzt, circa 1 Prozent der Kohorte nimmt das in Anspruch.

Zu Frage 2: Abgesehen von den Umständen, die durch die Coronapandemie ausgelöst wurden, ist in den Jahren 2017 bis einschließlich 2019 die Teilnahmequote insgesamt sehr hoch und liegt in der Regel über 95 Prozent. Die Quote der Kinder ohne Teilnahme am PRIMO- beziehungsweise Cito-Sprachtest ist in den beiden Stadtgemeinden unterschiedlich und leicht schwankend. Für Bremen sind in diesen drei Jahren Quoten von 3,3 bis 4,3 Prozent berichtet worden. In absoluten Zahlen sind dies zwischen 142 und 209 Kinder. In Bremerhaven lag die Quote zwischen 0,8 und 4,7 Prozent und entspricht in absoluten Zahlen zwischen 21 und 58 Kinder.

Warum eine Teilnahme nicht erfolgt, kann nicht systematisch berichtet werden. Im Falle von Kindern, die an einer Kita angebunden sind, kann aber aufgrund der kindbezogenen Finanzierung der Sprachförderung vermutet werden, dass für diese Kinder kein Sprachförderbedarf besteht oder diese Kinder nicht in der Kita verbleiben.

Weitere Gründe, die einen Einfluss auf die Teilnahme haben können, sind die fehlende Abmeldung vom Verfahren bei Kann-Kindern, die erst zwei Jahre später eingeschult werden oder auch ein in der Zukunft geplanter oder im laufenden Verfahren erfolgter Wegzug.

Zu Frage 3: Wie in den Antworten zu 1. und 2. geschildert, werden bereits heute viele Wege beschritten, um möglichst alle Kinder zu erreichen: Es geht um die letzten 0,8 bis 4,7 Prozent einer Kohorte.

Die Umstellung auf die tabletbasierte Software PRIMO im Jahr 2020 macht eine aufsuchende Testung grundsätzlich möglich.

Aufsuchende PRIMO-Sprachtests in Kitas sind grundsätzlich umsetzbar. Hierzu werden in der senatorischen Behörde für Kinder und Bildung konzeptionelle Überlegungen angestellt. Dabei entsteht allerdings ein zusätzlicher Bedarf finanzieller und personeller Ressourcen.

Daneben führen aufsuchende PRIMO-Sprachtests im häuslichen Umfeld, bei Nicht-Kita-Kindern, zu der Herausforderung, geeignetes Personal in ausreichender Anzahl zu finden. Es bedarf ausreichend vieler Testleiter:innen sowie Sprachmittler:innen, um bei Besuchen im häuslichen Umfeld übersetzen und informieren zu können. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Meine Zusatzfrage richtet sich darauf, dass wir, auch, wenn es prozentual wenige Kinder sind, über Bremen und Bremerhaven hinweg immerhin bis zu 267 Kinder haben, die nicht an der Sprachstandserhebung teilnehmen.

Teilen Sie meine Befürchtung, dass es sich bei diesen nicht getesteten Kindern zu einem Großteil gleichzeitig auch um Kinder ohne Kitaplatz handelt, da sie ansonsten im Rahmen ihres Kitabesuchs wahrscheinlich unterstützt worden wären teilzunehmen, beziehungsweise die Sprachstandsfeststellung in anderer Form erfolgt wäre? Wenn es so ist, dass das tatsächlich überwiegend Kinder ohne Kitaplatz sind, was wären dann geeignete Maßnahmen für genau diese Gruppe, die dann beides nicht hat?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Frau Abgeordnete Dr. Eschen, ich teile ihre Einschätzung. Über den Anteil möchte ich jetzt keine Mutmaßungen anstellen, aber der von Ihnen geschilderte Hintergrund ist der Grund, warum wir zurzeit in der senatorischen Behörde, wie sie wissen, Überlegungen anstellen, wie auch aufsuchende Sprachtests erfolgen können, um gerade diese Kinder zu erreichen.

Die Zahl derjenigen Kinder, die nicht erreicht werden, das können Sie aus der Beantwortung der Frage ersehen, ist schwankend. Sie war vor Corona niedriger und ist jetzt höher geworden. Allerdings ist es die Überzeugung der senatorischen Behörde und insbesondere auch der Senatorin selbst, dass jedes Kind erreicht werden und eine Sprachförderung erhalten sollte, die wir in dem letzten Jahr vor der Einschulung rechtlich auch verbindlich vorsehen können.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Anschließend an das, was Sie ausgeführt haben: Es wird in der Beantwortung zu Frage 3 auch darauf eingegangen, dass zusätzliche Ressourcen erforderlich wären. Da wollte ich mich nur versichern, ob Sie mit mir der Meinung sind, dass sich diese Ressourcen langfristig sowohl für die Kinder, als auch für die Schulen, als auch volkswirtschaftlich lohnen, wenn wir wirklich allen Kindern Sprachförderung ermöglichen.

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Ich möchte Ihnen ausdrücklich recht geben, denn es ist so, dass Kinder, die tatsächlich ohne Sprachförderung eingeschult werden, mit einem Nachteil in das Schulsystem einsteigen, der im Verlauf der Schullaufbahn nur schwer bis gar nicht wieder aufgeholt werden kann. Deswegen konzentrieren sich unsere Anstrengungen tatsächlich darauf, in diesem Bereich etwas voranzubringen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Herr Staatsrat, was passiert mit den Kindern, bei denen eine Cito-Sprachstandserhebung ergibt, dass sie eine Sprachauffälligkeit haben, wenn sie entweder keinen Kitaplatz haben oder wenn sie einen Kitaplatz haben oder wenn sie vermutlich eine Sprachauffälligkeit haben, aber weder einen Kitaplatz, noch an der Sprachstandserhebung teilgenommen haben,

dem Teil, um den es in diesem Bereich geht? Vielleicht können Sie das pro Kind in ganz kurzen Worten – wirklich drei Sätze – darstellen.

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Ich bemühe mich selbstverständlich um die nötige Kürze, um auf die verschiedenen von Ihnen geschilderten Sachverhaltsdarstellungen einzugehen. Ich habe nur zwei gezählt, aber bei der Dritten können Sie mir vielleicht gleich noch einmal helfen.

Die Konstellationen, die es zu beleuchten gilt, sind diejenigen, das Nicht-Kitakinder nicht an dem Sprachtest teilnehmen – ach doch, es sind doch drei – oder dass Nicht-Kitakinder an dem Sprachtest teilnehmen und Defizite festgestellt werden, oder dass bei Kitakindern Sprachdefizite festgestellt werden, aber die Sprachfördermaßnahmen nicht in Anspruch genommen werden. Habe ich das richtig zusammengefasst?

Dann beantworte ich erst einmal die ersten beiden Konstellationen. Es ist so, dass alle Anstrengungen unternommen werden, um die Sprachtests durchzuführen, das habe ich bereits beantwortet, dass wir aber gar nicht damit zufrieden sind, wenn auch nur ein einziges Kind an dem Sprachtest nicht teilnimmt. Deshalb wollen wir in dem Bereich noch besser werden, und, wenn sich das ermöglichen lässt, gegebenenfalls auch durch aufsuchende Testungen erreichen, dass tatsächlich alle Kinder den Test absolvieren und dann, das ist jetzt ein Ausblick in die Zukunft, von den, wenn ich das richtig erinnere, in § 36 Absatz 2 des Bremischen Schulgesetzes vorgesehenen Möglichkeit Gebrauch gemacht werden kann: Dass dann ein verbindliches außerschulisches Sprachförderangebot, nach Möglichkeit in der Kita, eingerichtet werden kann. Jetzt überlege ich noch einmal, welche mögliche Sachverhaltskonstellation ich übersehen haben könnte, da müssten Sie mir weiterhelfen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete Ahrens, können Sie ihm helfen?

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Ja, ich helfe ihm sehr gern. Dann erklären Sie mir doch bitte den rot-grün-roten Weg der Überwindung der sozialen Spaltung, wenn Sie Cito-sprachauffällige Kinder, die sich in Schwachhausen befinden, in einer Gruppe mit einer Fachkraft und drei Kindern unterbringen. In den sozio-ökonomisch benachteiligten Stadtteilen wie Huchting sind sechs Kinder in der Gruppe, die haben wenigstens noch die integrative Sprachförderung in der Kita. Wenn die keinen Kitaplatz haben, haben Sie eine Fachkraft für

14 Kinder, und wenn die dann noch nicht einmal am Cito-Sprachtest teilgenommen haben – –. Sie haben gerade selbst gesagt,

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, stellen Sie bitte Ihre Frage.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Ich komme zur Frage.

Präsident Frank Imhoff: Ja, bitte.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): dass die dann überhaupt keine Sprachförderung erhalten. Warum ist die Sprachförderung, je bedürftiger die Kinder sind, mit einem immer größeren Fachkraft-Kind-Schlüssel versehen?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Frau Abgeordnete, mich dünkt, ich würde meine Rolle überschreiten, wenn ich die, wie sagten Sie, rot-grün-rote Strategie zur Überwindung sozialer Spaltung hier im Rahmen der Fragestunde darlegen sollte,

(Heiterkeit, Beifall)

aber wenn es den konkreten Punkt angeht, will ich Ihnen recht geben. Das ist gerade der Grund, warum wir in diesem Bereich weitere Anstrengungen unternehmen wollen.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Ja, eine abschließende. In welcher Haushaltssstelle und wie hoch ist der Etat, der über das bisher Bestehende hinaus im Haushaltsentwurf 2022/2023 für genau diese Verbesserung vorgesehen ist, der das, wie Sie gerade gesagt haben, nicht abdeckt?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Der Eckwert ist gerade Gegenstand parlamentarischer Beratungen, und dem, was insbesondere von Ihnen als Haushaltsgesetzgeber weiter veranlasst wird, kann und möchte ich natürlich nicht vorgreifen.

Präsident Frank Imhoff: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Christopher Hupe. – Bitte sehr!

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, wie wahrscheinlich ist es, dass wir schon zum nächsten Schuljahr oder im Vorlauf dazu aufsuchende PRIMO-Tests im häuslichen Umfeld für die Kinder haben, die derzeit keine Kita besuchen?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Herr Abgeordneter, wie Sie wissen, ist das gerade Gegenstand der Beratungen, der konzeptionellen Überlegungen, der Beratungen in der Koalition, die Sie erfreulicherweise mit der Fragestellung aufgegriffen haben. Deshalb, wenn Sie mich nach Wahrscheinlichkeiten befragen, würde ich hoffen, dass von einer gemeinsamen, möglichst breiten Unterstützung hier ausgegangen werden kann.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage sind wir am Ende der Fragestunde angekommen.

(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie [im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite 4114](#).)

Ich möchte auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe von Mercedes-Beschäftigten begrüßen. Herzlich Willkommen hier im Haus!

(Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in der Tagesordnung weitergehen, muss ich leider in der Tagesordnung noch einmal etwas zurückgehen.

Herr Abgeordneter Jürgewitz, beim Tagesordnungspunkt 26 „Rechte Gewalt und rechter Terror in Bremen und im Umland“ haben Sie folgende Formulierung benutzt, ich zitiere wörtlich: „Und Sie hier im linken Spektrum tolerieren das, Sie tolerieren sogar die Gewalt dieser rotlackierten Faschisten gegen Sachen und Menschen. Sie rechtfertigen das allenfalls als Kollateralschäden. Sie von der Linkspartei, die Mauerschützenpartei, fordern ja, dass zehn Prozent aller Reichen erschossen werden sollen oder in Arbeitslager gesteckt werden sollen.“

Herr Abgeordneter Jürgewitz, diese Formulierung enthält beleidigende und falsche Behauptungen, das kann so nicht stehenbleiben, und deswegen rufe ich Sie nachträglich wegen der Verletzung der Würde und der Ordnung des Hauses zur Ordnung auf.

(Beifall)

Täterarbeit als Prävention
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 26. Januar 2021
(Drucksache [20/793](#))

Dazu:

Mitteilung des Senats vom 16. März 2021
(Drucksache [20/872](#))

Wir verbinden hiermit:

Zwischenbericht zur Erarbeitung des Bremer Landesaktionsplans „Istanbul-Konvention umsetzen – Frauen und Kinder vor Gewalt schützen“
Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2021
(Drucksache [20/1022](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Wir debattieren heute den Zwischenstand zur Umsetzung der Istanbul-Konvention. Die Vorlage des Senats ist jetzt auch schon wieder ein bisschen älter, es hat sich einiges getan. Ich werde mich gleich auf einen Teil, auf einen kleinen Ausschnitt des Zwischenberichtes beschränken, nämlich auf die Präventionsarbeit.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte gern, auch im Namen aller frauen- und gleichstellungspolitischer Sprecher:innen hier im Saal, die Gelegenheit nutzen, eine Institution besonders zu ehren, die sich nicht nur den Kampf gegen Gewalt gegen Frauen auf alle Fahnen geschrieben hat, sondern grundsätzlich für die Rechte der Frauen im Land Bremen eintritt, nämlich unsere Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau (ZGF), die ihr 40-jähriges Jubiläum feiert. Herzlichen Glückwunsch von uns allen, liebe ZGF!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Ich glaube, wir können gar nicht ermessen, wie bedeutungsvoll die Schaffung der Einrichtung vor 40 Jahren war. Einzigartig, auch heute bundesweit noch die einzige in dieser Art und Weise!

Für mich hat sie im bremischen und politischen Gefüge eine herausragende und besondere Stellung – das muss man in anderen Bundesländern schon sehr lange suchen –, vor allem die Arbeit derjenigen, die dort seit 40 Jahren unermüdlich darauf hinweisen, dass politische Entscheidungen unterschiedliche Auswirkungen auf Männer und Frauen haben. Eine Binsenweisheit, die aber sehr oft nicht respektiert, im politischen Alltag nicht ordentlich angewandt wird. Deswegen mahnt die ZGF, weist darauf hin oder fordert unermüdlich ein, dass wir bei unseren politischen Entscheidungen, und auch denen des Senats, besser aufpassen, dass wir besser darstellen und auch besser vorab einschätzen, welche Auswirkungen politische Entscheidungen auf Männer und Frauen haben.

Die ZGF ist in diesem Sinne die beste Anwältin der Frauen in Bremen und Bremerhaven, und 40 Jahre sind nicht genug, denn der Auftrag, den die ZGF hat, ist in ihrem Titel niedergelegt, nämlich die Verwirklichung der Gleichstellung. Nicht ein bisschen Gleichstellung, nicht ein bisschen besser, sondern die Verwirklichung. Also wird sie wohl noch mindestens 40 Jahre existieren und unermüdlich arbeiten müssen, denn unsere aktuelle Landesfrauenbeauftragte sagt es immer wieder sehr treffend: Erst die Geschlechtergleichstellung schafft eine wirkliche Demokratie. In diesem Sinne wünsche ich der ZGF weiterhin gutes Gelingen und erhoffe mir weiterhin eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Nun zur Istanbul-Konvention und deren Umsetzung. Der Zwischenbericht hat noch einmal deutlich aufgezeigt, dass wir drei starke Pfeiler haben, wenn wir Gewalt gegen Frauen und Kinder, Beziehungsgewalt und häusliche Gewalt effektiv bekämpfen wollen. Dass es notwendig ist, sie weiter effektiv zu bekämpfen, darüber sind wir uns hier im Hause alle einig.

Wir haben drei Säulen: Prävention, Schutz und Strafverfolgung. Ich werde mich in Kombination mit unserer Großen Anfrage zur Täterarbeit auf die

Säule Prävention konzentrieren und andere Kolleg:innen werden andere Pfeiler genauer beleuchtet. Arbeitsteilung macht Debatten immer ein bisschen spannender.

Mein Beitrag zur Täterarbeit: Vielen Dank an den Senat für die sehr ausführliche Beantwortung der Frage, wie es in Bremen und Bremerhaven um die Täterarbeit bestellt ist. Wir wissen alle, und haben es hier im Raum auch schon sehr häufig debattiert, zu viele Beziehungen, zu viele Familien in Bremen und Bremerhaven leben mit Gewalt, leben unter gewaltvollen Bedingungen. Die Zahlen will ich nicht wiederholen.

Uns ist allen klar, dass das Ausmaß und die Dramatik weitreichend sind. Wir versuchen alles, um mit Hilfs- und Schutzmaßnahmen und einer besseren Infrastruktur Schutz für Betroffene zu bieten. Wir wollen aber auch besser in der Prävention werden. Opfer vorab zu verhindern, und zwar Opfer jeglicher Gewalt, vor allem aber im familiären Bereich. Heute liegt der Fokus auf dieser Debatte.

Von besonderer Bedeutung in diesem Bereich, aber bisher unterbelichtet, ist präventive Täterarbeit. Wir wissen, dass bei kontinuierlicher Arbeit mit Männern, die gewalttätig sind, sehr große Erfolge erreicht werden können. Viele Männer können mit professioneller Unterstützung andere Konfliktlösungsstrategien entwickeln.

Das dauert, das braucht eine emotionale und emphatische Ansprache, und das braucht eine kontinuierliche Begleitung im Alltag. Dann können gewaltvolle Auseinandersetzungen wirklich unterbunden werden. Die Hemmschwelle, sich diese Hilfe zu holen, das können wir uns alle vorstellen, ist enorm hoch.

Die Antwort des Senats zeigt, wir haben vereinzelt vorzügliche Angebote in Bremen, bei denen sehr gute Arbeit mit Tätern gemacht wird. Und doch, der Bedarf wächst. Auch wenn man das als negative Nachricht empfinden könnte, ist es doch eigentlich eine gute. Immer mehr Männer versuchen, sich Hilfe zu holen, um der eigenen Gewaltspirale zu entkommen.

Angesichts dieser Zahlen, angesichts der Ausweitung des Bedarfs reichen unsere Angebote einfach nicht aus, auch darauf weist die Senatsantwort zu Recht hin. Der Senat selbst – und ich teile das ausdrücklich – schreibt nieder, dass wir unbedingt ein

niedrigschwelliges, kostenloses und anonymes Angebot brauchen. Wir müssen und wollen hier vorankommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte gern hinzufügen, wir haben von der ZGF eine außerordentliche Kampagne entwickelt bekommen, die Betroffene, also Opfer von häuslicher Gewalt, anspricht. Ich finde, wir brauchen eine ähnliche Sensibilisierungskampagne, die Betroffene, in diesem Fall aber die Täter von häuslicher Gewalt, anspricht, sie motiviert, auffordert und ihnen Mut macht, sich Hilfe zu holen.

Wer mit den entsprechenden Hilfeeinrichtungen und vor allem auch mit Betroffenen spricht – an der Stelle noch einmal ein deutlicher Dank an den Senat, dass jetzt ein Betroffenenbeirat eingerichtet wurde –, der wird erfahren, dass es Menschen und Beziehungen, Familien, die in einer Gewaltspirale feststecken, nur hilft, wenn man mit der ganzen Familie arbeitet, nicht mit einem Teil, nicht mit einem halben Teil, sondern mit der ganzen Familie. Wir müssen mit denen arbeiten, die Gewalt ausüben, genauso wie mit denen, die Gewalt erfahren.

Damit wir hier besser und vor allem breiter aufgestellt sind, werden wir alles dafür tun, die notwendige Infrastruktur vorzusehen, und wir werden vor allem die finanziellen Ressourcen dafür zur Verfügung stellen, sodass wir am Ende sagen können, wir haben alle Beteiligten angesprochen und ihnen eine Infrastruktur zur Verfügung gestellt, die dazu führt, dass es wirklich effektive Wege aus der Gewalt heraus gibt, und zwar für alle, die in einem Verbund davon betroffen sind. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fange an mit der Istanbul-Konvention. Es ist erschreckend, dass in einer angeblich modernen Welt, die Gleichberechtigung auch als Recht ansieht, noch immer jede dritte Frau in Europa Gewalt erleben muss. Die Teilnehmer der Istanbul-Konvention haben genau das erkannt und wollen endlich Schluss machen mit der Gewalt gegen Frauen. Das ist ein enorm wichtiger Schritt zur Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen und gibt vielen Zuversicht und Mut.

Vor dem Hintergrund ist es verheerend, und wir verurteilen es, dass die Türkei aus der Istanbul-Konvention ausgetreten ist und vor allem, dass auch in Polen zunehmend LGBTQ-ideologiefreie Zonen eingerichtet werden. Diesen Rückschritt dürfen wir nicht dulden.

(Beifall)

Frauen haben Jahrzehnte für ihr Recht gekämpft, und wir dürfen heute zum Teil davon profitieren. Lassen Sie mich einen kleinen Funfact einführen: Sagt Ihnen die Bremerin Lenelotte von Bothmer noch etwas? Heute vor 51 Jahren hat sie im Bundestag einen Skandal ausgelöst, weil sie die erste Frau war, die das Parlament im Hosenanzug betrat.

(Heiterkeit)

Gut, dass wir darüber heute nicht mehr diskutieren müssen. Das finde ich ausgezeichnet. Wir danken dieser mutigen Bremerin – es war übrigens eine SPD-Kollegin –, dass sie damals schon für uns gekämpft hat.

(Beifall)

Die Coronapandemie hat die moderne Welt zum Teil schlagartig zurückkatapultiert, nämlich in die tradierten Rollenbilder. Die Frauen sind es oft, die während des Homeschoolings maßgeblich zu Hause bleiben, auf der Arbeit kürzertreten und sich damit in die finanzielle Abhängigkeit begeben. Teilzeit- oder Minijobs führen in der Konsequenz leider zu Altersarmut. Genau da liegt der Hase im Pfeffer, denn die Abhängigkeit der Frauen bedeutet später die Mutlosigkeit, eine Gewaltbeziehung zu verlassen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Gewalt gegen Frauen ist eine Menschenrechtsverletzung. Wir sind froh zu sehen, wie sich Bremen an der Umsetzung der Istanbul-Konvention beteiligt und sich aufgemacht hat. Dafür danken auch wir der Senatorin sehr. Viele Schritte sind eingeleitet, die Handlungsfelder zu Recht erkannt. Jetzt muss schnellstens umgesetzt werden.

Ja, die ZGF, liebe Frau Dr. Müller, spielt dabei eine ganz bedeutende Rolle. Auch wir danken dem ganzen Team der ZGF und Frau Wilhelm an der Spitze und beglückwünschen Sie zu 40 Jahren Engagement und dem Geburtstag sehr! Es ist absolut notwendig, für Gewalt zu sensibilisieren, Menschen aufmerksam zu machen und bereits in der Schule

Aufklärung zu leisten. Denn gerade dort werden noch tradierte Rollenbilder vermittelt.

Wir brauchen ein Empowerment, das Gleichbehandlung und Gleichberechtigung als normal vorlebt. Wir brauchen ein Empowerment, das Gewalt kategorisch ausschließt und das deutlich allen Schülerinnen und Schülern – egal, welcher Herkunft, ob deutsch, mit Migrations- oder Fluchthintergrund – vermittelt. Gerade deshalb begrüßen wir sehr, dass die Elternhäuser bei der gewaltfreien Haltung von Anfang an eingebunden werden sollen.

Der Bericht zeigt uns, wo wir nachzubessern haben, vor allem bei der Akutversorgung von Betroffenen, den Beratungsangeboten in Bremerhaven, den Angeboten für Täterarbeit und natürlich bei den Fortbildungen auf allen Gebieten, von der Schule über das Gesundheitssystem bis hin zur Polizei und Justiz. Der Bericht gibt uns auf jeden Fall eindrucksvoll einen Fahrplan wieder, was die nächsten Ziele sein sollten. Wie gesagt, der Betroffenenbeirat ist auf jeden Fall ein hervorragendes Modul, das schon eingerichtet wurde. Jetzt liegt es an uns, dem Ganzen zu folgen, und natürlich auch an Ihnen als Koalition, die finanziellen Mittel bereitzustellen.

Dr. Henrike Müller hat es schon gesagt, wir befürchten an der Stelle tatsächlich das ganz große Aber, denn die finanziellen Mittel sind oft zu knapp bemessen. Bei dem Thema Frauenhäuser zum Beispiel wird im Bericht leider nur darauf hingewiesen, dass für Frauen mit Behinderungen und drogenabhängige, obdachlose Frauen mehr Plätze gebraucht werden.

Wir finden, wir dürfen nicht den Fehler machen, zu kategorisieren oder zu priorisieren. Opfer von Gewalt sind alle mit höchster Priorität zu behandeln, denen müssen wir sofort helfen. Daher sind wir der Ansicht, es muss eine 24-Stunden-Onlineberatung geben, und das ohne Wenn und Aber. Wir wünschen uns, Schutzräume bei Gericht zu implementieren, damit Opfer und Täter voneinander getrennt sind und der Schutz der Opfer gewahrt werden kann.

(Beifall FDP)

Die Agenda ist ganz lang, Frau Senatorin. Wir jedenfalls freuen uns, bei diesem wichtigen Thema gemeinsam Seite an Seite mit Ihnen für die Opfer zu kämpfen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist ein sehr komplexes Thema, das haben meine Vorrednerinnen deutlich gemacht, und im Kern ein unstrittiges Thema. Deswegen will ich versuchen, am Anfang ein bisschen grundsätzlicher zu beginnen.

Wenn es im Allgemeinen darum geht, Straftaten und Kriminalität vorzubeugen, ist Kriminalprävention ein wichtiger Baustein. Die Polizei und andere Stellen entwickeln vielfältige Maßnahmen und Programme, und das ist auch gut und richtig so. Aber ich möchte ganz deutlich sagen: Kriminalprävention ist nicht ausschließlich eine politische, sondern auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Hierbei sind wir nicht nur als Politik und Polizei gefordert, sondern alle staatlichen und nicht staatlichen Stellen. Wirtschaft, Vereine und die Gesellschaft sind hier gefragt und nicht zuletzt die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land selbst, die durch verantwortungsvolles Verhalten einen wichtigen Beitrag zur Vorbeugung von Kriminalität leisten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Großen Anfrage der Koalition geht es um das spezielle Deliktfeld „häusliche Gewalt“, die fast ausschließlich in persönlichen Beziehungen begangen wird. Ich will noch einmal deutlich machen, es geht hier nicht nur um das einfache Schlagen, das wird oft damit suggeriert, sondern damit hängen auch ganz erhebliche Straftaten zusammen: Gefährliche Körperverletzung, Bedrohung, Stalking, Nötigung, Freiheitsberaubung, bis hin zu Mord und Totschlag.

Das haben meine Vorrednerinnen gerade auch deutlich gemacht: Frauen – und die Opfer sind zu über 80 Prozent Frauen – werden keineswegs nur in sozialen Brennpunkten von ihren männlichen Partnern geschlagen, vergewaltigt, beschimpft oder gedemütigt. Es ist wissenschaftlich belegt, dass auch Frauen in mittleren Bildungs- und Sozialschichten Opfer von Gewalt werden. Das ist ein Problem quer durch die Gesellschaft.

Hier in der Großen Anfrage soll es darum gehen, den Delikten der häuslichen Gewalt durch präventive Täterarbeit den Kampf anzusagen. Unabhängig davon, ob das gut oder schlecht funktioniert, ist

das für uns als CDU-Fraktion ein ganz wichtiger und richtiger Ansatz und ein elementarer Baustein.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist allein schon deswegen ein richtiger Ansatz, weil bei diesem Deliktfeld das Dunkelfeld eine erhebliche Größenordnung hat und man an die Täter und Opfer sonst kaum herankommt, weil vieles unter dem Deckmantel der Beziehung verschleiert wird. Deswegen halte ich es für richtig, dass man sich mit potenziellen Gewalttätern beschäftigt, bevor es zu einer erneuten strafrechtlichen Handlung kommt. Es muss darum gehen, Gewalttäter davon abzuhalten, weitere Gewalttaten zu begehen, zum Beispiel durch Teilnahme an Trainingskursen oder Einzelberatung.

Die wissenschaftlichen Studien geben diesem Ansatz recht. Täterarbeit ist eine sinnvolle Maßnahme, um Gewalttäte von weiteren Gewalttaten abzuhalten. Knapp zwei Drittel aller Täter, die ein Programm beginnen, schließen es auch ab – ich finde, vor dem Hintergrund der schwierigen Sozialisation von Gewalttätern ist das ein guter Wert.

Ich möchte noch einmal darauf kommen, was für uns als CDU-Fraktion ganz wichtig ist, damit Täterarbeit als Prävention auch in Zukunft Erfolg hat. Ich glaube, erstens – da kann ich mich meinen Vorrednerinnen anschließen –, es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Istanbul-Konvention umgesetzt und mit Leben gefüllt wird.

Zweitens: Da wir wissen, dass es einen erheblichen Bedarf an Fachberatungsstellen gibt, und zwar hauptsächlich in Bremerhaven, müssen unter anderem diese Stellen sowie weitere kostenlose, niederschwellige, anonyme und barrierefreie Angebote schnell ausgebaut werden.

Drittens, das ist auch ganz entscheidend in diesem Problemfeld: Es muss ein funktionierendes Zusammenspiel aller geben, und da, glaube ich, gibt es noch einen erheblichen Verbesserungsbedarf. Alle – Politik, Gesellschaft aber auch sämtliche Behörden – dürfen sich nicht hinter Egoismen, Zuständigkeitserklärungen und Datenschutzhindernissen verstecken.

Ich will hier nicht falsch verstanden werden. Es geht mir nicht um rechtswidrige Handlungen, sondern darum, dass alle rechtlichen Möglichkeiten und die Zusammenarbeit aller Akteure komplett ausgeschöpft werden.

Meine Damen und Herren, zum Schluss: Wir werden diese Straftaten nie alle gänzlich bekämpfen können, ich glaube, das ist auch unstrittig, aber ich finde, wir haben als Gesellschaft, als Staat und Politik die Pflicht, diese Straftaten so gut wie möglich einzudämmen, zu bekämpfen. Deswegen ist die Täterarbeit als Prävention auch nicht die Lösung, sondern ein ganz wichtiger Baustein, dieses Ziel zu erreichen. Dafür sollten wir alle kämpfen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Maja Tegeler.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen und Gäste! Es ist gut, dass wir heute über den Zwischenbericht zur Erarbeitung des Bremer Landesaktionsplans und gleichzeitig über die Antwort des Senats zur Großen Anfrage zur Täterarbeit als Prävention gegen häusliche Gewalt sprechen, denn leider gibt es regelmäßig Hinweise auf wachsende Gewalt.

Im März wurde bei der Vorstellung der polizeilichen Kriminalstatistik ein Anstieg der Fälle häuslicher Gewalt im Jahr 2020 um 15,8 Prozent bekannt. Es gab mehrere schreckliche Femizide in Bremerhaven, Bremen-Nord und im Umland. Im Spätsommer waren wir mit üblichen Fällen sexualisierter Gewalt am Werdersee und teilweise im Viertel konfrontiert, und Ende letzter Woche vermeldete der „Weser-Kurier“ einen Anstieg der Kindeswohlgefährdungen im vergangenen Jahr um 42 Prozent. Schon allein deswegen ist der Weg, der im Land Bremen eingeschlagen wird, überfällig und richtig.

Die Erarbeitung der diversen Maßnahmen zur Verbesserung von Prävention und Gewaltschutz ist an vielen Stellen sehr kleinteilig. Mein Dank, ich hoffe, unser aller Dank, gilt daher den vielen Beteiligten in den Arbeitsgruppen zur Erarbeitung des Bremer Landesaktionsplans. Ganz besonders möchte ich mich an dieser Stelle auch dem Dank und den Glückwünschen an die ZGF zum 40. Jahrestag anschließen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Danke auch für die umfangreiche Antwort auf die Große Anfrage zur Täterarbeit als Prävention, weil damit der Gedanke starkgemacht wird, alles uns Mögliche zu unternehmen, damit Jungen und

Männer gar nicht erst oder nicht mehr zu Tätern werden.

Ich beschränke mich auf einige, wenige Punkte. Sieben Einrichtungen in Bremen und Bremerhaven bieten Programme zur präventiven Täterarbeit an. Zusätzlich bieten die sozialen Dienste der Justiz in Bremerhaven ein Anti-Gewalt-Training als Aufgabe für verurteilte Täter an. Nach der Änderung des Bremischen Polizeigesetzes im vergangenen Jahr werden die Kontaktdaten von Opfern wie auch Tätern zwecks Beratungsangeboten an den Verein „Neue Wege – Wege aus der Beziehungsgewalt“ weitergeleitet. Ich bin mir sehr sicher, dass dieser Punkt wirkt, und es wäre gut, dies künftig stärker auszufinanzieren. Eine Evaluation über die Wirksamkeit der Programme insgesamt, wie es das Ressort auch anregt, wäre tatsächlich interessant.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen und Gäste! Der Zwischenbericht zur Erarbeitung des Bremer Landesaktionsplans zeigt anschaulich: Es geht voran. In diesem Senat ist von der Senatorin die Koordinierungsstelle zur Umsetzung der Istanbul-Konvention eingesetzt worden. Ende November soll dem Senat und der Bürgerschaft nach dann fast einem Jahr umfangreicher Arbeit der fertiggestellte Landesaktionsplan vorgelegt werden.

Schon jetzt ist klar, dass in den Bereichen Bewusstseinsbildung und Bildung umfangreiche Maßnahmen vorgeschlagen werden, Projekte zur Vermittlung neuer Jungen- und Männerbilder beispielsweise oder verpflichtende standardisierte Präventionsprogramme zu gewaltfreien Beziehungen. Bei den Schutzeinrichtungen ist die Schaffung der zentralen Gewaltschutzzambulanz in Kombination mit der anonymen Spurensicherung enorm begrüßenswert. Viele weitere Maßnahmen können Sie im Zwischenbericht nachlesen. Über die psychosoziale Prozessbegleitung werden wir später noch sprechen.

Was mir, was uns als LINKEN besonders am Herzen liegt und was ich zum Ende hervorheben möchte, ist der Blick auf besonders schutzbedürftige, zum Beispiel obdachlose, suchtkranke Frauen. Das an dieser Stelle erwähnte Daphne-Projekt und die dahinterstehende Zielsetzung, ihre Lebensbedingungen zu verbessern, findet unsere volle Unterstützung, und ich hoffe, dass uns auch dort die Finanzierung gelingt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer über häusliche Gewalt spricht, spricht über Macht, über Machtstrukturen, über das Gegensatzpaar von Macht und Ohnmacht. Es geht oft gar nicht um die Frage, ein Argument zu ersetzen, sondern es geht darum, Macht auszuüben, darzustellen, ich bin derjenige – ich wähle bewusst die männliche Form –, der hier das Sagen hat. Ich bin derjenige, der hier entscheidet, und du hältst bitte die Klappe. Das ist etwas, das uns alle erschreckt. Dieses Haus ist sich einig darin, dass wir den Kampf gegen Gewalt, gegen häusliche Beziehungsgewalt führen müssen. Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren so oft über dieses Thema reden müssen, ehrlich gesagt, es macht mich fertig.

Ich würde lieber darüber reden, was wir tun können, um Frauen im Wege der Gleichstellung voranzubringen, um Diskriminierung von Gruppen beseitigen zu können, und mich weniger mit der Frage beschäftigen müssen, in welcher Form wir Gewalt verhindern oder wie wir Opfer von Gewalt noch besser unterstützen können. Dieses repressive Argument widert mich an – ich versuche einmal, ein freundliches Wort zu finden –, dieses notwendige repressive Element dieser Arbeit, das ist echt furchtbar.

Ich finde, es wird Zeit, dass wir nach vorn schauen können. Leider funktioniert Gesellschaft so nicht, leider funktionieren Beziehungen so nicht. Es wäre ja schön, wenn schon wir auf dem Stand wären. Deswegen ist es notwendig, dass wir die Opfer und auch zum Teil die Zuschauerinnen und Zuschauer – nämlich häufig die betroffenen Kinder – mit allem unterstützen, was uns zur Verfügung steht. Ich bin froh, dass wir feststellen können, auch aufgrund der Informationen aus der Großen Anfrage, wie vielfältig und vor allen Dingen wie koordiniert die Angebote und Unterstützungen der Ressorts im Lande Bremen sind, um dieser Gewalt ein deutliches Zeichen entgegenzusetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Wir stellen fest, dass Repression allein aber nicht reicht, sondern dass wir ein präventives Element brauchen. Ich weiß nicht, wer das Zitat geprägt hat,

aber jemand hat gesagt: Bringt nicht nur den Mädchen Selbstverteidigung bei, bringt den Jungs Respekt bei.

(Beifall SPD – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ja!)

Das spiegelt, glaube ich, unserer Aufgabe tatsächlich wider. Wir müssen für Respekt kämpfen, wir müssen dafür kämpfen, deutlich zu machen, wenn du nicht selbst dasselbe Erlebnis haben willst – –. Meine Mutter sagte: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andren zu.“ Ich glaube, wenn die Opfer gelegentlich einmal zurückschlagen würden, würde es helfen. Wir wollen aber keine Gewalt in Auseinandersetzungen, deswegen können wir dieses Argument natürlich nicht vorbringen. Insofern bitte ich, mich auch nicht misszuverstehen. Trotzdem ist es so, wenn es um die Ausübung von Macht geht, müssen wir Frauen darin stärken, zu sagen: Nein, Stopp, auf keinen Fall weiter jetzt!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Wir brauchen jede Form der Unterstützung für Frauen in dieser Frage. Deswegen finde ich es hervorragend, dass auch die Polizei ein Lagebild zu diesem Thema gemacht hat und dass die Polizei sich als Aufgabe gegeben hat, in der konkreten Situation, in der sie zum Einschreiten gefordert ist, nicht nur, ich sage einmal vorsichtig und sehr blumig, die beiden Streitenden zu trennen, sondern sofort konkrete Hilfsangebote zu machen und sofort zu prüfen, wie man auf die Täter zugeht.

Da sind wir in Bremen und Bremerhaven nach allem, was ich gelesen habe, sehr gut aufgestellt. Mehr geht immer, das will ich gar nicht bestreiten, daran arbeiten wir gemeinsam. Wer von Ihnen aber den Blick nach außerhalb des Bundeslandes Bremens wagt und einmal die Kolleginnen und Kollegen, die sich mit diesen Themen beschäftigen, in anderen Landtagen danach fragt, wie weit die denn sind, kann – und das stelle ich für Bremen durchaus mit Zufriedenheit, für die anderen Länder eher mit Enttäuschung fest – sehr zufrieden sein mit dem, was wir tun, und den anderen deutlich zeigen, wie es geht.

(Beifall SPD)

Ich würde mir wünschen, dass wir, wenn es um den Umgang mit häuslicher Gewalt geht, noch weiter-

kommen. Deswegen finde ich es richtig, die Angebote auch an die Ausübenden von Gewalt auszubauen. Ich stelle fest – und so liest man es auch in den Antworten –, dass es häufig Menschen sind, die selbst ein Gefühl von Ohnmacht haben und dieses Gefühl eigener Ohnmacht in ein Gefühl von Macht gegenüber anderen umdrehen müssen. Ich finde ja, dass es einen Menschen nicht größer macht, wenn er sich über andere erhebt, aber es haben offenbar viele auch gar nicht anders gelernt. Ich komme vielleicht in einer zweiten Runde noch einmal wieder. – Für dieses Mal erst einmal vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lenke Wischhusen.

Abgeordnete Lenke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich wollte auch noch etwas zum Thema Täterarbeit aufgreifen. Ich glaube, da sind wir uns einig: Täterarbeit ist ein unerlässlicher Bestandteil zum Schutz vor Gewalt und Täterarbeit ist vor allem eines, nämlich in erster Linie Opferschutz. Sie liegt aber natürlich auch im Interesse der gewalttägigen Personen, und deshalb ist es richtig, dass wir hier so geschlossenes Engagement beweisen.

Die Pandemie hat unseren Fokus zusätzlich auf das Thema gelegt und das auch noch einmal geschärft. Denn, es ist erschreckend, wie stark die Anzahl bekannt gewordener Fälle jetzt auch von häuslicher Gewalt zugenommen hat. Ich bin dankbar, dass diese Zahl zugenommen hat, weil es heißt, es sind auch Leute bereit, jetzt ein bisschen herauszutreten aus dem Schatten und zu sagen: Mir ist das passiert und ich brauche hier Hilfe. Häusliche Gewalt ist keine Frage von Religion, Herkunft oder auch gesellschaftlichem Status, denn die Gewalt kommt überall vor. Wir dürfen davor nicht länger die Augen verschließen.

Täterarbeit ist dabei ein zentraler Punkt, nämlich zur Verhinderung von Gewalt. Es muss unser Ziel sein, diese präventive Arbeit zu verstetigen. Wir müssen sie dementsprechend auch verlässlich und mit den dringend nötigen Mitteln hinterlegen und den Aspekt der Täterarbeit noch stärker in die Gesamtbetrachtung der Gewaltthematik aufnehmen. So fordert es ja auch die Istanbul-Konvention, nämlich neben den unterstützenden Hilfsangeboten für von Gewalt Betroffenen den Fokus darauf zu legen,

für die Gewaltausübenden verschiedene Geschlechterprogramme zu entwickeln, und das ist genau richtig.

Aber, das hatte ich eben schon gesagt, es ist halt immer ein bisschen wieder das leidige Geld, das uns bremst. Etwas Spannendes empfiehlt die Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit den Bundesländern, die Täterarbeit auf Landesebene primär durch die Innenministerien zu finanzieren. Das hätten wir, ehrlich gesagt, auch richtig gefunden, denn damit wäre die Zuständigkeit klar geregelt und die Finanzierung langfristig gesichert.

Zur Antwort des Senats möchte ich von unserer Seite noch Folgendes erwähnen: Wir brauchen definitiv mehr präventive Angebote in Bremen und vor allem auch in Bremerhaven. Diese müssen dringend niedrigschwelliger und vor allem – das wäre unser Anliegen – durchweg kostenfrei sein. Denn es gibt ja doch viele Angebote, die mit persönlichen Kosten verbunden sind, und ich persönlich kann es mir kaum vorstellen, dass potenzielle Täter sich freiwillig melden und dann noch 75 Euro pro Stunde zahlen. Das finde ich ganz schön viel.

Wir müssen aufpassen, Täterarbeit nicht falsch zu verstehen, denn Täterarbeit sind nicht Selbstverteidigungskurse für Frauen und Mädchen. Es wird Zeit, dass die Täterarbeit fest verankert wird, in den Ausbildungen beim Landesinstitut für Schule (LIS) zum Beispiel. Darüber hinaus müssen wir vorhandene Projekte bündeln, bessere Wege finden, um das Thema auch wirklich in der Mitte der Gesellschaft zu platzieren, nämlich dort, wo es hingehört. Den von Ihnen geplanten Wegweiser hätten wir uns, ehrlich gesagt, ein bisschen früher gewünscht, aber es ist schön, dass er jetzt da ist. Es ist nur schade, dass er gerade in der Pandemie nicht angeboten werden konnte.

Darüber hinaus brauchen wir nicht nur Angebote für bereits verurteilte und weisungsversehene Straftäter – heißt also eine nachgelagerte Prävention –, sondern wir brauchen eine Präventionsarbeit, die davor ansetzt. Unser Ziel sollte es damit sein, die Gewaltübergriffe bestenfalls vorher schon zu verhindern. Die entsprechende Arbeit an Schulen sollte im besten Fall an allen Schulen dann auch angeboten werden.

Wir brauchen einen besseren Überblick über die Wirksamkeit der Maßnahmen und Projekte. Denn nur so können wir passgenau und damit tatsächlich erfolgreich arbeiten. In der Antwort ist zu lesen, und da bin ich ein bisschen gestolpert, Zitat: „Das

Präventionszentrum der Polizei Bremen ist nicht vollständig vom Lockdown betroffen, sondern zu den Öffnungszeiten für Beratung erreichbar.“ Meine Damen und Herren, wenn Gewalt keinen Lockdown kennt, dann dürfen Präventionszentren, Hilfestellen, Beratungseinrichtungen natürlich auch nicht in den Lockdown gehen.

(Beifall FDP, CDU)

Sogar im Gegenteil, eigentlich müssen wir genau dann, wenn wir wissen, die Zahl ist gestiegen, diese Beratungsangebote ausweiten. Wir als Fraktion werden die nächsten Wochen auf jeden Fall beobachten, welche Konzepte hier noch vorgestellt werden, und wir werden vor allem – wir kommen ja demnächst in die Haushaltsberatung – bei der entsprechenden Verteilung der Gelder hinschauen, ob diesem drängenden Thema auch die nötige Ausfinanzierung zugestanden wird. Soviel kann ich sagen: Wir würden es uns wünschen. Da haben Sie uns auf jeden Fall an der Seite. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, dass wir uns so einhellig committet haben, dass der Präventionsanteil der drei Säulen zur Umsetzung der Istanbul-Konvention besonders wichtig ist. Es ist noch nicht so lange her, da hatte man nicht so einen Konsens, was die Täterarbeit angeht. Das freut mich heute besonders.

Ich will aber noch einmal betonen, dass der Ausbau und die Konzentration auch auf den präventiven Teil der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen natürlich nicht zulasten der zweiten Säule, nämlich Schutz und Unterstützung für Opfer, also Frauen und Kinder, und auch nicht zulasten des dritten Teils, der Strafverfolgung gehen darf und auch nicht gehen soll. Das war mir noch einmal wichtig, weil es natürlich auch Ängste in denjenigen Umfeldern gibt, die sich bei der Bekämpfung gegen Gewalt gegen Frauen besonders engagiert einsetzen.

Der zweite Punkt, der mir besonders wichtig ist: Ein ganz großer Anteil an der Bekämpfung der häuslichen Gewalt ist nun einmal, über dieses Thema zu sprechen. Es ist immer noch tabuisiert, auch wenn

wir hier im Raum manchmal das Gefühl haben, wir reden jeden Monat darüber. Das ist gut so, wir müssen es auch weiter tun, aber wir müssen es natürlich auch nach draußen tragen, wie Lencke Wischhusen es gestern auch gesagt hatte, Gesicht zeigen. Es ist glaube ich wichtig, dass wir zeigen, das ist nichts Verstecktes, das irgendwo an den Rändern der Stadt stattfindet, sondern es findet mitten unter uns statt.

Deswegen will ich gern noch einmal alle dafür sensibilisieren, wirklich offen über das Thema zu sprechen, sich zu beteiligen an Kampagnen wie „Gesicht zeigen!“ oder „Wir brechen das Schweigen“. Es ist enorm wichtig, weil es Mut macht und, ich bin überzeugt davon, beiden Seiten Mut macht, sowohl denjenigen, die aus einem Abhängigkeitsgefühl heraus schlagen oder aus einem Abhängigkeitsgefühl heraus eine Beziehung nicht verlassen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich als Erstes auf jeden Fall den Glückwünschen für die ZGF anschließen, denn – und an dem Punkt muss man wirklich den Hut ziehen, ohne das jahrelange Wühlen an dem Punkt –. Das gilt jetzt nicht nur für das letzte Jahr oder jetzt für aktuell, sondern das hat damit zu tun, dass dieses Thema dort immer bearbeitet worden ist und eine der wesentlichen Grundlagen war. Ich glaube, es wurde hier schon angesprochen – die Bandbreite, was Gleichstellung anbelangt, hat ja nicht nur mit Präventionsarbeit bei Gewalt gegen Frauen, sondern natürlich grundsätzlich mit der Gleichstellung zu tun.

Das gehört alles zusammen und diese Verknüpfung bearbeitet die ZGF unermüdlich, nicht immer mit Begeisterung bezüglich der Ergebnisse, ganz ehrlicherweise muss man das sagen, aber sie haben nie aufgegeben. Deswegen, gerade zu dem 40-Jährigen kann ich nur sagen: Großartig, macht weiter! Die nächsten Jahrzehnte werden wir das auf jeden Fall auch einzuordnen wissen. Herzlichen Dank an der Stelle!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bin durchaus froh und auch beeindruckt, dass wir endlich dieses Thema hier auch in die Mitte des Parlaments so hineinbekommen, wie es ihm gebührt. Wir haben gestern den Antrag zu digitaler Gewalt in Bremen gehabt. Wir haben heute Nachmittag noch einmal die Debatte zur psychosozialen Prozessbegleitung. Jetzt hat es hier mit dem Zwischenbericht und der Großen Anfrage, gerade in der Verknüpfung und auch mit der großen Unterstützung in diesem Haus, auch einen gebührenden Platz in der gesamten Diskussion bekommen, und die brauchen wir auch dringend.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben jetzt als Senat mit der ZGF diesen Zwischenbericht vorgelegt. Darin ist ein kleiner Fehler, die Koordinationsstelle gibt es natürlich seit letztem Oktober und nicht seit diesem Oktober, sonst wäre die Koordination ja gar nicht möglich gewesen. Wir haben diese zehn Arbeitsgruppen mit der breiten Beteiligung von Zivilgesellschaft und Verwaltung eingerichtet und aufgeblättert, wo wir eigentlich stehen mit all dem, was noch vor uns liegt, und all dem, was letztendlich aber auch schon geschafft wurde.

Wir haben das erste Mal ein Bundesmodellprojekt zu einem Betroffenenbeirat. Darauf bin ich wirklich stolz, weil das ein Hinweis war, den wir brauchen. Wir müssen von Betroffenen auch, wie soll ich es einmal sagen, Beratung ernst nehmen. Wir brauchen diese Augenhöhe, um überhaupt Klarheit zu haben. Das, was wir uns hier am grünen Tisch, sage ich einmal, auch durch viel Lesearbeit erarbeiten, macht das Sinn? Sind wir an den richtigen Punkten? Das finde ich sehr gut, dass wir diese Impulse jetzt aufnehmen können. Seit Mai haben wir ja diesen runden Tisch implementiert, und das war einer der wesentlichen Punkte.

Aktuell arbeiten wir mit den beteiligten Senatsressorts ja an den ganz konkreten Maßnahmen. Für diese Maßnahmen haben wir im kommenden Doppelhaushalt zum ersten Mal einen eigenen Haushaltstitel. Der ist nicht ganz so fett ausgefallen, wie ich es gern gehabt hätte, aber es ist nicht ohne. Das heißt auch, obwohl wir an allen Punkten so knapp sind, wird es von der Prioritätenliste durchaus ernst genommen und wurde dafür auch die Grundlage geschaffen. Wir werden mit einer halben Million Euro nicht alles schaffen, da brauchen wir uns keine Illusionen zu machen, aber es ist selbstverständlich ein Einstieg. Ich glaube, wenn wir diese beiden ersten Säulen und Schwerpunkte ernst neh-

men – das eine ist die zentrale Gewaltschutzambulanz mit niedrigschwelligem Angebot, mit dem, dass da auch die anonyme Spurensicherung kommt, auch schon ein Thema, mit dem wir uns sehr lange beschäftigt haben –, dann ist das natürlich ein Einstieg und ein wirklicher Fortschritt.

Das zweite Thema, es wurde hier jetzt schon intensiv diskutiert, ist das mit der Täterarbeit. Das kann man gar nicht unterschätzen. Und es ist völlig richtig, das darf nicht 75 Euro pro Stunde kosten, sondern das muss niedrigschwellig sein. Es muss auch anonym sein. Es sind ja Hemmschwellen zu überwinden, das ist ja total wichtig in dem Zusammenhang, und das muss man ernst nehmen, damit wir vorankommen.

Es ist hier auch schon gesagt worden, häusliche Gewalt ist keine Privatangelegenheit. Sie geht durch alle Schichten in allen Zusammenhängen. Die Pandemie hat uns gezeigt, wie vulnerabel und anfällig wir in dem Zusammenhang sind. Das ist immer zeitverzögert, aber es ist hochgepoppt. Das sehen wir auch an den Frauenhausplätzen, die wir immer wieder verlängert und aufgestockt haben. Der Bedarf ist da. Es wird aber jetzt auch wieder sichtbarer und insofern gut, dass wir das in den Mittelpunkt stellen.

Richtig ist: 80 Prozent der Täter sind Männer. Ich möchte mich in dem Zusammenhang auch für die Große Anfrage bedanken. Wir haben die über alle Ressorts hinweg sehr ernst genommen und sehr ausführlich mit allem Für und Wider debattiert. Das ist glaube ich auch deutlich geworden, und da sind wir natürlich hinterher, dass wir das jetzt als feste Säule mit einplanen. Wir haben bereits ein gutes kostenfreies Angebot bei der Fachberatungsstelle und Interventionsstelle „Neue Wege“. Das reicht aber nicht aus. Wir haben jetzt für dieses Jahr noch einmal aufgestockt, weil es auch durch die Umsetzung des Polizeigesetzes zu vermehrtem Bedarf gekommen ist. Die Verstetigung für 2022 brauchen wir ganz dringend. Die werden wir auch eintüten müssen.

Das andere ist, mir ist völlig klar, wir haben da immer noch Lücken in Bremerhaven. Die haben wir in verschiedenen Zusammenhängen gerade in dem Bereich, die können dort auch nicht bleiben. Das geht einfach nicht. Da werden wir sehen, wie wir Möglichkeiten schaffen, dass wir zumindest in die Finanzierung einsteigen. Die Antwort des Senats benennt deswegen auch klar und deutlich, was wir mehr benötigen und gerade, dass wir das in beiden Stadtgemeinden zur Verfügung stellen müssen.

Ein komplett weißer Fleck ist der Bereich der sexualisierten Gewalt, die außerhalb von den bestehenden und ehemaligen Partnerschaften stattfindet. Das ist ja auch nicht ohne. Gerade ehemalige Partnerschaften, da schlägt es manchmal brutal und gemein zu. Hier gibt es keinerlei Möglichkeiten für potenzielle Täter:innen, sich anonym präventive Hilfe zu holen. Auch das ist noch eine Lücke, die wir schließen müssen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Aktuell machen wir uns zusammen mit der Senatorin für Justiz und Verfassung und natürlich auch dem Senator für Inneres auf den Weg, ein genaues Bild davon zu bekommen, wo die Angebote wirklich wichtig sind. Auch da ist ein Betroffenenbeirat finde ich sehr hilfreich. Ein wichtiger Aspekt in dem Zusammenhang sind natürlich auch die Aufklärungs- und Präventionskampagnen. Das geht um traditionelle Geschlechterrollen überall. Die Bildung ist hier angesprochen worden. Der gesamte Erziehungsbereich spielt eine wesentliche Rolle, dann natürlich auch letztendlich die Berufswege und so weiter und so weiter.

Jegliche Eigenständigkeit von Frauen ist ein Schritt, um dieser Macht und Gewalt entgegenzutreten. Deswegen ist es ein sehr breites Thema. Diese geschlechtsspezifischen Stereotype bezogen auf Sexualität und Geschlecht, Sie wissen das alle, es ist immer noch ein Tabuthema. Das merken wir ja schon, wenn wir Spendenkampagnen lancieren wollen. Da ist das Feedback sehr unterschiedlich und genau an dem Thema wird es dann schwierig. Hat aber auch damit zu tun, dass es gesellschaftlich in diesem Diskurs genau mit eben etwas, wie soll ich einmal sagen, mit Scham behaftet worden ist.

Deswegen möchte ich noch einmal ganz kurz auf den Betroffenenbeirat eingehen. Wir hatten erst Sorge, dass die Rückmeldungen da nicht so gut sein werden. Hat sich aber dann doch herausgestellt, dass sich da wirklich gerade auf den Ebenen, auf denen wir auch vorgegangen sind, doch nicht unwesentlich Frauen aus verschiedenen Bereichen gemeldet haben. Das war uns sehr wichtig. Ich finde, das ist zumindest ein Schritt in die Richtung, dass man sagt, wir kommen aus dieser Ecke ein Stück weit heraus, und wir werden das natürlich auch ausbreiten müssen.

Eine kleine, wie soll ich einmal sagen, negative Nachricht vielleicht am Schluss: Unglücklicherweise ist es so, dass die Koordinierungsstelle mit

Krankheitsausfall zu kämpfen hat und deswegen sich das zwei, drei Monate verzögern wird. Aber seien Sie gewiss, wir werden das unverändert weiter im Auge behalten und auch weiterhin für Geld und Ressourcen kämpfen. Daphne wurde hier beispielsweise angesprochen, bislang etwas, was auch uns auf den Nägeln brennt, dass wir da frauenspezifische Angebote machen können. Sie sehen, das ist ein Rundum-Thema, das uns auch hier weiter noch einmal begleiten wird.

Ich bin sehr froh darüber, dass das so eine breite Unterstützung findet, und ich denke, dass wir hier in Bremen da wirklich ein gutes Bild machen und uns all diesen Themen noch widmen werden. – Ganz herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [20/872](#), auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE und der Mitteilung des Senats, Drucksache [20/1022](#), Kenntnis.

Sportvereine unterstützen durch Übernahme der Mitgliederbeiträge für Kinder und Jugendliche aus dem Bremen-Fonds
Antrag der Fraktion der CDU
vom 5. August 2021
(Drucksache [20/1067](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Anja Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Coronapandemie hat uns allen viel abverlangt, den Firmen, den Schulen aber eben auch den Sportvereinen. Es wurde immer weniger Sport getrieben, Schwimmbäder und Fitnessstudios waren geschlossen. Leidtragende waren hauptsächlich die Kinder und Jugendlichen, die ihren Sportverein nicht mehr aufsuchen konnten, ihre Freunde und ihre Vereinskameraden nicht mehr gesehen haben

und dadurch im Ergebnis sich immer weniger bewegt haben.

Meine Damen und Herren, die vielen Gespräche mit dem Landessportbund (LSB) machten deutlich, dass mittlerweile auch viele Kinder, circa 20 Prozent der unter Siebenjährigen, aus den Sportvereinen ausgetreten sind. Das ist einerseits ein normaler Prozess der Fluktuation, dass Personen oder auch Kinder aus den Sportvereinen austreten. Andererseits war es aber vor der Pandemie so, dass zu den Austritten auch Kinder eingetreten sind in den Verein. Diese Anzahl der Vereinseintritte ist aufgrund der Pandemie fast vollständig weggefallen, weil es kein Sportangebot gab. Im Ergebnis ist es so, dass neben dem schädlichen Aspekt der mangelnden Bewegungsmöglichkeiten einige Vereine mittlerweile in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind, da sich die Mitgliederzahl zum Teil deutlich reduziert hat.

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion wollen die Sportvereine unterstützen und ihnen nach dieser langen Auszeit dadurch wieder auf die Beine helfen, dass sie wieder mehr Mitglieder generieren können. Denn eines ist ganz klar: Jedes Kind, das aus dem Sportverein austritt, ist weg und für den organisierten Sport nicht mehr erreichbar. Wir als CDU-Fraktion wollen gleichzeitig den Ver einsaustritten mit aktiver Bewegungsförderung begegnen und die Rückkehr in den organisierten Sport, und zwar unabhängig von den sozialen Verhältnissen, unterstützen.

(Beifall CDU)

Dazu schlagen wir vor, dass der Jahresbeitrag bei einem Neueintritt von Kindern und Jugendlichen vom Land übernommen werden soll. Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion halten das für eine sinnvolle, nachhaltige und wichtige Maßnahme, die aus dem Bremen-Fonds finanziert werden sollte, die Kindern, Familien und Jugendlichen helfen würde, wieder am Sport teilzunehmen, und natürlich dem LSB, die essenziell wichtigen Mitglieder nachhaltig zu generieren.

Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen: Ja, ich weiß, es gibt auch neben dem Bremen-Pass die Projekte „Kids in die Bäder“ und „Kids in die Clubs“. Ich will jetzt gar nicht diskutieren, ob diese Projekte erfolgreich sind oder nicht erfolgreich sind. Es ist auf jeden Fall etwas völlig anderes, was wir wollen, und aus meiner Sicht sind diese Projekte auch nicht ausreichend, denn es gibt

da große Nachteile bei diesen Projekten, die ich ganz kurz skizzieren möchte.

Erstens: Man ist immer abhängig von den Eltern. Wenn Vereinsbeiträge nicht weitergeleitet werden, aus welchen Gründen auch immer, kann es unter anderem zum Ausschluss führen. Zweitens: Es gilt nur für einen bestimmten Personenkreis, für sozial benachteiligte Familien. Das heißt, die Eltern müssen im Zweifel ihren finanziellen Stand offen darlegen. Es ist also eine recht hohe Hürde. Drittens: Es setzt letztendlich immer ehrenamtliches Engagement voraus, beziehungsweise die Kinder müssen schon irgendwie erreichbar oder greifbar sein.

Das ist aber nicht unser Ansatz. Wir wollen, dass alle Kinder unabhängig von der sozialen Stellung, vom Einkommen der Eltern ein Angebot bekommen, im Verein Sport zu treiben. Dazu müssen wir die Eintrittsbarrieren aus unserer Sicht so klein wie möglich halten. Davon sollen die Vereine profitieren, denn dann gibt es wieder mehr Mitglieder, die Kinder werden greifbar und die Kinder hätten durch mehr Bewegung auch etwas davon.

Wenn ich den Landessportbund weiter frage, was denn das nächstgrößere Problem oder das drängendste Problem ist, mit dem die Vereine zu kämpfen haben, dann kommt sofort: die überall fehlenden Übungsleiter. Ich glaube, das ist auch unstrittig. Dabei geht es aber zunächst darum, Ehrenamtliche zu finden, also Freiwillige, die das übernehmen wollen, aber auch darum, die Übungsleiter auszubilden und diese Ausbildung dann zu bezahlen. Meine Damen und Herren, daher schlagen wir als CDU-Fraktion in unserem Antrag vor, die Kosten von 100 Übungsleiterlizenzen zu übernehmen, die zurzeit von den Sportvereinen getragen werden. Auch das finden wir eine zielgerichtete, wirksame Maßnahme zur Unterstützung der Sportvereine.

(Beifall CDU)

Natürlich sind auch die Vereine in der Pflicht, die Kinder für ihre Angebote zu begeistern, aber wir als CDU-Fraktion sind davon überzeugt, dass es ein wichtiger Baustein ist, damit es mit dem organisierten Sport aufwärtsgeht.

Zum Abschluss, meine Damen und Herren,

(Glocke)

lassen Sie uns gemeinsam ein wirksames Zeichen für die Gesundheit junger Menschen setzen. Lassen Sie uns die Bewegung der Kinder als gesellschaftliche Chance verstehen und gleichzeitig die Vereinslandschaft in Bremen und Bremerhaven stärken. Viele Vereine in Bremen und Bremerhaven, mit denen ich gesprochen habe, sehen das als richtigen und wichtigen Baustein, der denen sofort helfen würde. Wir als CDU-Fraktion wollen die Vereine nachhaltig unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Cindi Tuncel.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Kollege Marco Lübke, ich weiß, dass Sie seit Jahren als Übungsleiter in einem der besten Vereine Bremens sind und gute Arbeit leisten.

(Heiterkeit CDU, Bündnis 90/Die Grünen – Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb weiß ich, dass Sie auch ganz nah bei den Leuten sind, und Ihr Anliegen ist ja erst einmal richtig.

Wenn man sich dann aber ansieht, was wir als Koalition und auch der Senat in der letzten Zeit in diesem Bereich gemacht haben, hätte ich mir gewünscht, dass Sie das auch noch einmal erwähnen. Sie haben „Kids in die Clubs“ erwähnt. Das ist irgendwann einmal ein Projekt gewesen, das über Spenden finanziert worden ist, über die Bremer Sportjugend. Die letzten Jahre haben wir 70 000 Euro, im kommenden Jahr werden es 150 000 Euro sein, die wir da investieren. Im Gegensatz zu Ihnen finde ich es besonders wichtig, dass wir Kinder und Jugendliche aus finanziell schwächeren Familien unterstützen.

Ich weiß nicht, wenn Sie Gespräche geführt haben, werden Sie wahrscheinlich auch erfahren haben, dass „Kids in die Clubs“ in Zukunft so sein wird, dass Vereine eine bestimmte Summe beantragen können und dass man dann auch Kinder, denen es vielleicht finanziell einen Tick besser geht, die aber trotzdem Schwierigkeiten haben, auch unterstützen wird. Deshalb finde ich diese Projekte unheimlich wichtig.

Sie haben auch noch einmal die Übungsleiterausbildung erwähnt. Auch da ist die Koalition dran,

und es wird auch so sein, dass es kommen wird. Die Senatorin wird die Koalition dahingehend auch unterstützen, dass wir Übungsleiterausbildung auch in den kommenden Jahren finanziell unterstützen werden, denn ich möchte auch von hier aus deutlich machen, dass die Übungsleiter – nicht nur Sie, Kollege Lübke, sondern alle Übungsleiter in den Sportvereinen – in den letzten eineinhalb Jahren trotz Corona, trotz Lockdown, trotz allem, was war, hervorragende Arbeit geleistet haben. Deshalb möchte ich auch von hier aus wirklich einen riesen Dank an die Übungsleiterinnen und Übungsleiter der Sportvereine in Bremen und Bremerhaven senden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Was Übungsleiterlizenzunterstützung angeht, auch da hat die Koalition im letzten Haushalt schon einmal eine Schippe daraufgelegt. Trotzdem ist es weiterhin sehr wichtig, diesen Bereich genau anzuschauen, aktiv zu bleiben. Denn aus meiner Sicht, das musste meine Fraktion permanent in jeder Sitzung ertragen, dass ich gesagt habe: Auch in einer Pandemie wäre es trotz aller Schwierigkeiten wichtiger gewesen, vor allem Kindern und Jugendlichen Sport zu ermöglichen.

Ist in Bremen einigermaßen anders gelaufen als in anderen Bundesländern, da war mehr möglich, aber in Zukunft wünsche ich mir, wir sind ja noch in der Pandemie, wir sind auf einem guten Weg, aber noch ist es nicht vorbei, dass man den Sport als eine Lösung, als Unterstützung sieht. Denn in der Bewegung und Gesundheit und auch vor allem im Integrationsbereich ist wirklich hervorragende Arbeit geleistet worden, und im Sport wären sehr viele Kinder, vor allem in Stadtteilen, in denen es den Menschen nicht so gut geht, weiter hinten heruntergefallen. Deshalb ist es wirklich weiterhin wichtig, darauf einen Blick zu haben. Aber, Ihr Antrag ist aus unserer Sicht nicht notwendig, weil wir diesen Bereich im Blick haben, weil wir das auch in den vergangenen Jahren intensiv unterstützt haben.

Lassen Sie uns weiterhin gemeinsam für den Sport kämpfen, und wir werden auch weiterhin da wirklich Geld in die Hand nehmen, um vor allem Kindern und Jugendlichen Sport zu ermöglichen. Aber der Antrag, den Sie haben, beispielsweise, dass Sie gesagt haben, in Bayern werden in Grundschulen die Neumitglieder unterstützt – wir wollen nicht nur Neumitglieder, es ist auch wichtig, deutlich zu machen, dass die Kinder und Jugendlichen, die ihrem Verein treu waren, auch weiterhin unterstützt

werden müssen, wenn sie weiterhin Sport treiben wollen sich das finanziell nicht leisten können.

(Zuruf Abgeordneter Marco Lübke [CDU])

Neumitglieder, da müsste man mit dem Landessportbund, mit der Bremer Sportjugend, mit am liebsten allen Fraktionen zusammen sich weiterhin zusammensetzen und dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche, die ausgetreten sind, wieder eintreten und dass wir den Sport noch schmackhafter machen,

(Glocke)

auch durch Menschen wie Sie, die Sie ja auch seit, glaube ich, 30 Jahren in einem Verein gute Arbeit leisten.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: 40!)

40, entschuldigen Sie! – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt.

Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Lübke, zu Ihrem Antrag: Ja, 160 000 Menschen treiben im Lande Bremen Sport, ungefähr 38 000 davon sind Kinder und Jugendliche. Ja, und unter der Pandemie haben die Sportvereine ganz besonders gelitten, weil Sportvereine von der gemeinsamen Bewegung leben, von Kontakt, und wenn der untersagt ist, gehen die Menschen ein Stück weit auseinander. Und ja, die Kinder und Jugendlichen haben auch besonders darunter gelitten, dass sie nicht ihre Freundinnen und Freunde haben treffen können in den Sportgruppen, und wir haben auch feststellen müssen, dass intrinsisch das eigene Sichbewegen nicht so verankert ist, dass auch bei den Menschen die Bewegung ein Stück weit zurückgegangen ist.

Als Gesellschaft erkennen wir noch einmal mehr durch die Pandemie an, welchen großen Stellenwert der organisierte Sport hat. Da kann man den Sportvereinen, dem Landessportbund als auch der Bremer Sportjugend nur danken, dass sie auch in dieser schwierigen Zeit den Kontakt mit den Vereinen gehalten haben, den Kontakt mit der Politik

gehalten haben, um auch immer daran mitzuwirken, dass die Einschränkungen durch die vielfältigen Verordnungen und die ständigen Veränderungen von Verordnungen nicht so groß ausgefallen sind, dass immer noch ein bisschen Bewegung und Sport stattfinden konnte.

Da bin ich bei dem Thema Verbindung zur Politik. Mein Eindruck ist, und deswegen bin ich mit dem Antrag der CDU nicht so ganz glücklich, gerade mit den letzten Punkten, mit den Punkten vier und fünf, die nämlich sagen, dass man viel unbürokratischer werden muss und dass man hier noch Prüfkriterien braucht und sonst etwas. Ich habe nicht den Eindruck, Herr Lübke, dass die Sportvereine die Politik und die Bürokratie als zu sehr belastend empfunden haben in dem gesamten Diskurs. Insofern suggeriert es so ein bisschen etwas, als hätte die Politik nicht mit den Sportvereinen und mit den Sportorganisationen gearbeitet, und das, finde ich, ist so ein Punkt, den kann man an der Stelle so nicht stehen lassen. Deswegen kann ich das nur ablehnen! Wir haben eigentlich eine ganz gute Kommunikation und einen ganz anderen Austausch miteinander.

(Beifall SPD)

Deswegen bin ich darüber traurig.

Ein weiterer Punkt, Sie haben das noch einmal – das finde ich auch sehr gut – klargelegt: Sie wollen für alle Kinder und Jugendlichen das, und das ist ehrlich gesagt nicht der Bremer Weg. Wir wollen Ungleiches ungleich behandeln, und deswegen haben wir diese Programmatik „Kids in die Clubs“, „Kids in die Bäder“. Wir sind der festen Überzeugung, dass man das erweitern muss, und wir sind auch der festen Überzeugung, Herr Lübke, dass man da nicht den Sozialstatus nur abprüfen darf, das machen wir auch nicht mehr. Wir haben noch einmal Sachmittel dazugenommen, und wir haben auch an der Stelle sehr deutlich gemacht, dass wir auch nicht nur das BUT, Bildung & Teilhabe, als Grundlage nehmen, also, dass man im Teilhabeprogramm sein muss, sondern dass wir auch flexibel mit den Kriterien umgehen wollen.

Ich glaube, wenn wir dort aufstocken, wenn wir dort schauen, da werden die Kinder aus den Familien, die nicht in Vereine eintreten können, jetzt unterstützt, dann macht das, glaube ich, Sinn. Wir müssen, glaube ich, es nicht an alle Familien adressieren. Mit den 100 Übungsleiterlizenzen haben Sie Recht. Ich finde, das ist völlig richtig. Das müs-

sen wir übernehmen, das sollten wir auch übernehmen als eine langfristige Strategie. Ich finde auch, dass wir da das Bildungswerk des Landessportbundes mit einbeziehen müssen. Ich halte das für einen ganz wichtigen Punkt. Ich halte es allerdings auch für einen wichtigen Punkt, dass man dann einmal über die Fachlizenzen miteinander spricht.

Aber, der Einstieg, 100 Übungsleiterlizenzen auch zu finanzieren, ist aus meiner Sicht richtig und ist aus meiner Sicht auch etwas, was sehr gut angeschlussfähig ist an den Aktionsplan, den wir letztes Jahr gemeinsam auch beschlossen haben, den wir als Koalition eingebbracht haben.

Lange Rede, kurzer Sinn: Den Antrag, so wie Sie ihn vorgelegt haben, den werden wir ablehnen, obwohl der Punkt Übungsleiterlizenzen einer ist, den wir vollständig richtig finden. Die Punkte vier und fünf suggerieren aus meiner Sicht etwas, was nicht dem Dialog zwischen den Sportvereinen, der Politik und Verwaltung entspricht. Insofern, inhaltlich werden Sie zufriedengestellt werden, wir werden das machen. Den Antrag können wir aber leider so, wie er vorliegt, nicht teilen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was für eine hervorragende, kompensatorische, integrative und belebende Wirkung hätte der Sport in der Coronapandemie spielen können, hätte er nur stattgefunden. Aber, wir wissen alle, auch der Sport hat die Tore schließen müssen. Der coronabedingte Sportvereinscrash, das wissen wir mittlerweile alle, hat eine schlimme Schneise im gesunden und vergnügten Leben vieler Kinder hinterlassen. Schwimmbäder, Fitnessstudios und Vereine waren zu, und auch der Außensport war überwiegend nicht mehr möglich. Aus diesem Grund kommt die CDU heute mit einem Antrag zur Unterstützung von Sportvereinen durch den Bremen-Fonds.

Die Idee ist gut, wir betrachten die Forderung einmal im Detail: Als Erstes müssen wir festhalten, dass bereits erhebliche Gelder aus dem Bremen-Fonds in den Sport geflossen sind. Die CDU fordert jetzt darüber hinaus heute aus dem Corona-Fonds die Übernahme von Vereinskosten bei Neueintritt

von Kindern. Wer wären – so haben wir uns gefragt – denn die Begünstigten einer solchen Entscheidung? Kinder aus Familien, die eng rechnen müssen, haben in Bremen ja bereits jetzt die Möglichkeit – wir haben das gehört –, den sogenannten Bremen-Pass zu beantragen und damit Förderung für die Teilhabe am kulturellen Leben, also auch am Sportverein, zu erhalten. Das umfasst Familien, die Grundsicherung oder Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen, die Leistungen für Bildung und Teilhabe erhalten, Asylantenfamilien und Empfänger von Wohngeld.

Für all diese Familien würden die geforderten Gelder eigentlich keinen Unterschied machen, sondern nur bei denen, die eigentlich ganz gut zu rechtkommen. Wer ist im Antrag der CDU noch adressiert? Es sind die, die jetzt wieder in die Vereine eintreten. Sie sollen ihre Gebühren aus dem Corona-Fonds erstattet bekommen. Aus unserem Umfeld hören wir viel von Menschen, die über die Coronazeit ihren Vereinen die Treue gehalten haben und den Beitrag weiterbezahlt haben. All diese haben ebenso keinen Vorteil, wenn der CDU-Antrag heute positiv verabschiedet würde.

Es bleiben also die, die nicht so knapp bei Kasse sind und die zu Pandemizeiten aus dem Verein ausgetreten sind und jetzt, wo es wieder aufwärtsgeht, wieder eintreten. Ich kenne die Gründe für dieses Austritts- und Eintrittsverhalten nicht, und ich möchte es auch nicht bewerten. Aber, ich kann auch nicht nachvollziehen, warum der Staat nun ausgerechnet diese Personengruppe vor allen anderen in ihrem privaten Freizeitverhalten finanziell fördern sollte, denn die Coronaeinschränkungen, die haben wir ja alle durchgemacht, die haben wir alle durchschritten. Deswegen lehnen wir diese Forderung der CDU ab.

(Beifall FDP)

Als Zweites fordert die CDU, die Kosten für die Übungsleiterlizenzen zu übernehmen, um für die Vereine eine finanzielle Entlastung zu schaffen. Jetzt bin ich, soweit kennen Sie mich, immer leidenschaftlich gern dabei, wenn es darum geht, den Sport zu fördern und den gebeutelten Vereinen etwas Gutes zu tun, wenn es denn der richtige Hebel ist. Aber, es gibt auch bei uns keinen Automatismus, und auch Gelder eines Corona-Fonds müssen ja wieder erwirtschaftet werden. Nach meinen Recherchen und Gesprächen in den letzten Wochen liegt es gar nicht an der Bezahlung, dass Vereine einen Übungsleitermangel haben. Der Hauptengpass zu diesem Thema heißt, es fehlt in Bremen ein

Sportstudiengang. Den hätten wir niemals schließen dürfen,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Hä?)

meine Damen und Herren. Die Übungsleiter sind eine entscheidende Ressource für den Bremer Sport.

(Zurufe Abgeordneter Marco Lübke [CDU] – Zurufe Abgeordneter Petra Krümpfer [SPD])

Ja.

(Beifall FDP)

Aber, die Ressourcenquelle war über Jahre eben dieser

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Setzen, sechs! Das ist so ein Unsinn!)

Sportstudiengang an der Universität.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Daran liegt das überhaupt nicht! Das hat überhaupt nichts damit zu tun!)

Doch, es ist, weil Sie den falschen Hebel haben.

(Zuruf Abgeordneter Marco Lübke [CDU])

Die Studentinnen und Studenten haben oft in ihrer Freizeit als Übungsleiter zur Verfügung gestanden. Auch die Kooperation mit Schulen war unkompliziert, weil die oft vormittags dann im Unterricht mitgearbeitet haben

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das stimmt!)

und danach direkt vor Ort Training machten, und diese Ressource haben wir versiegen lassen. Die Ursache für mangelnde Übungsleiter auf finanzielle Gründe zu schieben, ist auch, wenn wir da von einer nur geringen finanziellen Anerkennung für die einzelnen sprechen,

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

nicht der richtige Hebel. An der Bezahlung der Übungsleiterlizenzen liegt es nicht, dass wir nicht genug Übungsleiter finden.

(Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD] – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Es geht um Corona, zuhören!)

Schaffen wir mit Rasanz endlich wieder einen Sportstudiengang,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: So ein Unsinn!)

dann ist auch das entscheidende Engpassproblem für neue Übungsleiter überwunden.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Ist das Ihre Lösung?)

Der Antrag der CDU möchte augenscheinlich dem Sport etwas Gutes tun und zielt von den Forderungspunkten

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

konsequent an den eigentlichen Herausforderungen vorbei. Daher lehnen wir, liebe CDU-Fraktion dieses Mal

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Was ist denn Ihre Lösung?)

Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich ja in den Streit zwischen FDP und CDU nicht einmischen, stelle aber mit Verwunderung fest, dass die Kollegen der Regierungsfraktionen, die vor mir gesprochen haben, Frau Quante-Brandt aber auch der Kollege Tuncel, ja durchaus lobende Worte für den Antrag der CDU gefunden haben, für einige Teile, aber auch erwähnt haben, was schon alles getan wurde. Deswegen finde ich das doch ein bisschen unglücklich, wie Sie zu der Schlussanalyse kommen und die Übungsleiter und die Lizenzen und dann den Vereinssport an der Stelle bewerten. Aber, das ist meine Feststellung und den Streit und die Debatte dazu, darüber können wir uns gern in der Deputation für Sport noch einmal austauschen, meine Damen und Herren.

Wir haben alle darüber immer wieder gesprochen und erwähnt, wie sehr in dieser gesamten Coronaphase die Sportvereine aber auch die Menschen, die in den Sportvereinen sportlich tätig sind,

gelitten haben. Das Lob geht natürlich an die ganzen Übungsleiter:innen, die sich engagieren, die Vereinsführungen, die engagiert dabei waren,

(Beifall SPD)

aber auch all die Menschen, die weiterhin aus Solidarität ihre Beiträge gezahlt haben, obwohl sie nicht wussten: Wann geht es überhaupt weiter? Wann komme ich auf den Sportplatz, wann darf ich wieder in die Sporthalle? Was ist mit den Rehasportangeboten? Das heißt, die Bandbreite fing an bei den Kleinkindern und ging bis zu den Erwachsenen. Natürlich steht der organisierte Sport in Bremen jetzt unter diesen Pandemiezeichen vor sehr großen Herausforderungen. Einerseits, was das Hochfahren des eigenen Angebotes anbelangt, aber auch: Wie kann man Menschen weiterhin für Sport begeistern, dass sie nicht entmutigt sind und den Vereinen beitreten oder weiterhin Mitglied im Verein bleiben?

Dieses gemeinsame Sporttreiben hat schon eine sehr hohe Bedeutung in dem Vereinsleben, nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für das seelische Wohlbefinden. Die Wartelisten in vielen Sportarten sind lang. Man kennt das zumindest aus dem Phänomenbereich Fußball – also die Abteilungen sind dicht, es werden kaum noch Kids aufgenommen, für die Eltern ist das eine Tortur, sie müssen von einem Stadtteil zum nächsten, um bei anderen Vereinen anzufragen –, aber das betrifft genauso andere Sportarten auch außerhalb des Fußballs. Hier haben wir Bedarfe, da entstehen genau die Bedarfe und die Lücken für die Übungsleiter:innen, das ist genau der Gap.

Wenn genügend Übungsleiter:innen da sind mit den entsprechenden Lizenzen, können die Vereine darauf zurückgreifen, und man findet einen sehr reibungslosen Sportbetrieb wieder. Das haben wir angegriffen. Das heißt, meine Kollegin Quante-Brandt aber auch Kollege Tuncel hatten das ja erwähnt, was wir hier als Koalition bisher auf den Weg gebracht haben und dass wir immer wieder betont haben, das ist nicht das Ende der Fahnenstange. Gerade den Bereich der Übungsleiter:innen werden wir weiter ausbauen. Wir haben uns jetzt in den Haushaltsberatungen der Koalition ja geeint, dass wir gerade bei den Übungsleitern, bei den C-Lizenzen diese noch einmal besonders fördern werden für 2022 und 2023. Das ist geeint, aber Sie alle wissen, wie das ist, wenn man quasi die Haushaltsberatungen hat. Das muss alles noch formal werden.

Das heißt, der Antrag ist genau in diese unglückliche Lücke hineingestoßen. Wir haben Haushaltsberatungen, und die CDU legt den Antrag vor mit den Punkten, die ja nicht verkehrt sind, wie wir alle aus Rot-Rot-Grün festgestellt haben. Insofern würde ich da um Geduld werben, aber auch noch einmal den Blick nutzen für das, was getan wurde, und überall sind natürlich immer noch Lücken. Das heißt, da ist Luft nach oben, daran müssen wir kontinuierlich weiterarbeiten, auch bei den Programmen wie „Kids in die Clubs“ und „Kids in die Bäder“. Bei dem Ersten, „Kids in die Clubs“, fließen die Gelder ja direkt an die Vereine. Die gehen ja gar nicht erst an die Eltern, sondern die Vereine profitieren davon.

Wir haben die Sachmittelausstattung noch on top gepackt, nachdem wir die beiden Bereiche entsprechend verdoppelt hatten, und ich glaube, davon profitieren der bremische Sport und die Sportvereine, und in Zukunft werden wir da auch weiterhin am Ball bleiben. Ich würde gern jetzt mit einem Fingerschnipp Ihre Sorgen vertreiben, aber ich würde einmal sagen, schauen Sie, was in den vergangenen Monaten bisher passiert ist und warten Sie bitte die Haushaltsberatungen ab, dass wir da etwas qualitativ Hochwertiges vorlegen. Dann können wir uns noch einmal streiten, ob der Hebel richtig ist oder ob die einzelnen Maßnahmen richtig oder verkehrt sind. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal einige Bemerkungen machen, weil ich finde, dies ist wieder ein charakteristisches Beispiel von Politik, wie sie eigentlich nicht sein sollte: Der Bremen-Fonds sollte unserem Vorschlag nach eigentlich als Finanzierungsinstrument für eine konkrete Maßnahme dienen, die zum einen den Menschen hilft, zum anderen aber auch den Vereinen.

(Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [CDU])

Ich wusste gar nicht, dass Sie so auf die Argumentation von Frau Bergmann stehen. Dazu komme ich aber gleich noch.

(Beifall CDU, FDP – Heiterkeit CDU)

Das überrascht mich etwas. Dazu komme ich aber gleich noch.

Ich glaube, es wird --. Es hat keiner von der CDU-Fraktion gesagt, es ist in den letzten Monaten gar nichts für den Sport gemacht worden. Das hat keiner behauptet. Sie bauen das auf und sagen: Ja, wir haben das eine oder andere auch aus dem Bremen-Fonds heraus gemacht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das haben wir gelobt!)

Ich wollte gerade sagen, das ist sogar positiv erwähnt worden. Es hat von Ihnen übrigens auch keiner gesagt, dass die Idee schlecht ist. Das hat sich keiner getraut. Frau Bergmann hat das gesagt. Ich weiß nicht, ob sie für Sie alle gesprochen hat? Ich glaube, eher nicht, also vielleicht für die SPD-Fraktion, aber ansonsten, glaube ich, eher nicht. Ich frage mich allerdings auch, mit welchen Vereinen Frau Bergmann gesprochen hat, wenn ich das so sagen darf.

(Beifall CDU)

Ich kenne Rückmeldungen aus den Vereinen. Während der Coronapandemie hat man dort erhebliche Teile von Mitgliedern verloren, die ausgetreten sind, manche Vereine über 20 Prozent ihrer Mitglieder.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bergmann, es hilft nichts, wenn Sie einen Verein kennen, sich mit dem unterhalten und die Situation da vielleicht eine andere ist,

(Beifall CDU)

weil es dort zum Beispiel ein hohes Kursangebot gibt. Sie müssen schon einen Querschnitt von Vereinen wählen.

Worauf ich aber hinaus will, ist der Bremen-Fonds. Wie nutzen wir ihn, und wie packen wir im Endeffekt unterschiedliche Kriterien an? Wir haben gesagt – und dafür hatten wir in der Coronazeit auch ein gewisses Verständnis –, wir wollen den Bremen-Fonds zum einen nutzen, um staatliche Ausfälle zu kompensieren, zum anderen aber auch, um den Menschen damit tatsächlich auch konkret zu helfen, mit konkreten Maßnahmen.

Hier sind jetzt zwei Sachen vorgeschlagen, zwei konkrete: 150 Euro für Neumitgliederbeiträge für zwei Jahre, 100 Euro für Übungsleiterlizenzen, die

bezahlt werden sollen. Da winden Sie sich jetzt und versuchen, sich zu drücken und zu sagen: Nein, und wir machen schon etwas, und das hilft dann manchen, die nicht die ganz sozial Schwachen sind, sondern die vielleicht gerade über dieser Grenze liegen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist doch --.

Im Mittelpunkt unserer Politik sollte stehen, dass die Menschen merken, in der konkreten Krisenphase sind wir auch in diesen Bereichen, gerade auch im Sport, für sie da. Bei den öffentlichen Institutionen und bei den öffentlichen Finanzierungsmaßnahmen machen Sie es genau anders herum. Da suchen Sie nach Möglichkeiten, irgendetwas herbeizuziehen, damit man das aus dem Bremen-Fonds finanziert kann. Was weiß ich, wenn ich allein an diese Diskussion denke: Kontrollquittungen für die Polizei nach dem neuen Polizeigesetz sollen aus dem Bremen-Fonds finanziert werden. Die Logik ist mir noch nicht klar. Das müssen Sie den Menschen einmal erklären, warum das zum Beispiel aus dem Bremen-Fonds geht.

Digitalisierung von Bauanträgen: Dieser Vorgang läuft seit elf Jahren und ist immer noch nicht abgeschlossen. Jetzt sollen die Restmittel aus dem Bremen-Fonds finanziert werden, damit man das endlich schafft. Nutzbarmachung Kleingärten: Ein Thema, das auch seit mindestens zehn Jahren offen ist, wo Sie Mittel suchen. Jetzt haben Sie aus dem Bremen-Fonds welche gefunden.

Bei staatlichen Sachen suchen Sie nach Argumentationen und hier, wo es die Menschen und wo es auch die Vereine merken, meine sehr verehrten Damen und Herren, da suchen Sie nach Argumenten, so einen Antrag abzulehnen. Da messen Sie mit zweierlei Maß. Das halten wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, als CDU-Fraktion für falsch. Wir würden das genau umdrehen.

(Beifall CDU)

Wir wollen, dass die Mittel aus dem Bremen-Fonds auch tatsächlich möglichst intensiv bei den Menschen ankommen.

Vor diesem Hintergrund, finde ich, hätten Sie bei dem Lob auch --. Ich habe mich, Herr Tuncel, auch in Ihrer Rede --. Ich weiß, Sie meinen es gut, deshalb tut es mir jetzt fast leid, aber Sie haben den Kollegen Lübke so gelobt für seine Arbeit: 40 Jahre macht er etwas im Sportverein.

Das ist das Problem, das es häufig beim Sport gibt: In Sonntagsreden loben wir alle, da will ich mich auch gar nicht – –. Alle Fraktionen, in Sonntagsreden loben wir den Sport, und wenn es dann um die Mittelverteilung geht, dann fällt der Sport häufig herunter. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist die falsche Politik.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Da müssen wir etwas ändern. Heute verpassen Sie die Chance. Wir sind gespannt auf die Haushaltsberatungen. Vielleicht können wir sie dann gemeinsam ergreifen.

(Glocke)

Frau Präsidentin, ich sehe das und komme zum Schluss. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Quante-Brandt.

Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD): Frau Präsidentin! Einmal zu Frau Bergmann: Frau Bergmann, meine Rückmeldungen aus den Vereinen sind, dass die Finanzierung von Übungsleiterlizenzen zentral und wichtig ist.

Bezogen auf den Sportstudiengang bin ich sogar bei Ihnen. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass es richtig ist, den Sportstudiengang zügig aufzumachen. Das wissen Sie, dass das auch die Haltung der Koalitionäre ist. Wir wissen aber gleichzeitig, dass das nicht immer alles ganz so einfach ist. Trotz alledem ist das nicht der alleinige Grund dafür, dass Vereine jetzt Übungsleiterinnen und Übungsleiter benötigen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Mit einem Sportstudiengang ist das natürlich viel einfacher, das ist gar keine Frage, die Studierenden verdienen nebenbei Geld. Den Studiengang haben wir jetzt aber nicht. Insofern ist es ganz wichtig, dass wir auch andere Fragestellungen und Lösungsideen miteinbeziehen, zum Beispiel: Wie bekommen wir es in den Leistungssportkursen in die Breite gebracht, dass dort im Kontext des Sport-

Leistungskurses auch die Übungsleiterlizenzen erworben werden können, so, wie das hervorragend in der in der Schule An der Egge funktioniert? Darüber kann man noch einmal nachdenken.

Wir finden auch, dass das stärker in die Erzieher:innenausbildung implementiert werden muss, auch darüber kann man nachdenken: Wie bekommen wir den Ansatz verbreitert? Wie bekommen wir die Bewegungsförderung bei den kleinen Kindern, eben auch den Vorschulkindern etabliert?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der Weg, jetzt mehr in die Breite zu kommen, um die Vereine darin zu unterstützen, dass sie für ihre Vereine verstärkt Übungsleiterinnen und Übungsleiter werben können, das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt.

Die Bedeutung des Sportstudiengangs, des Sportstudiums hervorzuheben, dass Sie das sagen, finde ich nachvollziehbar, das muss man als Opposition auch sagen, aber nun das eine gegen das anderen zu stellen, halte ich für falsch. Deswegen: Dieses mit den Übungsleiterlizenzen, das habe ich eben schon in meinem Redebeitrag zum Ausdruck gebracht, das müssen wir machen.

Herr Eckhoff, ja, das soll auch über den Bremen-Fonds laufen. Das ist überhaupt gar keine Frage, weil auch wir der Auffassung sind, dass die Vereine zusätzlich zu den 1,2 Millionen Euro – das muss man auch einmal ganz kurz sagen – noch einmal eine Förderung erhalten sollen.

(Zuruf Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU])

Wir haben ganz viel, wir haben 1,2 Millionen Euro dort bereitgestellt, und die Vereine und auch der LSB hatten einen guten Austausch, sodass die Gelder auch relativ zügig und gut abgeflossen sind.

Also: Bremen-Fonds, die Übungsleiterlizenzen sollen davon bezahlt werden. Sie haben meine Vorstellungen dazu gehört, das ich auch finde, dass man die, vielleicht auch angetriggert durch den Bremen-Fonds, auf die Straße oder in die Sportvereine bringen kann. Einen Unterschied haben wir zur CDU-Fraktion. Wir sagen, Ungleiches muss ungleich behandelt werden, und die CDU-Fraktion sagt: Nein, das wollen wir anders.

Das ist doch völlig d'accord, ist doch völlig in Ordnung. Das ist auch gar nicht schlimm. Da ist es schön, dass wir an der Regierung sind und es dann

so machen können, wie wir finden, dass es zum Zusammenhalt der Gesellschaft erforderlich ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Cindi Tuncel.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Bergmann, vorweg: Sie haben einige Gruppen aufgezählt und haben unter anderem Asylantenfamilien gesagt. Dieses Wort gibt es nicht. Korrekt wäre Asylbewerber, Geflüchtete. Ich finde, es ist wesentlich, in diesem Hohen Haus drauf zu achten.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist wichtig, das zu erwähnen, damit wir alle daran denken.

Sie haben gesagt, Sie haben mit Vereinen gesprochen, soweit es die Übungsleiter angeht. Ich habe auch mit sehr vielen Vereinen gesprochen. Ich bin, wie Sie wissen, ganz nah am Landessportbund Bremen, und weiß, wie viele Probleme es gibt oder in der Vergangenheit auch gegeben hat, um Übungsleiterinnen oder Übungsleiter zu gewinnen. Deshalb ist es für uns als Koalition in den vergangenen Jahren sehr wichtig gewesen und auch weiterhin sehr wichtig, in diesen Bereich zu investieren.

Lieber Kollege Eckhoff, ich schätze Sie sehr, aber ich habe hier keine Sonntagsrede gehalten. Ich habe das mit meinem Kollegen Marco Lübke ernst gemeint,

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU] – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das war jetzt auch allgemein gemeint!)

der seit 40 Jahren in einem Verein hervorragende Arbeit leistet. Es muss auch erwähnt werden, dass es leider nicht mehr so ist, dass es viele Übungsleiterinnen und Übungsleiter gibt, die so lange bei einem Verein bleiben. Da ist es auch wichtig, genau zu schauen, was man machen kann, um Menschen länger an einen Verein binden zu können.

Deshalb finde ich es gut, dass wir heute darüber debattiert haben, aber ich denke, meine Kollegin Frau Professor Dr. Quante-Brandt und auch Kollege Öztürk haben genau gesagt, was wir gemacht haben, was wir vorhaben, und auch die Senatorin

wird, da bin ich mir ziemlich sicher, gleich noch einmal sagen, dass wir diesen Bereich ganz nach vorn sehen. Das sind keine Sonntagsreden, sondern ernst gemeinte Punkte, die wir erwähnen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Eckhoff, ich gehöre mit Sicherheit nicht zu den Leuten, die alles Laufende aus dem Bremen-Fonds finanziert wollen, und ich glaube, ich habe mich auch in Ausschüssen und Deputationen oft sehr kritisch dazu geäußert, habe da, wo es nötig war, die fachliche und die Fonds-Argumentation auch auseinandergenommen.

Falls das nicht klargeworden ist: Das Anliegen, Vereine zu unterstützen, das halten wir genauso für wichtig und dringend wie jeder hier im Haus und wie jeder, der sich für den Sport engagiert. Wenn das nicht angekommen ist, habe ich es hiermit noch einmal explizit gesagt.

(Beifall FDP)

Aber, was stehen bleibt ist, dass der Ansatz falsch ist. Ich frage einmal: Wieso sollen denn nur Neumitglieder und nicht zum Beispiel auch Bestandsmitglieder gefördert werden, die über die Zeit durchgehalten haben?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dafür können die Kinder aber nichts!)

Zum Thema Übungsleiter: Es geht beim Finden von Übungsleitern nicht primär um Finanzen, sondern um Menschen. Da ist nun einmal die Hauptressourcenquelle der fehlende Sportstudiengang. Das ist ein Fakt. Deswegen verstehe ich überhaupt nicht, warum das so eine Aufregung verursacht, dass man das hier ausspricht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Weil das Quatsch ist! – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Es ist Unsinn!)

Es gehört hierhin und das ist die Ressourcenquelle, die wieder erstellt werden muss, damit das Problem insgesamt gelöst werden kann. Deswegen bedanke ich mich für die Debatte!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie haben keine Ahnung vom Sport! Sie haben keine Ahnung!)

Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Anja Stahmann.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Genau, die Senatorin klärt jetzt alles auf!)

Senatorin Anja Stahmann: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Das war eine reichhaltige Debatte. Ich weiß gar nicht, wo ich am besten anfangen soll, aber am Ende der Debatte hatte ich den Eindruck gewonnen, dass dem Kollegen Eckhoff ein bisschen langweilig geworden ist und er aus einer sportpolitischen Debatte eine Haushaltsdebatte machen wollte.

Als Vorsitzender des Haushalts- und Finanzausschusses darf man das sicherlich auch machen, aber ich hatte den Eindruck, es ging um ganz etwas anderes als die Kinder und Jugendlichen, die im Fokus dieser Debatte stehen sollten, denn man kann dem Senat nicht vorwerfen nichts getan zu haben.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das hat auch keiner gemacht!)

Allein die Rettungsschirme, die wir aus dem Bremen-Fonds aufgelegt haben und allein die Verdopplung, das hat Marco Lübke auch gesagt --. Wobei ich mich immer noch frage, Herr Lübke: Wie kann man wie 40 aussehen und 40 Jahre Übungsleiter sein?

(Heiterkeit CDU)

Aber allein die Schutzschirme, ich habe die Zahlen hier stehen. 2,5 Millionen Euro hat der Senat in der Coronapandemie in die Rettungsschirme für die Sportvereine investiert, auch, um die Ausfälle

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Alles gut!)

bei den Mitgliedsbeiträgen wettzumachen und um die 450 Vereine im Land über diese Zeit zu bringen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Da kann man nicht sagen, diesem Senat ist der Sport, sind die Kinder und Jugendlichen, sind die Familien egal. Das stimmt nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zusammen haben wir ungefähr 2,7 Millionen Euro in die Hand genommen, um in der Zeit der Corona-pandemie Dinge zu bewegen. Ich sage einmal, in der Kritik widerspreche ich dem schlauen Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses auch nicht, der beobachtet das wesentlich genauer als die Sozialsenatorin. Es ist es sicherlich auch wert, sich das aus dieser Sicht anzuschauen, aber ich kann sagen, für die Bereiche, mit denen wir bislang im Bremen-Fonds angetreten sind, haben wir die Unterstützung des Senates, haben wir die Unterstützung des Hauses bekommen.

Wir werden auch mit weiteren Anträgen dort vorstellig werden. Auch im Zuge des Kinder-Corona-Gipfels werden wir kommen und noch einmal für die Kinder- und Jugendarbeit, für Bewegungsangebote, nicht nur in den Vereinen, um Unterstützung bitten.

Der Antrag, den Marco Lübke hier vorgelegt hat, hat einen sehr ernsthaften und auch guten Kern. Er sagt, man muss etwas für Kinder und Jugendliche tun. Dazu haben wir hier eine Debatte gehört, in der gesagt wurde, wir wollen als Koalition eher Familien unterstützen, in denen die Eltern wenig Geld haben, arm oder bedürftig sind, knapp darüber liegen.

Das ist die Haltung der Koalition. Deswegen fördern wir besonders diese Familien. Wir schütten dann eben nicht wie Bayern das Geld aus und verteilen Gutscheine von 30 Euro. Da lässt man die Vereine dann damit allein, wie man das verrechnet, aber auch mit der Bürokratie. Dazu hat man sich in söderscher Manier nicht so viele Gedanken gemacht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das bekommen die schon hin!)

Es sind auch nicht die Jahresmitgliedsbeiträge, die dort übernommen wurden, es sind eben nur 30 Euro. Das muss man an dieser Stelle auch sagen.

Dann hatten wir eben eine aufgeregte Debatte zum Thema Übungsleiter und -leiterinnen. Wir haben einen Mangel in Bremen. Dieser Mangel hat auch eine Ursache. Wir haben lange darüber gestritten, da war die CDU mit an der Regierung: Schließt man

ein Sportstudiengang? Ist man das einzige Bundesland ohne Sportstudiengang? Ich halte es nach wie vor für einen Fehler, dass der geschlossen wurde. Darüber könnte ich jetzt auch lange reden und Claas Rohmeyer auch. Darüber haben wir uns damals hier sehr gestritten.

Das hat man gemacht, weil dort die ältesten Professorinnen und Professoren waren und das einfach war. Aber, diese Koalition hat zusammen beschlossen, den Sportstudiengang wieder starten zu lassen, und zwar möglichst schnell, und es ist eine richtige Entscheidung, das zu machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Professorin Eva Quante-Brandt achtet als ehemalige Senatorin für den Wissenschaftsbereich in der Deputation für Sport immer darauf und sagt, was getan werden muss, wo die Kollegin Dr. Schilling und ich schneller werden müssen.

Mit dem LSB-Präsidenten Andreas Vroom habe ich erst am Montag telefoniert, und wir haben gesagt, wir wollen auf die Senatorin für Kinder und Bildung zugehen, wir möchten gern, dass wir in den Sportleistungskursen der Oberstufen Übungsleiter und -leiterinnen gewinnen. Hierzu würden wir uns gern committen. Ich glaube, dass wir da auch etwas bewegen können.

Ich finde es richtig, dass wir für die Lizenzene Geld in die Hand nehmen, das werden wir im Rahmen der Haushaltsberatungen auch lösen, da bin ich mir ganz sicher. Da habe ich auch schon solche Dinge gehört, die hier jetzt in dem Antrag der CDU-Fraktion auftauchen.

Aber, der Kollege Öztürk hat es gesagt: Wir stecken in den Haushaltsberatungen, da kann man jetzt noch nicht etwas beschließen, von dem man nicht weiß, ob man sich am Ende als Koalition darauf einigt. Bei dem Thema bin ich mir aber sicher, Herr Lübke, dass Sie sich am Ende freuen werden, wenn der Senat und die Bremische Bürgerschaft den Haushalt beschließen. Dort werden nämlich viele Punkte erfüllt werden, die Sie sich für den Sport wünschen.

Ich finde, das muss man einfach auch vom Ergebnis so sehen: Dass Sie dann sagen können, das haben Sie vorgeschlagen und die Koalition wird sagen, das haben wir schon lange diskutiert. Am Ende zählt für mich als Senatorin für Sport, dass das Parlament sich dafür eingesetzt hat, für diesen wichtigen Bereich etwas zu tun.

Wir haben in Bremen mit „Kids in die Clubs“ ein Instrument geschaffen, das sehr gut angenommen wird. Wir verdoppeln „Kids in die Clubs“ jetzt, Cindi Tuncel hat es auch gesagt. Da sind Kinder und Jugendliche auch nicht abhängig von ihren Eltern, denn das Geld, das will ich noch einmal klarstellen, geht direkt an die Vereine.

Wenn der Antrag gestellt ist, wird er geprüft, es gibt eine E-Mail an alle Beteiligten, und dann geht das Geld an die Vereine. Ich glaube, das nimmt Kinder und Jugendlichen auch das Gefühl, Eltern würden das Geld nicht für sie ausgeben. Ich muss aber auch klarstellen, die Sozialdeputation hat sich bei der Debatte um die Kindergrundsicherung ganz ausführlich mit der Frage befasst, ob sich Eltern mit wenig Geld weniger kümmern als Eltern, die mehr Geld haben.

Alle Experten, die dort aufgetreten sind, haben in empirischen Studien nachgewiesen, dass die allerallermeisten Eltern, auch wenn sie sehr wenig Geld haben, die Euros für ihre Kinder und Jugendlichen und nicht, wie es manchmal landläufig heißt, eher für Zigaretten oder Alkohol ausgeben.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Genau!)

Das ist ein Vorurteil, das kommt vor. Es gibt Kinder, die haben suchtkranke Eltern, das muss man auch ernst nehmen, aber die allerallermeisten Eltern haben ein Interesse, dass ihre Kinder und Jugendlichen Sport machen.

Dieser Senat will dafür Sorge tragen, dass wir das ganz breit unterstützen. Dass wir auch die Vereine unterstützen, Übungsleiter und -leiterinnen auszubilden und zu bezahlen und das wollen wir zusammen auch beschleunigen. Vielen Dank für die Debatte! Ich glaube, die wichtigen Argumente sind heute hier ausgetauscht worden. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke für eine Kurintervention. – Bitte sehr, Sie haben eine Minute und dreißig Sekunden!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Vielen Dank Frau Präsidentin! Zu unserem Antrag möchte ich getrennte Abstimmung beantragen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Was möchten Sie denn getrennt abstimmen? Können Sie das spezifizieren, Herr Kollege? Dann wollen wir dem gern nachkommen.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Wir können über Punkt zwei getrennt abstimmen. Das wäre mein Antrag.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Getrennte Abstimmung zu Punkt zwei?

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Ja.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Zu Punkt zwei ist getrennte Abstimmung beantragt. Dann machen wir das.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt. Wer den Ziffern 1, 3, 4 und 5 des Antrags der CDU-Fraktion seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Frank Magnitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1, 3, 4, und 5 des Antrags ab.

Ich rufe jetzt die Ziffer 2 auf. Wer der Ziffer 2 des CDU-Antrags zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Frank Magnitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 2 des Antrags ab.

Psychosoziale Prozessbegleitung vereinfachen, ausbauen und institutionalisieren
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD
vom 18. Mai 2021
(Drucksache [20/962](#))

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 14. Oktober 2021
(Drucksache [20/1131](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sülmez Dogan.

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Die Interessen der Opfer in den Blick zu nehmen und dafür zu sorgen, dass ihnen mehr Rechte zukommen, war und ist ein wichtiges rechtspolitisches Ziel, das, glaube ich, uns alle hier im Hause eint.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zahlreiche Gesetzgebungsvorhaben der letzten Jahre haben die Situation der Opfer weiter verbessert und haben dazu geführt, dass der Opferschutz seinen festen Platz auch in der Strafprozessordnung hat. Opfer werden heute nicht, wie früher das so üblich war, als Beweismittel gesehen. Opfer sind Menschen, die oftmals großen seelischen Belastungen ausgesetzt sind und denen mit viel Einfühlungsvermögen begegnet werden muss.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Im Laufe des Strafverfahrens gegen die Menschen, die ihnen Schlimmes angetan haben, müssen sich

Opfer immer wieder mit traumatisierenden Erfahrungen auseinandersetzen. In dieser schwierigen Situation sollen sie nicht sich selbst überlassen werden und das alles nicht allein durchstehen müssen. Seit 2017 haben daher besonders schutzbedürftige Verletzte einen Anspruch auf professionelle Begleitung und Betreuung während des gesamten Strafverfahrens, die sogenannte psychosoziale Prozessbegleitung.

Meine Damen und Herren, die psychosoziale Prozessbegleitung ist eine besonders intensive Form der Begleitung für Menschen, die durch eine Straftat körperlich oder auch psychisch verletzt wurden. Die Opfer solcher Strafverfahren wissen oft nicht, wie ein solches Verfahren abläuft, ob sie zu dem Termin bei der Polizei oder beim Gericht eine Vertrauensperson mitnehmen können oder nicht, ob es Räume gibt während des Verfahrens, in die sie sich zurückziehen können, um dem Täter nicht zu begegnen, und auch viele andere Fragen haben die Opfer.

Die psychosoziale Prozessbegleitung nimmt das Opfer in den Blick und richtet sich an den individuellen Bedürfnissen von Opfern aus. Damit soll vor allem die individuelle Belastung der Opfer reduziert werden. Besonders schutzwürdigenden Opfern kann auf Antrag vom Gericht eine psychosoziale Prozessbegleitung beigeordnet werden. Die Kosten werden in diesen Fällen vom Staat übernommen. Anspruchsberchtigt sind vor allem minderjährige, die Opfer von Gewalt- und Sexualdelikten geworden sind. Aber auch erwachsene Opfer können bei Gewalt- und Sexualverbrechen eine psychosoziale Prozessbegleitung beantragen. Die Voraussetzung, meine Damen und Herren, ergeben sich aus der Strafprozessordnung (StPO), genauer gesagt aus § 406g.

Das Bundesjustizministerium hat bei einer Auswertung festgestellt, dass sowohl bei Opfern, bei der Polizei, bei Staatsanwaltschaften als auch bei Gerichten leider die Möglichkeit der psychosozialen Prozessbegleitung überhaupt noch nicht so bekannt ist. Im Land Bremen ist seit 2017 – ganz genau zuhören: seit 2017! –, seitdem es dieses Gesetz gibt, also seit der Einführung der psychosozialen Prozessbegleitung, die Zahl derselben mit zuletzt 15 Beiordnungen im Jahr 2020 eher rückläufig. Wir wissen alle, dass es nicht nur diese 15 Personen im Land Bremen gab, die Opfer von solchen Straftaten geworden sind, meine Damen und Herren. Das hat mich dazu initiiert, diesen Antrag hier einzubringen.

Unserer Ansicht nach muss sich das dringend ändern. Deshalb wollen wir mit diesem Antrag als Regierungsfraktionen und auch auf unsere grüne Initiative in der Bürgerschaft diese Begleitung stärken. Sie muss endlich bei allen Menschen ankommen, meine Damen und Herren, denn sie kann eine große Hilfe sein bei den Verletzten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es braucht nach unserer Überzeugung einen Motor, der das Instrument in Bremen bei Polizei, Staatsanwaltschaft, Rechtsanwält:innen, Gerichten und Opferhilfen besser bekannt macht und seine Akzeptanz stärkt. Die freiberuflich tätigen Prozessbegleiterinnen und -begleiter können dies leider nicht leisten. Die Sozialen Dienste der Justiz, zuständig für Gerichtshilfe, Bewährungshilfe und Führungsaufsicht, verfügen aber über die Netzwerke, um dieser Aufgabe auch gerecht zu werden.

Daher wollen wir, dass die sozialen Dienste die psychosoziale Prozessbegleitung in Bremen und Bremerhaven koordinieren und eine gute Qualität sicherstellen. Dazu braucht es Mittel für Personal und Weiterbildung. Wir sind zuversichtlich als Regierungsfraktionen, dass in den laufenden Haushaltberatungen eine Lösung dafür gefunden wird, meine Damen und Herren.

Weiterhin wollen wir die Bekanntheit der psychosozialen Prozessbegleitung auch direkt bei den Betroffenen durch verschiedene Maßnahmen erhöhen. Das ergibt sich aus dem Antrag. Das muss sich ändern, denn das ist bei ganz vielen Opfern noch nicht angekommen.

Zum Schluss möchte ich auf etwas eingehen: Wir haben eben die Diskussion zur Istanbul-Konvention gehabt und zur Täterarbeit als Prävention. Frauen, meine Damen und Herren, die jahrelang traumatisiert wurden durch Schläge und Einschüchterung des gewalttägigen Partners, sollten unserer grünen Ansicht nach ebenfalls im Strafprozess gegen ihren Peiniger bestmöglich unterstützt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb fordern wir auch in diesem Antrag, dass der Senat sich im Bund dafür einsetzt, dass Opfer häuslicher Gewalt leichter Unterstützung erhalten. Das – das muss man so deutlich sagen – ist leider noch nicht der Fall. Meine Damen und Herren, zum Abschluss:

(Glocke)

Die Politik muss bei solchen Straftaten an der Seite der Opfer stehen und die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Bitte stimmen Sie alle diesem Antrag zu und lassen Sie uns gemeinsam aus der Bürgerschaft ein starkes Zeichen für die Opfer und für die Opferhilfe senden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Maja Tegeler.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Zu den Abläufen und zum Zugang einer sogenannten psychosozialen Prozessbegleitung hat die Kollegin Dogan gerade schon alles gesagt. Ich erspare es uns, das noch einmal zu wiederholen und steige damit ein, warum wir überhaupt dieses Instrument so wichtig finden.

Ein Strafprozess, gerade nach schweren Straftaten, die oft auch traumatisierend wirken, ist immer eine extrem belastende Situation für alle Beteiligten und besonders für die Opfer. Die Abläufe sind fremd, die juristischen Fachbegriffe überfordern, der Ausgang ist ungewiss und es kann retraumatisieren, gerade nach Sexualstraftaten, wenn wir das noch einmal in den Kontext der Istanbul-Konvention setzen.

Ein Anwalt, eine Anwältin übernimmt eben nur die rechtliche Begleitung. Die Beratung und die Vertretung sind manchmal, im positiven Fall, empathisch genug, um auf die Opfer einzugehen. Das ist aber keinesfalls automatisch gegeben. Deswegen braucht es dieses Instrument, deswegen braucht es diese Prozessbegleitung, weil eben mehr als nur das rechtliche Wissen erforderlich wird. Die Opfer müssen aufgefangen werden, sie müssen in schwierigen Situationen stabilisiert werden. Deswegen ist die Qualifikation dieser Personen, die Prozessbegleitung leisten, so, wie sie ist. Es ist wichtig, dass diese Prozessbegleiter:innen auch als neutrale Personen agieren und gegebenenfalls weitere Hilfen über den eigentlichen Prozess hinaus übernehmen.

Was wollen wir also hier in Bremen? Wir wollen dieses Instrument ausweiten. Die bisherigen freiheitlichen Prozessbegleiter:innen arbeiten hochprofessionell, das ist gar nicht die Frage. Wir sind

aber der Meinung, dass es auch eine staatliche Aufgabe ist, die stärker institutionalisiert werden muss. Neben der freiheitlichen Prozessbegleitung wollen wir die Sozialen Dienste der Justiz einbinden. Hierdurch können Ressourcen gebündelt, die Kommunikation nach innen und außen verbessert und die Weiterbildungen und Qualifizierungen können ausgebaut werden, insbesondere in Bremerhaven, wo es unserer Einschätzung nach besonders nötig wäre.

Dazu sind wir der Ansicht, dass das Informationsangebot über dieses Instrument deutlich ausgebaut werden muss, damit es nicht mehr so ist, wie die Kollegin Dogan gerade schon gesagt hat, dass nur sehr wenige Opfer dieses Instrument überhaupt zur Kenntnis und in Anspruch nehmen. Dazu gehört auch eine Umstellung auf einfache Sprache und auch auf mehrsprachige Angebote. Davon sind wir fest überzeugt.

(Beifall DIE LINKE)

Ein dritter unglaublich wichtiger Punkt, und da sind wir uns tatsächlich einmal einig mit der CDU, die ja noch einen Änderungsantrag vorgelegt hat, ist ein Punkt, den wir hier in Bremen nicht veranlassen können, aber auf Bundesebene klar benennen müssen: Wie können wir den Zugang ausweiten? Wie können wie die Frage, wer ist eigentlich schutzbedürftig, deutlicher formulieren und wie können wir diesen Punkt erweitern? Deshalb werden wir dem CDU-Änderungsantrag zustimmen, kann ich für die LINKE schon einmal sagen oder für die Koalition, würde ich sagen, weil wir glauben, dass die Hürden deutlich zu hoch angesetzt sind. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Oguzhan Yazici.

Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazici (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Opfer einer Gewalttat zu werden, ist mit die schlimmste Erfahrung im Leben eines Menschen. Die Folgen einer solchen Tat begleiten Menschen oftmals ein Leben lang. Neben der Auseinandersetzung mit der Tat an sich können auch das anstehende Ermittlungsverfahren, die Gespräche mit der Polizei, aber auch der spätere Gerichtsprozess zu einer enormen Verunsicherung führen, auch zu großen Ängsten bei den Menschen. Deswegen müssen wir als Staat und Gesellschaft diesen Menschen bestmögliche Unterstützung anbieten.

Die psychosoziale Prozessbegleitung ist hier ein sehr wichtiges Instrumentarium des Opferschutzes, um Menschen im Strafprozess zu stärken. Ich denke, wir sind hier fraktionsübergreifend einer Meinung und wir sind auch einer Meinung, dass die Beiordnungszahlen in Bremen – in Deutschland im Übrigen auch, nicht nur in Bremen – sehr, sehr schlecht sind. Das muss man in dieser Deutlichkeit sagen. Deswegen sind wir uns auch einig in dem Ziel, dass wir dieses Institut bekannter machen müssen, damit noch mehr Menschen davon profitieren.

Der hier vorgelegte Antrag von Rot-Rot-Grün ist in dieser Hinsicht zielführend, und deswegen werden wir ihm als CDU-Fraktion in Gänze zustimmen. Wir freuen uns natürlich, dass Sie auch unserem Änderungsantrag, den ich gestern Abend noch formuliert habe, zustimmen. Das ist in der Tat ein sehr wichtiges und starkes Signal, das ja auch so von Frau Sülmez Dogan eben gewünscht wurde. Ich denke, dem können wir entsprechen.

Lassen Sie mich aber trotzdem noch einmal kurz auf einige Beschlusspunkte eingehen. Darauf würde ich gern noch zu sprechen kommen. Sie beantragen ein Formular. Eigentlich müsste man ja meinen, dass das standardisiert ablaufen sollte bei der Polizei. Ist ja auch so. Eigentlich gibt es, wenn die eine Anzeige aufnehmen, auf der zweiten Seite so einen Kasten, das muss man ankreuzen, dass man den Menschen über die Rechte im laufenden Verfahren aufgeklärt hat.

Das wird aber leider zu wenig gemacht ganz offensichtlich, nicht nur bei der Polizei, sondern bei Rechtsanwendern insgesamt. Auch bei der Staatsanwaltschaft und bei Gericht gibt es da enormen Nachholbedarf. In Bremen beispielsweise ist das so, dass in der Regel erst kurz vor der Hauptverhandlung beigeordnet wird, und wir reden hier über schwerste Straftaten. Wie sollen die Prozessbegleiter innerhalb von einer Woche mit schwer traumatisierten Menschen eine Vertrauensbasis aufbauen?

Hier müssen wir viel früher ansetzen, nämlich bei der Ermittlungsbehörde, nämlich bei der Polizei. Denn, wie wir ja alle hoffentlich wissen, die Hilfe für Opfer ist dann am effektivsten, wenn sie unmittelbar nach der Tat angeboten wird. Deswegen gilt es hier, durch eine neue Strategie der Informationsweitergabe bei der Polizei, aber auch bei den anderen Rechtsanwendern für mehr Bekanntheit und Vertrautheit mit dem Institut zu sorgen. Das ist ein sehr wichtiger Punkt.

Punkt vier haben Sie angesprochen. Der ist zwar richtig, aber ehrlicherweise ist das mit eigenen Worten die Wiedergabe des Gesetzestextes § 406i und j. Dort steht ausdrücklich, dass die Unterrichtung des Verletzten über seine Befugnisse frühestmöglich erfolgen muss. Insofern ist das eher deklatorisch. Aber gut.

In Nummer fünf stehen noch einmal die Punkte aufgelistet, die wir ausdrücklich teilen, denn die letzten circa vier Jahre haben durchaus gezeigt, dass wir nachschärfen müssen auf Bundesebene. Das betrifft vor allem den Wegfall der Schutzbedürftigkeitsprüfung. In der Praxis ist es ja so, dass in weit über 90 Prozent der Fälle, ja ohnehin bei Sexualdelikten, bei Erwachsenen der Beiordnung zugestimmt wird. Deswegen ist auch eine gesonderte Schutzprüfung obsolet. Wir würden damit die Gerichte entlasten und vor allem auch die Opfer entlasten, weil sie nicht mehr noch einmal darlegen müssen, dass sie besonders betroffen sind.

Der zweite Punkt betrifft den Bereich der häuslichen Gewalt, und da stimme ich Ihnen absolut zu. Das haben wir ja bereits in der Istanbul-Konvention festgelegt, dass diese Menschen besonders schutzbedürftig sind. Sie leben in einem sehr engen familiären auch Abhängigkeitsverhältnis. Diesen Menschen sollten wir auch mit dem Institut der Prozesshilfe zur Seite stehen.

Und schließlich natürlich unser Änderungsantrag: Wir wollen damit erreichen, dass vor allem minderjährige Zeugen, die Opfer schwerster Straftaten geworden sind, etwa Kindesmissbrauch, von Amts wegen einen Prozessbegleiter beigeordnet bekommen entsprechend der Regelungen des § 68 Absatz 2 StPO. Staatsanwaltschaft und Gericht sollen also prüfen, ob ein Prozessbegleiter beigeordnet werden kann, wenn sie feststellen, dass der schutzbedürftige Zeuge ansonsten dem Strafprozess hilflos gegenüberstehen würde.

Wir wollen vor allem, auch mit Blick auf die Rechte des Opfers, eine Widerspruchslösung einbauen, sodass man, wenn man ein entgegengesetztes Interesse hat, das auch kundtun kann. Insgesamt – ich wiederhole mich – denke ich, können wir mit diesem Gesamtpaket ein sehr starkes Signal

(Glocke)

aussenden im Hinblick auf den Opferschutz in Bremen. Ich freue mich über diese Einheit bei diesem so wichtigen Thema. – Danke schön!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme es vorweg: Auch wir begrüßen diesen Antrag und werden ihn gern – auch mit den Änderungen der CDU – mittragen und ihm entsprechend zustimmen. Denn psychosoziale Begleitung ist eben ein wichtiges und wertvolles Instrument.

Und auch meine Vorredner haben schon gesagt: Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden, ist eines der schlimmsten Dinge, die einem im Leben passieren können. Da müssen wir alles tun, um die Opfer zu unterstützen, und ihnen auch eine Sicherheit geben, ein Verständnis entgegenbringen bei der Strafverfolgung.

Ein Prozess ist immer belastend in so einem Fall, und auch da brauchen wir das, um die individuelle Belastung der Opfer entsprechend zu reduzieren, um den Prozess in so einem Fall in gutem Rahmen zu Ende zu bringen. Jemand von den Vorrednern hatte gesagt, früher sind die Opfer eher Beweismittel gewesen. Die Zeiten sind zum Glück vorbei. Wir brauchen Opfer, die auch der Situation gewachsen sind, und dafür kann die psychosoziale Prozessbegleitung ein wichtiges Instrument sein.

Ich glaube, Frau Tegeler, Sie hatten gesagt, die Anwälte vertreten nur das Recht. Ich glaube, in der heutigen Zeit und in der Prozessbetreuung sind viele, viele Anwälte, die deutlich mehr machen, als nur die rechtliche Seite zu vertreten. Das muss man vielleicht an dieser Stelle auch einmal sagen.

(Beifall FDP – Zuruf Abgeordnete Maja Tegeler [DIE LINKE])

Sie sind keine einfachen Rechtsvertreter, sondern sie kümmern sich und identifizieren sich auch mit den Opfern und tun ihr Bestes, den Opfern das so leicht wie möglich zu machen.

Kurzum: Wir stimmen den Punkten zu. Punkt eins bis vier sind aus unserer Sicht wichtige Maßnahmen, die tatsächlich die psychosoziale Prozessbegleitung bekannter machen können in unserem Bundesland. Punkt fünf ist etwas, was vielleicht jetzt eine Aufgabe für die neue Bundesregierung wird, sodass wir gute Dinge sind, dass sich da auch

etwas bewegt. Wir stimmen dem zu. Fraktionsübergreifend trägt also dementsprechend das Haus dies mit und wir bedanken uns für die Initiative. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident, ich bin rechtzeitig losgelaufen, damit der Weg hierher nicht ganz so lang ist. Meine Damen und Herren, psychosoziale Prozessbegleitung ist eine wertvolle Einrichtung, damit Opfer von Straftaten oder Zeug:innen während eines Strafverfahrens begleitet werden. Doch ist diese Möglichkeit bislang noch zu wenig bekannt, auch wenn ich in verschiedenen Gesprächen schon gehört habe, wie viele insbesondere Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, wenn sie Straftaten aufnehmen, wenn sie als Erste bei den Straftaten sind nach Geschehen, oft die Opfer und Zeuginnen und Zeugen auf diese Möglichkeit hinweisen.

Trotzdem ist es wichtig, dass wir einen Antrag verabschieden heute, der dies bekannter machen und auf mehr Deliktsfelder ausweiten soll. Außerdem wollen wir den Prozess professionalisieren. Wir wollen, dass die Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleiter, die es bislang gibt, alle weiterarbeiten können. Nicht, dass hier der Eindruck entsteht, wir würden uns dagegen wenden, sondern wir wollen, dass die Sozialen Dienste der Justiz mit ihrem bestehenden Netzwerk die Aufgabe übernehmen, die Prozessbegleitung in Bremen weiter bekannt zu machen und zu etablieren. Das ist ihre Aufgabe. Es soll kein Zurückdrängen der anerkannten Prozessbegleiter:innen geben, deren Arbeit wirklich gut ist, sondern eine zusätzliche Aufstellung und effektive Zusammenarbeit mit den Sozialen Diensten der Justiz.

Damit wollen wir gleichzeitig die gesetzliche Aufgabe dauerhaft absichern, denn dass die Freiberufler alle dauernd tätig sind, das können wir ja nicht verordnen. Wir brauchen aber in jedem Fall jemanden, der diese gesetzliche Aufgabe sicherstellt. Deswegen müssen wir uns auch ein bisschen darum kümmern, dass das staatlich abgesichert wird.

Wir wollen ebenso dazu beitragen, dass die Prozessbegleitung in Bremen in den gesetzlichen Änderungen sicherstellt, dass eine Beiratung von Amts wegen erfolgen kann, eine Ausweitung des

Deliktskatalogs und eine Verringerung der gesetzlichen Anforderungen. Denn wir wollen verhindern, dass Opfer von Straftaten im Strafverfahren erneut traumatisiert werden. Es ist unsere Aufgabe, sie mit allen Mitteln zu unterstützen, und dazu gehört eben nicht nur die rechtliche Seite in Bezug auf Verurteilung und Sanktionen.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen sich regelmäßig in Gerichtssälen aufhält als Zuschauerin oder Zuschauer? Plötzlich in der Rolle zu sein, irgendwo als Nebenkläger:in, als Opfer, als Zeug:in zu sitzen, ist eine völlig andere Situation, die ganz viel mit den Menschen macht, die eigentlich dort sitzen und ihre Geschichte erzählen sollen. Auch wenn die Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleiter mit ihnen gar nicht über die Taten reden und insbesondere keine Rechtsberatung machen dürfen, sollen diese Personen mit den Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleitern einfach jemanden an ihrer Seite haben, der sie unterstützt, jemand, der da ist, jemand, der ihnen auch Ängste nimmt und Situationen erklären kann.

Wenn sie wie wir Juristinnen und Juristen das alles einmal gelernt haben in ihrer Ausbildung, dann ist Ihnen alles klar, wer sitzt wo, warum laufen bestimmte Verfahren so ab und wie sichert man eigentlich einen ordnungsgemäßen Prozess und warum funktionieren manche Dinge so, wie sie funktionieren. Für Nichtjuristinnen und Nichtjuristen ist das oft kaum verständlich und gerade für Opfer von Straftaten schwer auszuhalten, wenn sie den Täterinnen oder Tätern noch einmal ins Gesicht schauen müssen. Für andere dagegen geht es gar nicht, ohne dass sie die Chance haben, tatsächlich den Täterinnen und Tätern noch einmal ins Gesicht zu schauen, um das für sich verarbeiten zu können. Deswegen brauchen wir Menschen, die ihnen dabei helfen, Menschen, die sie begleiten. Menschen, die eine Unterstützung leisten.

Ich betone noch einmal explizit, dass wir die Arbeit der bisher tätigen Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleiter außerordentlich schätzen. Viele von Ihnen kennen den Weißen Ring, der sich um Opfer kümmert und der sogar auch ein bisschen mehr leisten kann als das, was die Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleiter können, weil der auch therapeutische Aufarbeitung und inhaltliche Unterstützung leisten kann, etwas, das die Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleiter nicht können.

Wenn wir über Delikte wie häusliche Gewalt reden, dann wissen wir, dass diese eine unglaubliche

Belastung für die Opfer mit sich bringen. Daher erscheint es uns sinnvoll, den Anspruch auf eine psychosoziale Prozessbegleitung zu erweitern. Am wichtigsten ist uns aber, dass der ganze Prozess professionalisiert wird. Opfer müssen automatisch in mehreren Schritten auf die Möglichkeit hingewiesen werden, und es sollte eine Vermittlung zwischen Opfern und Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleitern stattfinden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder und jede von uns kann zum Opfer einer Gewalttat werden, völlig unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Einkommen, Bildung oder Lebensstil. Zur Ehrlichkeit gehört auch: Einen absoluten Schutz davor können wir nicht gewährleisten, weder durch noch so gute Präventionsangebote, noch durch die Arbeit der Polizei oder der Justiz. 100-prozentige Sicherheit kann es trotz aller Bemühungen, trotz aller Präventionen, trotz aller Strafverfolgung nicht geben.

Eines will ich hier aber ganz deutlich sagen: Die Erkenntnis, dass jeder und jede zum Opfer werden kann, ist kein Eingeständnis von Machtlosigkeit. Das heißt nicht, dass wir diesen Zustand einfach hinnehmen müssen. Selbstverständlich ist es unser Ziel, und da kann ich auch für den Kollegen Mäurer sprechen, Gewalttaten zu verhindern und aufzuklären und zu verfolgen. Die Ermittlung und Ahndung derartiger Straftaten ist eine entscheidende staatliche Aufgabe, aber sie ist auch nicht die einzige. Denn Aufgabe des Staates muss es auch sein, sich aktiv an die Seite der Opfer zu stellen, ihnen Unterstützung anzubieten und deutlich zu machen, sie sind nicht machtlos. Sie sind, auch wenn es sich nach dem was sie erlitten haben, so anfühlen mag, nicht schwach oder hilflos. Ein Element dieses Sich-an-die-Seite-der-Opfer-Stellens ist die psychosoziale Prozessbegleitung.

Meine Damen und Herren, ich gebe zu, als Senatorin freut man sich vielleicht manchmal nicht konsequent über wirklich jeden Antrag hier im Haus. Heute steht für mich aber außer Frage: Aktiver Opferschutz – und dazu zählt das Angebot der psychosozialen Prozessbegleitung – ist eine Aufgabe, die uns alle angeht, und mir als Justizsenatorin liegt sie besonders am Herzen. Opfer zu werden, darauf ist niemand vorbereitet. Es ist nicht leicht, mit dieser

Situation umzugehen. Viele Betroffene von Gewalttaten leiden zum Teil noch sehr lang unter den Folgen, nicht nur körperlich, sondern auch psychisch.

Neben der Bewältigung der Tat an sich können das anschließende Ermittlungsverfahren und das Gerichtsverfahren die Verunsicherung noch weiter steigern. Wie geht es ab jetzt weiter? Was sind meine Rechte als Opfer? Auf was muss ich mich gefasst machen? Wie läuft denn so ein Gerichtsprozess ab? Muss ich dem Täter gegenüberstehen? Was kommt auf mich zu? Derartige Fragen zu beantworten, sich an die Seite der Opfer zu stellen und sie buchstäblich zu begleiten, sei es zur Vernehmung oder wenn sie als Zeuginnen oder Zeugen zu Gericht geladen werden, all das gehört zum Aufgabenfeld der psychosozialen Prozessbegleitung.

Das Angebot ist in meinen Augen sehr wichtig, aber – da teile ich Ihre Ansicht – dieses Instrument, dieses wichtige Unterstützungsangebot wird noch viel zu wenig genutzt, auch weil viele Betroffene nicht ausreichend darüber informiert sind. Der hier vorliegende Antrag fordert daher zu Recht, dass in für die Betroffenen verständlicher Sprache über dieses Angebot zu informieren ist.

Nebenbei gesagt: Ehrlicherweise muss man dabei schon kritisch einräumen, dass bereits der Name dieses Angebots psychosoziale Prozessbegleitung diesen Anspruch nicht wirklich erfüllt und manche Menschen eher abschrecken mag. Umso wichtiger ist es, umfassend und verständlich darüber zu informieren, was sich hinter dieser für manche Menschen kryptischen Bezeichnung verbirgt. Auch daher sind wir im Ressort gegenwärtig bereits dabei, unsere Informationen rund um das Thema Opferschutz und psychosoziale Prozessbegleitung komplett zu überarbeiten.

Aktuell ist ein neuer Flyer zum Thema kurz vor Druck und parallel dazu wird der gesamte Bereich Opferschutz auf der Internetseite des Ressorts einschließlich der Texte zur psychosozialen Prozessbegleitung komplett überarbeitet. Zudem wollen wir alle relevanten Informationen künftig auch in leichter Sprache – ein entsprechender Flyer ist bereits kurz vor Drucklegung – und nicht nur in Deutsch anbieten. Das Merkblatt zur psychosozialen Prozessbegleitung des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz liegt aber bereits jetzt in sieben Sprachen vor. Künftig sollen auch unsere Bremer Informationen mehrsprachig werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Außerdem – und da gehen wir sogar noch ein wenig über Ihren Antrag hinaus – wollen wir die Information zum Thema psychosoziale Prozessbegleitung insbesondere auch noch einmal für Kinder und Jugendliche aufarbeiten, um ihnen in altersgerechter Sprache deutlich zu machen, was sie vor und während eines Ermittlungs- und Strafverfahrens erwartet und welche Unterstützung es dabei gibt.

(Beifall SPD)

Auch die Beantragung zur Beiordnung einer psychosozialen Prozessbegleitung soll im Zuge der eben angesprochenen Überarbeitung unserer Informationsangebote erleichtert werden. Bereits jetzt ist das entsprechende Formular bei der Staatsanwaltschaft und bei der Polizei zur Weitergabe an die Betroffenen vorrätig. Zukünftig soll dieses Formular erstens verständlicher, zweitens ebenfalls in mehreren Sprachen und drittens nicht nur in Papierform, sondern auch online angeboten werden.

Völlig klar ist: Wenn wir wollen, dass mehr Menschen diese wichtige Unterstützung nutzen, muss vor allem frühzeitig und wiederholt auf dieses Angebot hingewiesen werden. Dies geschieht bereits jetzt durch die Beamten der Polizei, die Betroffenen im Zuge des Erstkontakts das Merkblatt zur psychosozialen Prozessbegleitung aushändigen. Die Staatsanwaltschaft übermittelt zum Zeitpunkt der Anklageerhebung das Merkblatt ein weiteres Mal, um im Hinblick auf die Hauptverhandlung noch einmal auf dieses Angebot aufmerksam zu machen.

Aber – und damit wäre ich jetzt bei der weiteren Forderung des Koalitionsantrags, die ich sehr unterstütze – es ist aus meiner Sicht ebenfalls sehr sinnvoll, zukünftig die Sozialen Dienste der Justiz in die gesetzliche Aufgabe der psychosozialen Prozessbegleitung einzubinden. So würde es uns über das reine Aushändigen von Informationen hinaus ermöglichen, direkt mit den Betroffenen Kontakt aufzunehmen, um sie ganz persönlich und individuell über das Angebot zu informieren und sie letztlich auch bei der Beantragung der Beiordnung einer Prozessbegleiterin oder eines Prozessbegleiters zu unterstützen.

Sie sehen auch, was die Rolle der Sozialen Dienste der Justiz bei diesem Thema angeht, läuft Ihr Antrag bei mir offene Türen ein. Wir haben uns da auch bereits auf dem Weg gemacht. Wenn wir

möchten, dass mehr Menschen das Angebot der psychosozialen Prozessbegleitung nutzen – und das wollen wir –, brauchen wir den Motor, der auch schon angesprochen wurde, um die Sache anzureiben, der sich beständig um das Akzeptanz-Management sowie um die notwendige Verzahnung aller Beteiligten Institutionen kümmert und bei allem stets die Betroffenen im Auge behält.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen ganz klar, die bislang geringen Zahlen von Beiordnungen können uns nicht zufriedenstellen und sie stellen mich auch nicht zufrieden. Deshalb hat das Justizressort bereits vor einigen Monaten ein entsprechendes Konzept erarbeitet, durch das die Sozialen Dienste der Justiz künftig diese beschriebene dringend erforderliche Motorenfunktion übernehmen sollen. Um dies aber wirklich sinnvoll zu tun, bedarf es einer zusätzlichen weiteren Stelle, deren Finanzierung – auch das gehört hier zur Wahrheit – noch nicht abschließend geklärt ist. Ich gehe aber davon aus, dass – und hier ist ja die deutliche Unterstützung des Parlaments zu spüren – wir das auch mit Ihrer Unterstützung bald erreichen werden.

Außerdem wollen wir zur Abfederung von Vertretungssituationen vier Mitarbeiter:innen zu Prozessbegleiter:innen ausbilden. Das haben wir bereits in die Wege geleitet. Die entsprechende Weiterbildungsmaßnahme in Zusammenarbeit mit dem Institut für Polizei- und Sicherheitsforschung der Hochschule für öffentliche Verwaltung beginnt Anfang November, und wir haben die Ausbildung von insgesamt vier Justizbediensteten sichergestellt. Sie sehen also, wir haben uns bereits auf den Weg gemacht und wir sind dabei, die Umsetzung des entwickelten Konzeptes anzugehen.

Ziel dabei: Die Sozialen Dienste der Justiz sollen in Zusammenarbeit mit den bereits tätigen psychosozialen Prozessbegleiter:innen sowie der Justiz und der Polizei die psychosoziale Prozessbegleitung weiter etablieren und die erforderlichen Strukturen schaffen, um auch die auf Bundesebene in meinen Augen dringend nötigen gesetzlichen Änderungen umzusetzen.

Damit wäre ich auch schon beim letzten Punkt Ihres Antrages, den ich ebenfalls nur mit aller Deutlichkeit unterstützen kann. Ich bin genau wie Sie der Ansicht, dass das wichtige Angebot der psychosozialen Prozessbegleitung dringend weiter geöffnet werden muss. Zwar kann schon heute jede und jeder Betroffene diese Möglichkeit in Anspruch nehmen, kostenlos ist sie aber nur für Kinder und

Jugendliche sowie besonders schutzwürdige Erwachsene. In diesem Punkt sehe ich eindeutigen Handlungsbedarf, und mit dieser Ansicht sind wir glücklicherweise nicht allein.

Die Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister (JuMiKo) hat beispielsweise im Herbst 2019 das Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz gebeten, die Beiordnung einer psychosozialen Prozessbegleitung für weitere Personen in den Blick zu nehmen. Auf der Bremer JuMiKo im vergangenen Jahr haben wir diese Forderung noch einmal konkretisiert und mit Nachdruck gefordert, dass das Bundesministerium bei seiner noch fortlaufenden Prüfung des Änderungsbedarfs insbesondere folgende Aspekte mit in den Blick nimmt: eine Verpflichtung oder zumindest eine Möglichkeit des Gerichts, minderjährigen Verletzten bei vorliegender Voraussetzung von Amts wegen eine psychosoziale Prozessbegleiterin oder einen psychosozialen Prozessbegleiter beizutragen und einen Anspruch auf Beiordnung einer psychosozialen Prozessbegleiterin beziehungsweise eines psychosozialen Prozessbegleiters für Verletzte in gravierenden Fällen häuslicher Gewalt.

Darüber hinaus haben wir bei dem Bundesministerium für Justiz gebeten, zu prüfen, ob und gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen auch bei erwachsenen Verletzten auf das unbestimmte Tatbestandsmerkmal der besonderen Schutzwürdigkeit verzichtet und die Antragstellung erleichtert werden kann. Zuletzt haben wir auch auf dem Frühjahrstreffen der JuMiKo in diesem Jahr noch einmal über eine Stärkung der psychosozialen Prozessbegleitung beraten. Dieses Mal ging es insbesondere darum, die Position der Prozessbegleiterinnen und Prozessbegleiter zu verbessern, indem diese beispielsweise wie die Nebenklagevertretung eine Terminnachricht vor dem Hauptverhandlungstermin und zudem künftig eine angemessene Entschädigung für ihre wichtige Arbeit erhalten.

Es ist also bereits etwas in Bewegung. Der heute von Ihnen vorgelegte Antrag gibt mir in diesem Sinne Rückenwind, um dieses wichtige Anliegen auch auf Bundesebene voranzubringen. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 62 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache [20/1131](#), der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der SPD mit der Drucksachen-Nummer [20/962](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag – mit den soeben vorgenommenen Änderungen – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wir sind mit dem Tagesordnungspunkt fertig und treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung, sie wird um 15:00 Uhr fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung 13:30 Uhr)

★

Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 15:00 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wie kann unsere demokratische Gesellschaft in Bremen vor linksextremistischen Strömungen geschützt werden?

Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 10. Mai 2021 (Drucksache [20/958](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 31. August 2021 (Drucksache [20/1087](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Olaf Bull.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle haben uns auf die Demokratie als Grundkonstante unseres Zusammenlebens verständigt. Im Systemvergleich bietet das viele Vorteile für unsere Gesellschaft. Das Nebeneinander von Ideengebäuden, von Liberalismus, Kommunismus und Sozialismus, Konservativismus, Nationalismus ist wesentlicher Teil unserer Demokratie. Dabei formen wir als Parteien in unseren Programmen – wissend, in welchem Spannungsfeld wir leben –, aus all diesen Ideengebäuden eine Mischung, natürlich mit unterschiedlichen Anteilen und Gewichtungen.

Politischer Extremismus ist die radikale Abspaltung aus diesem Bereich pluraler Ideen und bewegt sich außerhalb, entzieht sich sogar absichtlich unserem demokratisch etablierten Diskursfeld. Politische Extremismusformen in ihrer Gefährlichkeit zu bewerten ist eine unangemessene Nivellierung. Dasselbe gilt für den Whataboutism, also die bewertende Gegenüberstellung von links und rechts, es ist nicht hilfreich.

Was aber durchaus verglichen werden kann und muss, ist eine Bewertung, wie wir mit den unterschiedlichen Extremismusformen umgehen. Sprechen wir über die Bemühungen, die Demokratie vor Linksextremismus zu schützen, so stoßen wir auf einige grundsätzliche Schwierigkeiten.

Erstens: Wie kann man Jugendliche mit staatlichen Präventionsmaßnahmen erreichen, wenn doch genau diese staatlichen Stellen in ihrer ideologischen Radikalisierung Zentrum ihrer Kritik sind, gegen die man auch aktiv zerstörerisch vorgeht? So sagt zum Beispiel Herr Jaschke, Hochschullehrer für Wirtschaft und Recht, dass es in der Natur der Sache liegt, dass Aussteigerprogramme gar nicht vom Staat, sondern nur von NGOs angeboten werden können. Ist dann die Prävention keine staatliche Aufgabe?

Grundsatzproblem zwei: der Begriff des Linksextremismus. Er provoziert – Herr Lenkeit kann ein Lied davon singen – und führt letztlich zum Widerstand gegen eine weitere Exploration im linksmilitanten Milieu. In der konzeptionellen Debatte um Begriffe, die bislang noch nicht ausreichend geführt worden ist, wird jetzt auch der Begriff der linken Militanz genutzt, weil diese Formulierung den gewaltaffinen Anteil aufzeigt und damit verdeutlicht, warum politische Prävention nötig ist.

Der Begriff der linken Militanz führt uns auf das dritte Grundsatzproblem. Wogegen sollen die Maßnahmen politischer Prävention gerichtet sein? Gegen die Ablehnung des Kapitalismus? Gegen das Engagement im Klimaschutz oder das Aufzeigen polizeilichen Fehlverhaltens? Sicherlich nicht. Es geht um antidemokratisches Handeln, das den Boden des Verfassungsstaates verlassen hat, die Verherrlichung undemokratischer Systeme und um eine Umerziehung von Menschen.

Meine Damen und Herren, Wissenschaft und Pädagogik zeigen, der Untersuchungsgegenstand ist herausfordernd, die Hürden beim Feldzugang sind enorm. Die Literaturlage ist insbesondere im Vergleich zum Rechtsextremismus mehr als dürftig und man weiß eigentlich nicht, welche konkreten pädagogischen Maßnahmen man installieren soll. Trotz all dieser Hürden ist es für Bremen eine Notwendigkeit, in der Forschung und Erkenntnis weitere Schritte zu gehen.

Die Verdoppelung der Straftaten von 2019 auf 2020 und über 50 Sachbeschädigungen und Brandanschläge gegen Einrichtungen, Gebäude und Fahrzeuge sprechen eine eindeutige Sprache. Unser Innensenator betonte letzte Woche erneut, wie hilflos die Polizei zusehen muss, wenn man die Täter aus dem linksextremistischen Milieu nicht fassen könne.

Wir wollen verstehen, wer diese Täter sind. Wann, wo und wie die gewaltbereite und demokratiefeindliche Haltung in die Köpfe gekommen ist, wie die interne Dynamik funktioniert, wie Anwerbung geschieht, wie das eigene Selbstverständnis aussieht, das diese Taten legitimiert, und wie die gesellschaftliche Verflechtung gestaltet ist, um dann in Strafverfolgung und Prävention konstruktiv im Sinne der Demokratie handeln zu können.

(Beifall FDP)

Leider offenbart die Antwort des Senats, dass in Bremen gar keine sozialwissenschaftlichen Methoden zur Erforschung des Linksextremismus angewandt werden, dass es keine sozialstrukturellen Analysen und auch keinerlei empirische Forschung zum Thema gibt, und das, obwohl der Senat eine Grundlagenforschung zu Radikalisierungsprozessen und Militanz befürwortet.

Ich wünsche mir, dass diese Debatte einen Anstoß gibt, die Voraussetzungen zu einem vertieften Verständnis der gewaltbereiten linken Szene zu schaffen und uns den Möglichkeiten des demokratischen Umgangs damit weiter nähern zu können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch das Wort.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar für diese Große Anfrage, weil sie ein, leider, das muss man sagen, sehr aktuelles Thema aufgreift, das nicht häufig genug in der öffentlichen Diskussion und im öffentlichen Fokus wahrgenommen werden kann.

Linksextremistische Straftaten zum Beispiel gegen die Polizei, gegen Kirchen oder auch gegen Immobilienfirmen gehören hier in Bremen, einer Hochburg des Linksextremismus, längst zum Alltag. Gerade weil das so ist, dürfen wir uns nicht daran gewöhnen, und deshalb ist es richtig, es hier im Parlament erneut zur Sprache zu bringen.

(Beifall CDU)

Die Geschichte dieser Großen Anfrage und der Antworten darauf ist schnell erzählt. Mehr als 30 Fragen vermögen dem Senat kaum Erhellendes oder Neues über Erkenntnisse und Forschung zum

Linksextremismus zu entlocken. Eher lustlos wird auf allgemeine Forschung zum Extremismus verwiesen, in der angeblich auch Linksextremismus vorkommt. Forschung hier und da, aber wie auch nicht anders zu erwarten ohne jeglichen Bremen-Bezug. Wer sich wie dieser Senat mit einer so dünnen Erkenntnislage zufriedengibt, der darf sich nicht wundern, wenn nicht nur nicht repressiv, sondern insbesondere auch präventiv keine Erfolge zu sehen sind, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Wir haben auch in der Vergangenheit schon deutlich gemacht, dass es im Kampf gegen den Linksextremismus nicht mehr um ritualisierte Vorwürfe der einen Seite und theatralische Dementis der anderen Seite gehen kann. Noch weniger Sinn hat es, darüber zu diskutieren, welche Anschläge woher mehr Aufmerksamkeit oder weniger Aufmerksamkeit verdienen.

Wir wissen auch, dass es innerhalb der Koalition und ihrer Fraktionen eine Bandbreite von Meinungen gibt, aber die Tatsache, dass und wie der Innensenator die Arbeit der Sicherheitsbehörden gestern begründen und verteidigen musste, und zwar nicht in Richtung Opposition, sondern in Richtung seiner eigenen Koalition, das spricht schon Bände.

(Beifall CDU, FDP)

Manchmal ist es auch erhellend, nicht nur zuzuhören, sondern auch einmal nachzusehen, was aufgeschrieben oder eben nicht aufgeschrieben ist.

Die Koalitionsvereinbarung jedenfalls hat für das Landesamt nur dröhnendes Schweigen, denn da kommt Verfassungsschutz vorsichtshalber gar nicht erst vor. Unsere Sicherheitsbehörden hingegen, namentlich genau dieses Landesamt und der polizeiliche Staatsschutz, leisten unterdessen eine entscheidend wichtige Arbeit gegen jede Form von Extremismus. Sie hellen Dunkelfelder auf und bekämpfen das, worum es im Ergebnis schlicht geht, meine Damen und Herren, und das sind kriminelle Straftaten, die der Verfolgung bedürfen!

(Beifall CDU)

Wie es um diese Rückendeckung und die Unterstützung bestellt ist, da lohnt es sich dann allerdings doch, einmal genauer hinzusehen. Da gibt es zum Beispiel Abgeordnete, die sich offen und kaum

verhohlen sympathiebekundend Besetzern von Immobilien anbiedern, die ausweislich der Antwort zu Frage 9 der Großen Anfrage zum überregionalen Netzwerk des Linksextremismus gehören. Da gibt es einen Senat, der ausweislich der Antwort zu Frage 12 offenkundig in einer seiner Immobilien, dem Alten Sportamt, Treffen der gewaltorientierten linken Szene feststellt und dieses in seinen Antworten treuherzig zu Protokoll gibt.

Da gibt es hier im Parlament Mitglieder dieses Hauses, die bei den Menschen verachtenden und Menschen gefährdenden Brandstiftungen gegen Polizeifahrzeuge von „flambieren“ sprechen! Das ist, meine Damen und Herren, Hatespeech von links!

(Beifall CDU, FDP)

Das hat mehr mit Querdenken gemeinsam als mit einer demokratisch geführten Auseinandersetzung um den besten Weg.

(Beifall CDU)

Nein, meine Damen und Herren, in Demokratie und Rechtsstaat heiligt der Zweck eben nicht die Mittel. Nein, wir kritisieren nicht die Sicherheitsbehörden, wir kritisieren das verharmlosende politische Klima, das Sie hier verbreiten.

(Beifall CDU)

Ein paar Worte an den Innensenator, der durch seinen Staatsrat vertreten wird. Nein, Sie sind bei uns nicht im Zentrum der Kritik, Ihre persönliche Auffassung zu extremistischen Tendenzen jeglicher Couleur ist bekannt.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Allerdings sage ich voraus, dass Sie uns gleich und zum wiederholten Male erklären werden, wie schwierig die Ermittlungen sind und weshalb Sie leider bis dato so gut wie keine Erfolge in der Bekämpfung des Linksextremismus vorzuweisen haben.

Abgesehen davon, dass ein schlechtes Ergebnis mit Erklärung ein schlechtes Ergebnis bleibt, brauchen wir auch zu anderen aufgeworfenen Fragen der Großen Anfrage endlich substanzielle Antworten, eine politische Bildung in den Schulen, die verbindlich gegeben wird und die alle Formen des Extremismus thematisiert, Aussteigerprogramme auch für Linksextremisten,

(Glocke)

ich komme zum Schluss, die einen Weg aus der Verstrickung brauchen.

Meine Damen und Herren, uns reichen Ihre Ankündigungen und Ihre Zusagen nicht mehr. Beim nächsten Mal werden wir nicht mehr thematisieren, was nötig ist, sondern welche Ergebnisse Sie erzielt haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Nelson Janßen das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Anwesenden! Ich möchte zur Einleitung auf einen auffälligen Umstand aufmerksam machen, den man relativ leicht nachvollziehen kann, wenn man die Dokumentensuche der Bremischen Bürgerschaft nach den beiden Begriffen „Rechtsextremismus“ und „Linksextremismus“ durchsucht. Da fällt auf, dass die FDP-Fraktion im Phänomenbereich Rechtsextremismus, der vom Verfassungsschutz als der gefährlichste eingeschätzt wird, noch nie eine Anfrage gestellt hat, aber mindestens vier Anfragen zum Linksextremismus. Diese Schwerpunktsetzung, die sich deutlich von der des Verfassungsschutzes unterscheidet, müssen Sie durchaus einmal erklären.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Na ja, das andere Thema wird von der anderen Seite gut bedient! – Unruhe CDU, FDP)

Aber keine Sorge, ich mache es mir jetzt nicht so leicht, einfach nur über ein anderes Thema zu sprechen, sondern werde zu den Antworten des Senates kommen. Ich mache für uns unmissverständlich klar, dass wir keinerlei Sympathien für militante Aktionen wie beispielsweise Brandanschläge haben und, nein, auch nicht, wenn sie von Linken verübt werden. Sie können schnell tödlich enden, ob beabsichtigt oder nicht. Derartige militante Aktionen verurteilen wir und da lassen wir auch kein Missverständnis zu.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf CDU: Haha!)

Spannend wird es, und das wird in der Antwort des Senates durchaus adressiert, wenn man sich die Grenze zwischen dem Bereich, der vom Verfassungsschutz als linksextrem eingestuft wird, und dem, was durchaus an legitimer Kritik aufkommt,

genauer ansieht. Korrekt benennt die Antwort des Senates Themenbereiche wie Antifaschismus und Antirassismus als Betätigungsfelder von Gruppierungen, die dem linksextremen Spektrum gerechnet werden. Klar ist, dass sowohl Antifaschismus als auch Antirassismus als Themenbereiche kein Monopol von Gruppierungen sind, die die parlamentarische Demokratie ablehnen, sondern auch Betätigungsfelder für zahlreiche Initiativen und Vereinigungen sind, die weit davon entfernt sind, in dieser Anfrage aufgerufen zu werden.

Die FDP-Fraktion hat am 9. September eine Anfrage eingereicht, die genau diese Unterscheidung nicht macht. Was war passiert? In der Landeszentrale für politische Bildung hing ein Plakat, auf dem „Nazis töten“ stand, eine Tatsachenbeschreibung, die sich darauf bezog, die Opfer von Halle, Hameln und Walter Lübcke zu bedenken. Die FDP-Fraktion diskreditierte dieses Gedenken in einer Anfrage als linksextremistischen Vorfall und versucht damit, die wertvolle Arbeit sowohl des Gedenkortes Bunker Valentin als auch der Landeszentrale in die Nähe verfassungsfeindlicher Bestrebungen zu rücken. Diesen Versuch weisen wir empört zurück!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir uns die Mühe machen, bei den Fragen etwas ins Detail zu gehen, dann sehen wir teilweise unsinnige Fragen. Mit Frage 25 fragt die FDP-Fraktion den Senat, in welchen bremischen Unternehmen und Vereinen eine Auseinandersetzung mit linker Gewalt stattfindet. Der Senat antwortet, selbstverständlich, dass er nicht beurteilen kann, in welchen bremischen Unternehmen über linke Gewalt diskutiert wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das hätte ich Ihnen auch vorher sagen können.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU])

Unter Punkt 19 fragt die FDP-Fraktion nach feministisch-extremistischen Problemen und der Senat antwortet, Zitat: „Ein spezielles Problem gewaltorientierter linksextremistischer feministischer Gruppierungen bestehe in Bremen nicht.“ Nun gut.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend –, Frage 21 ist übrigens auch ein Highlight. Bei Frage 21 fragt die FDP-Fraktion nach der Band „Zusamm-Rottung“ und nach dem Einfluss auf die linksradikale Szene in Bremen. Die Band wurde 1988 in der DDR gegründet, und ich

glaube, sie sind nicht ganz auf der Höhe der Zeit, wenn Sie davon ausgehen, dass diese Band jetzt maßgeblichen Einfluss auf die Radikalisierung in Bremen und Bremerhaven hätte.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, bei einem Punkt, den Sie abschließend aufrufen, da haben sie eine ganze Reihe von Fragen gestellt, bei denen es um Forschung geht, muss man tatsächlich ein Stück weit ins Detail gehen. Sie müssten eigentlich um den Streit wissen, der sich in der Wissenschaft schon lange rund um das Extremismuskonzept aufgetan hat.

(Unruhe FDP)

Ich warte einmal, bis die FDP-Fraktion sich eingekriegt hat.

Genau, also, es gibt in der Wissenschaft eine relativ klare Positionierung, und zwar, dass die Frage des Extremismus vielleicht als, Zitat: „politisches Ordnungskonzept für die Behörden geeignet ist“, Zitat Ende, aber nicht als gesellschaftliche Analyse und für einen wissenschaftlichen Rahmen, Zitat des Göttinger Institutes für Demokratieforschung. Für die Bundeszentrale für politische Bildung hat Herr Professor Dr. Stöß aufgeschrieben, dass die Konzepte Rechts- und Linksextremismus für die Wissenschaft in dieser Form unbrauchbar sind. Sie reißen hier ein aus wissenschaftlicher Sicht schon lange ein totes Pferd.

Das Problem weiterer staatlicher Drittmittelfinanzierung ist es, dass Begriffe der Sicherheitsbehörden als Folie genommen und dann im wissenschaftlichen Bereich, im Bereich der Forschungsfreiheit, verwendet werden sollen. Wir sehen in der realen Umsetzung beispielsweise beim Zentrum für Analyse und Forschung, dem der Verfassungsschutz zuliefern soll, dass das genau in der Forschungsgemeinschaft auf vehementen Widerstand stößt, weil eines der größten Probleme ist, dass die verwendeten Daten für die Öffentlichkeit nachvollziehbar sein sollen. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, steht im offensichtlichen Widerspruch zu der Datenerhebung und Datenverwendung von Verfassungsschutzbehörden.

Abschließend möchte ich noch einmal das zu Beginn Gesagte unterstreichen: Wir betrachten Angriffe und insbesondere Brandanschläge als ernst zu nehmendes Problem, auch wenn sie von linken Gruppierungen oder Personen verübt werden. Der allergrößte Teil dieser Anfrage ist aus

(Glocke)

unserer Sicht allerdings nicht auf dieses Problem begrenzt, sondern versucht, andere zivilgesellschaftliche Akteure ebenfalls zu delegitimieren und gleichzusetzen mit der Logik von Sicherheitsbehörden. Dieser Intention erteilen wir selbstverständlich eine Absage.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Kevin Lenkeit das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Frau Bergmann, am Anfang vielleicht eine Korrektur: Der Innensenator hat mitnichten behauptet, die Polizei sei hilflos gegenüber linken Straftaten. Es ging vielmehr darum, zu fragen, warum etwaige Ermittlungen ein paar Tage länger dauern. Ich glaube, wir alle haben bei den Ermittlungen zum Brandanschlag auf das Freizeitheim in der Friesenstraße gesehen, dass wir den Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei die Zeit und den Raum lassen sollten,

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

ihre Ermittlungen vernünftig durchzuführen. Dann kommt es auch zu Ermittlungserfolgen.

Ich bin der FDP-Fraktion trotzdem dankbar für die Fragen zum Thema Linksextremismus. Das ist ehrlich gemeint. Haben Sie Dank! Ich glaube, wir alle, die die umfangreichen Antworten des Senats gelesen haben, verfügen nun über ein gutes Rüstzeug für zukünftige Debatten.

Die Antworten des Senats zeichnen ein realistisches Bild der linksextremistischen Auswüchse in Bremen. Ja, es ist kein vollständiges Bild und natürlich gibt es schwarze Flecken der polizeilichen Erkenntnisse zur linksextremen Szene in Bremen, und das, Kolleginnen und Kollegen, ist selbstverständlich, denn es wäre mir neu, dass die linksextreme Szene Organigramme ins Netz stellt oder sich bei der Polizei wie beim Fußball um eine Art Spielerpass bewirbt.

Bremen gehört noch immer zu den Brennpunkten des gewaltorientierten Linksextremismus in Deutschland. Das Aggressions- und Gewaltpotenzial der Szene ist unverändert hoch, liegt jedoch unter dem anderer Städte wie zum Beispiel Berlin,

Hamburg oder Leipzig, deren gewalttäiges Personenpotenzial zudem zahlenmäßig noch viel höher ist.

Wir haben es gestern bereits gehört und ich will es wiederholen: Sowohl der Senat als auch der Verfassungsschutzbericht sehen die größte Bedrohung durch Rechtsextremisten und Salafisten, warnen aber – und diese Warnung nehmen wir ernst – vor der zunehmenden Militanz von Linksextremen. Wir alle erleben es, die Gewaltspirale dreht sich schneller. Hass, Brandanschläge auf Polizei, aber auch auf zivile Pkws nehmen zu, ebenso fragwürdige Veranstaltungen mit dem Ziel der Verklärung wie beispielsweise jetzt durch den AStA.

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verfassungsschutzes erarbeiten wissenschaftlich fundierte Analysen und Studien, die sowohl im Verbund geteilt werden als auch der Auswertung als Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit und Auswertung dienen. Dazu findet im Verfassungsschutzverbund ein regelmäßiger bundesweiter Austausch statt, im Expertenkreis sozusagen. Das ist gut, aber – und auch das wurde hier eben schon angesprochen – wir glauben, da ist noch Luft nach oben.

Wichtig wäre eine Grundlagenforschung zu Radikalisierungsprozessen und Militanz, die sowohl sozialstrukturanalytische Methoden als auch soziopsychologische Ansätze beinhaltet. In Bremen wie im Bundesgebiet ist bereits eine freie Forschungslandschaft zu Radikalisierung und politischem Aktivismus etabliert. Leider gibt es zum Linksextremismus in Bremen keine abgeschlossenen oder laufenden sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekte. Hier müssen wir ernsthaft überlegen, ob wir nachlegen wollen, um einen fundierten wissenschaftlichen Unterbau zu schaffen, um diese Erkenntnisse dann auch in der Präventionsarbeit zu nutzen.

(Beifall FDP)

Was sicherlich viele vermuten, bestätigen uns die Antworten des Senats: Das Internet ist das wichtigste Kommunikationsmittel der gewaltorientierten linken Szene. Sämtliche Gruppierungen Bremens kommunizieren und organisieren sich über Plattformen und soziale Medien. Sie verfügen über zahlreiche Seiten und Profile. Soziale Netzwerke, wie zum Beispiel Facebook, Twitter, YouTube, dienen der Szene nicht nur zum Informationsaustausch und zur Mobilisierung von Veranstaltungen, sondern auch zur Verbreitung von Propaganda.

Kolleginnen und Kollegen, es wird klar, es bedarf einer Stärkung der politischen Bildung als wichtigstes Mittel der Präventionsarbeit. Die Berechtigung von Gesellschafts- und Kapitalismuskritik soll und muss anerkannt werden und gleichzeitig zu einer differenzierten Gesellschaftsanalyse befähigen. Denn, der Kollege Janßen hat es eben schon angesprochen, wir lernen: Wer den Kapitalismus überwinden will, ist kein Linksextremist, weil unsere Wirtschaftsordnung nicht im Grundgesetz verankert ist.

Die Definition einer nicht mehr demokratischen, weil linksextremistischen Auffassung definiert sich über die Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung mit ihren drei Säulen: der Garantie der Menschenwürde, dem Demokratie- und dem Rechtsstaatsprinzip.

Ein letzter Satz: Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse über den Linksextremismus sind wir als SPD-Fraktion der festen Überzeugung, dass das Landesamt für Verfassungsschutz wichtig ist, und wir stellen es mit keiner Silbe in Frage. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und werde im zweiten Teil auf etwas Grundsätzlicheres eingehen.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Jürgewitz das Wort.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist der FDP-Fraktion dafür zu danken, dass sie dieses Thema immer wieder bespielt. Ich danke auch dem Kollegen Dr. vom Bruch, der hier klare Worte genutzt hat. Die Fragen der FDP-Fraktion nach der Roten Hilfe, nach feministisch-extremistischen Problemen, städtischen Ressourcen für linke Einrichtungen, einer Extremismusklausel für Fördermittel, nach linksextremer Musikförderung und, ja, eigentlich seit den 70er-Jahren die Frage nach linksextremen Umtreibern an Bremer Schulen, Hochschulen und den Universitäten sind opportun und sollten ständig evaluiert werden,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das Problem sind Sie!)

werden sie aber leider nicht, und das verwundert bei diesem Senat natürlich nicht.

Die Exzesse der Linksextremen in Bremen, die Anschläge auf Gebäude, Fahrzeuge der Polizei, der Bundeswehr oder das offensichtlich gezielte Abfackeln von Privatautos, Anschläge auf Personen wie zum Beispiel auf den Abgeordneten Magnitz gehören in Bremen anscheinend zum Alltag, und das Sonderbare daran ist, dass der Innensenator so gut wie nie Erfolge in Kampf gegen den linken Terror vermelden kann.

Ähnlich ist es in Berlin, wie wir gerade in den letzten Tagen wieder gesehen haben, an der Rigaer Straße, und in Berlin passiert auch nichts. Dass es anders geht, zeigt uns Baden-Württemberg, wo nun gerade vor wenigen Tagen erstmalig Straftäter aus der linken Szene zu viereinhalb beziehungsweise fünfeinhalb Jahren verurteilt wurden. Auch die wurden übrigens von der Roten Hilfe betreut.

Der linke Terror macht, wie kürzlich in Leipzig, auch vor Mordaufen nicht halt, wie wir auf einer von der linken Landtagsabgeordneten Juliane Nagel initiierten Demonstration in Sachsen, hier gegen den Polizeidirektor Dirk Münster, vernehmen mussten, und hier sind wir auch schon wieder bei der sogenannten Roten Hilfe, die auch hier die Täter unterstützt. Um diese kümmert sich dann die Rote Hilfe, um die Linksterroristin – offensichtliche Linksterroristin, noch ist sie nicht verurteilt – Lina E., 26 Jahre, nebst dreier ihrer Mittäter.

Die RAF lässt grüßen. Otto Schily hat in der SPD Karriere gemacht, dieses Bild reicht bis Bremen. Schön, dass es Lina E. schon einmal so weit gebracht hat, dass sie im gleichen Gefängnis sitzt wie Beate Zschäpe, was ihr gar nicht passt.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Sie haben doch wirklich einen absoluten Schatten, beide in einem Atemzug zu nennen! Wirklich einen absoluten Schatten!)

Der SPD-Vorsitzende Schumacher – Herr Lenkeit, das ist nicht der Torwart vom 1. FC Köln – konnte es bis in die 70er-Jahre verhindern, dass, auch wenn er natürlich vorher gestorben ist, aber das wirkte nach, in dieser Republik Kommunisten in irgendeiner Regierung eine Rolle spielen können. Das ist inzwischen leider anders, wie wir hier ganz deutlich sehen.

Schumacher hat schon in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts von rotlackierten Nazis gesprochen. Er sprach von der rotlackierten Doppelausgabe der Nationalsozialisten und hat das Ganze

dann nach dem zweiten Weltkrieg anders formuliert, rotlackierte Faschisten, und damit meinte er die Kommunisten.

Bremen ist eine Hochburg des Linksextremismus, stellt der Verfassungsschutz fest. Die AfD stellt fest, dass es hier offensichtlich eine hohe Toleranz des Senators und der zuständigen Behörden gegenüber Tätern und den Taten gibt und dass dieses allein schon aufgrund der Zusammensetzung des Senates nicht verwundert. Dennoch ist es nicht rechtsstaatlich, wenn offensichtlich nichts, aber auf jeden Fall zu wenig unternommen wird, um dieses Zustände in Bremen abzustellen.

Die Anfrage der FDP-Fraktion unterstellt zu Recht, dass es keine Forschung um das Feld des Linksextremismus in Bremen gibt. Das ist mit Sicherheit auch nicht gewollt, wenn hier bestimmte Verbindungen – ich schaue mal wieder nach links – und Hintergründe zwischen Politik, öffentlicher Hand und eben dem Linksextremismus ans Tageslicht kämen. Aber genau dieses, wie die aktive Bekämpfung des Linksextremismus durch den zuständigen Senator, dieses ist hier zu fordern, sonst drohen uns Zustände wie zuletzt in Leipzig. Wir in Bremen haben aber noch nicht einmal ein Hochsicherheitsgefängnis und für Frauen schon gar nicht. – Danke schön!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was ist das Ziel von Linksextremistinnen und Linksextremisten? Die Ablehnung und Beseitigung des demokratiefreiheitlichen Verfassungsstaates. Für uns alle ist klar, das hoffe ich jedenfalls, dass wir uns damit deutlich außerhalb des demokratischen Spektrums bewegen und dass damit alle linksextremistischen Taten und Ideen ein Fall für die Sicherheitsbehörden unseres Landes sind.

Was heißt das im Konkreten? Im Konkreten heißt das, dass das, was zum Beispiel in diesem Parlament stattfindet, abgelehnt wird, dass die Gesetze, die hier auf demokratische Art und Weise zustande kommen, abgelehnt werden, dass das Organisieren in Parteien, das Organisieren und das Abwägen von politischen Prozessen abgelehnt wird. Kurzum: Linksextremismus kann nicht Partner einer Demokratie sein, weil es sich widerspricht, und deswegen, glaube ich, ist es sehr sinnvoll und wichtig, das hier in dieser Deutlichkeit zu sagen.

(Beifall SPD)

Auch in Bremen haben wir eine linksextreme Szene, bei der es sich um rund 240 Personen handelt, das ist richtig. Das ist weniger als in anderen Städten, aber es sind eben auch 240 Personen zu viel, die sich im extremistischen Spektrum tummeln, und deswegen ist es auch da richtig, eine Beobachtung durch den Verfassungsschutz zu gewährleisten beziehungsweise bei Straftaten durch die Polizei entsprechend einzugreifen.

Nun ist es so, dass es immer einen Graubereich gibt. Das wissen wir von allen Extremismusphänomenen, dass sich zum Beispiel bei Demonstrationen verschiedene Interessen und Gruppen treffen. Deswegen sollte man tunlichst vermeiden, bestimmte Aktionen und Demonstrationen in eine bestimmte Schublade zu packen. Ich sage das, weil häufig an der einen oder anderen Stelle so ein „Das sind jetzt alles Linksextremisten.“ als Vorwurf kommt. Ich glaube, wir tun gut daran, diese Einschätzung denjenigen zu überlassen, die es können, und im Übrigen zu differenzieren.

Weil die FDP-Fraktion danach gefragt hat, die Frage: Brauchen wir eine Extremismus-Klausel? Das hat der Senat verneint, ich finde, auch mit guten inhaltlichen Argumenten. Ich halte die Antwort des Senats in diesem Falle für richtig. Das Letzte, was wir brauchen, ist eine Klausel, die davon ausgeht, dass diejenigen, die wir unterstützen, und diejenigen, die wir fördern, die teilweise eingetragene Vereine sind und sich sozusagen in diesem Rechtssystem bewegen, das eigentlich abgelehnt wird, vorverurteilt werden. Deswegen ist bei uns die Haltung zu einer Extremismus-Klausel sehr klar: Wir brauchen die nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich will kurz etwas zu möglichen Maßnahmen sagen und mir davor aber noch einmal den Hinweis erlauben: Ich kann mit diesem immer wieder latent erhobenen Vorwurf, der Senat und damit auch alle nachgeordneten Behörden und Dienststellen würden nichts gegen linke Gewalt, nichts gegen Linksextremismus machen, so wenig anfangen,

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Das kann ich mir vorstellen!)

weil es überhaupt nicht der Realität entspricht, die die Mitglieder der Parlamentarischen Kontrollkommission wahrnehmen, nicht die Mitglieder der Deputation für Inneres. Deswegen glaube ich, meine

Damen und Herren, dieses Spiel kann man gerne weiterspielen, das trifft es aber überhaupt nicht, denn dieser Senat hat die Aufgabe, und kommt ihr auch nach, extremistischen Bestrebungen aller Art entgegenzutreten.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Ha, ha, ha!)

Ich will abschließend kurz etwas zu der Frage sagen, was mögliche Maßnahmen sind, weil das, finde ich, die spannende Frage war. Erstens, glaube ich, braucht es immer wieder eine breite Information über das, was eigentlich dahintersteckt, weil häufiger der erste Anschein nicht dem entspricht, was am Ende die politische Zielsetzung ist. Deswegen braucht es eine breit angelegte Informationspolitik.

Das Zweite, das ist hier schon angesprochen worden, ist die Frage der politischen Bildung. Auch in frühen Jahren dafür zu werben und den Wert dieser Verfassung, dieses Grundgesetzes, dieser Demokratie immer wieder klarzumachen, auch im Vergleich zu allen – oder zu vielen, nicht zu allen, das wäre falsch –, zu vielen anderen Ländern. Diesen Wert darzustellen, ist auch hilfreich.

Das Dritte: Es tut allen politischen Kräften gut, eine klare Abgrenzung zu haben, eine klare Linie zu ziehen, denn diese Grenze, bis zu der man sich bewegt, wird durch das Grundgesetz belegt, und da ist es für alle wichtig, dass wir an der Stelle auch eine klare Haltung haben und uns klar von entsprechenden Taten abgrenzen. Ich habe das allerdings hier in diesem Haus auch fraktionsübergreifend so wahrgenommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Also: Es gibt auf Bundes- oder Landesebene allerlei an Forschungsprojekten und Ansätzen, die Protest oder politische Partizipation oder Extremismus allgemein beleuchten. Aber Linksextremismus selbst? Weitgehend Fehlanzeige.

Bekannte von mir haben an der Universität einmal „Linksextremismus“ eingegeben und als Antwort

bekommen: „Meinen Sie Rechtsextremismus?“ Die haben das an mehreren Universitäten erfolgreich versucht. Das ist jetzt schon ein paar Wochen her, ich weiß nicht, ob das immer noch so ist, aber da war das so, in Bremen auch.

In Bremen stehen fast nur die Forschungsergebnisse des Landeskriminalamtes zur Verfügung. Das ist gut, aber das reicht nicht aus. Interessanterweise hält sich hartnäckig die Aussage, dass es sich um 230 gewaltbereite, überwiegend um 30-jährige Männer handelt, die letztlich in Bremen für diese linksextremistischen Gewalttaten stehen. Aber worauf diese Erkenntnis fußt, das ist schon ein sehr gut gehütetes Geheimnis.

Die Frage ist: Wie viel weiß man wirklich über die linksextremistische Szene? Wir können wahrnehmen, dass der Linksextremismus in Bremen vielfach unwidersprochen stehen bleibt, zu Hause ist. Ob Jugendhaus Buchte, ob Sportamt, ob die Flyer, die gestern, wie selbstverständlich, den Erstsemester zur Einführungswoche im Namen des Allgemeinen Studierendenausschusses in die Hand gedrückt wurden, die entsprechende polizeifeindliche Veranstaltungen bewerben. Egal, wohin man schaut, der Linksextremismus ist so allgegenwärtig, dass er gar nicht mehr in seiner Gewalt bejahenden antidemokratischen Identität erkannt wird.

Diese Beobachtungen führen vor dem Hintergrund der Antwort des Senats immer wieder zu der Frage: Wollen manche eigentlich wissen oder eben auch nicht wissen, will man wissen, welche anerkannten Juristinnen Mitglied der gewaltorientierenden linksextremistischen „Roten Hilfe e. V.“ sind? Will man wissen, wer die bundesweit vernetzten Schlüsselidiologen sind, die bei Resonanzstrafaten, wie der „Dete“, die Struppen ziehen? Will man wissen, welche Postautonomen die Scharnierfunktion zwischen gewaltorientiertem Linksextremismus und der bürgerlichen, nicht extremen Linke übernehmen? Will man wissen, dass Forschungsarbeiten, die Extremismus im Allgemeinen untersuchen, die Hände vom Linksextremismus lassen, weil man damit in Bremen keine Sympathiepunkte sammeln kann?

Will man überhaupt Abgrenzung gegenüber gewaltbereitem Extremismus thematisieren, wenn man die bürgerlichen Kräfte, die bei den Demonstrationen unter den Stichworten Antifaschismus und Co. mitmarschieren, nicht verlieren möchte, weil man die Extremisten zur Mobilisierung im Klassen-

oder Klimakampf gut gebrauchen kann? Ich unterstelle das nicht allen, aber ich frage mich schon. Bei manchen wollen Sie es wissen.

Vor wenigen Monaten äußerte sich bei „buten un binn“ ein Vertreter der Antifa bei hellem Tageslicht, mitten in der Stadt stehend, dass sich die Antifa nicht von Gewalt distanzieren werde, weil sie wütend seien. Wenn alle zur Gewalt greifen würden, wenn ihre Gefühle verletzt sind und wenn wir das in unserer Welt befürworten, dann gäbe es nur Krieg und Zerstörung. Dann hätte unsere Gesellschaft kein „Wir“ mehr.

(Beifall FDP)

Emotion als Legitimation für die Toleranz von Gewalt geht gar nicht. Dass bei einer solchen Aussage in Bremen kaum einer schluckt, dass uns das nicht mehr aufstößt, das zeigt uns, dass sich der gewaltbereite Linksextremismus bis weit in die demokratische Bremer Gesellschaft hinein einen fruchtbaren Boden bereitet hat. Deswegen wird es Zeit zu handeln, und daher haben wir auch diese Große Anfrage gestellt.

Wir Freien Demokraten sind überzeugt, dass große Teile des Senats erkannt haben, dass wir das Phänomen des gewaltbereiten Linksextremismus soziostruktuell bearbeiten müssen, wenn wir in der Prävention und vielleicht auch in der Repression erfolgreicher sein wollen.

Mir ist es ein Anliegen, dass wir mit dieser Debatte einen Anstoß geben, dass der Erkenntnis – eben die Debatte um die Debatte – eine größere Zahl von Forschungsprojekten folgen werden.

Ganz kurz das Thema Bunker Valentin.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das sprengt den Rahmen. Ich habe leider nicht die Zeit darauf einzugehen. Aber, es ist vom Kollegen eine verzerrte Darstellung gewesen. Ich bin im Gespräch mit Dr. Thomas Köcher und auch diese einseitige Darstellung –. Jetzt habe ich mein Handy nicht da. Wir haben gerade eben bei den Linken Linksextremismus eingegeben, was da an Anfragen gelaufen ist. Also, da gibt es eine Einzige und die ist nicht in diesem Sinne gemeint. Ich habe jetzt leider das Handy nicht dabei, sonst könnte ich das besser darstellen.

Aber, insgesamt bleibt es dabei: Wir möchten die Debatte anstoßen und halten es für dringend nötig, dass im Bereich wissenschaftlicher Forschung mehr passiert, damit wir an die Sachen herankommen. Dass wir einfach ein Stück weiterkommen mit dem Problem, dass wir hier in Bremen mit dem Linksextremismus haben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Linksextremismus ist ein ernstes Thema. Man darf das hier nicht verharmlosen und wir als SPD-Fraktion haben dies auch nie getan – im Gegenteil.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Ha, ha, hal!)

Nun ist es aber so, dass uns, dass dieser Koalition, durch die Opposition immer wieder vorgeworfen wird, wir seien auf dem linken Auge blind, wir hätten eine Sehschwäche, wir würden Linksextremisten gewähren lassen.

(Zurufe Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Sie kennen die Phrasen, ich muss sie nicht wiederholen. Weil die Opposition bei dem Thema zu recht eine Ernsthaftigkeit einfordert finde ich es wirklich befreidlich, sogar gefährlich, wie die CDU-Fraktion das Thema Linksextremismus in den vergangenen Wochen und Monaten vor der Bundestagswahl behandelt hat. Wir befanden uns in einer Situation, dass jeder als linksextrem, als links beschimpft wurde, der kein CDU-Parteibuch hatte.

(Heiterkeit – Zurufe CDU)

Das Konrad-Adenauer-Haus stand sozusagen kurz vor der Umbenennung in Josef-McCarthy-Haus.

(Unruhe)

Alles gut. Es wurde gewarnt. Lassen Sie uns doch die Fakten anschauen: Es wurde gewarnt vor dem linksextremen Olaf Scholz.

(Heiterkeit DIE LINKE)

Das ist so witzig, Entschuldigung.

Es wurde gewarnt, vor einer FDP-Fraktion, welche durch das Eingehen einer Ampelkoalition dem Linksextremismus Vorzug gewähren würde. Es wurde vor linksextremen Grünen gewarnt. Es wurde sowieso gewarnt vor linksextremen Linken. Es wurde gewarnt vor einer linksextremen Saskia Esken, die mit ihrer Bundeskanzlerin über Wochen und Monate das Schulpaket des Bundes zur Unterstützung unserer Schulen geschnürt hat. Es war wirklich einfach nur noch lächerlich.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Es wurden alle demokratischen Parteien nacheinander aufgefordert, dass sie Bündnisse mit anderen demokratischen Parteien Abschwur leisten sollten, solange, bis nur noch eine Koalition mit der CDU möglich war.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Sind wir jetzt bei der Bundestagswahl?)

Die CDU als letzte Brandmauer gegen die kommunistische Gewaltherrschaft durch die SPD. Ich freue mich, auf das, was jetzt kommt, Kolleginnen und Kollegen.

Ihre – nennen wir es einmal – „Wahlkampftaktik“ bewirkte das genaue Gegenteil von dem, was wir eigentlich wollen. Statt die Menschen für den Linksextremismus zu sensibilisieren, verharmlosen Sie ihn. Das ist so ein wenig wie mit der Fabel „Der Hirtenjunge und der Wolf“.

(Zurufe Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU] – Zurufe Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Wenn man zu oft linksextrem schreit, dann stumfen die Menschen ab. Ich glaube, das will doch keiner. Wir brauchen eine wache Zivilgesellschaft, die weiß, die Extremisten sitzen in der Rigaer Straße, nicht im Willy-Brandt-Haus.

Deswegen lade ich Sie ein, deswegen bitte ich Sie –. Das, was ich gestern gesagt habe, gilt auch heute: Lassen Sie uns den Kampf gegen links als Aufgabe aller demokratischen Parteien verstehen und begreifen. Gemeinsam, nicht gegeneinander!

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Denn auch beim Thema Linksextremismus erleben wir, wie eine verschwindend kleine Minderheit für sich in Anspruch nimmt, eine Deutungshoheit über die Art und Weise unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zu besitzen. Es wird behauptet, es

gehe um die Überwindung des gesellschaftlichen Ist-Zustandes. Man nutzt Gewalt als legitimes Mittel und propagiert alternatives Wohnen in sogenannten Zehner-Objekten, wie „Liebigstraße 34“.

Für die Sozialdemokratie steht fest, es gibt keinen guten und es gibt keinen schlechten Extremismus. Es gibt auch keinen richtigeren Extremismus. Extremismus jedweder Art setzt die Axt bewusst an den Stamm unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Das werden wir niemals zulassen. Da werden wir niemals ein Auge zudrücken. – Haben Sie Dank für die Aufmerksamkeit und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Kollege Lenkeit! Sie haben hier schon zwei bemerkenswert unterschiedliche Beiträge geleistet.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber lustig war es!)

Sie haben sich in Ihrem ersten Beitrag tatsächlich versucht, mit der Großen Anfrage auseinanderzusetzen. Der Bezug in Ihrem zweiten Beitrag, zu dem, was hier eigentlich diskutiert wird, ist mir völlig schleierhaft geblieben.

(Beifall CDU)

Ganz ehrlich gesagt frage ich mich auch, bei welchem Wahlkampf der jüngeren Vergangenheit Sie dabei waren? Ich war bei einem Wahlkampf dabei, bei dem wir nicht gut abgeschnitten haben. Das ist wahr.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Wir auch nicht!)

Aber, das es in Richtung SPD in irgendeiner Form Behauptungen gegeben hätte, es geht da in Richtung Extremismus, das ist so etwas von aus der Luft gegriffen, dass ich überhaupt nicht weiß --.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Dass ich überhaupt nicht weiß, wovon Sie da geredet haben. Ich würde Ihnen dringend empfehlen, sich hier mit dem Thema auseinanderzusetzen.

(Beifall CDU)

Eigentlich haben Sie in Ihrem Beitrag zunächst gar nicht so viel Falsches gesagt. Es gibt hier in Bremen einen Linksextremismus, den man in Bezug auf die Personenzahl quantifizieren kann. Das sind 630 bis 640 Menschen. Ein Kriterium dafür, dass man sie dieser Szenerie zuordnet, ist tatsächlich so etwas wie zum Beispiel Gewaltorientierung. Gegen die haben Sie sich gewendet und gegen die wenden wir uns auch. Deshalb ist es auch nicht richtig, was die Kollegin Bergmann sagt, dass breite Teile der Bevölkerung dem Linksextremismus in irgendeiner Form nahestehen. Auch das ist eben nicht wahr, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich das noch sagen darf, auch an die Adresse des Kollegen Janßen: Herr Janßen, bei aller persönlichen Wertschätzung, auch Ihren Beitrag habe ich nicht richtig verstanden. Wenn wir eine Große Anfrage debattieren, dann geht es dabei um die Antworten des Senates und nicht um eine Debatte über die Fragen, die hier gestellt wurden.

(Beifall CDU – Glocke)

Wenn --.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Dr. vom Bruch!

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Ja, bitte?

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Dr. vom Bruch, würden Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Bergmann zulassen?

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Ja, gern.

Präsident Frank Imhoff: Frau Bergmann, Sie können Ihre Frage stellen!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Herr Dr. vom Bruch, nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Aussage, dass der Extremismus sich in Bremen zu Hause fühlt, keine quantitative Aussage in Bezug auf eine Menge von Personen, die da zugeordnet werden, ist.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie auch schon anders gesagt, Frau Bergmann!)

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Frau Kollegin Bergmann, ich glaube, Sie unterscheiden nicht zwischen dem, was kritische Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Verhältnissen anbelangt. Sie unterscheiden noch nicht einmal zwischen Radikalität und Extremismus. Es ist nicht verboten, gegen etwas zu sein. Es ist nicht einmal verboten, radikal zu sein.

(Heiterkeit)

Aber, es ist verboten, extremistisch zu sein, und das sind 240 Menschen und nicht breite Teile dieser Gesellschaft.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Das habe ich sprachlich exakt ausdifferenziert.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Meine Damen und Herren, bei Ihnen, Herr Janßen, bin ich stehen geblieben. Wenn Sie sich hier so äußern, wie Sie sich geäußert haben, dann ist schon ein bemerkenswertes Spektrum deutlich geworden, zwischen dem, was der Kollege Fecker auf der einen und Sie auf der anderen Seite gesagt haben. Aber, wenn Sie im Zusammenhang mit linksextremistischen Straftaten und Anschlägen nur von einem ernstzunehmenden Problem sprechen, dann ist das eine Verharmlosung, die einer bestimmten politischen ideologischen Gesinnung folgt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Deshalb ist es so, dass hier immer wieder diese Debatte entsteht, die letztlich unglaublich macht. Dass die Koalition in Gänze dem Extremismus, insbesondere von Links, in dieser Stadt tatsächlich tätig entgegentreten will, was wir wollen, meine Damen und Herren. Deshalb gibt es zwischen Ihnen und dem, was der Senat sagt, eine Differenz und die werden wir auch zukünftig hier zur Sprache bringen. Sie sind Menschen, sie sind Vertreter einer Szenerie, die zumindest ein Klima von Radikalität in dieser Stadt Vorschub leisten. Das sollten sie, indem was sie hier verkünden, kontrollieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich eine Besuchergruppe der Volkshochschule Bremen, Integrationskurs Politik, begrüßen. – Herzlichen Willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat Staatsrat Olaf Bull das Wort.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch so ein Linker – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein Radikaler!)

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin erst einmal erfreut. Ich hatte befürchtet, dass die Debatte heute sehr unter dem Eindruck der gestrigen zu Rechtsextremismus steht. Aber, die Fraktionen waren sehr gut beraten, die beiden Themen nicht zu vermischen, sondern zu trennen. Obwohl der Senat Gewalt von links und rechts bekanntlich gleichermaßen scharf verurteilt. Eine Gleichsetzung verbietet sich, gerade nach den rechtsterroristischen Morden von Hanau, Halle und Kassel.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wie kann unsere demokratische Gesellschaft vor linksextremistischen Strömungen geschützt werden? Für mich kommt der Titel der Anfrage ein bisschen verschwörerisch daher. Sie beschwören die Bedrohung und unterstellen dem Senat immer wieder nichtzutreffend, dass er gegen linke Gewalt nicht genug Haltung zeigt.

Der heftige Brandanschlag auf das Gelände der Bereitschaftspolizei am 6. Juni war bestimmt berechtigter Anlass für Ihre Anfrage und Sie nehmen verständlicherweise die Sorgen, der nicht nur bürgerlichen Klientel wegen der Brandanschläge auf. Aber, gerade hier wurde doch die Haltung des Senats deutlich, überdeutlich: Der Bürgermeister und der Innensenator waren am Folgetag noch vor Ort, der Senat hat den Anschlag verurteilt und alle Fahrzeuge werden ersetzt. Nur die Brandstifter sind leider immer noch nicht gefasst. Das ist einzugesten.

Ihre 32 Fragen haben wir sorgfältig und keineswegs hilflos, aber im Wissen, dass Ihnen die Antworten nicht reichen werden, beantwortet. Ich

möchte nur auf drei wesentliche Facetten eingehen: Lagebild, Forschung und Prävention.

Zur Lage: Bundesweit haben wir einen Anstieg der militärischen Aktionen festzustellen. Ist Bremen eine Hochburg? Der Begriff Hochburg passt meines Erachtens immer noch viel besser zum Parteienwettbewerb. Ich denke bei der SPD früher an das Ruhrgebiet oder bei der FDP an Oberneuland.

Das BfV, das Bundesamt für Verfassungsschutz, führte im Frühjahr für Bremen noch aus, dass eine zunehmende Radikalisierung eines kleinen Teils der gewaltorientierten Szene von circa 240 Personen, Herr Dr. vom Bruch, festzustellen ist. Bremen ist ein Brennpunkt für militärische Aktionen. Das hohe Radikalisierungsniveau der Szene ist seit Jahren feststellbar, insbesondere Brandanschläge durch klandestine Kleingruppen auf Autos und Sachen sind zu beklagen.

Aber, es besteht vorsichtiger Grund zur Hoffnung. Während die Zahl der militärischen Aktionen von 31 in 2019 auf 51 im Jahr 2020 gestiegen ist, deutet sich im laufenden Jahr ein leichter Rückgang an, den wir hoffentlich am Ende des Jahres auch weiterhin so bilanzieren dürfen, um dann vielleicht auch nicht mehr in einem Zungenschlag mit Leipzig, Berlin und Hamburg genannt werden zu müssen.

Der geführte Vorwurf, dass der Staatsschutz zu wenig Ermittlungseifer an den Tag legt, geht einfach fehl. Die Mitarbeiter:innen der eigens eingerichteten Ermittlungsgruppe „Feuer“, Sie kennen sie, sind trotz der besonders klandestinen Vorgehensweise hochmotiviert, einen Durchbruch zu erzielen. Es nagt an Ihnen, dass sie keine Täter dingfest machen können. Die Aufklärung der Anschläge ist im Landeskriminalamt hochpriorisiert und es wird mit aller kriminalistischen List gearbeitet. Andere Länder haben das gleiche Problem. Diese Gruppen sind sehr schwer aufzuschlüsseln. Die Ermittlungsgruppe ist gut dabei. Jetzt fehlt nur noch ein bisschen Ermittlerglück.

Mit einer strafrechtlichen Verurteilung könnte ein Abschreckungseffekt erzielt werden und Abschreckung ist das Stichwort: Denn die strafrechtliche Verfolgung von Gewalttätern stellt den Endpunkt einer falschen Entwicklung dar. Präventionsarbeit zu Linksextremismus ist unverzichtbar und sozialwissenschaftliche Forschung ist als Grundlage erforderlich.

Für Bremen liegen leider kaum sozistrukturelle Daten zur linksextremistischen Szene vor. Das ist zu beklagen. Wir wissen eigentlich nur, es sind überwiegend männliche, eher junge Täter, sie sind bundesweit vernetzt, es gibt kaum hierarchische Strukturen zwischen ihnen. Selbst der Bildungsgrad ist nach der Forschung nicht ganz klar.

Die Universität Bremen forscht zwar im Verbund über „Radikalierten Protest“, aber Grundlagenforschung wäre wirklich hilfreich. Sie haben gesagt, die Forschungsergebnisse sind dürftig und wir sollten uns nicht damit zufriedengeben. Dies teile ich.

Politikwissenschaftliche Forschung zum Extremismusbegriff ist natürlich auch sehr willkommen. Ich will hier nicht über die Hufeisentheorie mit Ihnen diskutieren, denn der Verfassungsschutz muss sehr pragmatisch Bestrebungen als extremistisch einstufen, wenn sie in die Richtung eines kommunistischen Staates gerichtet sind, der unsere freiheitlich demokratische Grundordnung ablösen möchte. Das ist für den Verfassungsschutz eine ziemlich einfache Sache.

Über den Kontext von Forschung an der Universität Bremen muss man sich sorgen, wenn man das Programm der Einführungswoche des AStA betrachtet. Die Veranstaltung „Polizei weder Freund noch Helfer“ in der die Polizei als rassistisch, nationalistic und sozialchauvinistisch, dargestellt wird, haben wir scharf kritisiert, weil das einfach nicht zutrifft.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Miteinander reden, statt blind deformieren wäre hier wünschenswert. Was kommt als nächstes für die Universitätsankömmlinge, die Erstsemester? GEWOBA und BREBAU gentrifizieren die Stadt? Es ist wirklich unglaublich, was der AStA sich bei dieser Einführungswoche gedacht hat.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bin dankbar, dass die Wissenschaftssenatorin und der Rektor der Universität dies auch kritisiert haben. Nächste Woche erfolgt ein Krisengespräch mit dem AStA, so meine Information, und die Polizei steht natürlich immer für Gespräche zur Verfügung. Das ist klar.

Zur Kernfrage der FDP-Fraktion: Wer wirkt in welcher Weise präventiv gegen den gewaltorientierten Linksextremismus in Bremen? Das LfV, das gestern zu recht hochgelobt wurde, wird nach Corona in Schulen wieder verstärkt Aufklärungsarbeit mit Vorträgen leisten können. Die Bildungssenatorin bewirbt Programme in Weiterbildungseinrichtungen, die zu diesem Thema passen. Die Landeszentrale für politische Bildung – ich glaube, Frau Bergmann, Sie waren auch eine Zeitlang im Beirat der Landeszentrale –, bietet kluge Publikationen an und fördert Schulprojekte.

Aus meiner Sicht aber durchaus präventiv wirkt die Anwendung der Landeshaushaltssordnung (LHO) in den Behörden. Denn eine Forderung für extremistische Einrichtungen sind nach der LHO nicht möglich und eine Klausel brauchen wir dafür überhaupt nicht.

Präventiv wirkt auch, wenn sich unsere durchaus aufgeweckte Zivilgesellschaft in Bremen und Bremerhaven nicht nur im Kampf gegen Faschismus und Rechtsextremismus einig zeigt, sondern auch bei Gewalttaten von links. Manchmal hat man bei einzelnen Äußerungen Zweifel. Äußerungen, die nach Anschlägen erfolgen. Aber, ich habe die Erfahrung gemacht, wenn solche Äußerungen, auch im politischen Raum, erfolgen, bringt es immer etwas, das direkt anzusprechen und das zeigt auch Wirkung.

Kühnste Träume wären natürlich, dass, wenn ein Anschlag auf die Polizei erfolgt, auch einmal für eine Demonstration mobilisiert wird, aber ich glaube, diese Träume sind ein bisschen zu hoch gegriffen.

Der Innensenator zeigt übrigens auch vor dem Verwaltungsgericht Flagge. Herr Beck, die sogenannte Rote Hilfe, unterstützt Tatverdächtige in Prozessen kostenlos, entzieht aber die Unterstützung, wenn Taten eingestanden werden oder die Täter sich disanzieren.

(Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Dieser Verein wird genau wegen dieser Befürwortung von Gewalt im Jahresbericht des Landesamts für Verfassungsschutz erwähnt. Wir hatten mit dieser Einstufung vor dem Verwaltungsgericht Recht bekommen und werden die „Rote Hilfe“ weiter so betrachten.

Sehr geehrte Damen und Herren, was bleibt von dieser Debatte? Das klare Bekenntnis und die Ansage vom Senat: Gewaltorientierte linksextremistische Strömungen werden konsequent verfolgt und ihr Zulauf wird selbstverständlich nach Kräften eingedämmt. Insgeheime oder sogar offene Freude über Anschläge ist scharf zu kritisieren und darf keinen Platz haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [20/1087](#) auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Aufbau einer Landesantidiskriminierungsstelle im Land Bremen

Mitteilung des Senats vom 31. August 2021 (Drucksache [20/1085](#))

Wir verbinden hiermit:

Aufbau einer Landesantidiskriminierungsstelle Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 12. Oktober 2021 (Drucksache [20/1126](#))

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache [20/1085](#), Kenntnis.

Überbetriebliche Ausbildung im Handwerk durch auskömmliche Landeszuschüsse dauerhaft sicherstellen und stärken
Antrag der Fraktion der CDU
vom 1. Juni 2021
(Drucksache [20/981](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Bettina Hornhues das Wort.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung, was ist das eigentlich? Unter der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung oder auch überbetrieblichen Ausbildung versteht man vor allem Ausbildungsinhalte im Handwerk, die von Handwerksunternehmen nicht selbst ausgebildet werden können, sondern den Auszubildenden überbetrieblich vermittelt werden müssen. Einige Betriebe haben aufgrund ihrer Spezialisierung heute zum Teil gar nicht mehr die Möglichkeiten, ihren Auszubildenden alle Lehrinhalte, die von der Ausbildungsordnung gefordert werden, beizubringen. Deshalb ist von den Kammern und den Innungen die Möglichkeit geschaffen worden, Ausbildungsinhalte überbetrieblich zu vermitteln.

Ziel ist es, dass diese zum Teil kleinen Betriebe trotzdem eine hochwertige Ausbildung durchführen können. Es scheitert nämlich neben der inhaltlichen Ausrichtung der Betriebe auch an den notwendigen technischen Ausrüstungen in denselben. Die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung soll hier eine Ergänzung sein, um die Voraussetzung für einen zukunftsorientierten und qualifizierten Ausbildungsabschluss zu schaffen. Vor allem mit dem Ziel der Reduzierung des Fachkräftemangels ist hier ein wichtiges Instrument der dualen Ausbildung im Handwerk. Wir wissen, für eine gute Ausbildung ist unter den geschilderten Rahmenbedin-

gungen der da notwendige Dreiklang zwischen Betrieb, Ausbildung und ergänzenden Lehrlingsunterweisungen wichtig.

Nun aber zum Grund unseres Antrages: Die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung wird überall auch mit Landesmitteln unterstützt. Hier liegt das Bremer Problem. Wir liegen hier in Bremen an letzter Stelle der finanziellen Landesförderung der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung. Ja, richtig, an letzter Stelle. Seit 1990 wurde die Landesförderung nur einmal, im Jahr 2017, angepasst. Geraade einmal 5,3 Prozent Erhöhung in über 20 Jahren!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, inflationsbereinigt entspricht dies einer realen Reduzierung des Landesanteils um gut 40 Prozent seit 1990. Wie sieht die Situation nun aktuell aus? Bremen gewährt auf Basis der Richtlinien die Senatorin für Kinder und Bildung zur Förderung der überbetrieblichen Ausbildung im Handwerk in der Grundstufe, also im ersten Lehrjahr, einen Zuschuss pro Teilnehmer und Woche von 35 Euro.

In der Fachstufe, in Lehrjahr zwei, drei und vier, kommen bis zu 75 Prozent der Bundesförderung. Das waren im Jahr 2020 63,10 Euro. 2020 entsprach dies damit in der Grundstufe nur noch 14 Prozent der Gesamtkosten und in der Fachstufe 17,8 Prozent der Gesamtkosten. Von der eigentlich vorgesehenen Drittfinanzierung Bund, Land, Wirtschaft sind wir damit in Bremen meilenweit entfernt. Um diese wieder zu erreichen, müsste die Förderung in der Grundstufe 82,85 Euro und in der Fachstufe 118,25 Euro betragen.

Coronabedingt wurden jetzt zwar vorübergehende Anpassungen vorgenommen, diese allerdings bis Juni 2022 befristete Förderung von 70 Euro deckt zurzeit in der Grundstufe annähernd den Bedarf, in der Fachstufe jedoch nicht. Eine dauerhafte und gegebenenfalls in der Fachstufe noch weitergehende Erhöhung ist also angezeigt und dringend notwendig, dies auch deswegen, weil Bremen bei allen Kennziffern aller Bundesländer, von denen Zahlen vorliegen, an letzter Stelle liegt.

Bei der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung werden mit Landesmitteln betriebliche Ausbildungsplätze im Handwerk statt betriebsferner Ausbildungsplätze bei Trägern gefördert. Einen weiteren Punkt dürfen wir auch nicht vergessen: Mit der überbetrieblichen Lehrlingsausbildung motivieren wir doch vor allem kleine und mittlere Unternehmen zur Schaffung von mehr Ausbildungsplätzen

und wir gewährleisten die hohe Qualität der betrieblichen Ausbildung, was so notwendig ist. Das kommt vor allem den jungen Auszubildenden zugute. Sie erhalten eine breite berufliche Ausbildung, die ihre Chance auf dem Arbeitsmarkt später erhöht. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Gönül Bredehorst das Wort.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die CDU suggeriert mit Ihrem Antrag, dass sie die Vorkämpferin für gute Arbeit und gute Ausbildung wäre.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was? – Zurufe Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Das ist mir bis zum heutigen Tage so gar nicht aufgefallen. Deshalb freut es mich umso mehr, liebe CDU, dass Sie heute diesen Antrag vorlegen, auch wenn er so viele Ungenauigkeiten und Fehler enthält und damit wenig Erfolg entfalten wird, sodass wir ihn ablehnen werden.

In den Punkten 1a) und 1b) fordern Sie, die Erhöhung von bis zu 70 Euro pro Teilnehmendenwoche in der Grundstufe beizubehalten. Fakt ist, dass durch das Sonderprogramm im Jahr 2021 der Gesamtbetrag der Landesförderung von 35 Euro auf bis zu 105 Euro angehoben wurde. Diese 70 Euro aus dem Sonderprogramm bedeuten eine zusätzliche Förderung. Sie kommen also auf die 35 Euro oben darauf. Das ist schon einmal eine ganz andere Hausnummer und eine ganz besondere Unterstützung in dieser schwierigen Pandemiezeit. Aus meiner Sicht haben Sie das anscheinend nicht richtig verstanden.

Für die Grundstufe gibt es keine Bundesförderung, sie zahlt allein das Land Bremen, das haben Sie auch schon richtig gesagt. Genauso wurde die Förderhöhe in der Fachstufe, zweites bis vierter Ausbildungsjahr, wovon Bremen ein Drittel zahlen muss, zwischen 119,50 Euro und 380 Euro erreicht, wodurch sogar die Höhe der Bundesförderung in der Fachstufe übertroffen wird. Diese liegt normal zwischen 87 Euro und 361 Euro. Sie schreiben zwar richtig, dass die Landesmittel auf die Bundesförderung in Bremen auf 75 Prozent gedeckelt sind, dennoch wird die Drittelförderung in diesem Jahr nicht

nur voll erreicht, sondern durch das Sonderprogramm übertroffen. Wer richtig recherchiert, liebe CDU, ist klar im Vorteil.

Grundsätzlich finden wir die Forderung nach einer Verstetigung gut, keine Frage. Ja, das ist keine Frage. Momentan gewinnen wir aus meiner Sicht aber mehr, wenn wir die Folgen der Pandemie kurz- bis mittelfristig mit dem Sonderprogramm abfedern. Dazu bedarf es weiterer Gespräche und Absprachen zwischen der Senatorin für Kinder und Bildung, der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa und der Handwerkskammer, um das gute Sonderprogramm in dieser Höhe über das Jahr 2021 weiterzuführen und die Jahre 2022 und möglicherweise auch 2023 abzudecken. Diese Gespräche werden bereits geführt.

Damit helfen wir nicht nur den Auszubildenden und den Unternehmen akut, um aus der Pandemie herauszukommen, das ist auch gut angelegtes Geld im Sinne unserer Kinder und Jugendlichen. Wie soll es weitergehen? Sie haben ja richtig gesagt, die Richtlinie muss überarbeitet werden. Also wird die Behörde die nächsten zwei Jahre nutzen, um diese mit den betroffenen Akteuren zu überarbeiten und anzupassen. Am Ende wird auf Basis einer Kostenanalyse der Bildungszentren eine insgesamt höhere, passgenaue und bedarfsgerechte Förderung herauskommen.

Nicht zuletzt möchte ich betonen, dass finanzielle Anreize natürlich unterstützend wirken können, aber eben die generelle Bereitschaft, auszubilden, vorhanden sein muss. Da müssen wir mit den Betrieben weiter im Gespräch bleiben. Ja, die SPD lehnt Ihren Antrag ab, aber das hatte ich ja bereits am Anfang meiner Rede gesagt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Lencke Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich würde gern kurz noch einmal beim Start beginnen und eine Lanze für unsere duale Ausbildung brechen. Das in Deutschland fest etablierte duale Ausbildungssystem ist nämlich weltweit einzigartig, und der Mittelstand weiß um diesen Schatz und ist sich seiner regionalen und vor allem damit auch sozialen Verantwortung bewusst. Er trägt daher dieses duale Ausbildungssystem finanziell und organisatorisch maßgeblich mit. Über 80 Prozent der

Auszubildenden in Deutschland werden vom deutschen Mittelstand ausgebildet. Die Fachkräfte von morgen wollen so direkt nach der Schule in die Firmen und werden damit unmittelbar in den Arbeitsmarkt integriert.

Um diesen Nachwuchs konkurrieren die kleinen und mittelständischen Unternehmen dann aber auch mit den großen, prestigeträchtigen Konzernen, und der Ruf der Konzerne ist verlockend. Ihre Angebote sind oft attraktiv und diesen sogenannten „War for Talents“ können die kleinen und mittelständischen Unternehmen und besonders auch das Handwerk nur dann gewinnen, wenn sie selbst noch stärker in die duale Ausbildung investieren und Nachwuchskräfte frühzeitig an sich binden.

Die duale Ausbildung ist das Erfolgskonzept gegen den Fachkräftemangel und gleichzeitig auch wirksames Mittel – das lehrt der Vergleich mit Spanien – gegen die Jugendarbeitslosigkeit. Diese ist nämlich im Vergleich in Europa auf einem ganz traurigen Hoch, etwa 40,7 Prozent der Jugendlichen in Spanien sind arbeitslos.

Deutschland ist mit seinem dualen System erfolgreich und bietet jungen Erwachsenen damit wirklich den Start in ein unabhängiges Leben, und unsere kleinen, mittelständischen Unternehmen des Handwerks sind die Möglichmacher der dualen Ausbildung, und es ist eben nicht leicht, jedes Jahr von Neuem geeignete Bewerber zu finden. Die Zahl der Ausbildungsplätze hat leider aufgrund der Pandemie leicht abgenommen, in besonders gebeutelten Branchen stärker. Auf der anderen Seite hat sie im Gesundheitswesen verstärkt wieder zugenommen. Die Betriebe müssen leider oft auf Schülerinnen und Schüler aus Niedersachsen zurückgreifen, da die, die aus Bremer Schulen kommen, als nicht ausbildungsfähig empfunden werden.

Viele Betriebe schaffen über eine eigene interne Qualifikation und Unterstützung die fehlende Leistung, insbesondere im Grundfach Mathematik, nachzuholen und unterstützen über zusätzliche Sprachausbildung. Gerade im Handwerk findet man es immer wieder, dass auch viele mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund einige Probleme haben, und die werden dann auf eigene betriebliche Kosten nachgeschult und es wird versucht, dort die Sprachausbildung irgendwie, so gut es geht, nachzuholen.

Besonders im Handwerk finden viele junge Erwachsene die Chance auf ein eigenständiges Leben, und die Betriebe gehen hier in die Vorleistung und versuchen, diesen jungen Menschen dabei zu helfen. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass die überbetriebliche Ausbildung als unterstützende Leistung des Staates verstetigt und auch ausgebaut wird.

(Beifall FDP)

Es ist schon bezeichnend, dass Bremen in der Förderhöhe das Schlusslicht bildet und damit auch irgendwo den Ausbildungsbetrieben eine Nichtwertschätzung entgegenbringt. Der Wettbewerbsnachteil stellt sich zudem auch noch ein, und das finden wir wirklich traurig, dass das womöglich auch ein Grund ist, dass nachher der Standort Bremen/Bremerhaven als negativ ausgelegt wird, weil Niedersachsen auch da die besseren Bedingungen hat.

Zudem leisten viele Handwerksberufe einen nicht unerheblichen Beitrag bei der Aufrechterhaltung wichtiger zentraler Infrastrukturen. Eine weitere Zuspitzung des Fachkräftemangels im Handwerk sollte mit allen Mitteln vermieden werden, und gerade, wir haben ja gestern ausführlich über das Thema Solar gesprochen, – –. Ich weiß, wie stark immer auch vonseiten des Handwerks davor gewarnt wird: Wer soll das eigentlich umsetzen?

Es ist an der Zeit, denjenigen, die unsere Gesellschaft durch ihr verantwortungsvolles Engagement unterstützen, auch Wertschätzung und Hilfe entgegenzubringen. Daher muss auch ein verlässlicher und höherer Zuschuss möglich sein. Wir schließen uns der Forderung der CDU-Fraktion damit natürlich an. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anfrage der CDU aus Dezember letzten Jahres hat erbracht, dass es um die Landesfinanzierung der überbetrieblichen Ausbildung in der Tat lange Zeit nicht zum Besten bestellt war. Auch wenn nicht von allen Bundesländern Daten vorliegen, war doch deutlich, dass sich Bremen mit den durchschnittlichen Förderbeträgen am unteren Rand der Bundesländer bewegt.

Dabei muss man im Kopf behalten, dass der große Kostentreiber die Unterbringungskosten sind, die in einem Flächenland notwendig sind, in Bremen aber meistens nicht, aber trotzdem steigt ja die Deckelung auf 75 Prozent des Bundesanteils, dass damit die vorgesehene Drittelaufteilung Bund, Land, Betriebe eben nicht erreicht werden kann.

In der Folge blieben die ausbildenden Betriebe auf einem höheren Kostenanteil sitzen, als angemessen wäre. So weit der alte Zustand. Das ist nicht gut, denn wenn wir im Zuge des Ausbildungsfonds darüber reden, dass ausbildende Betriebe von den nicht ausbildenden Betrieben bei den Kosten der Ausbildung unterstützt werden sollen, dann muss natürlich das Land seinerseits ebenso darauf achten, seinen Anteil beizutragen. Das war in der letzten Legislaturperiode bei den Landeszuschüssen nicht der Fall.

Das hat sich aber – und das hat meine Kollegin der SPD ja auch gut ausgeführt – inzwischen verändert. Im letzten Jahr hat die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa ein Sonderprogramm aufgelegt. Das gilt für dieses Jahr. Es sind immerhin 400 000 Euro, die hier zur Verfügung gestellt werden, und damit können bei der Grundstufe bis zu 105 Euro übernommen werden, und bei der Fachstufe fällt der Landesbeitrag damit insgesamt sogar höher als ein Drittel aus.

Aktuell besteht das Problem der Unterfinanzierung durch das Land also nicht mehr. Zugegebenermaßen ist das noch keine stabile Lösung. Derzeit wird daran gearbeitet, für 2022, eventuell auch für 2023, ein weiteres Sonderprogramm aufzulegen, aus dem weiterhin ein zusätzlicher Zuschuss gewährt wird. Danach aber muss das Problem durch eine entsprechende Eckwert-Erhöhung im Haushalt gelöst werden, damit das Land Bremen dauerhaft seinen Verpflichtungen angemessen nachkommt.

Die CDU hat recht, wenn sie auf einen Misstand der Jahre vor 2019 hinweist. Aktuell ist dieser Misstand aber behoben und das hat meine Kollegin ja eben gerade auch schon gesagt. Die entsprechenden Maßnahmen wurden vom Wirtschaftsressort auch auf den Weg gebracht, bevor die CDU ihre Anfrage eingereicht hatte. Der von der CDU gestellte Antrag ist daher zum jetzigen Zeitpunkt überflüssig geworden.

Das Thema der Unterstützung der beruflichen Ausbildung zum Decken der Fachkräftebedarfe, wie Sie das auch gerade ausgeführt haben – Frau Wischhusen und, ich glaube, auch Frau Hornhues

hat das so gesehen –, insbesondere im Handwerk, damit werden wir uns mit Sicherheit weiter beschäftigen müssen, aber, ich glaube, das ist nicht hier der richtige Part.

Auch im Rahmen der Klimaenquetekommission sind vom Prognos-Institut gerade aktuell die Berufsbilder mit besonders hohem zukünftigen Fachkräftemangel und entsprechenden Quantitäten festgestellt worden. Insofern wird uns das Thema der Unterstützung und Finanzierung der beruflichen und dualen Ausbildung insgesamt weiter intensiv beschäftigen. Dabei wird sicherlich auch die Frage der notwendigen Finanzierungswege, die durch die Aufgabe der Klimaneutralität entstehen, in den Haushalten 2024 und 2025 eine besondere Rolle spielen, um das Notwendige tun zu können und dafür auch die notwendigen Spielräume zu öffnen. Dafür werden wir jetzt gemeinsam die Voraussetzungen schaffen müssen. – Insofern danke ich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde gern den Einstieg wählen, den Frau Wischhusen auch gewählt hat, also nicht mit dieser etwas technischen Diskussion über die überbetriebliche Ausbildung anzufangen, sondern mit der Bedeutung der dualen Ausbildung, die ja in der Tat, da haben Sie recht, ein Exportschlager ist, eine Erfolgsgeschichte schlechthin, aber in Deutschland doch in den letzten Jahren so ein bisschen bedroht war, unter die Räder der Akademisierung zu geraten.

Immer mehr wollen Abitur, immer mehr wollen studieren. Das einzig Wahre scheint ein Studium zu sein, aber wenn man sich so ein bisschen in den Gewerken umschaut – mir geht es jedenfalls so –, kann man später doch oft auch bereuen, dass man nicht ein ordentliches Handwerk gelernt hat. Diesen Gedanken müssen wir wieder breiter unter die jungen Menschen verstreuen und die duale Ausbildung wirklich attraktiver machen, einerseits in bestimmten Berufen, das gehört auch dazu, veraltete Berufsbilder und Co, das gehört auch dazu. Wir müssen aber vor allem auch, das haben wir hier auch schon ein paar Mal debattiert, öffentlich wieder mehr für die duale Ausbildung werben, die ein guter Start ins Leben ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

Nicht nur das Handwerk, auch andere duale Ausbildungen haben es inzwischen wirklich schwer, Auszubildende zu finden. Das hat allerlei Ursachen. Das fängt natürlich an, wie gerade erwähnt, mit so einem Alterungsprozess von Berufen, von zu wenig Fortbildungen für junge, moderne Berufsbilder. Es hat auch etwas zu tun – da will ich ausdrücklich unterstützen, was Frau Wischhusen schon erwähnt hat – mit der Ausbildungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern im Land Bremen. Das erfährt man einerseits, wenn man mit den Kammern spricht, das erfährt man aber auch, wenn man mit den Berufsschulen spricht, die auch nicht glücklich darüber sind, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler von den Schulen entlassen.

Wir haben einen großen Blumenstrauß von Herausforderungen und Chancen, was die duale Ausbildung angeht. Es gibt ein Zeitfenster, in der Tat, gerade weil so viel ansteht, gerade auch für das Handwerk, die duale Ausbildung wieder attraktiver zu machen und zukunftsfähig, also mit den Auszubildenden gemeinsam auch zukunftsfähig zu machen. Ein Instrument – da hat die CDU ja auch recht, und das ist auch gut so, dass das Thema hier noch einmal ausgiebig besprochen wird – bei der Modernisierung ist die Unterstützung der überbetrieblichen Ausbildung durch die öffentliche Hand.

Nun haben die Kollegin Bredehorst und der Kollege Tebje schon darauf hingewiesen, dass unsere Sicht der Dinge ist, dass der Antrag ein bisschen veraltet ist, deswegen ist er ja nicht falsch, und die Kleine Anfrage war eine große Hilfe, dass wir, auch wir, einen Überblick darüber bekamen. Deswegen vielen Dank dafür!

Trotzdem ist es nun einmal so, dass die Notwendigkeit einer hochwertigen Ausbildung vom Senat erkannt ist, nicht nur vom Senat. Deswegen gehen sowohl die Bundesförderung als auch die Landesförderung da hinein, jetzt sogar mit einem Sonderprogramm, und uns ist klar, dass das 2021 nicht aufhören kann, uns ist auch klar, dass es 2022 noch nicht aufhören kann. Deswegen sind wir uns in der Tat bei dem Thema Verstetigung einig. Warum aber jetzt nicht erst einmal die Sonderprogramme ordentlich aufgleisen und zu Ende bringen und die Zeit auch nutzen, um sich wirklich einen Plan zu machen: Wie wollen wir eigentlich weiter zukünftig das wirklich wichtige Instrument der überbetrieblichen Ausbildung im Handwerk ausgestalten? Wie soll es genau sein?

Das ist jetzt in Prüfung, der Ausbau, die Verstetigung und auch die Sicherstellung, dass diese Säule auch wirklich wirkt am Ende, und zwar auf lange Sicht. Das reicht auch aus Sicht meiner Fraktion, um den CDU-Antrag abzulehnen, aber wir danken natürlich, dass Sie uns darauf hingewiesen haben, dass wir uns damit intensiver beschäftigen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist aber nett, danke!)

Vizepräsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat Senatorin Sascha Karolin Aulepp das Wort.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es gehört, ich will es aber trotzdem gern auch noch einmal sagen: Die Aufnahme einer dualen Ausbildung im Handwerk eröffnet jungen Menschen eine dauerhafte Perspektive auf einen krisensicheren Arbeitsplatz, eröffnet gesellschaftliche Teilhabe.

Auch auf die Integrationsleistung vieler Ausbildungsbetriebe ist hier ja und völlig zu Recht noch einmal hingewiesen worden, und an der Stelle, glaube ich, können wir hier in Bremen und auch in Bremerhaven zu Recht auf unsere Kammern und auf unsere Handwerksbetriebe stolz sein, die sich an der Stelle auch engagieren und sagen: Wir schauen uns konkret den Menschen an, nicht woher er kommt, nicht mit welchem Päckchen er kommt, sondern was er bei uns im Betrieb leisten kann. Das, finde ich, verdient auch ein ganz großes Dankeschön an das Handwerk in unserem Land!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich freue mich deshalb, dass hier und völlig zu Recht das Loblied auf die duale Ausbildung gesungen wurde, weil das für die jungen Menschen wichtig ist, weil das für die Gesellschaft wichtig ist und auch für die Betriebe, die davon profitieren, wenn junge Menschen eine gute Ausbildung bekommen und natürlich auch am besten im eigenen Betrieb, wo sie dann auch als Fachkräfte gehalten werden. Am besten, aber das ist hier auch schon gesagt worden, dass es manche Betriebe, die sagen, ich will ausbilden, ich will den jungen Menschen etwas bieten, eben nicht schaffen – vor allem kleinere Betriebe –, alle Ausbildungsanteile, alle praktischen Anteile abzubilden, und vielleicht auch nicht mit dem Equipment, das den jungen

Menschen die beste Ausbildung ermöglichen würde.

Da kommt die überbetriebliche Ausbildung, kurz ÜLU – ein Begriff, der sich ja gehalten hat, auch wenn „Lehrlingsunterweisung“, glaube ich, dem, was da im Handwerk in Ausbildungen passiert, wirklich nicht mehr gerecht wird –, ins Spiel und da engagiert sich eben auch das organisierte Handwerk. Das ist ein wichtiger Baustein bei der Sicherstellung einer hohen Ausbildungsqualität, und deswegen engagiert sich neben dem Handwerk auch der Senat, also die öffentliche Hand, in diesem Bereich, zum einen in Investitionen in die ÜLU-Bildungsstätten – und wir alle wissen, da steht uns ja noch einiges bevor, ich glaube, Frau Dr. Müller, Sie haben das gerade mit angedeutet bei den Fragen, was alles noch zu tun ist und im Raum steht –, aber eben auch bei der Förderung der überbetrieblichen Ausbildung an sich.

Ich will nicht alles wiederholen, was hier gesagt worden ist. Ja, Bremen hat sich von einem relativ niedrigen Betrag kommend seit 2015 Richtung Decke gestreckt, und, ja, da ist noch mehr notwendig, auch die Kosten für Ausbildung steigen ja. Aber, meine Damen und Herren, selbstverständlich ist das in Bremen nicht gewesen und von daher, glaube ich, lohnt es sich, auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir als Senat die Beiträge sukzessive erhöht haben und dass da jetzt in der Situation, in der pandemiebedingt sowohl die Ausbildungsbetriebe als auch die jungen Menschen in einer ganz besonderen und zum Teil eben auch prekären Situation waren, noch einmal eine besondere Förderung ist.

Diese Situation ist leider noch nicht vorbei und deswegen ist es gut und richtig, dass der Senat sich da auf den Weg gemacht hat und gesagt hat, natürlich brauchen wir diese besondere Unterstützung auch im kommenden Jahr und möglicherweise auch im Jahr darauf. Diese Zeit der Sonderprogramme wollen und müssen wir nutzen, um die Verstetigung dann auch voranzutreiben.

Ich finde, dass sich, wenn man sich das anschaut, was der Senat auf die Kleine Anfrage geantwortet hat, da auch eine annähernd hälftige Finanzierung der öffentlichen Hand einerseits, der Privatwirtschaft andererseits ergibt. Ich finde, das kann sich durchaus auch schon sehen lassen, und wir haben hier schon mehrfach gehört, das wird auch mehr werden, das heißt, wir tun das, was die CDU in ihrem Antrag gefordert hat. Das tun wir gern im Interesse der Wirtschaft, aber das tun wir besonders

gern im Interesse der jungen Menschen, die mit der Ausbildung einen Grundstein für ihr Leben legen.
– Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Bettina Hornhues das Wort.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Ja, Frau Bredehorst, ich bin ein bisschen schockiert über Ihren Angriff. Ich kann den ja auch einmal zurückspielen.

(Beifall CDU)

Ich meine, wir sind hier in Bremen und jede vierte Ausbildung wird abgebrochen und 84 Prozent der jugendlichen Arbeitslosen unter 25 Jahren haben keinen Berufsschulabschluss. Da können wir uns ja einmal fragen, wer hier die Federführung in der Regierung in den letzten Jahrzehnten hatte.

(Beifall CDU)

Ich nehme das jetzt positiv zur Kenntnis, dass der Senat sich auch Gedanken macht, wie es weitergehen kann, und werde versprechen, dass ich das spätestens mit Auslaufen des Programms wieder auf die Tagesordnung setzen werde, und hoffe, dass Sie ihre Hausaufgaben machen und wir die Hausaufgaben dann auch einsehen dürfen. – Viele Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Teilzeitstudienmöglichkeiten im Land Bremen verbessern

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 1. Juni 2021 (Drucksache 20/994)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Janina Strelow.

Abgeordnete Janina Strelow (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Leben läuft nicht immer wie geplant, es hält die verschiedensten Herausforderungen, Überraschungen und Schicksale für uns bereit. Das Ergebnis hiervon sind die unterschiedlichsten Lebensentwürfe, die auf ihre individuelle Art und Weise gestaltet werden wollen. Das macht auch vor unseren Studierenden nicht halt.

Stellen Sie sich vor, Sie sind als Student eingeschrieben und möchten oder müssen nebenbei arbeiten, für die Kinderbetreuung sorgen, oder Sie leiden an einer Krankheit, pflegen Angehörige oder gehen einem gesellschaftlichen Engagement nach. Sie ahnen sicherlich: Das ist im Rahmen eines typischen Master-Vollzeitstudiums kaum zu schaffen. Müssen Sie sich nun also zwischen Ihrem Studium und diesen beruflichen, persönlichen oder familiären Lebensentwürfen entscheiden?

Wir als SPD-Fraktion sagen ganz deutlich: Nein, auf keinen Fall!

(Beifall SPD)

Damit das so ist, müssen die Teilzeitstudienmöglichkeiten im Land Bremen verbessert und an die Lebensrealitäten der Menschen angepasst werden. Generell fordern wir, die Teilzeitstudienmöglichkeiten im Land Bremen qualitativ und quantitativ zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Konkret ist uns wichtig, dass Studierende flexibel von Vollzeit zu Teilzeit wechseln können, und das jeweils auch zum anderen Modell.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Dazu gehören für uns zunächst vor allem die strukturelle Verankerung von Teilzeitoptionen und die Möglichkeit, dass Module und Curricula entzerrt werden.

Über einen wichtigen Punkt habe ich bis jetzt noch gar nicht gesprochen. Die Finanzierung des eigenen Studiums spielt für Teilzeitstudierende eine große Rolle. Zum einen müssen immer mehr Studierende ihr Studium in Form von Erwerbsarbeit selbst finanzieren; hier ist die Vereinbarkeit von Studium und Beruf wichtiger denn je,

(Beifall SPD, DIE LINKE)

zum anderen gibt es für BAföG-Bezieher:innen das Problem, dass ein offizielles Teilzeitstudium nicht förderfähig ist. Das wollen wir auf Bundesebene verändern.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Zum Schluss möchte ich noch eine Sache betonen. Wir sind überzeugt davon, dass die Verbesserungen der Teilzeitstudienmöglichkeiten nicht nur bereits eingeschriebenen Studierenden helfen, sondern auch denjenigen, die zum Beispiel nach absolviert er Ausbildung mit dem Gedanken spielen, sich weiter fortzubilden, oder denjenigen, die sich bisher durch die Kombination aus diesen persönlichen Lebensumständen und einem Vollzeitstudium haben abschrecken lassen.

Kurzum, wir haben jetzt die Chance, ganz konkret eine gute Perspektive für viele junge Menschen in Bremerhaven und Bremen zu eröffnen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit großer Freude schließen wir uns diesem Antrag an, weil wir der festen Auffassung sind, dass eigentlich nur eines teurer ist als Ausbildung – keine Bildung. Insofern ist es genau richtig zu sagen, wir müssen sehen, wie Leute, die bereit sind sich weiterzuqualifizieren, möglichst viele Möglichkeiten haben, um die notwendigen oder die angestrebten Qualifikationen für sich zu erwerben.

Da gilt es nicht, Steine und Hürden in den Weg zu legen, sondern diese aus dem Weg zu räumen.

Diese Hürden sind manchmal finanzieller Art, manchmal ist es die Frage, wie man Familie und Beruf organisieren will. Da geht es nicht nur um Kinder, da geht es auch um Pflege und all die anderen Lebensverhältnisse, die eintreten können. Es geht aber auch darum, Lebenschancen zu eröffnen. Es geht darum, Menschen mit Beeinträchtigungen, die vielleicht nicht so viel Zeit haben, weil sie sich mehr um ihren Körper kümmern müssen – so will ich es einmal beschreiben –, mitzunehmen.

Wir müssen auch sehen, dass wir alle von lebenslangem Lernen reden. Das heißt auch, dass es Situationen gibt, in denen es nicht so einfach ist gleich mit dem Studium zu beginnen, als wenn man gerade das Abitur, auf welchem Bildungsweg auch immer, erreicht hat. Das ist eine andere Lebensphase und wir müssen anerkennen, dass Menschen sich vielleicht auch umqualifizieren wollen und dass so etwas nicht mehr so einfach ist, wenn man eine solche Entscheidung mit 40 Jahren trifft.

Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir einerseits diese Regelung auf Landesebene treffen, aber andersherum, Frau Brünjes hat es gesagt – –. Frau Strelow hat es gesagt, Entschuldigung, ich lerne das – –.

(Heiterkeit)

Frau Strelow hat es gesagt, dass wir auf Bundesebene – –.

(Präsident Frank Imhoff: Einmal ist Bremer Recht.)

Dreimal ist Bremer Recht.

(Präsident Frank Imhoff: Einmal. – Heiterkeit)

Also, sie hat gesagt, dass wir auf Bundesebene erreichen müssen, dass dort die Weichen, auch beim BAföG, anders gestellt werden. Es ist notwendig, dass wir dort dafür sorgen, dass Teilzeitstudien BAföG-fähig sind, und ehrlich gesagt hat die FDP ein solches Baukasten-BAföG-System einmal vorgeschlagen. Das war im Bundestagswahlkampf, und ich habe große Hoffnung, dass das jetzt realisiert werden kann: Dass es ein elternunabhängiges BAföG und dass es auch ein Baukasten-BAföG gibt.

Natürlich haben wir die Hoffnung, da es der SPD mit ihren Koalitionspartnern in der vorigen Legislaturperiode nicht gelungen ist, das umzusetzen, dass es in der neuen Legislaturperiode gelingt. Dass es, wenn alle Ampeln mit allen Farben leuchten, vielleicht gelingen kann, so etwas umzusetzen.

(Beifall FDP)

Also: Wir müssen genau darauf schauen, dass es stärker solche Möglichkeiten gibt, und insofern schauen wir doch einmal, wie wir das schaffen.

Die Bundesebene habe ich angesprochen, die Bremer Ebene ist angesprochen worden, einen weiteren Aspekt möchte ich aber noch beantworten: Neben dieser Frage, das so zu klären, müssen wir auch daran arbeiten, dass wir schauen, wie die Hochschulen in Bremen mehr duale Studiengänge anbieten können.

Das ist ein Modell, das gerade im Süden Deutschlands sehr favorisiert wird, mit dem sich aber hier in Bremen auch einige Hochschulen auf den Weg gemacht haben, in dem durchaus noch Möglichkeiten und Potenzial liegen, weil es eine weitere Möglichkeit ist, auf solche Lebensumstände einzugehen.

Insofern ist dies ein Teil der Lösung des Problems der Qualifizierung von Menschen, die das tun wollen, und andere gibt es auch noch. Wir sollten sie alle ergreifen, denn eines sollten wir machen: Wir sollten Menschen Chancen ermöglichen.

Das ist das Aufstiegsversprechen in unserer Gesellschaft: Dass diejenigen, die sich anstrengen und Bildung erwerben für sich sorgen können und ein besseren Leben haben. Dieses Aufstiegsversprechen wollen wir als FDP-Fraktion gerne einlösen und deswegen unterstützen wir diesen Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, der Rede von Herrn Dr. Buhlert zu lauschen, und ich freue mich, dass ein positives Signal zu unserem Antrag kommt. Vieles wurde schon gesagt, nur noch nicht von mir. Deswegen halte ich meine Rede auch noch.

Die Situation ist so, dass es viele Studierende gibt, die ihr Studium eigentlich in Teilzeit absolvieren, und die Gründe sind, wie auch schon genannt wurde, vielfältig. Das kann neben dem Studium die parallele Berufstätigkeit sein, das kann die Betreuung von Kindern oder die Pflege von Angehörigen sein, das kann aber auch sein, dass die Person, die

studiert, selbst eine Behinderung oder eine chronische Krankheit hat oder dass das gesellschaftliche Engagement so ausgeprägt ist, dass kein Vollzeitstudium möglich ist.

Es gibt leider Bestimmungen im BAföG, in den Hochschulgesetzen und Prüfungsordnungen wie auch in den Studienplänen, die mit dieser studentischen Realität oft nicht gut übereinstimmen.

Eine der größten Hürden im Teilzeitstudium, die es bisher auf Landesebene gab, haben wir als Koalition glücklicherweise schon ausgeräumt, das waren die Langzeitstudiengebühren. Wer vor einiger Zeit länger studiert hat musste irgendwann damit rechnen, dafür zahlen zu müssen, und das hat die Studierenden, die in Teilzeit studiert haben, in ganz besonderer Art und Weise betroffen. Ich bin sehr froh, dass wir den Studierenden ihre Sorge nehmen konnten.

(Beifall DIE LINKE – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Die größte Hürde, die es für das Teilzeitstudium noch gibt – auch das wurde schon angesprochen –, ist das BAföG, denn das BAföG kennt keine Teilzeitmodelle. Das Gesetz folgt dieser einfachen Logik: Studierende widmen sich voll und ganz ihrem Studium oder sie studieren gar nicht.

Gleichzeitig ist das BAföG aber so ausgerichtet, dass es zu niedrig ist, um die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten von Studierenden abzusichern. Das heißt, wir haben eine relativ absurde Situation, denn das BAföG zwingt die Studierenden in eine parallele Berufstätigkeit; wenn sie aufgrund dieser Berufstätigkeit dann aber länger studieren, dann wird ihnen das BAföG ersatzlos gestrichen.

Deswegen sagen wir in unserem zweiten Beschlusspunkt ganz deutlich, dass sich der Senat auf Bundesebene dafür einsetzen soll, dass das BAföG endlich eine zeitgemäße Teilzeitklausel enthalten wird. Ich habe die Hoffnung, dass, wenn das Bundesbildungsministerium nach 16 Jahren nicht mehr von der CDU geführt wird, eine zentrale Bremse, die gegen eine echte BAföG-Reform stand, gelöst wird und wir uns hier darauf freuen können, dass es beim BAföG deutlich vorangeht, auch wenn ich gewisse Sorgen habe, inwieweit die FDP da noch Wasser in den Wein schüttet, weil wir uns beim BAföG nicht mit den Forderungen der FDP im Einklang sehen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ich glaube, Sie verhandeln das nicht mit!)

Herr Dr. Buhlert, ich glaube, in diesem Punkt haben Sie Recht! Ich erwarte aber von einer solchen BAföG-Reform, die ich nicht mitverhandeln werde, leider, wie Herr Dr. Buhlert schon festgestellt hat, –. Von dieser BAföG Reform erwarte ich insbesondere auch, dass sie chronisch kranken und behinderten Studierenden diese Last nimmt, die mit den Nachweisen einhergeht, die im Moment wirklich unverhältnismäßig sind. Auch diese Gruppe hat oft einen Anspruch auf ein Teilzeitstudium, was aber beispielsweise durch die BAföG-Regelung in der Realität gar nicht umsetzbar ist.

Wir glauben, dass es wichtig ist, dass die Hochschulen mehr Flexibilität in den Studiengängen schaffen. Das heißt, dass Module zum Beispiel nicht mehr in einer festen Reihenfolge absolviert werden müssen, und auch, dass es weniger Pflichtmodule und mehr Wahlmodule gibt. Je flexibler das Studium ist, desto leichter ist es für die einzelne Studentin oder den Studenten, die Zeit, die er oder sie hat, konkret für das Studium zu nutzen. Wenn aber in diesem Zeitraum gar keine Seminare oder Vorlesungen angeboten werden, dann wird es natürlich ganz besonders schwierig.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass es uns ganz wichtig ist, dass es an den Hochschulen einen Kulturwandel geben wird, der das Teilzeitstudium viel mehr mitdenkt, nicht als Ausnahme von der Regel, sondern als gleichberechtigten Bestandteil wie Menschen in Bremen studieren können. Da könnten wir uns vorstellen, dass es sehr gut wäre, wenn, zumindest in einzelnen Studiengängen, Studienverlaufspläne erarbeitet werden die zeigen, wie dieses Studium de facto auch in Teilzeit möglich ist. Wir wollen mit diesem Antrag zu so einem Kulturwandel beitragen. – Herzlichen Dank, ich bitte um Zustimmung!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Susanne Grobien das Wort.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Drucksache [20/994](#) vom 1. Juni dieses Jahres legen uns die Koalitionsfraktionen einen Antrag zur Verbesserung der Teilzeitstudienmöglichkeiten im Land Bremen vor. Wir haben schon viel gehört, und

direkt vorweg: Wir werden Ihren Antrag auch unterstützen und stimmen beiden Beschlusspunkten zu.

Auch wenn wir als CDU-Fraktion in bestimmten Teilen – und das kristallisiert sich in den Debattenbeiträgen schon heraus – eine etwas andere Herangehensweise an das Thema haben, so formulieren Sie in dem ersten Beschlusspunkt als Erstes einen Prüfauftrag an den Senat, die Rahmenbedingungen für Teilzeitstudierende im Zuge der nächsten Hochschulgesetzesnovelle zu verbessern und damit Teilzeitstudienmöglichkeiten quantitativ und auch qualitativ zu optimieren.

Wie so vieles im Leben ist das nicht immer ganz einfach. Gerade bei solchen Entscheidungen wie der für ein Teilzeitstudium sind es vor allem die individuellen Lebensverhältnisse, die bei jedem sehr verschieden sind, die eine maßgebliche Rolle spielen. Nehmen wir zum Beispiel eine Steuerfachkraft, die nach ihrem Bachelor in Wirtschaftswissenschaften möglichst zügig und berufsbegleitend ihren Master machen möchte, oder die Studierenden, die sich ihr Studium neben Beruf und Familie organisieren und vor allem auch selbst finanzieren müssen.

Bei den vielen unterschiedlichen Möglichkeiten, die es in der Ausformung sowie zwischen den Bundesländern, den einzelnen Hochschulen und Universitäten gibt, gibt es auch noch erhebliche bürokratische Hürden, wir haben es schon gehört. So haben Teilzeitstudierende bisher keinen geregelten Anspruch auf BAföG, und auch Fragen des Versicherungsschutzes sind abhängig vom jeweiligen Status, also ob jemand ein Studierender oder ein Arbeitnehmer ist. Das alles ist von erheblicher Bedeutung.

Die Bremer Universität bietet für das flexible Studieren bereits ein sehr umfangreiches Beratungsangebot, zum Beispiel zur Studienfinanzierung mit BAföG, Stipendien und auch möglichen Steuerentlastungen der Eltern. Aber bisher gibt es an der Universität Bremen kein formales Teilzeitstudium.

Wenn man nachschaut, dann ist das Ansinnen, das auf die gleiche Ebene mit einem normalen Studium zu stellen, sehr lobenswert; aber derzeit sind es nur 7,5 Prozent aller überhaupt Eingeschriebenen, die in Teilzeit studieren, und von den 7,5 Prozent aller Studierenden bundesweit greift wiederum die Hälfte auf ein kostenpflichtiges Angebot privater

Hochschulen – –. Wir kennen das alle, auch in Bremen haben wir ein Institut der FOM, das berufsbegleitend sehr gut angenommen wird.

Es ist also nicht ganz einfach, wenn man durch persönliche Lebensumstände, Kindererziehung, Pflege von Angehörigen, Krankheit auf flexible Studienbedingungen angewiesen ist und sein Studium möglichst ohne unnötige Studienverlängerung und zusätzliche Kosten erfolgreich absolvieren möchte.

Auch wenn es in Bremen an den Hochschulen bereits sehr viele Unterstützungs-, Beratungs- und Vernetzungssangebote gibt, so sollte unserer Auffassung nach bei der nächsten Hochschulgesetzesnovelle eine strukturelle Verankerung geprüft werden. Gerade im Hinblick auf die von uns allen angestrebte und immer zu verbessernde Chancengerechtigkeit ist das von uns allen unterstützte Ziel des lebenslangen Lernens natürlich nur mit größerer Flexibilität umsetzbar. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Solveig Eschen das Wort.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich freue mich über die Einigkeit zu diesem Thema, und das Thema debattieren wir, denke ich, auch zur rechten Zeit, denn wir befinden uns gerade im Prozess der Novellierung unseres Bremischen Hochschulgesetzes. Das ist eine gute Gelegenheit, sich mit dem Thema Teilzeitstudium zu beschäftigen. Aus dem Prüfauftrag, den Sie, Frau Grobien, erwähnt haben, dem Prüfauftrag im Antrag, soll natürlich am Ende auch eine gesetzliche Regelung im Bremischen Hochschulgesetz werden.

Mit dem heutigen Antrag streben wir als Koalition aus meiner Sicht etwas sehr Wichtiges an, denn es gibt zwar auch jetzt schon verschiedene Möglichkeiten, ein Teilzeitstudium zu absolvieren, es gibt verschiedene individuelle Regelungen für Studierende, und das ist auch gut. Was es aber bisher nicht gibt, ist eine klare Festlegung, dass bei Bedarf auch ein Teilzeitstudium ermöglicht werden muss. Das heißt, die strukturelle Verankerung von Teilzeitoptionen, damit Studierende nicht allein von individuellen Vereinbarungen abhängig sind, ist wichtig. Gut, wenn es solche Vereinbarungen gibt,

aber noch besser, wenn man auch ein Recht darauf hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Es ist aus Sicht von uns als Grünen-Fraktion dabei aber auch wichtig, dass es in diesem Bereich keine zu starren gesetzlichen Regelungen gibt, denn Teilzeit ist nicht gleich Teilzeit. Es macht einen großen Unterschied, aus welchem Bedarf heraus Studierende ein Teilzeitstudium absolvieren möchten. Es kann dabei um die Ermöglichung von Erwerbstätigkeit gehen, es kann um Familienarbeit gehen, um die Pflege Angehöriger, es kann darum gehen, von einer chronischen Erkrankung oder Behinderung betroffen zu sein, oder dass im großen Maße gesellschaftliches oder universitäres Engagement ausgeübt wird.

Ich weiß aus eigener Erfahrung heraus, dass Teilzeit nicht gleich Teilzeit ist und dass es einen großen Unterschied macht, ob wir eine starre Regelung haben oder eine flexible. Wir selbst agieren zum Beispiel in einem Teilzeitparlament, unsere parlamentarische Teilzeit ist jedoch darauf ausgerichtet, Berufstätigkeit zu ermöglichen, während Care-Arbeit im Zusammenhang mit der Familie zum Beispiel von unserem Teilzeitmodell nicht so gut ermöglicht wird.

Dieses Beispiel zeigt, dass wir mit starren Regelungen nicht allen, auch nicht an den Hochschulen, weiterhelfen können. Im Bereich des Studiums muss daher aus unserer Sicht die Einbeziehung unterschiedlicher Bedarfe von Teilzeitstudierenden und eine entsprechende Flexibilität im Hochschulgesetz das Ziel sein!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ein weiterer wichtiger Punkt, der bereits angesprochen ist, ist die Aufforderung des Senats, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass Teilzeitstudierende auch einen BAföG-Anspruch erhalten. Auch wenn dies erwähnt wurde, möchte ich es noch einmal ganz klar konkretisieren: Ein erster Schritt auf Bundesebene wäre dafür, dass im aktuellen BAföG, in § 2 Absatz 5 Satz 1, die Vorgabe, ich zitiere: dass „die Ausbildung die Arbeitskraft des Auszubildenden im Allgemeinen voll in Anspruch nimmt“, entfernt wird.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass aus Sicht von uns Grünen hinsichtlich des BAföGs ein großer Wurf vonnöten ist. Wir

brauchen eine umfassende Erneuerung darüber hinaus, und ich hoffe sehr, wie es schon von anderer Seite angeklungen ist, dass eine neue Bundesregierung, egal in welcher Zusammensetzung, sich dieses Themas zügig annimmt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Noch einmal zurück nach Bremen. Mit unserem Antrag zu Teilzeitstudienmöglichkeiten wollen wir unterschiedlichen Bedarfen von Studierenden entgegenkommen. Unsere Universitäten und Hochschulen sind bunt. Die Menschen, die dort studieren, kommen aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen und Lebenslagen und schon längst ist ein Studium nicht mehr nur etwas, was Menschen direkt nach dem Abitur betrifft, auch wenn natürlich die Erstausbildung eine der großen und wichtigen Aufgaben der Hochschulen ist. Darüber hinaus sind unsere Hochschulen Orte des lebenslangen Lernens, und ich gehe davon aus, dass sie dies mit guten Regelungen zum Teilzeitstudium noch besser werden können. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Senatorin Dr. Claudia Schilling das Wort.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat hat selbstredend den Anspruch, das Studienangebot im Land Bremen so flexibel wie möglich zu gestalten, um damit der Vielfalt heutiger Lebensentwürfe und Lebenslagen Rechnung zu tragen – so steht es auch in dem Antrag der Koalitionsfraktionen –, von der Kinderbetreuung bis zum Nebenjob, von der Pflege von Angehörigen bis zum Studieren mit chronischer Krankheit und Behinderung oder auch bis zum politischen Engagement.

All dies sollte kein Hinderungsgrund für ein Studium an einer bremischen Hochschule sein. Diese grundsätzliche Vereinbarkeit ist aus meiner Sicht nicht nur eine Frage der Chancengerechtigkeit, sondern sie trägt maßgeblich zur Attraktivität eines modernen Hochschulstandortes bei.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher begrüße natürlich auch ich den Antrag der Koalitionsfraktionen.

Es wurde bereits mehrfach auf die Reformbedürftigkeit der BAföG-Regelungen hingewiesen. Ohne

die Änderung dieser BAföG-Regelungen werden viele Studierende von einem Teilzeitstudium absehen, ich will das hier nicht wiederholen. Ich kann Ihnen nur so viel sagen: In der Vergangenheit gab es natürlich schon den Versuch der Länder, eine Reform der BAföG-Regelungen in die Wege zu leiten. Das war leider erfolglos, aber auch ich habe die Hoffnung, dass eine neue Bundesregierung einer solchen Gesetzesänderung etwas positiver gegenüberstehen wird. Ich kann Ihnen versichern, dass ich mich mit Blick auf die Koalitionsverhandlungen, an denen wir hoffentlich beteiligt sein werden, jetzt schon dafür einsetze, dass die BAföG-Regelungen geändert werden.

Allerdings ermöglicht die bislang geltende variable Regelung im bremischen Hochschulrecht bereits jetzt ein De-facto-Teilzeitstudium, auch das wurde hier schon angesprochen, bei dem ohne eine offizielle Festlegung darauf der Flexibilitätsbedarf der Studierenden berücksichtigt werden kann und der BAföG-Anspruch bestehen bleibt. Die Studierenden werden dabei umfassend individuell beraten, sodass diese Form des Teilzeitstudiums auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnitten, vereinbart und realisiert werden kann.

Gegenwärtig absolviert zwischen 10,4 Prozent und 16,4 Prozent der Studierenden so ein De-facto-Teilzeitstudium. An den Fachhochschulen ist ein Teilzeitstudium ebenfalls faktisch in so gut wie allen Studiengängen möglich, und auch davon wird Gebrauch gemacht. Bremen steht nach den Zahlen des Centrums für Hochschulentwicklung aus dem Jahr 2016 hinter Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen an vierter Stelle, was die faktische Nutzung eines Teilzeitstudiums anbelangt.

Das ist sicherlich auch dadurch begründet, dass nach dem Bremischen Hochschulgesetz keine Sanktionen vorgesehen sind, wenn Studien- und Prüfungsleistungen gestreckt werden, weil flexibel und ohne formelle Antragstellung, aus welchem Grund auch immer, in Teilzeit studiert wird. Allein der Bedarf auf Studierendenseite gibt den Ausschlag. Dies sollte aus meiner Sicht auch in Zukunft unbedingt so beibehalten werden.

Sehr geehrte Abgeordnete, der Senat hat sich bereits gerade mit Blick auf die Standortattraktivität und Chancengerechtigkeit eines möglichst flexiblen Studienangebots und des Themas der Verbesserung der Teilzeitstudienmöglichkeiten im Lande Bremen angenommen. Wir haben schon vorgeklärt, dass uns eine große Mehrheit der anderen

Bundesländer bei einer etwaigen Bundesratsinitiative für eine Anpassung des BAföG-Gesetzes unterstützen würde. Weiterhin werden wir im Zuge der derzeit laufenden und bis Herbst 2022 abzuschließenden Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes die bestehenden Regelungen für das Teilzeitstudiums schärfen und auch verbindlicher gestalten.

Neben der Gewährleistung der sozialen und finanziellen Absicherung der Studierenden ist es meinem Ressort ein zentrales Anliegen, eine möglichst große Flexibilität bei der Gestaltung des Studiums zu ermöglichen. Entscheidend dafür ist insbesondere, dass keine – und auch das wurde schon angeprochen – beziehungsweise nur zwingend notwendig verpflichtende Modulabfolgen vorgegeben werden und möglichst in jedem Semester die Möglichkeit besteht, vorgesehene Prüfungen abzulegen.

Dies ist zwar in erster Linie Aufgabe der Hochschulen im Rahmen ihrer Hochschulautonomie, weil hier der Kernbereich von Lehre und Studium betroffen ist, der auch unter dem grundgesetzlichen Schutz von Artikel 5 Absatz 3 steht, dennoch können und wollen wir im Bremischen Hochschulgesetz dazu Rahmenregelungen vorgeben und damit eine größere Verbindlichkeit der Optionen auf ein Teilzeitstudium ermöglichen.

Auch wenn unsere Hochschulen schon viel tun, um eine möglichst individuelle, auf die jeweiligen Lebensverhältnisse und Lebensentwürfe angepasste Studienplanung zu ermöglichen, gilt es dennoch, weiter dafür zu sorgen, den Rechtsrahmen dafür zu schaffen, dass die Hochschulen diesen Anspruch auch erfüllen. Insofern bedanke ich mich abschließend für die einhellige Zustimmung zu diesem Antrag, denn wir leisten gemeinsam einen wichtigen Beitrag zur Stärkung unseres Hochschulstandortes. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Gründung eines Kompetenzzentrums „Faire und nachhaltige Logistik“ im Land Bremen
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Juni 2021
(Drucksache [20/1006](#))

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 8. September 2021
(Drucksache [20/1095](#))

Wir verbinden hiermit:

Erweiterung der Branchendialoge: Branchendialog Logistik einführen, regelmäßige Berichterstattung sicherstellen
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 15. Juni 2021
(Drucksache [20/1011](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben mehrfach in diesem Hause über die Logistik gesprochen, und es ist eine Tatsache, dass die Logistik in diesem Bundesland, in Bremen und Bremerhaven, in der Tat eine der wichtigen Branchen ist. Circa zwölf Prozent aller versicherungspflichtig Beschäftigten sind in der Branche; im Bundesdurchschnitt, zum Vergleich, sind es nur fünf. Wir sind traditionell, und zwar nicht erst seit der Hanse, ein Wirtschaftsstandort, der von Handel und Logistik lebt.

(Beifall SPD)

Insofern ist das ein wichtiger Wirtschaftszweig, um den wir uns dringend kümmern müssen! Wir wissen, wenn wir auf die Herausforderungen der Zukunft schauen, dass gerade der Logistikbereich erheblichen Herausforderungen unterliegen wird. Wenn wir das Wort Transformation mal anschauen, dann heißt Transformation dauerhafte und nachhaltige Veränderung, und das wird in dem Logistikbereich auch passieren.

Ich will einige Dinge nennen, die auf diese Branche zukommen. Alle haben gehört, nicht nur in Großbritannien, sondern auch hier bei uns: Fahrermandat. Wir haben das Übernachtungsverbot in den Lkws, das heißt, da müssen Dinge erneuert werden. Wir haben Veränderung bei den Transportmitteln, also die Verhältnisse zwischen Lkw, Bahn und Schiff werden gerade neu sortiert und verändern sich unter Klimasichtpunkten. Wir haben die Aufforderung, Footprint und CO₂-Emissionen nicht nur in den Produkten, sondern auch in den Handelswegen und Lieferketten, also auch in den Transporten mitzuberücksichtigen.

Wir haben die Frage und Herausforderung bei den Unternehmen nach Fahrzeugwechseln, also: Bleibt es beim klassischen Diesel-LKW oder haben wir E-Mobilität oder Wasserstoff-Lkws? Wir werden Veränderungen in der Verteilung kriegen. Die großen Lkws werden zukünftig nicht mehr in die Innenstädte kommen, sondern es wird Verteilzentren an den Rändern geben müssen und Umladestationen auf kleinere, und das sind Herausforderungen für Logistiker. Wir haben das Lieferkettengesetz, das breit diskutiert wird und natürlich eine Herausforderung ist, und wir haben technische Innovationen in den Betrieben, die bewältigt werden müssen – und das alles in einer expandierenden Branche mit einem erhöhten Flächenbedarf und den Herausforderungen in diesem Bundesland, die damit gegeben sind.

Was heißt das? Das heißt, wir wollen, dass wir mit der Bremer Wissenschaft und den Unternehmen zusammen ein Kompetenzzentrum gründen, und das Kompetenzzentrum soll sich darum kümmern, dass diese Herausforderungen zwischen Unternehmen und Wissenschaft diskutiert werden.

Ich habe mich dann an der Stelle einmal schlau gemacht, was wir eigentlich im wissenschaftlichen Bereich haben in Bremen, und ehrlich gesagt war ich total überrascht, wie viele Unternehmen es gibt, die sich mit dieser Frage, also Zukunft von Logistik

in Bremen, beschäftigen. Deswegen finde ich es gut, dass wir ein Kompetenzzentrum gründen wollen, und der Antrag sagt ja, dass wir eine Prüfung dazu haben wollen, dass der Senat praktisch prüft, ob das möglich ist und wie wir das in Bremen und Bremerhaven hinkriegen. Jetzt gibt es dazu einen CDU-Antrag, zu dem werde ich aber gleich im zweiten Teil etwas sagen.

Für das Kompetenzzentrum an sich: Wir haben auch noch einmal in dieser Woche die Mitteilung bekommen, dass sich auch die Unternehmen selbst schon auf den Weg machen und da Handlungsbedarf sehen, also die Initiative SMALO, Smartes Lernen in der Logistik, haben wir wahrscheinlich alle mitbekommen.

Das heißt, die Weiterbildungsgeschichte, das Weiterbildungsinstitut für Digitalisierung in dem Bereich, also auch die Frage von Qualifizierung der Beschäftigten, nimmt eine Rolle ein. Es haben sich in Bremen schon acht Unternehmen mit der wisoak zusammengeschlossen, also auch da gibt es Handlungsbedarf und erste Schritte und deswegen wollen wir, dass das mit einem Kompetenzzentrum „Faire und nachhaltige Logistik“ unterstützt wird.

Wir haben, weil es sich um die gleiche Branche handelt, darum gebeten, dass wir den zweiten Antrag Branchendialog zusammen diskutieren, auch dazu werde ich in einem zweiten Beitrag etwas sagen, denn das sind wirklich zwei getrennte Felder. Das eine ist das Kompetenzzentrum, wo wir mit Unternehmen und Wissenschaft über die Zukunft nachdenken wollen, und das andere ist ein Kreis von Praktikern, also von Gewerkschaftern, Betriebsräten, Arbeitnehmervertretern und der Unternehmen, die zusammensitzen und die praktischen Probleme im Betrieb diskutieren. Dazu aber im zweiten Beitrag mehr. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Initiativen für eine faire Logistik gibt es schon seit einer ganzen Weile. Zunächst verließen die meisten allerdings im Sande. Im Speditionsbereich wurde 2014 über ein faires Logistiksiegel diskutiert, das soziale und ökologische Mindeststandards im Transportbereich setzen sollte. Letztendlich ohne Ergebnis.

Die DHL veröffentlichte 2015 eine Studie „Faire und verantwortungsbewusste Logistik“, machte aber die Erfahrung, dass sich mit entsprechenden Standards noch kein Wettbewerbsvorteil gewinnen ließ. Aber das hat sich inzwischen verändert. Logistikunternehmen müssen viel stärker als früher auf Anforderungen von Nachhaltigkeit und fairen Sozialstandards eingehen. In der Antriebstechnik beginnt der Druck zu wirken, der von den Preisen ebenso ausgeht wie von den politischen CO₂-Anforderungen, die für die nähere Zukunft erwartet werden. 2015 forderte eine Reihe von multinationalem Unternehmen von ihren Reedereien die Zusage, ihre Schiffe nur noch in ordentlichen Werften abwracken zu lassen und nicht mehr an den lebensgefährlichen Abwrackstränden in Pakistan oder Bangladesch.

Dahinter steht ein wachsendes Kundenbewusstsein, demgegenüber sich Handelsketten keine Blöße geben wollen. Gleichzeitig regiert im Logistikbereich ein extrem harter Wettbewerb, nicht nur um den Transportpreis, sondern auch in Zuverlässigkeit. Infolge werden Transportketten ständig umgebaut und flexibel gewechselt. All das macht die Kontrolle von sozialen und ökologischen Bedingungen sehr schwierig.

Mit dem Lieferkettengesetz hat auch Deutschland einen ersten ziemlich weichen Aufschlag in Richtung Lieferkettenverantwortung übernommen. Dabei wird es nicht bleiben. In einem Zeitalter von Zollfreiheit werden ökologische und soziale Standards teilweise auch benutzt, um Marktabschottung zu betreiben. In jedem Fall gilt: Unternehmen müssen sich den Anforderungen an faire und nachhaltige Produktions- und Transportketten stellen.

Die Logistikbranche ist der Schlüssel dazu. Zum einen fallen faire und nachhaltige Transportbedingungen natürlich in den Geschäftsbereich der Logistik, zum anderen können Unternehmen nur dann Verantwortung entlang der Produktions- und Lieferkette übernehmen, wenn sie sich auf die Informationen der Logistikbranche stützen können.

Wir glauben, dass es für den Logistikstandort Bremen strategisch wichtig ist, die Kompetenzen zu entwickeln und zu bündeln, die für diese neuen Herausforderungen notwendig sind. Dazu wollen wir mit der Einrichtung eines Kompetenzzentrums „Faire und nachhaltige Logistik“ einen Beitrag leisten. Das ist gut für den Klimaschutz und für internationale, soziale Rechte. Aber es ist auch gut für unseren Standort. Sich solchen Herausforderun-

gen zu stellen, die entsprechenden Trends aufzufangen und dafür Kompetenzen zu entwickeln, leistet auch einen Beitrag zur Fachkräftegewinnung. Das ist ein wichtiges Thema für den Branchendialog der Logistik, der ja bereits begonnen hat.

Um Fachkräfte zu gewinnen und überhaupt junge Menschen zu entsprechenden Ausbildungswegen zu überzeugen, muss sich auch das Image der Branche verändern. Branchen müssen ihren eigenen Zukunftsbeitrag entwickeln und darstellen, sonst sind sie nicht mehr hinreichend attraktiv für qualifiziertes Personal.

Wir würden es selbstverständlich begrüßen, wenn sich aus dem Kompetenzzentrum eine verstärkte Kooperation anderer Bundesländer entwickeln würde. Das Kompetenzzentrum soll Unternehmen einbeziehen, die in Bremen aktiv sind, ohne dass sie hier ihren Sitz haben müssen. Da wird es sicher keine Landesschranken geben, gerade im Bereich der Logistik wäre das Unsinn.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Die brauchen diese Hinweise nicht!)

Insofern ist natürlich auch gewollt, auf andere Bundesländer zuzugehen und sie entsprechend in einen solchen Prozess einzubeziehen. Was wir allerdings nicht wollen, ist, auf andere Bundesländer zu warten und uns von überregionalen Entscheidungen abhängig zu machen. Das wäre aber die Folge des CDU-Antrags, gleich auf die Ebene eines norddeutschen Kompetenzzentrums zu gehen. Wir wollen an den Start gehen und gern auch Bremen zum Vorreiter machen. Wenn sich dadurch später eine norddeutsche Kooperation ergibt, umso besser. Ebenfalls unzureichend ist die Ergänzung im CDU-Antrag, vor allem Unternehmen bei der Umsetzung des Lieferkettengesetzes zu beraten. Das ist eine Einschränkung, über die der Markt längst hinaus ist.

Es geht nicht nur um die Umsetzung gesetzlicher Vorgaben, die bekanntlich recht weich geraten sind, es geht darum, einen Zukunftstrend zu besetzen, in dem zunehmend die Kunden Maßstäbe setzen, sowohl die Verbraucher:innen wie auch die Auftragsunternehmen. Da sind unsere Vorstellungen ambitionierter als die der CDU und darum lehnen wir den Änderungsantrag ab.

Vielleicht noch einmal zum Schluss: Ich war ja auch bei zwei Veranstaltungen des Kompetenzzent-

rums, und mein Kollege Volker Stahmann wird darauf gleich auch noch einmal eingehen zu dem Antrag zu den Branchendialogen. Drei Themen haben sich da eigentlich immer durchgezogen: einmal das Problem, dass Logistik als reiner Kostenfaktor auf allen Ebenen betrachtet wird, der Fachkräftemangel, der sich in allen Bereichen der Logistik abzeichnet, und das schlechte Image, das die Logistik in vielen Bereichen generiert oder so entsprechend wahrgenommen wird.

Ich bin der festen Überzeugung, dass auch so ein Kompetenzzentrum tatsächlich einen Beitrag leisten würde, in allen drei dieser Themenfelder eine deutliche Verbesserung erreichen zu können. – Insofern danke ich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns einig, dass Bremen immer eine Logistikstadt war und das auch bis heute ist, vielleicht sogar schon seit Zeiten der Hanse. Bremen ist auf die Logistik angewiesen und die Unternehmen im Bereich der Logistik, die wir hier in Bremen haben, die haben die vielen Veränderungen, die sich in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten ergeben haben, immer gut begleitet und auch gemeistert.

Auch in heutiger Zeit steht die bremische Logistik – so wie in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten ja auch – wieder vor ihren eigenen Veränderungen und vor ihren eigenen Herausforderungen. Wenn man mit Menschen aus der Logistikbranche spricht, egal ob mit kleinen Firmen oder mit Start-ups – gerade im Bereich der Start-ups tut sich da im Moment sehr viel – oder mit Fach- und Führungskräften aus größeren Unternehmen, dann hört man im Großen und Ganzen immer zwei Themen, um die sich die Gespräche drehen: Das eine ist Digitalisierung und Prozessautomatisierung und das andere ist das Thema Nachhaltigkeit.

Ich glaube, dass wir uns alle einig sind, Logistik muss nachhaltiger werden, aber die Logistikunternehmen wissen das und die Logistikunternehmen arbeiten auch schon seit sehr vielen Jahren an diesen Themen. Von daher machen Sie mit diesem Antrag, mit diesem Thema hier gerade keinen neuen Bereich und auch keine neue Debatte auf.

(Beifall FDP, CDU)

Die vielen Unternehmen, die wir in Bremen haben, die sind da schon deutlich weiter.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Genau!)

Das ist letztendlich auch unsere Kritik an diesem Antrag. Sie wollen ein Kompetenzzentrum einrichten, der Kollege Stahmann sagte das eben, in dem wir dann zusammen darüber nachdenken können, wie sich die Zukunft entwickelt. Die Unternehmen, die wir in Bremen im Bereich Logistik haben, die denken nicht darüber nach oder fangen erst an, darüber nachzudenken, wie die Zukunft aussieht, sondern die arbeiten schon daran.

Das ist unsere große Sorge, dass wir jetzt hier ein Kompetenzzentrum einrichten, das im Übrigen ja dann, je nachdem wie es ausgestaltet wird – darüber steht ja in dem Antrag noch nicht viel, aber es wird wieder Geld kosten, das bedeutet Personal, man muss irgendwelche Räumlichkeiten mieten, was auch immer, es braucht Budgets, mit denen gearbeitet werden kann –, auf jeden Fall erstens Geld kostet, und zweitens wird es Zeit kosten.

Wenn wir das hier heute beschließen, dann werden wir ja nicht in drei Monaten das Kompetenzzentrum haben, sondern das wird sich über Jahre hinziehen, bis das eingerichtet ist. Da muss ich deutlich sagen, da sind die Unternehmen, die wir in Bremen im Bereich Logistik haben, jetzt schon deutlich weiter als das, was Sie hier gerade auf dem Papier planen.

(Beifall FDP, CDU)

Lassen Sie mich einen zweiten Satz dazu sagen: Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren einmal in Logistikunternehmen hineingehört? Haben Sie einmal mit denen gesprochen? Also, ich habe einen Kontakt, so würde ich es einmal formulieren, zu etablierten Unternehmen, aber auch zu Start-ups aus dem Bereich Logistik gehabt, und ich habe dort noch nie den Satz gehört: Oh, wir brauchen jetzt unbedingt ein Kompetenzzentrum, weil wir sonst nicht wissen, was wir tun sollen. Das habe ich nie gehört. Die wissen nämlich, was sie tun sollen. Die haben ihre eigenen Forschungsabteilungen, in denen seit Jahren und Jahrzehnten gearbeitet wird.

Im Übrigen – und das ist das zweite Thema, das heute so ein bisschen mitdebattiert wird –: Da, wo es Vernetzung und Austausch bedarf, da gibt es

das schon längst. Da gibt es doch die Messen und Kongresse, auf denen man zusammenkommt und darüber spricht, wie eigentlich die Zukunft der Branche aussieht. Das ist letztendlich auch ein bisschen der Markt: Da, wo es einen Bedarf an Gesprächen, an Zusammenkünften gibt, da regelt sich das auch. Da kommen Menschen zusammen und schaffen Lösungen, die brauchen so etwas wie dieses Kompetenzzentrum schlachtrichtig nicht. Die kommen schon ganz gut alleine klar.

Wie in so vielen anderen Bereichen ist auch in diesem Bereich die beste Wirtschaftsförderung, dass man vielleicht einmal ein bisschen Hemmungen abbaut, dass man vielleicht einmal ein bisschen Vorschriften abbaut und Bremsklötze abbaut und einfach einmal Steine aus dem Weg räumt und dann diese Branche einmal machen lässt, denn die wissen sehr genau, was sie zu tun haben, und die haben schon eine eigene Idee davon, wie die Zukunft für sie aussieht.

Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab, nicht, weil wir das Thema nicht wichtig finden, sondern im Gegenteil: Die Logistikbranche ist für Bremen zentral, aber wir sehen einfach keinen Bedarf an solch einem Zentrum, das wieder Jahre an Arbeit kosten wird, wo man in sieben Jahren erst anfängt, über das nachzudenken, was die Logistikbranche jetzt in diesem Moment schon bearbeitet. Ich glaube, das wird diese ganze Branche nicht nach vorne bringen.

Wenn wir wirklich etwas – und das zielt ein bisschen auf das Thema Nachhaltigkeit ab, mir ist klar, es geht auch um andere Aspekte, aber die Nachhaltigkeit spielt da auch eine große Rolle –, wenn wir wirklich etwas für das Thema Nachhaltigkeit tun wollen, dann ist, glaube ich, das Geld, das dieses Kompetenzzentrum jetzt kosten würde, beispielsweise im Bereich Solardächer auf öffentlichen Unternehmen deutlich besser angelegt. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Robert Bücking das Wort. – Er war wirklich schneller, Frau Grobien. Wir haben uns beide besprochen und festgestellt –. Ich weiß, aber ich wollte darauf hinweisen, dass wir beide sehr neutral darauf achten,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das wissen wir!)

und Frau Grobien hat sich später gemeldet.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde, der Hinweis darauf, dass die Unternehmen eigentlich selbst der Motor von Entwicklung, Innovation, Mobilisierung von Sachzusammenhängen und dergleichen sind, der ist absolut begründet, Herr Schäck, da würde ich mich nicht einfach hinstellen und sagen, es bedarf staatlichen oder Verwaltungshandelns, um da endlich einmal „das Licht anzumachen“. Das empfinde ich als Blödsinn.

Ich finde aber, dass es schon wert ist, dass man sich das ein bisschen anschaut. Sie haben auch schon einmal einen Blick auf dieses Lieferkettengesetz geworfen. Ich muss sagen, als ich mir das durchgesehen habe, ist mir bei dieser sehr langen Liste noch einmal klargeworden, worauf jeder jetzt zu achten hat und dass das wirklich sehr hochrangige Ziele sind, auf die sich die Vereinten Nationen einmal geeinigt und bei der EU abgelegt haben, diese Erklärung der Menschenrechte. Und darauf bezieht sich ja das Gesetz.

Damit das klar wird: Das mit der Kinderarbeit, damit ist jetzt wirklich Schluss, oder das Arbeiten in Fabriken, in denen Leib und Leben nicht sicher sind, weil es dort brennen kann und es keine Fluchtwiege gibt, auch damit ist jetzt wirklich Schluss, oder Sklaverei ist vorbei und so weiter. Das teilen wir alle, da brauchen wir uns nicht gegenseitig belehren.

Aber sich zu überlegen, wenn man so eine lange Lieferkette hat, die mit der Rohstoffgewinnung beginnt, dann verschiedene Fertigungsschritte durchläuft, Transportwege und schließlich dann im Supermarktregal endet, man verpflichtet Firmen, darin eine Verantwortungsrolle zu übernehmen, dann gibt man ihnen eine richtig große Aufgabe, und zwar auf Gebieten, mit denen sich in der Vergangenheit –. Sicher hat der eine oder andere dort einmal hingeschaut, wir kennen alle die Selbstverpflichtung der Textilbranche, die hat das ja zum Beispiel einmal aufgegriffen.

Aber wir haben auch die Notwendigkeit dieses Gesetzes. Wir haben damit begonnen, dass wir das Gefühl hatten, es geht nicht straff genug, das geht nicht weitreichend genug, das muss geordnet werden, es müssen Wettbewerbsverzerrungen, die in dem Thema enthalten sind, aus der Welt geschafft werden, und dergleichen mehr. Daraus folgt: Es macht an der Schnittstelle zwischen den Debatten

öffentlichen Rechts und der privaten Praxis von Unternehmen Sinn, zum Gedankenaustausch zu kommen. Ich glaube, bis zu dem Punkt könnten wir uns auch noch einigen.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Den es schon gibt!)

Jetzt geht es aber weiter. Nach meinem Eindruck geht es weiter. Ich hatte vor Kurzem ein sehr, sehr interessantes Gespräch mit einem Vertreter des Hauses Kühne + Nagel (AG & Co.) KG und wir haben –.

Ich suche übrigens in letzter Zeit das Gespräch mit der Logistikindustrie. Das ist eher Kumulation von Kompetenz bei mir in die andere Richtung, um das auch klarzumachen. Die nehmen mich liebevoll in den „Schwitzkasten“ und erkläre, wie dringend das nötig ist, dass sie genug Flächen bekommen. Sind auch im Grunde genommen sehr erhellend, diese Dialoge.

Bei den Gelegenheiten redeten wir auch über viele andere Fragen, und dieser kluge Vertreter des Hauses Kühne + Nagel hat mir den Irrsinn erklärt, der durch die Störung der internationalen Lieferketten im Moment auf den Weltmeeren herrscht. Sie wissen das alle, vor eineinhalb, zwei Jahren konnte man einen Container von Asien nach Deutschland, Europa bringen für 1 500 Euro, jetzt sind es 15 000 oder 20 000 Euro, weil diese Welt auf einmal durcheinandergekommen ist, und zwar dramatisch. Darauf reagiert die maritime Wirtschaft, bestellt im großen Stil neue Schiffe. Es gibt Störungen in der Lieferkette, es gibt Anstrengungen, die Container richtig zu verteilen. Ich finde ehrlich gesagt, in solchen Situationen gibt es einen Bedarf, einen ernsthaften Bedarf an Gedankenaustausch über die Lage.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Für Sie doch schon!)

Ja, jetzt lachen Sie! Das machen sie natürlich sowieso, da haben Sie Recht, Frau Grobien. Es gibt aber vielleicht noch ein paar andere Beteiligte, die dazu beitragen können. Unsere Wissenschaftsinstitutionen können möglicherweise einen wichtigen Satz beitragen und die verantwortlichen Leute auf der Seite der Stadt, die für Hilfen und dergleichen zuständig sind, können möglicherweise auch daraus ihren Nektar ziehen. Das ist ein Dialog, der macht wenigstens Sinn.

Wenn man dann noch solche Informationen hinzufügt, dass es um die 200 000 Matrosen gibt, die zum Teil über ein Jahr nicht von Bord gekommen sind, weil die immer das unglaubliche Pech hatten, dass wegen Corona der Landgang verboten war oder die Heimreise, dann macht das doch Sinn, in einem solchen Kompetenzzentrum die Frage aufzuwerfen: Was können wir dazu beitragen? Und dann macht unser Hafenressort – was ich wunderbar finde – eine Initiative: Wenn die hier in Bremen sind und wir die Möglichkeit haben, dann bieten wir denen an, sie zu impfen. Ja, das ist großartig! Und ich glaube, in einem solchen Kompetenzzentrum kann man auf so eine Erkenntnis vielleicht früher kommen, kann man sich eine Erkenntnis vielleicht effizienter organisieren, möglicherweise gelingt es, zu koordinieren.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Möchten Sie auf die Frage von Herrn Dr. Buhlert antworten?

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ich weiß nicht, er hat ja noch nicht gefragt.

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Möchten Sie eine Frage des Abgeordneten Herrn Dr. Buhlert zulassen?

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ich riskiere es einmal.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Herr Kollege Bücking, Sie haben viel Anlass gegeben, jetzt zu fragen, was Impfen mit dem Kompetenzzentrum zu tun hat. Was ich eigentlich fragen wollte, war: Wir haben mit dem Bremer Institut für Produktion und Logistik GmbH (BIBA), wir haben mit dem Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik (ISL) und wir haben mit anderen Einrichtungen zum Forschungsschwerpunkt „Ozeanränder“, der sich gerade um soziale Gesichtspunkte kümmert, sehr viele Menschen, die dort schon tätig sind, und die sprechen natürlich auch mit der Wirtschaft. Vor diesem Hintergrund: Was soll der Mehrwert eines solchen Zentrums sein, wo wir schon sehr viele wissenschaftliche Einrichtungen in dem Bereich haben und an allen Hochschulen und auch

an der Jacobs University zur Logistik geforscht wird?

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ich finde, das ist eine berechtigte Frage und die Frage muss man beantworten, wenn man diesen Weg gehen will. – Ich nehme einen kleinen Kredit auf von meinem zweiten Redebeitrag.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Bücking, ich sage Ihnen das gleich. Sie haben noch fünf Minuten Redezeit, also für Ihren zweiten Redebeitrag. Sie können den ruhig jetzt ausnutzen, aber danach haben Sie keine Redezeit mehr.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Auf gar keinen Fall.

(Heiterkeit)

Ich beobachte, dass der Meinungsaustausch zwischen diesen Akteuren – die öffentliche Verwaltung, ein bisschen Politik, Wissenschaftsinstitutionen und den klugen Vertretern der Unternehmen der maritimen Wirtschaft – zu den aktuellen Fragen des Welthandels mit den Störungen, über die ich gerade gesprochen habe, mit den Aufgaben, die sich möglicherweise als Reaktion auf die Störungen ergeben, mit dem Druck, der sich aus dem Lieferkettengesetz ergibt, mit dem Druck, der sich daraus ergibt, dass diese Branche einer tiefen Transformation ausgesetzt wird, dass das hochgradig anspruchsvolle Fragestellungen sind und dass das etwas bedeutet, wenn man sie zusammenführt, wenn man ein gemeinsames Bild entwickelt und wenn man versucht – das ist ja hier angedeutet – so etwas wie eine gemeinsame Haltung und Intervention in diese Fragen zu organisieren.

Da sagen wir: Ja, wir finden das klug, wenn diese großen, für die internationalen Transportketten verantwortlichen Leute anfangen würden, so etwas wie Zertifikate zu entwickeln, so etwas wie Garantien dafür, dass bestimmte Mindeststandards eingehalten werden. Das, glauben wir, ist sinnvoll. Nun steht dort trotzdem ein Satz, und möglicherweise ist das eine Brücke in Richtung CDU und FDP. Da steht: „Wir bitten den Senat, zu prüfen, ob man ein solches Kompetenzzentrum für faire, nachhaltige Logistik zustande bringen kann.“ Das kann ich mir gar nicht anders vorstellen als in Partnerschaft mit diesen Unternehmen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Das können auch nicht Ihre Vertretungsorganisationen. Entsprechend muss dieser Dialog eröffnet werden, indem man die Frage aufwirft: Würdet ihr euch davon etwas versprechen, von der Vorstellung, dass man das als Staatsprojekt in die Welt setzt? Wenn das bei den Leuten, um die es tatsächlich geht, bei den Unternehmen und den Verttern, um die es tatsächlich geht, keinen Anklang findet, das wäre ja absurd. Dann muss man einen anderen Weg gehen.

Also, wir sind bei Beobachtung der Lage zu dem Ergebnis gekommen, das macht Sinn. Wir haben den Senat in diesem Antrag aufgefordert, zu prüfen, ob das trägt. So ist die Lage und das finde ich ganz überzeugend. So kann man ganz gut vorgehen.

(Heiterkeit CDU)

Kommen wir jetzt –. Ich habe noch etwas vergessen. Eines möchte ich schon noch nachfragen: Unabhängig davon haben wir diesen Dialog, den Branchendialog Logistik, erbetteln. Da ist es so gewesen, dass wir diesen Antrag schon länger auf Papier hatten. Frau Vogt hat uns unseren Wunsch von den Augen abgelesen und schon einmal damit begonnen. Da wollten wir nicht Nein sagen.

(Heiterkeit CDU, FDP)

Wir haben schon drei Prototypen dieses Branchendialogs organisiert. Da muss man –.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU] macht Schlangenbewegungen mit der Hand)

Genau, ungefähr diese Handbewegung haben wir uns auch überlegt: Jetzt nicht gegen die Wand laufen,

(Heiterkeit CDU)

war unser Ziel. Jetzt nehmen wir die Tür, links und rechts ist ein Rahmen, da stoßen wir nicht an und die Folge davon ist, dass wir Sie darüber in Kenntnis setzen, dass es schon prima läuft mit dem Branchendialog, dass wir schon viel gelernt haben bei der Gelegenheit, dass wir uns darauf freuen, dass darüber gelegentlich Bericht erstattet wird und dass wir Ihnen ersparen, noch einmal darüber abzustimmen.

Die zweiten fünf Minuten sparen wir uns, wegen des Feierabends. Frau Grobien, Sie sind dran! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Moment! Die Rednerinnen und Redner werden immer noch von hier oben aufgerufen. Aber tatsächlich hat als nächste Rednerin die Abgeordnete Susanne Grobien das Wort.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Mal schauen, ob das jetzt wieder so lustig wird. Also, der Antrag ist ja jetzt offensichtlich zurückgezogen. Eben zum Ende dieser Parlamentswoche noch einmal dieses doch für Bremen so durchaus wichtige Thema „Logistik“. Es ist schon mehrfach darüber gesprochen worden, wie wichtig das für unseren Standort ist. Wir haben jetzt gleich zwei Anträge, nämlich einmal den Antrag zur Prüfung zur Einrichtung eines Kompetenzzentrums „Faire und nachhaltige Logistik“ und den zweiten Antrag zum Branchendialog. Der ist ja nun schon nicht mehr da. Da hat sich die Zeit überholt.

Ich hätte gefragt, warum muss man den Senat überhaupt auffordern, so etwas zu tun? Nicht nur, dass es ihn schon gibt, sondern: Warum muss so etwas überhaupt im Parlament debattiert werden, dass man den Senat auffordert, einen Branchendialog zu machen? Das fand ich schon absurd, aber der ist ja jetzt vom Tisch, denn in der Tat: nicht debattiert, sondern gemacht und erledigt, Haken dran, und wird ja auch wohl fortgesetzt.

Also, wir wissen, wie wichtig Logistik ist. Auslöser für diesen Antrag des Kompetenzzentrums – jedenfalls habe ich den Antrag von Rot-Grün-Rot so gelesen – ist in der Tat die Diskussion, und die dauert ja schon lange an, über das Sorgfaltspflichten- oder auch kurz Lieferkettengesetz. Das ist im Juni dieses Jahres im Bundestag verabschiedet worden. Ziel, das wissen wir auch, des Gesetzes ist, den Schutz von Menschenrechten und die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards im globalen Warenverkehr zu gewährleisten.

Das heißt konkret: Unternehmen müssen für die gesamte Lieferkette ihrer Transporte, also nicht nur in ihrem eigenen Geschäftsbereich, sondern auch den Zulieferern gegenüber, die Verantwortung übernehmen. Das Gesetz soll im Jahr 2023 für besonders große Unternehmen, also mit mindestens 3 000 Beschäftigten, in Deutschland in Kraft treten, und ab dem Jahr 2024 für alle mit mindestens 1 000 Beschäftigten.

Natürlich betrifft das Gesetz nicht nur die Produktionsstätten wo auch immer auf der Welt, sondern die gesamte Transportkette. Natürlich löst das bei den Unternehmen hier vor Ort gehörigen Handlungsbedarf aus: den Aufbau eines Risikomanagementsystems, die Bestimmung eines Verantwortlichen, unter Umständen eine Nachhaltigkeitsstrategie eines Unternehmens, das Ergreifen von Gegenmaßnahmen und, sobald man von Menschenrechtsverletzungen Kenntnis erlangt, die Einrichtung eines Meldeverfahrens und, und, und.

Das ist natürlich für kleine und mittlere Unternehmen nicht unbedingt einfach mal eben aus dem Ärmel zu schütteln, sondern die haben da sicher auch Beratungsbedarf. Ob es dazu aber eines Kompetenzzentrums bedarf, das sehen wir anders, und das will ich auch kurz noch einmal erläutern, warum. Logistikströme haben es an sich, dass sie nicht an einer Bundes- oder Landesgrenze Halt machen, sondern, wie wir alle wissen und erfahren haben, auch global sind.

Sie fordern in dem Antrag, so steht es zumindest darin, dass unter Umständen im Kompetenzzentrum darüber nachgedacht werden soll, dass es einheitliche Standards geben soll. Es gibt aber schon Standards. Warum sollen wir denn jetzt – –. Und wer soll die dann kontrollieren? Bauen wir da einen Papier tiger auf?

Dann sollen Zertifizierungssysteme – –. Es gibt ja, wir wissen alle, diesen Label-Bereich, also zertifiziert, ISO-zertifiziert, Siegel, Standards, die soll man vereinheitlichen. Das können wir, wenn das Bundes- und EU-Recht ist, von Bremen aus initialisieren? Da ist doch die Wirtschaft selbst gefragt.

Ich kann mich Herrn Schäck nur anschließen, die machen das auch alles schon. Die machen das alles schon! Jeder, der zu ein paar von den wirklich großen Logistikunternehmen Kontakt hat – –. Die haben nämlich ein digitales Liefermonitoring, die wissen zu jeder Zeit genau, wo der Container gerade in welchem Hafen und auf welchem Stellplatz und auf welchem Schiff steht.

(Beifall CDU)

Insofern finde ich das super, aber die sind wirklich weiter und ich glaube nicht, dass sie unbedingt Nachhilfe hier vom Bremer Senat brauchen.

(Beifall CDU)

Bremen beheimatet eben, und auch das stand schon an, eine Vielzahl von wissenschaftlichen Instituten und Forschungseinrichtungen, eben gerade weil wir Logistikstandort sind. Auch um das Thema Logistik an der Universität, im Technologiepark – –. Parallel zu unserer Debatte hier läuft in der Kammer im Moment eine Veranstaltung zum Lieferkettengesetz, wie sich nämlich Unternehmen darauf einstellen können und was sie zu beachten haben.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da hätten wir rübergehen müssen!)

Ja, die Kammer kümmert sich da wirklich als kompetenter Ansprechpartner. Ich weiß nicht, warum wir immer noch eine Parallelorganisation dazu aufbauen sollen. Der Bedarf ist gar nicht da.

Wir haben uns dann auch noch einmal gedacht, na ja, irgendwie sind wir ja Meister im Gründen von Zentren, wer weiß, wenn wir das wenigstens nicht auf Bremen beziehen, sondern norddeutsch denken, dann wäre es vielleicht eine Möglichkeit, zu sagen, also, Kooperation ist ja das Stichwort, wer weiß, vielleicht wäre das ein Weg. Das sehen Sie ja aber nicht so, weil Sie ja auch Erster sein wollen bei der Prüfung,

(Glocke)

ob es überhaupt so ein Zentrum geben darf. Ich komme gleich direkt zum Schluss. Also, wir sind der Auffassung, dass in Bremen eine breite Kompetenz zu dem Thema ist. Überhaupt, dass man die Branche – –, so formulieren Sie das im Antrag: man soll die Branche zukunftsfähig aufstellen. Die Branche ist zukunftsfähig aufgestellt!

(Beifall CDU, FDP)

Wie gesagt, die brauchen von Ihnen keine Nachhilfe. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde das ist eine sehr spannende Debatte, weil die Haltung der FDP-Fraktion und der CDU-Fraktion entlarvend ist.

Ich fange mit dem Branchendialog an. Da war die Verwaltung wieder einmal schneller als das Parlament,

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Aber warum überhaupt in das Parlament?)

und deswegen ziehen wir zurück. Damit ist dazu alles gesagt.

Zu den Wortbeiträgen. Herr Schäck, ich kenne kein Logistikunternehmen, und ich habe mich in den letzten Monaten ein bisschen damit befasst, welches eine Forschungseinrichtung hat. Ich kenne keines. Es mag welche geben, ich kenne keines. Ich kenne aber viele Unternehmen,

(Zuruf FDP)

die so mit ihrer Arbeit beschäftigt sind, dass man sagen könnte, die sind so dabei, das Fahrrad immer schneller zu schieben, dass sie nicht in der Lage sind, aufzusteigen. Auch das gibt es.

(Beifall SPD)

Der zweite Punkt ist, dass mich wirklich erstaunt, dass von der FDP-Fraktion ein Kostenargument kommt und Solardächer gegen Unternehmensunterstützung gestellt wird. Das hätte ich nie gedacht.

(Unruhe CDU, FDP)

Das hätte ich nie erwartet, das hätte ich wirklich nie erwartet, dass so ein Argument jetzt von der FDP-Fraktion kommt. Das lässt wirklich tief blicken.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie lenken ab!)

Zum Grundsatz. Nein, ich lenke nicht ab, sondern ich gehe auf den Redebeitrag ein, und der hat gesagt, das Geld für ein Kompetenzzentrum wäre bei Solardächern besser angebracht als bei der Unternehmensunterstützung.

(Zurufe)

Nächster Punkt: Diese Frage des Ergänzungsantrages habe ich mit der CDU-Fraktion besprochen, Frau Grobien, wir haben darüber gesprochen, und ich finde, dass dieses Argument „Norddeutschland“ natürlich ein echtes ist. Der Antrag hat nie gesagt, und das kann man aus den Beschlusspunkten auch nicht herauslesen, dass nur Bremer Unter-

nehmen unterstützt werden. Natürlich ist das etwas, das übergreifend ist. Aber der Änderungsantrag der CDU-Fraktion verlangt, dass wir erst einmal eine Koordinierung aller Bundesländer in Norddeutschland haben, um dann ein Kompetenzzentrum zu gründen. Das finden wir falsch.

Wir finden es richtig, anzufangen, und dann dem Senat zu sagen: Bitte in der Prüfung des Kompetenzzentrums auch eine Kooperation der norddeutschen Bundesländer vorsehen. Genau das habe ich angeboten. Ich habe gesagt: Lassen Sie uns den Text so lassen und einen weiteren Beschlusspunkt hineinnehmen, um die Kooperation norddeutscher Bundesländer prüfen zu lassen. Das wollte die CDU-Fraktion nicht.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Nein!)

Sich dann hier hinzustellen und so zu tun, als würden wir das nicht wollen, ist sachlich einfach falsch.

(Beifall SPD)

Was mich an dem Antrag, an dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion wirklich stört, ist, dass ein Halbsatz gestrichen wird, der da heißt, also der ganze Satz bedeutet, ich zitiere: Nach den Worten „dass sich schwerpunktmäßig mit fairen und nachhaltigen Transportwegen befasst“, werden die Worte „die diesbezüglichen neuen Ziele, Maßnahmen und Standards formuliert werden sollen“ --. Also was die CDU-Fraktion streichen will, ist der Halbsatz, „dass Ziele, Maßnahmen und Standards formuliert werden sollen.“

Ich verstehe gar nicht, warum dieses Denkverbot dort hineinsoll. Das ist ein Prüfauftrag für ein gemeinsames Kompetenzzentrum zwischen Unternehmen und Wissenschaft und Politik. Das ist ein Hilfsangebot an Unternehmen. Wenn die Unternehmen das nicht annehmen, weil alle so perfekt sind, wie Sie sagen, dann brauchen wir das nicht. Dann wird die Prüfung ergeben, dass es keinen Bedarf gibt. Ich verstehe nicht, warum man sich gegen ein unternehmerisches Hilfsangebot aus der Politik in der Transformation wehrt.

(Unruhe CDU, FDP – Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Das wissen die!)

Es ist nicht so, dass es sich, wie Frau Grobien es zitiert hat, nur um das Lieferkettengesetz handelt, sondern es handelt sich um alle Punkte, die ich angesprochen habe. Diese Branche ist einem grundlegenden Wandel unterlegen aufgrund von Klima,

aufgrund von Mobilität, von Veränderung von Fahrzeugen, von Technik und vom Lieferkettengesetz. Das auf diese Frage zu reduzieren, wird den Unternehmen in Bremen nicht gerecht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter Stahmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Dr. Buhlert?

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Ja, selbstverständlich.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bitte sehr, Herr Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Herr Kollege Stahmann, ich bin Wissenschaftspolitiker und frage mich die ganze Zeit, wie die Koalition auf die Idee kommt, dass die Hochschulen im Lande Bremen, Forschungsinstitute wie das ISL oder auch das BIBA und andere diese Themen nicht aufgreifen, nicht diskutieren und dass auch der Forschungsschwerpunkt für Ozeanränder diese sozialen Fragen nicht diskutiert und den Dialog mit den forschenden Unternehmen sucht. Unterstellen Sie das? Oder wieso konstatieren Sie einen Bedarf, wenn die Forschung und die Wissenschaft schon daran arbeiten?

(Beifall FDP, CDU)

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Wir unterstellen gar nicht, dass dort nichts passiert, davon sind wir weit entfernt. Was wir wollen, ist, das weiter auszubauen. Den Dialog mit den Unternehmen habe ich bei den Unternehmen, mit denen ich gesprochen habe, nicht gehört. Da ist viel Luft nach oben, und das wollen wir fördern. Das ist nicht falsch, das ist richtig.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das überzeugt nicht einmal ihre eigenen Leute!)

Zum Schluss – –.

(Zurufe)

Das weiß ich gar nicht, also – –.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das habe ich mir gedacht!)

Na ja, wenn die Überzeugung der Fraktion vom Klatschen abhängt, dann – –. Sie hängt weder vom Klatschen, noch von Zwischenrufen ab.

Es ist ein vernünftiger Antrag, und es ist ein Angebot

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Sie bemühen sich, das ist auch etwas wert!)

an die Unternehmen, und der Senat – ich komme gleich zum Schluss –, der Senat,

(Beifall)

der Senat soll es – –.

(Zuruf)

Ob das jetzt unterstützend war für die Überzeugung, lass ich einmal dahingestellt. – Danke für das Zuhören!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das Klatschen war, weil er aufgehört hat!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Kollege Stahmann! Jetzt, da Ihre Fraktion auch wieder aufgewacht ist

(Heiterkeit CDU)

will ich bei allem Respekt sagen: Ihre Rede war entlarvend. Sie können tatsächlich jeden Euro nur einmal ausgeben und genau diese Haltung, die Sie an den Tag legen, ist die Ursache dafür, dass es Bremen seit Jahren und Jahrzehnten so schlecht geht und kein Geld für Bildung, kein Geld für vernünftigen Verkehr da ist. Genau diese Grundhaltung ist die Ursache für das, was Sie, nicht Sie als Person, aber Ihre Fraktion, ihre Partei, hier seit mehr als 70 Jahren an den Tag legen. Genau das! Dafür war es entlarvend.

(Beifall FDP, CDU)

Noch etwas: Natürlich haben die Unternehmen keine Forschungsabteilungen, in denen mit Chemiebaukästen gearbeitet wird, aber hätten Sie

Kontakt zu Menschen in der Logistik, zu Logistikunternehmen, dann wüssten Sie, dass da natürlich gearbeitet wird, zum Beispiel am Thema Digitalisierung. Dass es kleine Start-ups gibt, die sich gründen, die teilweise auch von großen Logistikunternehmen aufgekauft und integriert werden. Das wüssten Sie, wenn Sie mit diesen Unternehmen im Gespräch wären, aber Ihr Redebeitrag hat gezeigt, dass Sie von der gesamten Branche, von dem, was dort Tag für Tag passiert, keinerlei Ahnung haben.

(Beifall FDP, CDU)

Noch etwas: Sie wollen jetzt ein Angebot schaffen. Das haben Sie gesagt. Das können Sie machen.

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Stimmen Sie zu?)

Ich stimme Ihnen nicht zu.

(Zuruf Abgeordneter Volker Stahmann [SPD])

Ich kann es nicht verhindern, das ist das Problem, ich kann es nicht verhindern, aber ich stimme Ihnen deswegen nicht zu. Natürlich können Sie das durchsetzen, das ist klar. Sie können auch ganz viel Geld ausgeben, das dann wiederum woanders fehlt, wo sich alle fragen: Was ist mit dem Haushalt passiert, warum ist für die wichtigen Dinge kein Geld da? Das können Sie natürlich machen. Dann erinnere ich Sie bei der nächsten Haushaltsdebatte an genau dieses Thema und unsere Debatte, die wir heute geführt haben.

Das können Sie tun, Sie können damit ein Angebot schaffen, aber, und das ist etwas, was Sozialdemokraten seit vielen Jahrzehnten nicht einleuchtet: Für jedes Angebot muss es auch eine Nachfrage geben, und ich glaube, Sie schaffen ein Angebot, das von denjenigen, die davon betroffen sind, die davon angeblich profitieren sollen, überhaupt keine Nachfrage gibt. Wenn Sie an der Stelle trotzdem anfangen, Geld auszugeben, das dann an anderen, viel wichtigeren Stellen fehlt, dann ist das ein unverantwortliches Handeln, und das werden wir als FDP-Fraktion nicht mitmachen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor, deswegen hat als nächste Rednerin die Senatorin Kristina Vogt das Wort.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Also, Herr Schäck, bevor jetzt komische Zwischenfragen kommen, weil Sie immer den Leuten vorwerfen, sie hätten keine Ahnung von Logistik, sagen wir einmal, ich habe sehr viel mit Logistikern geredet, da war ich noch nicht einmal in Exekutivverantwortung, allerdings auch mit den Betriebsräten, und habe übrigens einen Transformationsprozess, nämlich bei Eurogate, sehr intensiv auf Seite der Betriebsräte begleitet. Übrigens sehr erfolgreich, könnte ein Zukunftsmo dell für die gesamte Branche abgeben.

Wir haben nicht nur mit den Unternehmen, nicht nur mit den Verbänden, mit der Bremischen Hafen- und Logistikvertretung, BHV, mit dem Verein Bremer Spediteure, sondern auch mit Betriebsräten von Verdi gesprochen und haben festgestellt, es ist ein Bedarf da. Deswegen hat es übrigens auch schon drei Branchendialoge gegeben.

Jetzt hört er mir nicht einmal zu! Ist ja gut, zeigt auch wieder etwas.

Es hat drei Branchendialoge gegeben, weil nämlich in der Branche, die enorm wichtig ist, jeder fünfte Beschäftigte in Bremen arbeitet und weil man die Branche deswegen auch als Herzstück der Bremer Wirtschaft bezeichnen kann. Da jeder fünfte sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Land Bremen in der Logistikbranche arbeitet, muss man die Probleme, die die Logistikbranche selbst benennt, und zwar mir gegenüber benennt, durchaus ernst nehmen. Das zeigt übrigens auch die regelmäßige und auch zahlreiche Teilnahme an den Branchendialogen, die wir durchgeführt haben.

Die Branche hat nämlich durchaus festgestellt, dass sie unter fehlender Arbeitgeberattraktivität leidet, dass sie ein Problem hat mit Automatisierung, mit Digitalisierung, mit dem Zusammenführen von Qualifizierung, mit Fachkräftemangel, auch ein Problem übrigens mit der Nachhaltigkeit. Von daher finde ich es schon ziemlich absurd, dass Sie diesen Koalitionsantrag hier so in Bausch und Bogen verdammen.

Ehrlich gesagt, wenn wir zu dem Ergebnis kommen – und natürlich zusammen mit den Unternehmen, beziehungsweise auch mit der Wissenschaft, auch mit den Instituten, die wir haben –, das ist sinnvoll, dann ist das kein rausgeschmissenes Geld, sondern wirklich einmal Geld, das an der Einnahmeseite eingesetzt wird, nämlich an der Frage, wie wir eine ganz wichtige Branche unterstützen. Damit ist das im klassischen Sinne auch Wirtschaftsförderung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Branche hat nämlich einen enormen Veränderungsdruck: Klimaschutz, Digitalisierung, habe ich eben schon erwähnt, aber auch die Auswirkungen der Pandemie, die fehlende Resilienz, die wir überall festgestellt haben, Fachkräftesicherung und, was sie selbst zunehmend erkennt, natürlich auch unter großer Konkurrenz und Fachkräftemangel, einen Nachfragewettbewerb, sie finden nämlich keine. Das heißt also, es geht auch zum Teil, und das sagen sie auch selbst, um die Arbeitsbedingungen, schlicht und ergreifend.

Dazu kommt auch noch ein anderes Konsumverhalten der Menschen, die höhere Anforderungen stellen. Das ist nicht mehr so. Interessanterweise haben das natürlich auch schon Unternehmen erkannt. Wir haben zum Beispiel auch gemeinwohl-zertifizierte Logistikunternehmen, das habe ich hier schon einmal gesagt, denn diese Branche weiß natürlich auch, wo der Hammer hängt. Deswegen haben wir es hier mit zwei Anträgen zu tun, von denen der eine sich durch Praxis erledigt hat und der andere durchaus eine sinnvolle Weiterführung dieser Praxis ist, nämlich das zusammenzuführen.

Jetzt ist es so, dass diese Zusammenhänge, die ich eben benannt habe und über die ich sehr viel und ausdrücklich diskutiere, durchaus sehr aufmerksam verfolgt werden. Weil der Druck im Zusammenhang mit Digitalisierung, Automatisierung, Qualifizierung so groß ist, kann ich Ihnen auch sagen, außerhalb unserer Branchendialoge hat auch die Logistikbranche, zum Beispiel die BHV, uns zu Veranstaltungen eingeladen, also nicht nur mich und meinen Staatsrat, sondern auch die Arbeitsagentur, genau, weil sie wissen, es ist gerade ein schwieriger Prozess im Gange und den muss man gegebenenfalls auch unterstützen, übrigens auch mit wissenschaftlicher Expertise.

Dieses Kompetenzzentrum ist eigentlich nur der Versuch, genau das zusammenzuführen, Unternehmen, Arbeitnehmerseite und vor allem auch Wissenschaft, und das einfach konzentriert. Und ja, ich habe aus der Debatte heraus die Vermutung, dass es Ihnen auch ein bisschen darum geht, dass diese neuen UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte und für eine nachhaltige Entwicklung, dass Sie das vielleicht so ein bisschen piekst.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das ist eine Unterstellung!)

Wir haben aber nun einmal ein Gesetz der großen Koalition, wir haben einen Gesetzentwurf, der allerdings tatsächlich hinter dem zurückbleibt, was die EU gerade erarbeitet, aber sei es drum, diesen Exkurs erspare ich mir. Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass Deutschland als Industrieland in den internationalen Lieferketten eine zentrale Rolle spielt, und wir haben eine ganz besondere Verantwortung für transparente Lieferketten, für faire Produktion und einen fairen und ökologischen Transport von Gütern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die zielt zuallererst auf die sozialen Standards und Arbeitsbedingungen der Beschäftigten ab, denn gerade im Transportbereich, sowohl national als auch vor allen Dingen international, sind Löhne, Arbeitszeiten, Arbeitsschutzstandards und arbeitsrechtliche Sicherheit häufig prekär und stehen unter einem erheblichen Konkurrenz- und Termindruck. Wer mit den Speditionen redet, auch mit den Bremer Speditionen: Die wissen ganz genau, dass sie nämlich in einem Wettbewerb zu Unternehmen aus Osteuropa unter die Räder kommen, wenn wir uns da nicht resilenter aufstellen. Sie wissen auch, weil wir nämlich einen demografischen Wandel haben und ein Fachkräfteproblem, dass das nicht mit Absenkung der Standards hier getan ist. Genau dafür brauchen sie Unterstützung, deswegen waren sie auch zum Beispiel bei den Branchendialogen vertreten.

Es geht nämlich dabei insgesamt, und damit auch bei dem Antrag für das Kompetenzzentrum, um langfristige Fachkräftesicherung, Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Unterstützung der Branche bei den bevorstehenden Anpassungsherausforderungen im Bereich Digitalisierung, Automatisierung und Nachhaltigkeit. Denn auch hinsichtlich der Klimaneutralität fällt dieser Branche eine wichtige Rolle zu. Die Transportlogistik zum Beispiel weiß, dass sie für den Ausstoß von Treibhausgasen ein wesentlicher Faktor ist, und sie weiß auch, dass man dem entgegentreten muss, aber sie wissen noch nicht immer, wie. Das thematisieren sie ja auch mit mir. Deswegen finde ich, gibt es einen sachlichen Grund, auch diesen Punkt in das Kompetenzzentrum hereinzunehmen.

Jetzt gab es – denn ich will gar nicht mehr viel sagen, es ist ja hier schon viel gesagt worden – den Änderungsantrag der CDU. Ich kann Ihnen ganz deutlich sagen, Frau Grobien: Wir im Ressort, wenn wir mit diesem Prüfauftrag befasst werden, wollen eine norddeutsche Zusammenarbeit, genauso wie

wir sie erfolgreich vor zwei Jahren zum Beispiel in der Frage der Wasserstoffstrategie aufgesetzt haben.

Es geht da nämlich um zwei Sachen. Es geht ertens darum, dass wir einmal anfangen müssen. Das hat nämlich bei der Wasserstoffstrategie auch ein Bundesland gemacht, das war damals Hamburg, vor drei Jahren. Es geht zweitens darum, dass wir als einer der größten Logistikstandorte Deutschlands mit einer zentralen Verteilfunktion mit zwei Städten, Bremen und Bremerhaven, da auch einen Fuß drin haben wollen.

Wir erleben nämlich jetzt gerade das Gerangel um die Leitungsstellen, zum Beispiel für Wasserstoff, für andere Cluster, die wir haben, bei denen sich dann irgendwelche Prozesse verzögern, weil bestimmte Bundesländer die Frage zuerst geklärt haben wollen. Das halte ich bei einem so wichtigen Thema, das für Bremen viel wichtiger ist als für Hamburg in der Bedeutung und der Größe der Branche, für unabdinglich, dass wir hier den ersten, im wahrsten Sinne des Wortes: Schritt tun, und, wenn es geht, im übertragenen Sinne auch den ersten Spatenstich.

Ich kann Ihnen aber versichern, Frau Grobien, dass wir das auch aufrufen werden in unserer norddeutschen Ministerrunde. Da treffen wir uns ja regelmäßig, demnächst auch wieder im November. Denn natürlich ist das ein Thema, gerade weil wir internationale Logistikunternehmen haben, die nicht nur in Bremen einen Standort haben, sondern in vielen anderen europäischen und anderen Ländern der Welt auch. Gerade deswegen ist es natürlich wichtig, eine norddeutschlandweite Kooperation anzustreben. Tatsächlich aber sollten wir jetzt endlich handeln und diesen Weg einschlagen und nicht darauf warten, dass andere handeln!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 20/1011 soeben zurückgezogen wurde, erfolgt hier keine Abstimmung. Der Antrag ist durch die Rücknahme erledigt.

Ich lasse daher nur über den Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 20/1006 sowie den Änderungsantrag abstimmen.

Gemäß § 62 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 20/1095 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 20/1006 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, wir kommen noch schnell zu einem Tagesordnungspunkt ohne Debatte.

**Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr.
22
vom 8. Oktober 2021
(Drucksache [20/1125](#))**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Heinrich Löhmann [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Uwe Felgenträger [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer Sitzung angelangt. Ich schließe die Sitzung. Schönen Feierabend!

(Schluss der Sitzung 18:04 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 14. Oktober 2021****Anfrage 8: Bremen – Hochburg der Unternehmensinsolvenzen in der Coronapandemie****Anfrage der Abgeordneten Carsten Meyer-Heider, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 4. Oktober 2021**

Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Umstand, dass das Land Bremen laut Daten des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2020 mit monatsdurchschnittlich 8,3 beantragten Insolvenzen pro 10 000 Unternehmen mit Abstand am stärksten und mehr als doppelt so stark wie der Bundesdurchschnitt betroffen war?
2. Wie bewertet der Senat den Umstand, dass Bremen laut Daten des Statistischen Bundesamtes das einzige Bundesland war, in dem im Coronajahr 2020 trotz Aussetzung der Insolvenzantragspflicht mehr Unternehmensinsolvenzen beantragt wurden als 2019 mit monatsdurchschnittlich 6,9 beantragten Insolvenzen pro 10 000 Unternehmen?
3. Welche Rückschlüsse zieht der Senat daraus für seine Wirtschaftspolitik sowie die Wirksamkeit der Coronahilfen für Unternehmen im Land Bremen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In der Meldung des Statistischen Bundesamtes werden Insolvenzdaten für die Bundesländer verglichen. Die Stadtstaaten können hinsichtlich des Insolvenzgeschehens allerdings nur sehr eingeschränkt mit den Flächenländern verglichen werden, da Städte eine deutlich andere Wirtschaftsstruktur aufweisen. In Städten gibt es mehr Gründungen, insbesondere von Kleinstunternehmen und Start-ups, die nicht nachhaltig sind. Auch sind Städte viel stärker dienstleistungsgeprägt. Manche der Dienstleistungsbranchen, etwa die Gastronomie, zeichnen sich dabei durch ein deutlich überdurchschnittliches Insolvenzaufkommen aus.

Eine angemessene Bewertung des Insolvenzgeschehens im Land Bremen müsste daher durch

einen Vergleich mit anderen Städten vergleichbarer Größe erfolgen. Die Daten des Statistischen Bundesamtes erlauben derzeit allerdings nur Städtevergleiche bis zum Jahr 2019. Aus diesen Daten lässt sich entnehmen, dass die Anzahl an Insolvenzen in Städten wie Dortmund, Essen oder Nürnberg in den vergangenen Jahren deutlich höher als in der Stadt Bremen lag.

Zu Frage 2: Laut Daten des Statistischen Landesamts Bremen lag die Anzahl der Insolvenzen im Land Bremen im Jahr 2020 um rund 20 Prozent höher als 2019. Inwieweit dies eine regional ungewöhnliche Entwicklung ist, lässt sich aber – siehe die Erläuterungen zu Frage 1 – anhand eines Bundesländervergleichs nicht befriedigend beantworten. Aktuelle Daten für einen aussagekräftigen Städtevergleich liegen wiederum nicht vor. Dem Senat liegen auch keine anderen Hinweise dazu vor, dass es im Land Bremen im vergangenen Jahr eine örtlich besondere oder gar besorgniserregende Insolvenzdynamik gegeben hat. Eher im Gegenteil: Laut Daten des Statistischen Landesamtes Bremen lag die Anzahl der Unternehmensinsolvenzen 2020 leicht unter dem durchschnittlichen Jahreswert der Jahre 2010 bis 2019.

Zu Frage 3: Mangels ausreichender Evidenz geht der Senat derzeit nicht von einem ungewöhnlichen Insolvenzgeschehen im Land Bremen aus. Insofern sieht der Senat aktuell auch keinen Grund, die Wirtschaftspolitik oder die im Rahmen der Coronakrise ergriffenen Unterstützungsmaßnahmen für Unternehmen im Hinblick auf das Thema Insolvenzen zu überdenken. Mit dem Corona-Mittelstandsfonds, CMF, hat das Land Bremen sogar jüngst ein weiteres Unterstützungsprogramm ins Leben gerufen, um Bremer Unternehmen bei coronabedingten Schwierigkeiten mit Krediten und/oder Beteiligungscapital zu unterstützen.

Anfrage 9: Verstaatlichung der GEWOBA**Anfrage der Abgeordneten Jens Eckhoff, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 7. Oktober 2021**

Wir fragen den Senat:

1. Beabsichtigt der Senat sämtliche Anteile der GEWOBA AG zu erwerben, inwieweit treibt er im Land und in den Kommunen entsprechende Pläne zur Verstaatlichung voran?

2. Inwiefern wäre aus Sicht des Senats eine Umwandlung der GEWOBA AG in eine GmbH zur Weiterentwicklung des Wohnungsmarkts im Lande Bremen sinnvoll und wünschenswert?

3. Wie beurteilt der Senat aktuell und künftig die jährlichen Gewinnausschüttungen der GEWOBA dem Grunde und der Höhe nach?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1 und 2: Es gibt aktuell keine Pläne des Senats zum Erwerb weiterer Anteile der GEWOBA, zur Verstaatlichung oder zur Umwandlung in eine GmbH.

Zu Frage 3: Der Senat hält die aktuelle Gewinnausschüttung der GEWOBA dem Grunde und der Höhe nach für angemessen und notwendig. Die zukünftige Gewinnausschüttung wird von der Hauptversammlung festgelegt.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 30. Sitzung nach interfraktioneller Absprache
beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
37.	Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Staatsgerichtshof Mitteilung des Senats vom 24.08.2021 (Drucksache 20/1077)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
42.	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung von Vorschriften aus dem Bereich Häfen an die Datenschutz-Grundverordnung Mitteilung des Senats vom 28.09.2021 (Drucksache 20/1114)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
44.	Rechtsformwechsel Immobilien Bremen, Anstalt des öffentlichen Rechts Entwurf eines Übertragungsgesetzes der Immobilien Bremen AöR (IB-ÜberG) Mitteilung des Senats vom 05.10.2021 (Drucksache 20/1122)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
45.	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften Mitteilung des Senats vom 05.10.2021 (Drucksache 20/1123)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
46.	Neunundzwanzigste Verordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 (Neunundzwanzigste Coronaverordnung) Mitteilung des Senats vom 29. September 2021 (Drucksache 20/1118)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt die Mitteilung des Senats zur Kenntnis.
47.	Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – 29. Coronaverordnung Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 12. Oktober 2021 (Drucksache 20/1127)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt die Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses zur Kenntnis.

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft